

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

5

5. JAHRGANG 1957

DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN
BERLIN

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

5

5. JAHRGANG 1957

DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

BERLIN

Redaktionskollegium: Matthäus Klein (Chefredakteur)
Alfred Kosing (stellv. Chefredakteur)
Rudolf Herold, Johannes Heinz Horn, Hermann Ley, Georg Mende,
Hermann Scheler, Wolfgang Schubardt, Klaus Zweiling

Redaktionssekretär: Günter Heyden

Redaktionsschluß: 25. September 1957

Redaktion: Berlin W 8, Niederwallstraße 39, Telefon 200391

Copyright 1957 by VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin W 8, Niederwallstraße 39,
Telefon 200151. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 5231 der Regierung der Deutschen Demokratischen
Republik, Ministerium für Kultur, HV Verlagswesen. Die Zeitschrift erscheint sechsmal im Jahr zum Preise von
3,— DM pro Heft. Alle Rechte vorbehalten.

Bezugsmöglichkeiten: Im Gebiet der DDR einschließlich des demokratischen Sektors von Groß-Berlin ist die Zeitschrift durch den Buchhandel oder über die Post, Abteilung Postzeitungsvertrieb, zu beziehen.

Im Gebiete der Deutschen Bundesrepublik und der Westsektoren von Berlin ist die Zeitschrift durch den Buchhandel, die Deutsche Bundespost oder direkt über die Firma „Helios-Literatur-Vertriebs-GmbH“, Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141—167, zu beziehen.

Im Ausland sind Bestellungen an den Buchhandel oder an die Firma „Deutscher Buch-Export und -Import GmbH“ Leipzig C 1, Leninstraße 16, zu richten.

Anfragen werden direkt an den VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin W 8, Niederwallstr. 39, erbeten.

Satz, Druck und Bindung: IV/2/14-VEB Werkdruck Gräfenhainichen-290

INHALT

<i>Hermann Ley</i> , Die Bedeutung der philosophischen Arbeiten Lenins für die Naturwissenschaft	515
<i>Wolfgang Schubardt</i> , Revolution und Philosophie	535
<i>Bernd Bittighöfer</i> , Ideologische Probleme und Aufgaben in der Periode der Vorbereitung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution	574

REFERATE/BESPRECHUNGEN

<i>Helmut Seidel</i> , Geschichte der Philosophie, Bd. I	613
<i>Alfred Kosing</i> , M. Rosental: Die Dialektik in Marx' „Kapital“	622
<i>A. W. Gulyga</i> , W. P. Tugarinow: Die Beziehungen zwischen den Kategorien des dialektischen Materialismus	634
Anmerkung der Redaktion	638

Die Bedeutung der philosophischen Arbeiten Lenins für die Naturwissenschaft

Von HERMANN LEY (Berlin)

Lenins spätere philosophische Arbeit ist von ihrem Anlaß her eng mit den Problemen der modernen Naturwissenschaft verbunden. Die Diskussionen um Mendelejew's periodisches System der Elemente, den Atomismus, die Elektrodynamik erreichten ein neues Stadium durch Plancks Entdeckung des Wirkungsquantums und Einsteins spezielle Relativitätstheorie. Die moderne Mikrophysik war im Entstehen. Der subjektive Idealismus hatte sich bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auszubreiten begonnen. Die intensivere Mathematisierung der Naturwissenschaften und die Besonderheiten der jungen Quantenphysik stellten neue, komplizierte Probleme, die jene Tendenz unterstützten, obwohl sich Planck durch die Entdeckung des Wirkungsquantums von Mach abwendete und Einstein mindestens gegen einige Folgerungen des subjektiven Idealismus zurückhaltend blieb.

Der Übergang vom vormonopolistischen zum monopolistischen Kapitalismus um die Jahrhundertwende und die Jahre der Depression vor dem neuen revolutionären Aufschwung, der in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution seinen Höhepunkt fand, förderten alle vorhandenen reaktionären Tendenzen in der Philosophie. In den westeuropäischen Parteien der II. Internationale hatten sich bereits Neukantianismus und Antidialektik durchgesetzt. Der wachsende Einfluß solcher Meinungen auch auf Teile der Parteintelligenz der SDAPR veranlaßte Lenin zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den vorhandenen idealistischen, antimarxistischen Tendenzen in dem bekannten Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“. Er setzt sich darin mit einem erheblichen Teil der damals verbreiteten Arbeiten der bürgerlichen Naturphilosophie auseinander.

Schließlich zu Beginn des ersten Weltkrieges sah sich Lenin zu einem vertieften Studium von Problemen der materialistischen Dialektik veranlaßt. Er beschäftigte sich vornehmlich mit Hegels Logik, der Phänomenologie des Geistes, den Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte und die Geschichte der Philosophie, wovon sein philosophischer Nachlaß Rechenschaft gibt. Obwohl der direkte Anlaß Arbeiten über die neue Entwicklungsetappe des Kapitalismus und Fragen der proletarischen Staatstheorie waren, bieten die philosophischen Hefte wichtige weitere Erkenntnisse für das philosophische Verständnis der Probleme der modernen Naturwissenschaft. In seinem Einleitungsaufsatz für die Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ verallgemeinert Lenin einige gewichtige Erfahrungen seiner philosophischen Arbeit. Er verlangt ein materialistisches Studium Hegels, in dem der bereits von Marx und Engels durchgeführte Prozeß der Umstülpung unter den Bedingungen der inzwischen eingetretenen

Entwicklung, zu der nicht zuletzt die Gründung des ersten Staates der Arbeiter und Bauern zählt, nachvollzogen werden soll.¹ Allgemeine dialektische Leitsätze sind für sehr viele Fälle der Praxis völlig ausreichend. In der neueren Naturwissenschaft jedoch zeigt sich, wie wichtig in manchen Situationen eine Kenntnis auch der komplizierteren Seiten der dialektischen Logik ist, um die entsprechenden Momente der materiellen Wirklichkeit rational begreifen zu können. Lenin gab einmal die Lösung einer Reihe von Fragen, an denen die bürgerliche Naturwissenschaft objektiv gescheitert war und wies zum anderen Wege zur weiteren Ausarbeitung von Problemen der Dialektik, die durch das Fortschreiten der Naturwissenschaft notwendig wurden. Hier soll keine Vollständigkeit bei der Darstellung der von ihm in diesem Zusammenhang bearbeiteten Themen angestrebt werden. Es genügt, auf einige gewichtige Komplexe hinzuweisen, deren Problemgehalt in den Diskussionen der Gegenwart besonders wesentlich erscheint.

In „Materialismus und Empiriokritizismus“ geht es um eine zusammenhängende Begründung der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus. Lenin stellt klar, daß in dem Parteienkampf in der Philosophie, „der in letzter Instanz die Tendenzen und die Ideologie der feindlichen Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt“², sich nur Materialismus und Idealismus gegenüberstehen. Die von Lenin entwickelte Erkenntnistheorie verbindet die grundlegenden Thesen jedes Materialismus mit den durch die Verbindung von Materialismus und Dialektik hinzugefügten neuen Errungenschaften des Marxismus. Von Bedeutung ist zunächst Lenins Feststellung, daß im Unterschied zu ihren philosophischen Ansichten nach wie vor „die erdrückende Mehrheit der Naturforscher sowohl im allgemeinen als auch auf dem betreffenden Spezialgebiet, nämlich in der Physik“³ auf der Seite des Materialismus steht. Trotz aller Unbewußtheit sind sie naturwissenschaftliche Materialisten. Sie teilen „die Überzeugung der ‚naiven Realisten‘ (d. h. der ganzen Menschheit), daß unsere Empfindungen Abbilder der objektiv-realen Außenwelt sind“.⁴ Es ist ein grundlegender Tatbestand, den Lenin damit zum Ausdruck bringt. Die Praxis des Naturwissenschaftlers läßt nicht zu, in der wissenschaftlichen Arbeit sich so zu verhalten, wie die herrschende bürgerliche Ideologie in ihren mystifizierenden Konstruktionen vorgibt.

Materialistischer Sensualismus

Lenin untersucht, in welcher Weise wissenschaftliche Erkenntnis erworben werden kann und welche Rolle dabei der Erfahrung und den menschlichen Sinnen zukommt. Erfahrung und Empfindung wurden in der idealistischen Philosophie begrifflich mißbraucht. Da Naturwissenschaft ohne Experiment und Verarbeitung sinnlicher Eindrücke unmöglich auskommen kann, gingen sie in die neuere bürgerliche Ideologie je nach Bedarf ein, ohne jedoch im Zusammenhang mit der objektiven Realität betrachtet zu werden, auf die sie sich immer beziehen und ohne die sie ihren Sinn verlieren. Die Empiriokritizisten, Positivisten, kurz alle

¹ W. I. Lenin, Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus, in: Marx-Engels-Marxismus, Moskau 1947.

² W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, Berlin 1949, S. 349.

³ Lenin, a. a. O., S. 348.

⁴ Lenin, a. a. O., S. 342.

„Physikalischen Idealisten“, wie sie Lenin nennt, unterschlagen die materielle Wirklichkeit, auf die allein Wissenschaft sich bezieht. Der materialistische Sensualismus berücksichtigt sie und ist eine Grundlage der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus. Jede Verwischung dieser Tatsache erleichtert das Eindringen des Idealismus. Symptomatisch für Schwankungserscheinungen ist, daß Georg Lukács den Sensualismus für eine Ausgubt des bürgerlichen Vulgärmaterialismus hält und der Dialektik entgegenzustellen sucht. Lenin erläutert hingegen seinen Kontrahenten: „Alle Kenntnisse stammen aus Erfahrung, Empfindungen, Wahrnehmungen ... Es fragt sich aber nur, ob die *objektive Realität* ‚der Wahrnehmung angehört‘, d. h. ob sie die Quelle der Wahrnehmung ist. Wenn ja, so sind Sie Materialist. Wenn nein, so sind Sie inkonsequent und müssen unvermeidlich zum Subjektivismus, zum Agnostizismus gelangen, gleichviel, ob Sie die Erkennbarkeit des Dinges an sich, die Objektivität von Zeit, Raum und Kausalität (nach Kant) verneinen oder ob Sie (nach Hume) nicht einmal den Gedanken an das Ding an sich zulassen. Die Inkonsequenz Ihres Empirismus, Ihre Philosophie der Erfahrung wird in diesem Fall darin bestehen, daß Sie den objektiven Inhalt in der Erfahrung, die objektive Wahrheit in der Erfahrungserkenntnis leugnen.“⁵

Jede zum Idealismus neigende Philosophie versucht sich in irgendeiner Weise an einer „Kritik“ der Erfahrung. Sie pflegt zu versuchen, an irgendeiner Stelle des Erkenntnisprozesses anzuknüpfen. Entweder leugnet sie direkt das Vorhandensein der objektiven Realität überhaupt, meist subjektiviert sie jedoch Erfahrung und Empfindung und bemüht sich, das menschliche Bewußtsein als Quelle aller Inhalte nachzuweisen, die in den verschiedenen Wissenschaften ihre Darstellung finden. Angeknüpft wird häufig an der unbestreitbaren Tatsache, daß Erkenntnis mit Denken einhergeht. Ähnlich wie Erfahrungen und Empfindungen ohne den Gegenstand betrachtet werden, auf den sie sich beziehen, wird das Denken von der Quelle seiner Inhalte und dem Mittel, von ihnen Kenntnis zu erlangen, abgegrenzt. Im Bewußtsein selbst läßt der philosophische Idealismus jedoch die gesamte Welt der Erscheinungen unkritisch zusammenfließen. Die Trennung von Sein und Bewußtsein wird aufgehoben. Der Begriff des Seins zerfließt zu einem Begriff schlechter Allgemeinheit, um mit philosophischem Gepränge eine Rechtfertigung des Glaubens zu ermöglichen. Auf die Verwandtschaft des philosophischen Idealismus mit dem Fideismus weist deshalb Lenin immer wieder hin. Die materialistische Erkenntnistheorie unterscheidet die objektive Realität exakt von ihrer Widerspiegelung im menschlichen Bewußtsein. Jede Vernachlässigung dieser Unterscheidung führt zu dem Idealismus von Kant oder Hume. Die idealistische Interpretation der modernen Naturwissenschaft bezieht sich auf beide Spielarten. Sie meint eine Neuentdeckung gemacht zu haben, wenn sie aus dem Ergebnis irgendwelcher Experimente abzuleiten sucht, daß immer ein unabdingbarer Bestandteil des Bewußtseins oder gar des Meßgerätes in die wissenschaftlichen Ergebnisse eingehe und den wissenschaftlichen Ertrag mit Notwendigkeit verfälsche. Die moderne Mikrophysik hat heute wie zu Lenins Zeiten die alten Einwände des Idealismus gegen den Materialismus nur neu verkleidet. An dem grundsätzlichen Unterschied materialistischer und idealistischer Erkenntnistheorie veränderte sie nichts.

⁵ Lenin, a. a. O., S. 116.

Materie als philosophische Kategorie für die objektive Realität und ihre Erkennbarkeit

Der Unterschied von vormarxistischem und marxistischem Materialismus äußert sich neben anderem in der Theorie von der Materie und der Wahrheit. Lenins Materiebegriff ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die von Aristoteles ihren Ausgangspunkt genommen hat. Er bezieht die Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft ein und vermeidet jeden Mechanismus, der ihn für eine künftige Entwicklung des Wissens von der Natur unbrauchbar machen könnte. Lenin schreibt: „Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, photographiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert.“⁶ Dabei ist es „völlig unzulässig, die Lehre von dieser oder jener Struktur der Materie mit einer erkenntnistheoretischen Kategorie zu verwechseln.“⁷ Gerade diese Verwechslung begeht die bürgerliche Naturphilosophie immer von neuem. Was außerhalb des Bewußtseins, erhärtet durch Experiment, Industrie und menschliche Praxis schlechthin, vorhanden ist, gehört zur objektiven Realität. Ihre Struktur ergibt sich der wissenschaftlichen Forschung. Der dialektische Materialismus hat die Begrenztheit des vormarxistischen überwunden, die zu jener Zeit bekannten mechanischen Eigenschaften der Materie als ihre allgemeinen anzunehmen. Damit bezieht der dialektische Materiebegriff die Erkenntnis ein, daß unser Wissen von der objektiven Realität sich unaufhörlich entwickelt. Jede Gleichsetzung einer naturwissenschaftlichen Aussage über die Struktur der Materie mit dem philosophischen Begriff der Materie führt zum Idealismus. Ob der philosophische Idealismus behauptet, die moderne Naturwissenschaft habe die Materie durch Mathematik ersetzt oder sie habe sich in Energie aufgelöst, bedeutet keinen wesentlichen Unterschied. Es sind Versuche, worauf Lenin eindringlich hinwies, die objektive Realität zu verleugnen.

Obwohl in der Naturwissenschaft das Experiment, seine Wiederholbarkeit und die Ausnutzungsmöglichkeit durch die Technik, die Unabhängigkeit vom Bewußtsein nachweist, geht die idealistische Zersetzung des Materiebegriffs meist mit einem Angriff auf ihre Erkennbarkeit, gegen das Vorhandensein objektiver Wahrheit einher. Lenin polemisiert zwar nicht ausdrücklich gegen die logischen Positivisten, er identifiziert jedoch das Vorhandensein von objektiver Realität mit der von objektiver Wahrheit. Sie ist nicht primär, wie Adam Schaff behauptet, eine Angelegenheit des Urteils, sondern der Materialität der Welt und ihrer prinzipiellen Erkennbarkeit. Lenin fragt nicht nach der Form eines Urteils oder des Inhalts entleerten Schlußfiguren, sondern nach dem vom Bewußtsein unabhängigen Inhalt der Erkenntnis. „Gibt es eine objektive Wahrheit“, so äußert er, „d. h. kann es in den menschlichen Vorstellungen einen Inhalt geben, der vom Subjekt unabhängig ist, der weder vom Menschen noch von der Menschheit abhängig ist?“⁸ Die objektive Realität ist der Gegenstand der Erkenntnis und das Bewußtsein spiegelt sie wider, indem es immer neue Seiten der Wirklichkeit aufdeckt. Weil es adäquate Widerspiegelung von Gesetzmäßigkeiten, wachsende Annäherung an die verschiedenen Stufen des Wesens der Dinge und überhaupt

⁶ Lenin, a. a. O., S. 119.

⁷ Lenin, a. a. O., S. 118.

⁸ Lenin, a. a. O., S. 111.

vom Bewußtsein unabhängige Gegenstände außerhalb des Bewußtseins gibt, wächst der objektive Inhalt des Bekannten und Beherrschbaren absolut und relativ.

In der modernen Naturwissenschaft spielt unter idealistischem Einfluß die Frage nach der Wahrheit eine zwiespältige Rolle. Je nachdem überwiegt eine Relativierung aller Erkenntnis oder ihre falsche Verabsolutierung, wenn damit Mystifikationen gesichert werden sollen. Die Relativierung läßt Unsicherheit entstehen, da sie den objektiven Charakter von Gesetzmäßigkeiten bestreitet und wenigstens theoretisch den Anschein erweckt, als ob eine Theorie mit der anderen letztlich gleichzusetzen sei. Der Streit zwischen der Kopenhagener Schule und ihren Kritikern von Einstein bis de Broglie, Vigier, Bohm u. a. geht um die Frage, ob eine grundsätzliche Abgeschlossenheit von Theorien anzunehmen sei. Natürlich ist philosophisch nicht zu entscheiden, ob die Quantenmechanik endgültige wissenschaftliche Form darstellt, in der die Bewegung von Elementarteilchen widergespiegelt werden kann. Der dialektische Materialismus weist aber darauf hin, daß durch die Erkenntnis tieferer Zusammenhänge in der Regel immer neue Beziehungen zu erschließen sind, die die Kenntnis von der Natur erweitern. Die Behauptung, daß eine bestimmte Theorie alle Möglichkeiten weiterer Forschungen bereits erschöpft hat, ist ebenso unwissenschaftlich wie die andere, daß keiner naturwissenschaftlichen Erkenntnis objektive Eigenschaften der Natur entsprechen. Jede Behauptung, die wissenschaftliche Durchdringung irgendeines Gebietes sei in jeder Hinsicht abgeschlossen, hemmt den wissenschaftlichen Fortschritt. Nun ist der Naturwissenschaftler in der bürgerlichen Gesellschaft seit dem Aufkommen des monopolistischen Kapitalismus meistens dem philosophischen Idealismus verbunden. Er empfindet dies philosophisch nur dort als Hemmnis, wo sich der Idealismus direkt gegen seine Arbeit als Wissenschaftler wendet, ihn sichtbar hemmt neue Probleme anzugehen und damit in seinem eigentlichen Arbeitsbereich eingreift. Seitdem im Bewußtsein des Naturwissenschaftlers materialistische Tätigkeit und philosophisches Bewußtsein sich getrennt haben, hat die fördernde Kraft der Philosophie dort aufgehört, wo der philosophische Idealismus sich durchgesetzt hat oder noch vorhanden ist.

Dialektik des Widerspiegelungsprozesses

Die Widerspiegelungstheorie ist seit Demokrit bewußter Bestandteil des philosophischen Materialismus. Im Anschluß an Friedrich Engels hat Lenin den dialektischen Charakter des Widerspiegelungsprozesses eingehend behandelt. Die Umstülpung der Hegelschen Logik liefert dazu wertvolles Material. Zahlreiche Probleme der materialistischen Dialektik ergeben sich gerade aus der Analyse des Widerspiegelungsprozesses. Lenin empfiehlt in dieser Hinsicht: „Die modernen Naturforscher werden (wenn sie es verstehen, danach zu suchen, und wir es lernen, ihnen dabei zu helfen) in der materialistisch gedeuteten Dialektik Hegels eine ganze Reihe von Antworten auf die philosophischen Fragen finden, die von der Revolution in der Naturwissenschaft aufgeworfen werden und bei denen die intellektuellen Anbeter der bürgerlichen Mode auf die Seite der Reaktion ‚verschlagen‘ werden.“⁹

In seinen Exzerpten zur „Logik“ gab Lenin einen guten Ratschlag für Hegel-

⁹ Lenin, Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus, a. a. O., S. 411.

lektüre: „Blödsinn über das Absolute. Ich bin überhaupt bestrebt, Hegel materialistisch zu lesen. Hegel ist der auf den Kopf gestellte Materialismus — das heißt, ich lasse den lieben Gott, das Absolute, die reine Idee etc. zum größten Teil weg.“¹⁰ Dabei besteht die Gefahr des Abgleitens in idealistische Hegelei. Materialistische Deutung heißt, bei jeder Behandlung von Schwierigkeiten des Widerspiegelungsprozesses die objektive Realität als Quelle *aller* unserer Erkenntnisse festzuhalten und das Eindringen in die Gesetzmäßigkeiten der Natur nicht mit dem schöpferischen Prozeß zu verwechseln, in dem der Wissenschaftler solche Gesetzmäßigkeiten findet. Die Widerspiegelung hat in mehrfacher Hinsicht mit Dialektik zu tun. Die Erkenntnis der Natur führt auf deren dialektischen Gesetzmäßigkeiten. Das Verhältnis von materiellem Sein und Bewußtsein ist ebenfalls dialektisch. Die wissenschaftliche Erkenntnis selbst besitzt nicht minder dialektische Struktur. Vom Standpunkt der formalen Logik aus ergeben sich dabei zahlreiche unauflösbare Widersprüche, die Anlaß für subjektiv-idealistische Ausdeutung werden. Im Anschluß an eine Beschäftigung mit Fragen der Kausalität erwähnt Lenin, daß „der menschliche Begriff von Ursache und Wirkung ... immer einigermaßen den objektiven Zusammenhang der Naturerscheinungen, da er diesen nur annähernd widerspiegelt und diese oder jene Seiten des einen und einheitlichen Weltprozesses künstlich isoliert“¹¹, vereinfacht. So verhält es sich nicht nur hinsichtlich der Kausalität. Die Widerspiegelung jeder Gesetzmäßigkeit unterliegt den gleichen Bedingungen. Die Vielfalt der Naturerscheinungen und ihres Wesens reduziert sich auf die Darstellung einer bestimmten Gesetzmäßigkeit. Diese verzichtet auf zahlreiche Einzelheiten des Naturvorganges. Je tiefer die gefundene Gesetzmäßigkeit in den untersuchten Naturprozeß eindringt, desto mehr Einzelfakten bleiben unberücksichtigt. Ihre Vernachlässigung geschieht mit Bewußtsein. Sie mindert nicht den Wert der neu entdeckten Gesetzmäßigkeit. Obwohl nicht nur zahlreiche Einzelheiten, sondern außerdem auch ein Teil des objektiven Zusammenhangs der Naturerscheinungen außer acht gelassen wurden, hat sich der Umfang naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ausgedehnt. *Jedes* Experiment sondert einzelne Erscheinungen aus der Gesamtwirklichkeit aus, um damit an eine besondere Seite des Wesens der Natur heranzukommen. Die Art naturwissenschaftlicher Versuchsanordnungen ist durch den Gegenstand bestimmt, auf den sie abzielt. Ausnahmslos bleibt ein Gegensatz zwischen der Vielfalt der Naturerscheinungen und der formulierten Gesetzmäßigkeit erhalten. Experiment und industrielle Praxis überwinden jedoch zur gleichen Zeit die von ihnen selbst gesetzte Schranke der Vereinfachung und künstlichen Isolierung. Der Verzicht auf zahlreiche Besonderheiten führt zur Erkenntnis bestimmter Gesetzmäßigkeiten, durch die bisher unbeherrschbare Erscheinungen beherrschbar und im weiteren Verlauf in der Regel auch technisch verwertbar werden.

Je komplizierter die erforschten Zusammenhänge sind, desto größer ist der Unterschied zwischen dem äußeren Erscheinungsbild eines Naturvorgangs und seiner Darstellung im Bewußtsein. Mit einer gewissen Notwendigkeit taucht die Frage auf, ob und in welcher Beziehung zum Beispiel in der Physik eine Identität der mathematischen Formelsprache mit der objektiven Realität besteht, die sie widerspiegelt. Unter dem Einfluß idealistischer Philosophie neigen Naturwissen-

¹⁰ W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, Berlin 1949, S. 20.

¹¹ Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 145.

schaftler häufig dazu, den Unterschied zwischen der Form der wissenschaftlichen Darlegung und dem Naturvorgang als überragendes Moment zu betonen. Sie vergessen dabei, ohne es zu beabsichtigen, den Ausgangspunkt der Forschung und die durch Experiment und Industrie bewerkstelligte Rückkehr zur objektiven Realität. Formell besteht zwischen einem mathematischen Ausdruck und dem Naturvorgang keine Identität. In der Sache ist sie vorhanden. In der Kritik der Helmholtzschen Hieroglyphen-Theorie unterstrich Lenin die in jeder Widerspiegelung vorhandene Identität. Auch sie aber entzieht sich naturgemäß nicht der Dialektik. Die naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeit ist vollständig identisch mit dem Wesen der untersuchten Naturgegenstände, soweit sie an bestimmte Stufen des Wesens herangekommen ist. Sie bezieht sich auf das in den Einzeldingen enthaltene Allgemeine. Sie spiegelt nur annähernd wider, insofern Einzelnes beiseite gelassen wurde. Da die Erkenntnis sich außerdem in einem fortlaufenden Prozeß den objektiven Zusammenhängen annähert, bezieht sich die Identität nicht auf das noch nicht Erkannte.

Widerspiegelung vollzieht sich in *Begriffen*. Lenin bezeichnet sie als „das höchste Produkt des Gehirns, des höchsten Produktes der Materie“. ¹² Ohne Begriffe ist Widerspiegelung unmöglich. Ihr Inhalt erfaßt das Wesen der Naturwirklichkeit. Was in der objektiven Realität nebeneinander, zugleich und nacheinander geschieht, wird im Bewußtsein in verschiedener Weise dargestellt. Das Nacheinander von Bewegungsvorgängen kann ebenso einen einheitlichen Ausdruck finden wie das Nebeneinander zu seiner Wiedergabe eine Kette von Formeln und ihren Interpretationen erfordern kann. Damit wächst häufig die Irritierung, die bei der Auslegung des Erkenntnisprozesses immer wieder auftritt, solange sie nicht dialektisch verstanden wird. In welcher Weise naturwissenschaftliche Kenntnis in Erscheinung tritt, ist objektiv bestimmt. Wiederholt spricht Lenin von der „Widerspiegelung der Bewegung der objektiven Welt in der Bewegung der Begriffe“. ¹³ In diesem Zusammenhang interessiert die Bewegung der Begriffe. Damit ist mehr gemeint als die Tatsache, daß die Wissenschaft die Bewegungsgesetze der Materie zu ihrem Gegenstand hat. Das begriffliche Denken geht den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen vielfältig an. Wissenschaftliche Teilergebnisse schließen sich zu immer größeren Erkenntnis komplexen zusammen und gestatten umfangreichere Einblicke. Der dialektische Materialismus betont als Identitätsphilosophie die Einheit der allgemeinsten Bewegungsgesetze in der Natur, der Gesellschaft und dem Denken. Zu unterscheiden aber ist zwischen dem Resultat der Widerspiegelung, also der gefundenen Gesetzmäßigkeit und dem Weg, der im Denken zu ihr führt. Auch sie bilden eine Einheit, da die Schritte zur Formulierung eines Gesetzes ebenso Annäherung an die objektive Wahrheit wie das Gesetz selbst bedeuten. Die dialektische Logik erfaßt die Bewegung der Begriffe und die Bewegung der objektiven Welt. Daß die Entfernung von der Welt der Erscheinungen durch die Auffindung von Gesetzmäßigkeiten zugleich ihre Annäherung in der Erkenntnis darstellt, ist ein wesentliches Ergebnis von Lenins dialektischen Untersuchungen. Lenin schreibt: „Der Mensch kann die Natur nicht als *ganze*, nicht vollständig, kann nicht ihre ‚unmittelbare Totalität‘ erfassen = widerspiegeln = abbilden, er kann dem nur *ewig* näher kommen, indem er Abstraktionen, Begriffe, Gesetze, ein wissenschaft-

¹² Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, a. a. O., S. 85.

¹³ Lenin, a. a. O., S. 97 und 115.

liches Weltbild usw. usw. schafft".¹⁴ Entfernung und Annäherung an die Natur füllt das Denken durch eine Kette von Abstraktionen aus.

Das Widerspiegeln erfolgt nicht, wie Demokrit und der mechanische Materialismus es sich vereinfacht vorstellten, als einfache Spiegelung. Jeder einzelne Begriff gibt ein Stück der materiellen Wirklichkeit wieder. Der einfachste Begriff jedoch unterscheidet sich bereits von dem Bild, das die Sinne von der äußeren Erscheinung der Dinge bieten. Das Verhältnis der im Denken erzeugten Begriffe zu der Abbildung durch die Sinne war der mechanische Materialismus nicht aufzulösen fähig. Bekannt war die Rolle des Experiments, die Unterscheidung von dem in den Naturdingen und dem Bewußtsein vorhandenen Begriff, die Notwendigkeit des ständigen Fortschreitens der Erkenntnis. Es gelang jedoch nicht, diese Tatbestände zu verallgemeinern, obwohl das Zusammenfallen des Entgegengesetzten, die *coincidentia oppositorum*, gleichfalls als objektive Gesetzmäßigkeit erkannt wurde und im Bewußtsein blieb. Der neuere Idealismus unterschiebt dem modernen dialektischen Materialismus immer wieder grobe Formulierungen der Widerspiegelungstheorie, die selbst in der Regel dem nicht entsprechen, was der mechanische Materialismus zur Sache sagte. Dem idealistischen Denken pflegt es unmöglich zu sein, die Abbildung durch die Sinne und diejenige durch den Begriff als einheitlichen Prozeß zu verstehen. Daraus entstehen zahlreiche tatsächliche Mißverständnisse, die reaktionäre Ideologen ausnutzen, um diffamierende Behauptungen aufzustellen und ihre Mystizismen als Ersatz anzubieten. Die Ablehnung einer primitiven Widerspiegelungstheorie pflegt in einer Verneinung der objektiven Realität überhaupt zu münden. Das Nichtverstehen des Abstraktionsprozesses und seiner Beziehung auf die Praxis führt in den Irrationalismus, weil die rationelle, verstandesmäßige Klärung des dialektisch Widerspruchsvollen verfehlt wird. Ursache ist die Gleichsetzung der Arbeit des Verstandes mit formaler Logik.

Deshalb hat sich Lenin ebenfalls mit der Beziehung zwischen dialektischer und formaler Logik beschäftigt. Die Lösung dieses Problems liegt ebensowenig wie bei dem Materiebegriff in der Erkenntnis spezieller physikalischer Gesetzmäßigkeiten. Zu vermerken ist jedoch grundsätzlich, daß nicht jedes physikalische Problem alle wesentlichen Gesetzmäßigkeiten der formalen und dialektischen Logik zu seinem Verständnis beansprucht. Je nach dem Stand der Entwicklung der verschiedenen Wissenschaften werden diese oder jene Probleme besonders aktuell. Quantenmechanik, Mikrophysik und Relativitätstheorie legten nahe, nicht nur die Bewegungsgesetze der Mikromaterie physikalisch zu erfassen, sondern sie auch philosophisch zu begreifen. Als Lenin sich mit dem philosophischen Gegenstand beschäftigte, der heute hierzu herangezogen werden kann, war nur ein geringer Bruchteil der naturwissenschaftlichen Ergebnisse bekannt, die die gegenwärtigen Diskussionen auslösten. Für Hegel gilt das gleiche erst recht. Daß zum Verständnis der Erscheinungen der Mikrophysik dialektisch materialistisches Denken sich als notwendig erweist, bestätigt nur die Allgemeingültigkeit der in ihm enthaltenen Gesetzmäßigkeiten. Da die bürgerliche Philosophie den Widerspruch als objektive Gesetzmäßigkeit aus objektiv naturwissenschaftlichen und klassenmäßigen Gründen nicht anerkennt, müssen sich die Materialisten mit ihren Einwänden immer wieder aufs Neue auseinandersetzen.

¹⁴ Lenin, a. a. O., S. 101.

Solange die sozialistischen Staaten eine bürgerliche Umwelt besitzen, dringt bürgerliche Ideologie durch zahlreiche Kanäle bei ihnen ein. Wie diese sich äußert, ist verschieden. Zur Zeit wird im sozialistischen Lager diskutiert, ob die mechanische Bewegung einen dialektischen Widerspruch enthält. Solche Überlegungen sind nach meiner Auffassung nur Verschleierungen des eigentlichen Anlasses. In der Naturwissenschaft ist philosophisch zu verstehen, inwiefern alle Mikromaterie und zwar Photonen und alle anderen Elementarteilchen im Experiment als Welle und Korpuskel nachgewiesen werden können. Welle und Korpuskel sind Begriffe, die sich mit diametral entgegengesetzten Tatbeständen decken. Die moderne Physik vereinigte die Lichthypothesen von Newton und Huygens und wies dabei jede von ihnen als Ausdruck eines gesonderten Aspektes nach. Aus zahllosen anderen nicht physikalischen Sachverhalten ist die dialektische Einheit solcher sich widersprechender Begriffe als objektive Gesetzmäßigkeit aller Gesetzmäßigkeiten in Natur, Gesellschaft und Denken nachgewiesen. Wenn unter diesen Umständen das Vorhandensein eines dialektischen Widerspruchs von Materialisten in der mechanischen Bewegung angezweifelt wird, so bedeutet das einen Generalangriff auf die Grundlagen jeder Dialektik überhaupt.

Es trifft nicht zu, wenn behauptet wird, daß etwa Engels und Lenin in bezug auf die mechanische Ortsbewegung einem Hegelianismus zum Opfer gefallen seien, wie zum Beispiel Adam Schaff unter Bezugnahme auf Ajdukiewitsch meinte. Außerdem gibt es in dieser Hinsicht keinen wesentlichen Unterschied zwischen mechanischer und mikrophysikalischer Bewegung. Lenin hat ausdrücklich in seinem Abriß „Zur Frage der Dialektik“¹⁵ auf die allgemeine Gültigkeit dialektischer Gesetze hingewiesen. Die mechanische Ortsbewegung isoliert zur Diskussion zu stellen, heißt deshalb die Dialektik im Ganzen anzugreifen. Lenin hat sich nicht an der schon von Engels übernommenen Formulierung gestoßen, daß in der mechanischen Ortsbewegung ein Körper sich zugleich und zugleich nicht an einem Ort befinde. Dafür hatte er seine Gründe, die sich allerdings nur aus dem Gesamtverständnis der materialistischen Dialektik ergeben. Die von Engels verwendeten Begriffe entsprechen einer Widerspiegelung objektiver Sachverhalte, die durch das Denken nacheinander dargestellt werden, aber zugleich vorhanden sind. In der Mikrophysik geht das Experiment ebenso vor, indem es einmal den Aspekt Newtons und ein anderes Mal den von Huygens liefert. Die Kritik an Engels und Lenin bezieht sich auf eine Äußerung des Aristoteles, daß — mit unseren Worten ausgesprochen — ganz undialektisch gedacht absurder Widerspruch dann sich ergibt, wenn in ein und derselben Beziehung die Eigenschaften eines Dings zu beurteilen sind. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten und der Identität lassen nur eine Entweder-oder zu, ein ja-ja, nein-nein, wie Engels sagt. Die materialistische Dialektik berücksichtigt die Vielfalt der Zusammenhänge und Beziehungen. Sie erkennt, daß sie zugleich wirksam sind. Welche Charakteristika sich als Seiten des dialektischen Widerspruchs verstehen, ergibt sich aus dem Wesen, d. h. den Gesetzmäßigkeiten des untersuchten Gegenstandes oder Prozesses. Jede einzelne Seite ist nach formaler Logik exakt bestimmbar. Ihr Dasein schließt ein Anderssein aus. Ein drittes gibt es vom Standpunkt der formalen Logik tatsächlich nicht. Die dialektische Logik enthüllt die Einseitigkeit einer formallogischen Beschränkung. Nun ist aber das dialektische Denken

¹⁵ Lenin, a. a. O., S. 285 ff.

umfassender. Indem es im Gegensatz zur formalen Logik, und in seiner Bemühung um eindeutige Aussagen, die Vielfalt der Zusammenhänge aufzudecken trachtet, besitzt es einen anderen Standpunkt. Von diesem aus umfaßt es gleichzeitig alle Aussagen, die das formal-logische Denken nacheinander eindeutig feststellen möchte. Lenin faßt die Bewegung und zwar jede Bewegung auf als „Einheit von Kontinuität (der Zeit und des Raumes) und Diskontinuität (der Zeit und des Raumes)“.¹⁶ Dieser Gedanke ist in anderen Worten in der Formulierung von Engels enthalten. Für das formal-logische Denken bedeutet sie nicht mehr als Abnormität, als Krankheits-Paroxysmus¹⁷ oder schlicht ausgedrückt als Unsinn. Bürgerliche Naturphilosophie sucht aus der Mikrophysik abzuleiten — wie oft dargestellt wurde —, daß Elementarteilchen einmal nur räumliches und ein anderes Mal nur zeitliches Dasein besitzen, was übrigens Werner Heisenberg auch sinngemäß nicht behauptet hat. Engels Äußerung über den dialektischen Widerspruch in der mechanischen Ortsbewegung bedeutet ebenso wie die Lenins eine Aussage über die Einheit von Raum und Zeit als Daseinsform der Materie. Einsteins spezielle Relativitätstheorie hat anders lautende philosophische Meinungen von einem naturwissenschaftlichen Gebiet aus ad absurdum geführt, wo die Berücksichtigung der Einheit von Raum und Zeit mathematisch relevant ist. Sie gab eine Bestätigung für eine Erkenntnis, die bereits früher philosophisch fixiert war. Bestimmte naturwissenschaftliche Experimente bieten, wie daraus ersichtlich ist, nicht nur eine Bestätigung und Begründung für Theorien des eigenen Gebietes, sondern auch der Philosophie — eine Tatsache, die die Geschichte von Naturwissenschaft und Philosophie eng verbindet. Für die Materialisten ist das eine Binsenweisheit. Lenin notierte sich mit dicken Unterstreichungen folgende Bemerkung Hegels: „Wenn wir sie (die Naturforscher) hören, so beobachten sie nur, sagen, was sie sehen; aber dies ist nicht wahr, sondern bewußtlos verwandeln sie unmittelbar das Geschehene durch den Begriff. Und der Streit ist nicht der Gegensatz der Beobachtung und des absoluten Begriffs, sondern des beschränkten fixierten Begriffs gegen den absoluten Begriff. Sie zeigen die Verwandlungen als nicht seiend.“¹⁸ Unter absolutem Begriff versteht Hegel doppeldeutige Widerspiegelung des Wesens der Naturgegenstände und der absoluten Idee, auf die er die Mystifikationen seines objektiven Idealismus gründet. Materialistisch ausgedeutet ist damit auf eine wesentliche Seite des Erkenntnisprozesses hingewiesen. Der beschränkte und fixierte Begriff hält das Entgegengesetzte auseinander ohne es gleichzeitig als Einheit zu begreifen. Für wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht mehr die Tatsache maßgebend, daß ausschließlich in letzter Instanz durch die Sinne und damit durch die Beobachtung das Material unserer Erkenntnis in das Bewußtsein kommt. Notwendig ist, daß Erkenntnis und objektive Realität sich decken. Wie der Hinweis auf Hegel zeigt, haben nicht erst die Empiriokritizisten und andere physikalische Idealisten den Beobachter-Standpunkt erfunden. Er begleitet die Naturwissenschaft über lange Strecken ihrer Geschichte. Meist lag dem sogar eine gute Absicht zugrunde. Es war häufig ein Fluchtversuch vor schlechter Philosophie, wurde aber später von einigen Schulen des philosophischen Idealismus ausgenutzt. Die materialistische Dialektik lehrt einmal den Naturwissenschaftler die Bedeutung des begrifflichen

¹⁶ Lenin, a. a. O., S. 193.

¹⁷ Lenin, a. a. O., S. 55.

¹⁸ Lenin, a. a. O., S. 199.

Denkens und zum anderen eine Ausdehnung seines Umfangs. Die Begriffe werden damit inhaltsreicher. Die Widerspiegelung des Seins im Bewußtsein erfaßt zweierlei. Sie gestattet den Zustand und die Bewegung der Dinge zu erkennen. Zustand und Bewegung sind formal-logisch unterschieden. Der dialektische Materialismus begreift Zustand und Bewegung als widerspruchsvolle Einheit. Von verschiedenen Gesichtspunkten her kann sowohl Zustand als Werden für die Betrachtung wichtiger sein. Die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Bewegung ist jedoch wesentlicher. Ein Gesichtspunkt, auf den Lenin immer wieder hingewiesen hat und der für die Naturwissenschaft grundlegend ist. Bewegung ist nicht einfach Wiederholung, sondern Werden und Entwicklung. Die Widerspiegelung im Bewußtsein beschäftigt sich mit ihnen, wie es die Sachlage verlangt und die Begriffe müssen geeignet sein, das in der objektiven Realität vorgefundene entsprechend darzustellen.

Für zahlreiche naturwissenschaftliche Gebiete ist entscheidend, wieweit der übergeordnete Charakter der Bewegung oder der Bewegung und Entwicklung Berücksichtigung findet. Lenin beschäftigte sich weniger mit der Entwicklung in der Natur als mit der in der Gesellschaft. Die Oktober-Revolution bereitete sich vor und sein Lebenswerk gipfelt in der Begründung des ersten Arbeiter- und Bauern-Staates der Welt. Trotzdem hat er nicht nur auf den naturwissenschaftlichen Materialismus in der Evolutionstheorie Ernst Haeckels hingewiesen. Seine gesamte Beschäftigung mit materialistischer Dialektik bezieht sich letztlich auf den Entwicklungsprozeß. Er nimmt den Widerspruch als Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit. In der Gesellschaftswissenschaft spielt die Aufdeckung des Widerspruchs als Ursache der Bewegung eine wesentlichere Rolle als in der Erforschung der Natur. Sie führt auf die Bedeutung des Klassenkampfes für die Geschichte, der nichtantagonistischen Widersprüche für die Entwicklung von sozialistischer und kommunistischer Gesellschaft. Für die moderne Naturwissenschaft ist vornehmlich von Belang, zu entdecken, was für Gesetzmäßigkeiten vorliegen. Mit der allgemeinen Feststellung von dialektischen Widersprüchen ist es nicht getan. Sie treten mit verschiedener Intensität im Fortgang der Erkenntnisse in Erscheinung, müssen je nachdem mathematisch und experimentell beherrscht werden und haben sich schließlich im Fortschritt der Naturwissenschaft so in den Vordergrund gedrängt, daß ohne ihr philosophisches Verständnis immer weniger zu entdecken ist. Verschiedene Kategorien gewinnen dabei den Vorrang.

Die Kategorie im dialektischen Materialismus

Die Kategorien gehören zu Lenins philosophischem Arbeitsbereich. Er schreibt in Hinblick auf den subjektiven Idealismus: „Die Kategorien des Denkens sind nicht Hilfsmittel des Menschen, sondern der Ausdruck der Gesetzmäßigkeit sowohl der Natur als des Menschen.“¹⁹ Sie sind als Denkbestimmungen objektiv, weil sie aus dem Prozeß der Widerspiegelung erwachsen sind. Lenin setzt sie in Beziehung zur Gesetzmäßigkeit der objektiven Realität. Der wesentliche Zusammenhang der materiellen Welt findet in den wesentlichen Denkformen seine Widerspiegelung. Innerhalb der allgemeinsten Bewegungsgesetze der drei Bereiche bringen sie allgemeine Gesetzmäßigkeiten zum Ausdruck, die in diesen

¹⁹ Lenin, a. a. O., S. 7.

auftreten. Sie entsprechen Besonderheiten, die eine gesonderte Behandlung notwendig machen, weil ihnen wesentliche Eigenschaften entsprechen. Lenin erläutert: „Vor dem Menschen ist ein Netz von Naturerscheinungen ausgebreitet. Der instinktive Mensch, der Wilde, hebt sich nicht aus der Natur heraus, der bewußte und handelnde Mensch hebt sich heraus, die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d. h. der Erkenntnis der Welt, Knotenpunkte in dem Netze, die helfen, es zu erkennen und sich dessen zu bemächtigen.“²⁰ Die Kategorien sind inhaltlich bestimmt, sie beschäftigen sich mit den Gesetzen der Bewegung der Dinge²¹ und sind dementsprechend wesentliche Begriffe, die wesentliche allgemeine Sachverhalte zum Ausdruck bringen. Ihr Inhalt entwickelt und verändert sich mit unserer Kenntnis der objektiven Realität. Der philosophische Idealismus gibt ihnen nur statische Bedeutung, da er sie als apriorische ideelle Gegebenheiten ansieht und die zu ihnen gerechneten Begriffe willkürlich einordnet. Lenin verwendet nebeneinander die Ausdrücke Begriff, Kategorie, Gesetzmäßigkeit. Dem Wesen nach bedeuten sie das gleiche, besitzen jedoch unterschiedlichen Umfang. Kategorien und Gesetzmäßigkeiten im Bewußtsein sind Ergebnis begrifflicher Widerspiegelung und deshalb Begriffe unterschiedlicher Kompliziertheit. Ein einfacher Begriff, der sich in nächster Nähe der sinnlichen Empfindung aufhält, besitzt nicht die Würde der Kategorie und Gesetzmäßigkeit, obwohl in ihm Kategorie und Gesetzmäßigkeit durchscheint. Gesetzmäßigkeiten sind zugleich umfassender und spezieller als Kategorien. Sie enthalten in der Regel eine Reihe allgemeiner und spezieller Kategorien, die für sich genommen ebenfalls Gesetzmäßigkeiten sind. In der Naturwissenschaft ist ohne die Kategorien der Kausalität, des Werdens, der Entwicklung, des Verhältnisses von Form und Inhalt, von Quantität und Qualität, von Kontinuität und Diskontinuität, des Zusammenhangs, des dialektischen Sprungs und vornehmlich des Widerspruchs nicht auszukommen. Die Gesetzmäßigkeit ist selbst eine Kategorie, die in allgemeinster Weise das Wesen jeder wissenschaftlichen Erkenntnis zum Ausdruck bringt. Sie alle werden in ihrer Gültigkeit durch den subjektiven Idealismus angezweifelt, bestritten, geleugnet, auseinandergerissen oder verzerrt. Lenins philosophische Arbeit hilft sie begreifen und anwenden.

Wenn bestimmte Kategorien die Festigkeit von Axiomen erhalten haben, ist damit nur ausgesagt, daß die menschliche Praxis mit besonderer Intensität sie in das Bewußtsein eingeführt hat. Über die Kategorien der Logik äußert Lenin: „Die praktische Tätigkeit des Menschen mußte milliardenmale das Bewußtsein des Menschen zur Wiederholung der verschiedenen logischen Figuren führen, damit diese Figuren die Bedeutung von Axiomen erhalten konnten.“²² Schon Friedrich Engels macht darauf aufmerksam, daß der dialektische Materialismus sich mit den Fortschritten der Naturwissenschaft verändert und entwickelt, weshalb bei Lenin zum Teil andere Kategorien als bei Engels in den Vordergrund traten. Daraus folgt weiter, daß mit dem weiteren Fortgang der Naturwissenschaft philosophische Begriffe, die bei Lenin weniger oder in anderer Wichtigkeit vorkommen, bei dem gegenwärtigen Stand naturwissenschaftlicher Entwicklung weiter ausgearbeitet werden müssen. Hierzu gehört die Kategorie der Identität, Raum und Zeit, Kontinuität und Diskontinuität. Das Zusammenwirken

²⁰ Lenin, a. a. O., S. 10.

²¹ Lenin, a. a. O., S. 11.

²² Lenin, a. a. O., S. 110.

von Naturwissenschaft und Philosophie erleichtert beiden Teilen Behandlung und Lösung strittiger Fragen: „Unsere unbedingte Pflicht ist es“, schreibt er, „alle Anhänger des konsequenten und streitbaren Materialismus im Kampfe mit der philosophischen Reaktion... zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen.“²³

Gegen wissenschaftlich getarnten Mystizismus

Gegen reaktionäre philosophische Ideen helfen die sachlichen Arbeiten naturwissenschaftlicher Materialisten, selbst wenn sie sich ihres Materialismus nicht bewußt sind.²⁴ Hierzu ein Beispiel. Eddington, Milne, Jordan und andere leiteten aus dem zweiten Hauptsatz der Wärmelehre Schöpfung und Weltuntergang ab. Aus einer exakt bekannten naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit folgerten sie durch unwissenschaftliche Extrapolation Lehrsätze religiöser Dogmen. Als philosophisches Ergebnis glaubten sie unter Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Begriffe gegen jegliche Form von Entwicklungstheorie polemisieren zu können. Zwei Einwendungen bieten sich gegen diese Interpretation der Entropie an. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik gilt für geschlossene Systeme, aber nicht für offene. Außerdem wird bei tiefen Temperaturen ein qualitativ besonderer Zustand erreicht, in dem Irreversibilität durch Reversibilität ersetzt wird. Es ist also nicht zulässig, kosmologische Schlußfolgerungen aus einer Gesetzmäßigkeit zu ziehen, deren Gültigkeitsbereich begrenzt ist. Die Auffassungen von Eddington und Milne sind in zahlreiche sogenannte populärwissenschaftliche Darstellungen eingegangen und Pascual Jordan baut darauf ähnlich wie Eddington eine barbarische Kulturphilosophie auf.

Unter solchen Umständen ist bemerkenswert, wenn der Naturwissenschaftler, auch ohne auf solche Spekulationen einzugehen, den wissenschaftlichen Sachverhalt publiziert, der gegen verbreitete Mystizismen spricht. F. X. Eder hat dankenswerterweise entsprechendes Material zusammengetragen.²⁵ Er berichtet über die Ergebnisse der neueren Tieftemperatur-Physik. Die Materie-Eigenschaften verändern sich bei tiefen Temperaturen sprunghaft. Es treten verschiedene neue Eigenschaften auf, zu denen die Supraleitung gehört. Das Gegenstück zu den dadurch bedingten reibungsfreien Elektrizitätstransport lieferte die Entdeckung der Superfluidität von flüssigem Helium unterhalb von $2,19^{\circ}$ K. Der Nachweis des sogenannten Helium-Effekts bei Helium II hat sich gleichfalls als vollkommen reversibel ablaufender Vorgang erwiesen. Auch andere physikalische Eigenschaften der Festkörper legen nahe, daß z. T. oberhalb des Nullpunktes oder für $T \rightarrow 0$ nur noch reversible Vorgänge möglich sind. Der spezifische Widerstand wird dabei entweder Null oder Unendlich. Sowohl für die supraleitenden Metalle als auch für die nicht supraleitenden ist damit das Vorhandensein nur reversibler Vorgänge am absoluten Nullpunkt nahegelegt. Eder berichtet sachlich und mit aller gebotenen Zurückhaltung über das vorhandene Material, ohne daraus irgendwelche philosophischen Folgerungen zu ziehen. Die idealistische Naturphilosophie verfährt umgekehrt. Sie stützt sich auf den noch nicht erforschten Bereich, vernachlässigt die ihren Hypothesen entgegenstehenden bekannten

²³ Lenin, Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus, a. a. O., S. 405.

²⁴ Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 337 ff.

²⁵ Franz X. Eder, Die Bedeutung des absoluten Nullpunktes in der Physik, in: „Naturwissenschaftliche Rundschau“ Nr. 12, 1956, S. 462 ff.

Tatsachen und leitet aus Erscheinungen, die für einen bestimmten Bereich durchaus Geltung besitzen, für andere Bezirke den Inhalt aller Mythen in phantastischer Weise ab.

Lenins Theorie der Wahrheit bewahrt vor solchen Extrapolationen. Sie hilft den Naturwissenschaftler innerhalb des Gefüges wissenschaftlicher Theoreme sich auf den objektiven experimentell überprüften Wahrheitsgehalt der Forschung zu orientieren und verstärkt das Bewußtsein, daß die Welt der Materie erkennbar ist. Die idealistischen Naturphilosophen, die sich der Rechtfertigung alter mythischer Vorstellungen widmen, pflegen im Gegensatz hierzu meist die Nicht-erkennbarkeit der Welt zu proklamieren, womit sie im Grunde genommen ein Urteil über ihre eigene Tätigkeit fällen. Die von Lenin weiter entwickelte Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus gibt dem Naturwissenschaftler Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen, fortlaufend die den Menschen zur Verfügung stehenden Kenntnisse absolut zu erweitern. Demgemäß verhält sich jeder wirkliche Naturwissenschaftler in seiner praktischen Tätigkeit. Er sucht die Gesetzmäßigkeit des Naturwirklichen aufzufinden und läßt grundsätzlich keine Erklärung zu, die physikalisches, chemisches oder auch biologisches Verhalten aus Gründen erklären will, die nicht in der Gesetzmäßigkeit der Materie beschlossen sind. Ein Abweichen von diesem Grundsatz wird innerhalb des Bereichs der Wissenschaft nicht akzeptiert.

Gesetzmäßigkeit in den Dingen. Kritisches zu Dondeyne und Wetter

Die Leninsche Theorie der Wahrheit entspricht dem materialistischen Verhalten jedes Naturwissenschaftlers, rechtfertigt es und macht den Prozeß der fortschreitenden Erkenntnis bewußt. Die neuthomistische Naturphilosophie grenzt sich gegen diese Position ab, um ihre Religion zu retten. Albert Dondeyne schreibt: „Was zutiefst die Möglichkeit der Wahrheit begründet, ... kann nicht in den Dingen selbst liegen, mit denen wir in unserem täglichen Umgang mit der Welt zu tun haben, noch in ihrer Gesamtheit: es muß begriffen werden als ein Jenseitiges dieser Welt, als persönliches und transzendentes Wesen, das fähig ist, eine ‚Intersubjektivität‘ von endlichen, durch die Materie verbundenen und getrennten Personen ins Dasein zu rufen, kurz es muß als Schöpfergott begriffen werden.“²⁶ Zur Begründung bezieht sich Dondeyne auf verschiedene existentialistische Autoren. Er unterscheidet Szientismus und Wissenschaft. Szientismus ist für ihn Vertrauen in die Erkennbarkeit der Welt, Wissenschaft hingegen in seinem Sinne Distanzierung von der Erkennbarkeit mit religiöser Begründung. Da er mit Jaspers und Heidegger nicht die materielle Wirklichkeit als Gegenstand der Wissenschaft ansieht, sondern das Sein des Seienden als das zu Ergründende betrachtet, wird es ihm einfach, das Ziel der Erkenntnis ins Jenseits zu verlegen. Wahrheit besteht für ihn nur insofern, als sie sich auf das Jenseitige gründet. Sie ist aus dem objektiven Bereich der materiellen Wirklichkeit herausgenommen, die Wissenschaft degradiert. So enthüllt sich der thomistische Realismus weitgehend als subjektiv-idealistisch. Die Möglichkeit objektiver Erkenntnis wird verneint und der neuthomistische Begriff von Wahrheit in Beziehung zu Irrationalismen gebracht. Sowohl die Begriffe des Seienden wie des übergeord-

²⁶ Albert Dondeyne in „Gott, Mensch, Universum“, Graz, Wien, Köln 1957, S. 55/56.

neten Begriffs vom Sein sind nicht auf die Materialität der Welt bezogen. Dieser Schritt hat tiefgreifende Folgen für die Einschätzung des Wesens der Wissenschaft überhaupt. Dondeyne braucht jenseitige Unterstützung schon zu dem Zweck, daß der Mensch überhaupt mit irgendwelchem anderen „Seienden“ in Beziehung treten kann. So wie der Mensch — nach Dondeyne — außerirdische Hilfe benötigt, um mit der Welt der Dinge in Beziehung zu treten, so wird ebenso das Verhalten dieser Dinge nicht aus ihnen selbst erklärt. Dondeyne wendet sich damit gegen eine „Vergötterung der Wissenschaft“ und interpretiert diese als „Wunschbild“. ²⁷ Die Beziehung des Wissenschaftlers auf seinen Gegenstand ist also ebenso irrationalisiert wie der Zusammenhang der Dinge. Daraus folgt, daß der Neuthomismus auf der Seite des erkennenden Menschen den Bereich der Sinne vom begrifflichen Denken abtrennt.

Ähnlich wie Lukács in seiner Arbeit über die Kategorie des Besonderen ^{27a} behauptet Wetter übrigens, daß Lenin „mit der Annahme eines dialektischen Überganges von der Wahrnehmung und Vorstellung zum Begriff“ einen wesentlichen Unterschied zwischen sinnlicher und intellektueller Erkenntnis aufgestellt hat, „wodurch der dialektische Materialismus den sonst vom Materialismus verfochtenen Sensualismus überwindet“. ²⁸ Da Wetter in den Kreisen neuthomistischer Ideologen als Fachmann für Marxismus gilt, sei auf die Verfehltheit einer solchen Behauptung hingewiesen. Es gehört zu einer spezifischen schlechten Methode der Argumentation, den dialektischen Materialismus als abtrünnige Religion zu interpretieren und dabei auch im Einzelfall das Wesen der marxistischen Erkenntnistheorie unrichtig wiederzugeben. In „Materialismus und Empirio-kritizismus“ hat Lenin ebenso wie in seinem philosophischen Nachlaß den Zusammenhang von sinnlicher Erkenntnis und Begriff eingehend behandelt. Die meisten Formen des Idealismus zerreißen den Zusammenhang von Empfindung, Wahrnehmung und Begriff, um damit die objektive Realität beiseite schieben zu können. Die einfachste Empfindung führt bereits, worauf Lenin hinwies, sowie sie begrifflich fixiert ist, zur begrifflichen Abstraktion. Weitere Schritte der Abstraktion beruhen in letzter Instanz immer auf den aus der Außenwelt über die Sinnesempfindung gewonnenen Begriffen. Wetter wendet sich noch gegen eine andere These der marxistischen Erkenntnistheorie, die er ähnlich wie in seiner Analyse des Sensualismus mißversteht. Er behauptet, die „Sowjet-Philosophen“ hätten „die Annahme einer vom Erkennenden unabhängigen materiellen Außenwelt... einfach vorausgesetzt“, ²⁹ eine Behauptung, die ebenfalls nicht zutrifft.

Praxis als philosophische Kategorie

Die Erkenntnis der Unabhängigkeit der materiellen Außenwelt vom Bewußtsein ist das Ergebnis der Praxis. Ihre Bedeutung hat Lenin im Anschluß an Friedrich Engels oft genug betont. Seine Theorie der Wahrheit enthält neben der Betonung der Objektivität die Ausschaltung subjektiver Elemente durch den Prozeß der fortschreitenden Erkenntnis. Nicht die Übereinstimmung der Meinungen einzelner Individuen bestimmt, was objektiv wahr ist, sondern die Praxis,

²⁷ Dondeyne, a. a. O., S. 29.

^{27a} Georg Lukács, Das Besondere im Lichte des dialektischen Materialismus, DZfPh, Heft 2/1955, S. 178.

²⁸ Wetter in „Gott, Mensch, Universum“, a. a. O., S. 569.

²⁹ Wetter, a. a. O., S. 570.

durch die der objektive Inhalt von Theorien bestätigt wird. So wie der sensualistische Ursprung unserer Erkenntnis mit dem Begriff zusammenhängt, gehört die Praxis als letztlich entscheidender Faktor zum Prozeß der Erkenntnis. Sie ist damit philosophisch gesehen auch eine Kategorie innerhalb der Erkenntnistheorie.³⁰ Deshalb kann Lenin anmerken: „Die Praxis ist höher als die (theoretische) Erkenntnis, denn sie hat nicht nur die Würde des Allgemeinen, sondern auch der unmittelbaren Wirklichkeit.“³¹ Daß Lenin mit dieser Bemerkung nicht die Würde des begrifflichen Denkens beeinträchtigen möchte, ergibt sich aus seiner hohen Einschätzung des Begriffs überhaupt. Er wendet sich jedoch gegen eine Isolierung der Theorie, wie er nicht minder eine Trennung der Praxis von der Theorie verurteilt.

Der Positivismus empfahl den Naturwissenschaftlern eine Begriffsfeindschaft, die sich im Neuthomismus wiederholt. Eine weitere Auswirkung solcher positivistischer Meinungen findet sich in der verbreiteten Unterschätzung der angewandten Disziplinen in der Naturwissenschaft. Allein eine derartige begriffliche Bestimmung läßt erkennen, wie weit philosophischer Idealismus in das Bewußtsein einzudringen vermag. Die Berührung der naturwissenschaftlichen Sachgebiete mit der Praxis wird — oft allerdings unausgesprochen — als Minderung ihres Wertes ausgegeben. Nun kann durchaus die „reine“ Wissenschaft einen höheren Grad von Allgemeinheit als Technik oder angewandte Mathematik aufweisen. Beide Disziplinen sind zweifellos wichtige und notwendige Momente des Erkenntnisprozesses. Die idealistische Philosophie vermag jedoch zu der Annahme zu verführen, daß die aus der Sache oft begründete Trennung sogenannter reiner und angewandter Forschung objektive Grade der Wertschätzung enthalten und die Beziehung auf praktische Anwendbarkeit unmittelbar zu einer Minderung der Bedeutung führe. Lenin hat nun in seinen erkenntnistheoretischen Arbeiten eine Begründung für den Zusammenhang des Erkenntnisprozesses und damit auch für die inneren Beziehungen jeder wissenschaftlichen Arbeit gegeben, die im konkreten Fall in der Tätigkeit verschiedener Individuen auseinanderzufallen vermag. Blicke der innere Zusammenhang unbewußt, dann ergeben sich Abgrenzungen, die auch zu einem Auseinanderfallen der wissenschaftlichen Kontakte zwischen den beteiligten Forschern sich ausweiten können. Insofern hindert die aus dem philosophischen Idealismus abgeleitete Vorstellung des Charakters verschiedener naturwissenschaftlicher Forschungsgebiete den konkreten Erkenntnisprozeß. Der Austausch wechselseitiger Informationen mindert sich, die Anregungen der Praxisnähe gelangen nur erschwert in jenen wissenschaftlichen Forschungsbereich, in dem ohne direkten Kontakt mit praktischen Aufgaben neu der Theorie erschlossene Bereiche abgetastet werden, umgekehrt ist die Auswertung neuerkannter Gesetzmäßigkeiten unter solchen Umständen häufig herabgemindert. Das schnelle Wachstum der sowjetischen Wissenschaft und ihre überragenden Erfolge auf so komplizierten Gebieten wie der modernen Atomphysik können als direkte Folge einer herrschenden Weltanschauung begriffen werden, die theoretisch den inneren Zusammenhang des Erkenntnisprozesses versteht und daraus die entsprechenden Konsequenzen für die Tätigkeit des Naturwissenschaftlers zieht.³² Es ist ein durchaus dialektischer Sachverhalt, daß die Forde-

³⁰ Vgl. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 142 und 139.

³¹ Lenin, a. a. O., S. 135.

³² Vgl. Diskussionsrede von Prof. Dr. Thiessen auf der Sitzung der Wissenschaftler

rungen nach Beziehung zur Praxis nicht eine Verwischung der gemäß langer Erfahrungen unterschiedener Disziplinen bedeutet. Die materialistische Dialektik umfaßt Trennung und Verbindung als objektive Notwendigkeit. Lenin nennt, wie erwähnt, die Praxis als Einheit von Allgemeinem und unmittelbarer Wirklichkeit. In ihr vereinigt sich die bereits erworbene Erfahrung, durch die die Praxis befruchtet wird. In sie geht immer vorher erworbene Erkenntnis ein, wodurch sich der falsche Anschein ergibt, als ob gerade in der Praxis uneingeschränkte Subjektivität des Individuums sich ausleben könne. Es gehört zu den Schwächen des vormalistischen Materialismus, die Praxis nicht in die Erkenntnistheorie einbezogen zu haben, wodurch eine Verbindung von Widerspiegelungstheorie und Praxis erschwert wurde. Sie wurde deshalb vom philosophischen Idealismus requiriert, wodurch die Ausübung der Macht durch die jeweils herrschende exploitierende Klasse sich besser beschönigen ließ. Für die Naturwissenschaft gilt ebenso wie für die Wissenschaft von der Gesellschaft, daß der Besitz allgemeiner Erkenntnis, der innere Reichtum der gefundenen Gesetzmäßigkeiten, das begriffliche Wissen erst seinen vollen Reichtum erschließt, wenn der Bezug zur unmittelbaren Wirklichkeit wieder hergestellt wird.

Die Praxis hat jedoch eine doppelte Funktion, die Lenin nicht minder hervorhebt. Sie ist nicht nur Bewährung der objektiven Wahrheit des begrifflichen Denkens, sondern wirkt auf dieses zurück. Die verändernde Kraft erworbener Erkenntnis wirkt sich in einem auf die Wirklichkeit aus und auf das Denken selbst. So verändert sich das Bewußtsein in der Veränderung der Wirklichkeit — eine Wechselwirkung, die der menschlichen Praxis in jeder Hinsicht eigen ist und für den Naturwissenschaftler nicht minder wie für den Revolutionär, der die Gesellschaft umwälzt, Gültigkeit besitzt.

Zur Ausschaltung solcher Folgerungen bemüht sich der philosophische Idealismus besonders in seinen theologisierenden Formen, Mensch, Denken und Welt voneinander zu trennen und auf Unerkennbares zu gründen. Anders als die logischen Positivisten neigt nun der Neuthomismus gelegentlich dazu, innerhalb der Vielfalt der Erscheinungen wenigstens den Worten nach das Vorhandensein von dialektischen Widersprüchen anzuerkennen. Wetter verfährt so hinsichtlich der qualitativen Veränderung innerhalb sich ändernder Prozesse. In ihnen sieht er das Vorhandensein dialektischer Widersprüche als erwiesen an und gerade deshalb jedoch Irrationalismen verwirklicht. Da er auf dem Boden der formalen Logik bleibt, erscheint ihm schließlich der Nachweis des dialektischen Widerspruchs in der Bewegung ein „Nachweis der Existenz Gottes“. ³³

Der Naturwissenschaftler realisiert hingegen in seiner praktischen Tätigkeit das Auffinden der Bewegungsgesetze der Materie und entdeckt, wo es sich von der Natur der Sache her aufdrängt, auch den qualitativen Sprung, so wie es sich selbst in der Fachterminologie z. B. in der Physik der tiefen Temperaturen, ergeben hat.

und Techniker der Deutschen Demokratischen Republik vom 23. August 1957, und Prof. Dr. Gruner auf dem 2. Konzil der TH Dresden vom 14. Februar 1953. Ebenso auf gleicher Konferenz die Professoren Albring (Schöpferische Kritik und wissenschaftliche Kontrolle volkseigener Entwicklungsbetriebe) und Gläser (Methodische Anleitung bei der Planung von Konstruktionen).

³³ Wetter, a. a. O., S. 567.

Max Hartmann, die Kategorien und der absurde Widerspruch innerhalb der Metaphysik

Wie wertvoll Lenins Theorie der Kategorien ist, erweist sich in Ansicht einiger Gedanken des Biologen Max Hartmann zum gleichen Problem. In einem Vortrag über die geistig-philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften setzt er sich mit dem Vorgang der Begriffsbildung auseinander. Er mündet dabei, um es vorwegzunehmen, nicht anders als Wetter im Irrationalen und führt als Grund gleichfalls das Vorhandensein von dialektischen Widersprüchen an. Hartmann geht dabei von einer Untersuchung über das Wesen der Kategorien aus. Schon in der einfachen Wahrnehmung erkennt er das Wirken eines ganzen Systems von Kategorien für gegeben. Er nennt Raum und Zeit, Kausalität, Substanz, Quantität und Qualität. Sie werden bei allen Wahrnehmungen und ihren begrifflichen Formulierungen fortgesetzt benutzt. Hartmann meint mit Kant, sie seien „nicht nachträglich durch Abstraktion aus der Erfahrung abgeleitet, wie die reinen Empiristen behaupten, sie sind vielmehr in jeder Erfahrung von Anfang an wirksam“. Da er jede Begründung für ihr Zustandekommen für unmöglich hält, sieht er bereits damit etwas „Unerklärbar-Geistiges, Irrational-Metaphysisches“³⁴ gegeben. Damit reproduziert Hartmann einfach übermitteltes idealistisches Denken ohne eine Beziehung zu seiner naturwissenschaftlichen Praxis herzustellen. Im Unterschied zu zahlreichen katholischen Theoretikern besitzt er jedoch kein Verständnis für philosophische Richtungen, in denen die Mißachtung naturwissenschaftlicher Arbeit offen zutage tritt. Es ist hier unerheblich, in welcher Weise er sie kritisiert. Er sieht Geisteswissenschaftler und Philosophen in ihrem Relativismus und Nihilismus „die ganze jahrhundertlange naturwissenschaftliche Entwicklung und ihre Folgen als etwas für den Menschen höchst Fragwürdiges“³⁵ hinstellen. Hartmann betont, daß das menschliche Erkenntnisstreben, die Ergebnisse der Naturwissenschaften, ihre Auswirkung in Industrie, Landwirtschaft, Heilkunde und kulturellem Leben „keineswegs ohne existentielle Relevanz und keineswegs für den Menschen als solchen ohne Bedeutung“ seien, „wie existentialistische Philosophen behaupten“.³⁵ Von dieser Einsicht her begnügt er sich zunächst mit dem Apriorismus der Anschauungsformen. Er glaubt durch Nicolai Hartmann ein „überstandpunktliches“ Ergebnis erlangen zu können. Natürlich muß ihm dieser Versuch mißglücken, da er an dem Apriorismus der Kategorien festhält. Er meint, einem subjektivistischen Idealismus entgegen zu können, indem er die Möglichkeit von Erkenntnis nur dort anerkennt, wo den Denk-Kategorien identische Kategorien des materiellen Seins entgegenkommen. Er schreibt: „Soweit die Kategorien des Seins mit den Kategorien des Denkens übereinstimmen, Seins- und Denkkategorien identisch sind, kann der reale Gegenstand erkannt werden.“³⁶ Innerhalb der bürgerlichen Ideologie gehört es zum guten Ton, Materialismus oder materialistische Widerspiegelungstheorie abzulehnen. Hartmann be-

³⁴ Max Hartmann, „Die geistig-philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften“, Vortrag auf der öffentlichen Sitzung der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite in Bonn am 31. Mai 1954 und bei der feierlichen Immatrikulation in Tübingen am 23. November 1954, in: Hartmann, Gesammelte Vorträge und Aufsätze II, Stuttgart 1956.

³⁵ Max Hartmann, a. a. O., S. 240.

³⁶ Max Hartmann, a. a. O., S. 241.

hauptet dementsprechend, daß Denken und Sein zwar in Beziehung zueinander zu treten vermögen, aber durch einen unüberbrückbaren Abstand voneinander, etwa im Sinne einer prästabilierten Harmonie, getrennt bleiben. Als Wissenschaftler ist Hartmann der festen Überzeugung, daß mindestens bis zu einem gewissen Grade eine völlige Identität im Prozeß naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zustande kommt. Der reale Gegenstand wird erkannt, soweit die genannten Kategorien in der objektiven Realität vorhanden sind. Unerklärbar und irrational ist ihm, wie die Kategorien dieser Realität in das Bewußtsein gelangen. Er konstatiert nur, *daß es geschieht*. Da er nun im erkennenden Subjekt auf ihm Unbegreifliches stieß, ist ihm das Vorhandensein von Ähnlichem auch in der Außenwelt wahrscheinlich. Er sucht Grenzen der Anschauung und Erkennbarkeit. Als Beispiel für eine Grenze der Anschauung ist ihm „neuerdings in dem Widerspruch der Wellen- und Korpuskelvorstellung optischer und atomarer Erscheinungen in der Quantenphysik eindringlich deutlich geworden. Jeder Gegenstand enthält einen unerkennbaren, irrationalen metaphysischen Rest. Neben das Irrational-Metaphysische in unserem Subjekt, die Denkkategorien, tritt hier ein Irrational-Metaphysisches im Objekt, das Problem der Erkenntnisgrenze“.³⁷ Nun ist die Grenze der Anschauung immer subjektiv bedingt, da in ihr sich Gewöhnung an erkannte Sachverhalte äußert, wie der Primitive sein Spiegelbild im Spiegel erst begreifen lernen muß. Nicht von ungefähr leitet Hartmann das Irrationale des Subjekts von dem in der Mikrophysik aufgedeckten Hauptwiderspruch ab. Für die Formal-Logiker erscheint irrational, was für die materialistische Dialektik Grundeigenschaft der gesamten materiellen Wirklichkeit ist. Obwohl Hartmann Verständnis für die Auswirkung auch der industriellen Praxis besitzt und er demnach die Beziehung von Mikrophysik und praktischer Anwendung berücksichtigt, bewältigt er nicht den Widerspruch zwischen der Wellen- und Korpuskel-Vorstellung der Quantenphysik und den in seinem Bewußtsein fixierten undialektischen Kategorien. Hartmann verkennt, daß in dem Bewußtsein des Naturphilosophen der philosophisch nicht bewältigte Rest der Naturwirklichkeit unter keinen Umständen mit einem Irrationalismus der Sache selbst gleichgesetzt werden darf. Da er die Kategorien im Bewußtsein für unveränderlich hält, muß von dieser metaphysischen Voraussetzung aus die Schuld an der Natur oder am „Beobachter“ und seinen Apparaturen liegen, wenn alte Kategorien neue Inhalte erhalten, von denen Kant und Aristoteles nichts wußten. Kontinuität und Diskontinuität sind zwar in ihrer dialektischen, widerspruchsvollen Einheit eine sehr allgemeine, lange bekannte Kategorie, aber der Widerspruch von Welle und Korpuskel hat sie als grundlegende Kategorie der gesamten Mikromaterie enthüllt.

Hier wird greifbar, daß die Entwicklung der Naturwissenschaft unabdingbar zu einer entsprechenden Entwicklung der philosophischen Kategorien nötigt. Wo die Fronten des naturwissenschaftlichen Fortschritts verlaufen, gewinnen bestimmte Kategorien für die Erkenntnis vorrangigen Wert und verlangen gesonderte Behandlung, wenn sie auch von anderen Sachverhalten her bereits bekannt waren. Hartmann aber erscheint schon das Auftreten eines ganz neuen Forschungsgebietes als Dokumentation der Irrationalität. Das ist um so sonderbarer, als Max Hartmann in seinem eigenen Forschungsgebiet, der Biologie, als

³⁷ Max Hartmann a. a. O., S. 241.

„Mechanist“ Zeit seines Lebens mit kämpferischem Elan dem Vitalismus entgegentrat. Schon vor mehr als 50 Jahren hatte er die neovitalistische Formbildungstheorie von Driesch angegriffen. Er lehnte dessen „nicht physische Werdebestimmer“ als irrationalistisch ab und sagt darüber noch 1952: „Die Mehrzahl der experimentellen Biologen, die Entwicklungsphysiologen und Genetiker arbeiteten geduldig mit den als so fruchtbar erkannten, neue Einsichten erschließenden Methoden des exakten Experiments weiter und brachten in zäher, mühsamer Einzelarbeit, jedoch geleitet von experimentell prüfbaren Arbeits-hypothesen, neue Ergebnisse zusammen, aus denen schließlich wohlgesicherte, neue, allgemeine biologische Theorien und Gesetze aufgebaut werden konnten.“³⁸ Im gleichen Vortrag sucht er zu erläutern, daß die Atomphysik die Atome ihres materiellen Charakters entkleidet habe.³⁹

So erweist sich für die idealistische Philosophie als charakteristisch ein Umherschwanken zwischen objektiven Erkenntnissen, die sich aus der wissenschaftlichen Arbeit ergeben, und den Beschränktheiten der eigenen Theoreme. Max Hartmann versteht wie manche anderen Naturwissenschaftler nicht, daß es zu den Aufgaben des reflektierenden Bewußtseins gehört, mit den in der Natur vorgefundenen Kategorien auch theoretisch fertig zu werden. Aus diesem Grunde bedeutet Lenins „Philosophischer Nachlaß“ einen unerschöpflichen Quell von Anregungen, um in den komplizierten Problemen der modernen Naturwissenschaft sich zurechtzufinden und zu begreifen, daß jedes zunächst Unverstandene sich der rationalen Erkenntnis erschließen läßt. Auf diesem Gebiet gibt es aber auch philosophisch noch manches zu leisten. Hartmann wandte sich dem Irrationalismus zu, weil er das Zustandekommen der Kategorien für unerklärbar hielt. Gerade deshalb verlangt Lenin den Nachweis des Entstehens und der Entwicklung der Kategorien des Denkens in Verbindung mit der Geschichte der Technik und der Gesellschaft. Die weitere Aufdeckung ihres Bedeutungswandels und ihrer Vertiefung durch das wachsende Verständnis von Natur und Gesellschaft wird in Zukunft das Verständnis für neu aufgedeckte naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten auch philosophisch leichter verständlich machen.

³⁸ Max Hartmann, a. a. O., S. 231.

³⁹ Max Hartmann, a. a. O., S. 226.

Revolution und Philosophie

Von WOLFGANG SCHUBARDT (Berlin)

I.

Auf den ersten Blick mag es abwegig erscheinen, daß die Schüsse des Panzerkreuzers Aurora, die die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Rußland eröffneten, irgend etwas mit Philosophie zu tun haben sollten. Auch wird bei oberflächlicher Betrachtung nicht klar, warum sich Lenin nach der Niederlage der russischen Revolution von 1905/06, als es für die Bolschewiki galt, die Partei vor dem Zerfall zu schützen, die Parteikader zu sammeln, die Arbeiterklasse Rußlands erneut um die Partei zu scharen und sie auf die in absehbarer Zukunft unvermeidlich herannahende proletarische Revolution vorzubereiten, hinsetzte und sich nach seinen eigenen Worten bis über die Ohren in Philosophie vergrub und dabei zeitweilig sogar die Zeitung vernachlässigte, was für Lenin gewiß viel bedeutete.¹ Was konnten wohl die gründlichen, minutiösen, mit unerbittlicher Hartnäckigkeit und Konsequenz vorgetragenen Widerlegungen der sogenannten empiriokritizistischen, empiriomonistischen, neukantianischen u. a. subjektiv-idealistischen philosophischen Theorien der Mach, Avenarius und ihrer Apologeten in der russischen Arbeiterbewegung — der Bogdanow, Valentinow, Juschekewitsch usw. durch Lenin mit der Aufgabe der Vorbereitung des Proletariats auf die sozialistische Revolution zu schaffen haben? Warum verwandte Lenin so viel Mühe und Sorgfalt darauf, gerade in der Periode der Stolypinschen Reaktion, also in einer Zeit höchster *politischer* Verantwortung gegenüber der Partei und der Arbeiterklasse, die falschen idealistischen *philosophischen* Auffassungen Bogdanows u. a. über die Materie, den Erfahrungsbegriff, den Wahrheitsbegriff usw. mit seinen Argumenten bis in ihre letzten Verästelungen und Schlupfwinkel zu verfolgen und sie auch noch in ihren verhülltesten Formen aufzustöbern? War angesichts der angespannten politischen Lage der Partei die Beschäftigung mit scheinbar so abstrakten und „weltfremden“ Problemen überhaupt gerechtfertigt oder nicht vielmehr ein unverzeihlicher Luxus, den sich Lenin hätte schenken können?

Lenin schrieb jedoch im Jahre 1908, daß in einer Zeit, „wo die Massen die neuen und unerhört reichen Erfahrungen des unmittelbaren revolutionären Kampfes innerlich verarbeiten, . . . der theoretische Kampf für eine revolutionäre Weltanschauung, d. h. für den revolutionären Marxismus, zur Lösung des Tages . . .“² wird. Er vertrat demnach die Auffassung, daß in einer Periode, in der sich der politische Druck der Reaktion gegenüber der Partei und der Arbeiterklasse verschärfte, die Verteidigung der weltanschaulich-theoretischen

¹ W. I. Lenin, Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens, Moskau 1947, S. 142.

² Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XII, S. 489.

Grundlagen der proletarischen Partei gegenüber allen Versuchen ihrer Revision nicht etwa an Bedeutung verlor, sondern im Gegenteil an Bedeutung gewann und zu einer vorrangigen Angelegenheit für die Partei wurde.

Lenins Haltung fußte auf der Erkenntnis, von der er tief durchdrungen war, daß die Anerkennung, Aneignung und Verteidigung der marxistischen Philosophie durch die Partei eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Führung des Klassenkampfes ist, sowohl nach seiner politischen, als auch nach seiner ökonomischen und theoretisch-ideologischen Seite hin. Lenin wußte, daß der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie, die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse und der Aufbau des Sozialismus vor allem davon abhängen würde, ob es gelänge, eine einheitliche, revolutionäre Kampfpartei zu schaffen, die in der Lage ist, die Arbeiterklasse auf den Weg zum Sozialismus zu führen. In den Auseinandersetzungen mit den Ökonomen in Rußland um die Jahrhundertwende hatte er nachgewiesen, daß es aber keine revolutionäre Partei der Arbeiterklasse, keine Partei als Führerin der Arbeiterklasse geben könne, die nicht selbst von einer revolutionären Theorie geleitet sei. Er hatte in seinem Werk „Was tun?“ eingehend begründet, warum das politische Handeln auf der Grundlage einer wissenschaftlichen revolutionären Theorie eines der bedeutendsten Wesensmerkmale einer revolutionären Arbeiterpartei ist. Diese revolutionäre Theorie konnte aber nur der Marxismus sein. Für Lenin und die Bolschewiki war der Marxismus unteilbar. Lenin hat zeitlebens dagegen gekämpft, den Marxismus aufzuspalten. Er wandte sich genauso dagegen, den Marxismus auf eine nur ökonomische Lehre zu reduzieren wie gegen Versuche, ihn im historischen Materialismus aufgehen zu lassen (und den historischen Materialismus dann lediglich als eine Methode zu betrachten) und er wies auch alle anderen Tendenzen der „Aufspaltung“ des Marxismus zurück. Lenin hat in allen seinen Werken ständig die Einheit und Unteilbarkeit des Marxismus als der revolutionären Weltanschauung des Proletariats betont und sie in Theorie und Praxis beherzigt. In seiner Arbeit „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“ sagte er z. B.: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich abgeschlossen und wohlgefügt, sie gibt dem Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung aussöhnen läßt.“³

Den Marxismus als einheitliche Weltanschauung behandeln, heißt aber, daß man nicht die marxistische politische Ökonomie oder den auf ihr und der marxistischen Lehre vom Klassenkampf begründeten wissenschaftlichen Sozialismus akzeptieren kann, ohne sich auch zur Philosophie von Marx und Engels zu bekennen, als der philosophisch-theoretischen Grundlage des ganzen Systems von Marx. So wie man ein Gebäude zum Einsturz bringen kann, wenn man seine Fundamente ins Wanken bringt, so stellt das Anzweifeln der Richtigkeit und Wahrheit der marxistischen Philosophie auch alle anderen Bestandteile der marxistischen Lehre in Frage, die in einem logischen und inneren Zusammenhang mit ihr stehen und sich notwendig aus ihr ergeben. Aber es ist auch umgekehrt nicht möglich, die marxistische Philosophie zu vertreten und sich ihren wissenschaftlich-theoretischen Konsequenzen in Gestalt der marxistischen politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Sozialismus oder gar ihren politischen Schlußfolgerungen zu entziehen oder sie abzuleugnen. In beiden Fällen verläßt

³ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 12 Bänden, Bd. 11, Moskau 1938, S. 3.

man den Boden des Marxismus. Als philosophisch-theoretische Grundlage des ganzen marxistischen Systems ist der dialektische Materialismus aber gerade dadurch charakterisiert, daß er alle Teile des Marxismus zu einer einheitlichen Weltanschauung verbindet und ist daher von wahrhaft „fundamentaler“ Bedeutung. Darum hat Lenin seine bekannten Gesamtdarstellungen des Marxismus mit einer Skizze der marxistischen Philosophie begonnen, so z. B. in der oben erwähnten Arbeit und in der Arbeit über Karl Marx, die ursprünglich für ein Lexikon bestimmt war. Hier erwähnt Lenin gleich zu Beginn seiner Darlegungen, daß gerade die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der marxistischen Lehre, ihr Charakter als Weltanschauung, ihn veranlaßt hätten, der Darstellung des Hauptinhalts des Marxismus, der ökonomischen Lehre von Marx, einen Abriß der marxistischen Philosophie voranzustellen.⁴

So war für Lenin der Kampf um die marxistische Weltanschauung mit dem revolutionären Klassenkampf untrennbar verbunden. Sollte der Kampf für die Interessen der Arbeiterklasse konsequent bis zur Zerschlagung der bürgerlichen Ordnung, bis zur proletarischen Revolution und zum Aufbau des Sozialismus geführt werden, so war es auch notwendig, die marxistische Philosophie in der Partei durchzusetzen und die Arbeiterklasse mit einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu wappnen, die sich mit „keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung aussöhnen läßt“.

Es ist bezeichnend, daß ein so prononcierter Führer und Theoretiker der II. Internationale wie Kautsky schon um die Jahrhundertwende der marxistischen Philosophie kaum eine Bedeutung für die Arbeiterbewegung beigemessen hat. In dem Maße, indem er sich aber später von den revolutionären Zielen des Marxismus und der Arbeiterbewegung lossagte und sie bekämpfte, in demselben Maße gab er auch die Einheit und den Weltanschauungscharakter des Marxismus offen preis. Was die unverhüllt auftretenden Reformisten und Revisionisten wie Bernstein, C. Schmidt, Woltmann, Vorländer, M. Adler, u. a. anlangt, so begannen sie entweder ihren Angriff gegen den Marxismus mit dem Kampf gegen seine Philosophie oder machten doch zumindest die Ablehnung und Zurückweisung des dialektischen Materialismus zu einem integrierenden Bestandteil ihrer revisionistischen Bestrebungen.

Kautsky hat in einem Brief an Bernstein vom 23. Oktober 1898⁵ noch die Meinung vertreten, daß der Marxismus sich mit keinerlei Eklektizismus vereinbaren lasse und daß Bernsteins Revisionismus in ihm auch darum Widerwillen hervorrufe, weil er sich gegen die Einheitlichkeit der marxistischen Weltanschauung richte. Ja, er hat sogar in einem Artikel in der „Neuen Zeit“ vom Jahre 1899, der sich gegen Bernsteins Verunglimpfungen der marxistischen Dialektik richtet, betont, daß vom Marxismus nichts mehr übrig bleibe, wenn man ihm die Dialektik nimmt und hat darauf hingewiesen, welche Bedeutung Engels der Dialektik in seinem Buch „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ zugesprochen hat. Er sah aber die Dialektik lediglich als eine richtige Methode zur Erforschung der Wirklichkeit an und ignorierte völlig ihre weltanschauliche Bedeutung im Rahmen des neuen, von Marx und

⁴ W. I. Lenin: Karl Marx/Friedrich Engels, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 10.

⁵ Victor Adler: „Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky“, gesammelt und erläutert von Friedrich Adler, Wien 1954, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Brief Kautskys an Bernstein vom 23. 10. 1898.

Engels begründeten Materialismus als *dialektischem* Materialismus, als richtiger, wissenschaftlicher Widerspiegelung der Welt.

Obwohl also Kautsky im Jahre 1898 den Marxismus noch als einheitliche Weltanschauung angesehen hat, so zeigt doch sein mit Plechanow im gleichen Jahre geführter Briefwechsel, wie schwankend, unklar und indifferent sein Verhältnis zur marxistischen Philosophie und wie formal sein Bekenntnis zu ihr auch damals schon gewesen ist. Plechanow hielt es für äußerst notwendig, die Versuche Bernsteins und Conrad Schmidts, die marxistische Philosophie durch den Neukantianismus zu ersetzen, so bald wie möglich zu bekämpfen und äußerte seine Verwunderung darüber, daß Kautsky es bisher verabsäumt habe. Daraufhin gab Kautsky am 22. Mai 1898⁶ zur Antwort, daß ihn der Neukantianismus am wenigsten beunruhige. Obwohl er völlig den Standpunkt des dialektischen Materialismus teile, glaube er, daß die ökonomische und historische Auffassungsweise von Marx und Engels mit dem Neukantianismus letzten Endes durchaus verträglich sei. Wenn Bernstein nur in dieser Hinsicht Böcke geschossen hätte, wäre er der letzte, den diese Tatsache aufregen würde. Die entscheidende Schlacht gegen Bernstein müsse auf dem Gebiete des Ökonomischen geschlagen werden.

Nach dem ersten Weltkrieg, als Kautsky schon im Lager der Konterrevolution gelandet und zu einem erbitterten Feind der Sowjetunion geworden war, trat sein Verrat am Marxismus und an der Arbeiterklasse auch dadurch offen in Erscheinung, daß er nicht nur die marxistische Weltanschauung als für den Marxismus angeblich völlig unverbindlich erklärte, sondern darüber hinaus der bürgerlichen Philosophie geradezu eine Einladung überreichte, sich im Marxismus breitzumachen und ihn zu zersetzen, indem er erklärte, daß der dialektische Materialismus nur eine Methode sei, die mit jeder Weltanschauung vereinbar wäre, ob sie sich nun Realismus oder Monismus, Positivismus, Empiriokritizismus oder Empirismus nenne.⁷

So sehr die Stellung Kautskys und der Revisionisten zum dialektischen Materialismus und seiner Bedeutung für die Arbeiterklasse dem widersprach, was Marx und Engels gelehrt hatten, so sehr stimmte die Haltung Lenins damit überein. Schon in einem der frühesten Dokumente aus der Geschichte des Marxismus hat Marx die Bedeutung der Philosophie für den Klassenkampf des Proletariats in scharf pointierter Form umrissen. In seiner berühmten Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie schrieb er: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen Waffen* . . .“ und weiter heißt es: „Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen, ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.“⁸ In diesem Sinne haben dann Marx und Engels ihre Weltanschauung auch entwickelt, als geistige Waffe zur Befreiung des Proletariats. Und so wie Marx den Kampf für die Befreiung des Proletariats aus der kapitalistischen Knechtschaft, für seine „Aufhebung“ als ausgebeutete und unterdrückte Klasse und für die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung als notwendige und logische Konsequenz seiner Philosophie darstellte, wenn sie sich verwirklichen wollte, so verband er umgekehrt den praktisch-poli-

⁶ „Literarischer Nachlaß G. W. Plechanows“, Bd. V, (russ.) S. 263/264.

⁷ Karl Kautsky, „Die materialistische Geschichtsauffassung“. Dietz Verlag, Berlin 1927, Bd. I., S. 28.

⁸ Karl Marx/Friedrich Engels, „Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften“, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 27.

tischen Befreiungskampf des Proletariats aufs engste mit dem Kampf um die neue Weltanschauung und stellte ihre bewußte Aneignung und Verwirklichung als eine Bedingung für den erfolgreichen Befreiungskampf des Proletariats dar. Was aber in der genannten Schrift vorläufig nur eine programmatische These war, die zudem nur im Hinblick auf die Verhältnisse in Deutschland ausgesprochen wurde, das wurde im Verlauf der weiteren Entwicklung ihrer Lehre und ihrer praktisch-politischen Tätigkeit von Marx und Engels in die Tat umgesetzt und offenbarte immer mehr seine grundsätzliche Bedeutung. Die „Heilige Familie“, „Die deutsche Ideologie“, „Das Elend der Philosophie“ der „Anti-Dühring“, die „Dialektik der Natur“, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ und nicht zuletzt der Briefwechsel zwischen Marx und Engels sollen hier als einige der bedeutendsten Meilensteine genannt werden, die diesen Entwicklungsweg markierten. Besonders aber verdient das Werk von Friedrich Engels über „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Das Werk erschien 1886, also in einer Periode der Geschichte der Arbeiterbewegung, die Lenin einmal als die Zeit charakterisierte, in der der Marxismus den vollen Sieg davontrug und in die Breite wuchs.⁹ Engels betonte in seiner Vorbemerkung zu dem genannten Werk, daß er eine kurze, aber zusammenhängende Darlegung der marxistischen Philosophie und ihres Verhältnisses zur klassischen deutschen Philosophie gerade darum für notwendig erachte, weil die Marxsche Weltanschauung schon weit über Deutschlands und Europas Grenzen hinaus Vertreter gefunden hat, d. h. weil sie schon in das Bewußtsein der internationalen Arbeiterbewegung eingedrungen war und dort Wurzeln geschlagen hatte.¹⁰ Demnach sollte das Werk dazu dienen, den Prozeß der Verbreitung der marxistischen Weltanschauung in der Arbeiterklasse noch zu beschleunigen und alle Mißverständnisse zu beseitigen, indem es noch einmal die ganze grundsätzliche Bedeutung der philosophischen Grundlagen für das Gebäude der marxistischen Lehre systematisch darlegte und ihre politische Funktion im Dienste der Arbeiterklasse zum Bewußtsein brachte. Daß die nochmalige eingehende Beschäftigung mit den weltanschaulich-theoretischen Grundlagen des Marxismus gegen Ende seines Lebens für Engels kein Selbstzweck war, sondern vom Gesichtspunkt ihrer politischen Notwendigkeit aus unternommen wurde, um der Arbeiterklasse zu zeigen, welche Waffe sie in der marxistischen Philosophie beim Kampf um die Durchsetzung ihrer revolutionären Ziele besitzt und warum die marxistische Philosophie eine so unentbehrliche Waffe ist, geht ganz deutlich aus dem Hinweis hervor, den Engels am Ende seiner Schrift machte, als er sagte, daß in der Arbeiterklasse gerade darum, weil sie keinerlei Rücksichten auf Karriere, Profitmacherei, auf Protektion von oben zu nehmen braucht, wie das bei den Ideologen der Bourgeoisie der Fall ist, der „theoretische Sinn unverkümmert“ fortbestehen muß, weil sich die Wissenschaft und die wissenschaftliche Weltanschauung, „je rücksichtsloser und unbefangener sie vorgeht“ „desto mehr... im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter“¹¹ befindet. „Die neue Richtung, die in

⁹ W. I. Lenin, „Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx“. Ausgewählte Werke in 12 Bänden, Bd. 11, Moskau 1938, S. 51.

¹⁰ Friedrich Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, in K. Marx u. F. Engels, Ausgewählte Schriften in 2 Bänden, Bd. II, S. 333/334.

¹¹ a. a. O., S. 375.

der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vornherein vorzugsweise an die Arbeiterklasse und fand hier die Empfänglichkeit, die sie bei der offiziellen Wissenschaft weder suchte noch erwartete.“¹²

Weil also die Wissenschaft und die wissenschaftliche materialistische Weltanschauung mit den Interessen und dem Kampf der Arbeiterklasse im Einklang stehen, keinen Widerspruch zu ihnen bilden, sondern sie im Gegenteil als historisch notwendig begründen, darum muß die Arbeiterklasse auch das größte Interesse daran haben, sich die wissenschaftliche Weltanschauung anzueignen und sich ihrer im Klassenkampf zu bedienen. Mit diesem Hinweis auf den Zusammenhang von Wissenschaft—Weltanschauung und den Klasseninteressen des Proletariats hat Engels die für unser Thema wichtigste Problematik aufgezeigt.

Die Erkenntnis dieses Zusammenhangs macht uns verständlich, warum die ganze Geschichte des Kampfes der Bolschewiki in die Periode der Vorbereitung und Durchführung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und beim Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion von philosophischen Auseinandersetzungen erfüllt war und warum Lenin der Aufgabe der Durchsetzung der marxistischen Philosophie in der Partei so große Aufmerksamkeit widmete.

II.

Wir können aber die Rolle und die Bedeutung, die die marxistische Philosophie für den revolutionären Befreiungskampf des Proletariats, für den Sieg der sozialistischen Revolution spielt und hat, nicht richtig verstehen und würdigen und wir können nicht richtig begreifen, *warum* ihre Anerkennung für das Proletariat eine unabdingbare Notwendigkeit ist, wenn wir uns nicht vorher an Hand einiger Beispiele einen kurzen Überblick darüber verschafft haben, wie sich das Verhältnis von sozialer Revolution, Wissenschaft und Philosophie in der Geschichte bis zur Entstehung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung dargestellt hat. Erst dann wird uns ganz deutlich werden, worin bis zur proletarischen Revolution das *Gemeinsame* in den Beziehungen von Revolution und Philosophie bestand und worin sich das Verhältnis der sozialistischen Revolution zur marxistischen Philosophie *grundsätzlich* von dem Verhältnis von Revolution und Philosophie in der Vergangenheit unterscheidet.

Die Entstehung der Philosophie als einer besonderen Form des gesellschaftlichen Bewußtseins war aufs engste verbunden und verknüpft mit der Entstehung der Wissenschaft. Sowohl im alten Griechenland wie beispielsweise auch in China und Indien wurde die Philosophie das Kind der Wissenschaft. Da aber die Mutter selbst noch sehr jung war, waren sich Wissenschaft und Philosophie anfangs so ähnlich, daß sie kaum voneinander unterschieden werden konnten. Die Philosophie sah ihre Aufgabe aber gerade darin, der Wissenschaft zu Hilfe zu kommen, sie aus den Fesseln und Schlingen der Religion und der Mythologie zu befreien und die Vormundschaft der Religion über die Wissenschaft zu beenden.

Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Urgesellschaft war die Weiterentwicklung der Produktion nur auf der Grundlage der Teilung der Arbeit in körperliche und geistige Arbeit möglich. So allein konnte die weitere Entwicklung der Produktivkräfte und eine Steigerung der Produktivität der Arbeit erreicht

¹² Ebenda.

werden, die es ermöglichte, mehr zu produzieren, als zum unmittelbaren Lebensunterhalt notwendig war. Die „einfachste, naturwüchsigste Form dieser Arbeitsteilung war eben die Sklaverei“, wie Engels formulierte.¹³ Je mehr sich der Arbeitsprozeß differenzierte, je breiter die Front wurde, an der der Mensch aktiv auf die Natur mit Hilfe seiner Werkzeuge einwirkte, um so reichhaltiger wurden seine Erfahrungen und Kenntnisse. Sie beruhten auf der Beobachtung tatsächlich in der Natur vorhandener Zusammenhänge, aber sie erwuchsen aus den materiellen Lebensbedingungen und Bedürfnissen der Menschen, aus ihrer Produktionstätigkeit, aus dem Arbeitsprozeß heraus. In der praktischen Tätigkeit, im Arbeitsprozeß lernten die Menschen die Natur so kennen, wie sie wirklich ist. Ihre alltägliche Lebenspraxis drängte die Menschen immer mehr dahin, die Erfahrungen, die sie im Umgang mit der Natur gesammelt hatten, zusammenzufassen, die Naturerscheinungen in ihrem eigenen Zusammenhang zu sehen und zu einer Erklärungsweise zu gelangen, die weder der Götter noch göttlicher Gesetze bedurfte, nach denen sich die Natur angeblich zu richten habe. Es war aber noch ein langer und schwieriger Weg zurückzulegen, bis die Menschen zur Ausbildung von Wissenschaften gelangten. So reichhaltig z. B. die Naturkenntnisse der Ägypter schon im Ausgang der Bronzezeit waren, sie waren auf den einzelnen Gebieten der Mechanik, Metallurgie, Chemie, Medizin usw. doch noch nicht umfangreich genug, um weitgehend ihre wissenschaftliche, begriffliche Verallgemeinerung zuzulassen; man war im allgemeinen objektiv noch nicht in der Lage, die Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, die den Erscheinungen zugrunde liegen und auf dieser Basis die Erkenntnisse systematisch zu einer Wissenschaft zu ordnen. Dementsprechend war auch das theoretische Denken noch nicht genug entwickelt, um einen solchen Schritt tun zu können. Die Menschen konnten nur in den seltensten Fällen das *warum* der Zusammenhänge erklären. Die Wissenschaft konnte sich aber nur auf dem Wege der Verallgemeinerung von Einzelerkenntnissen entwickeln, auf dem Wege von der Feststellung von Tatsachen zur Entdeckung von Gesetzen.

Die Teilung der Arbeit in körperliche und geistige Arbeit hatte jedoch zur Folge, „... daß die wirklich arbeitende Bevölkerung von ihrer notwendigen Arbeit so sehr in Anspruch genommen wird, daß ihr keine Zeit zur Besorgung der gemeinsamen Geschäfte der Gesellschaft—Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten, Kunst, Wissenschaft etc. übrigbleibt...“ und daß darum stets eine besondere Klasse bestehen bleibt, „... die, von der wirklichen Arbeit befreit, diese Angelegenheiten besorgte; wobei sie denn nie verfehlte, den arbeitenden Massen zu ihrem eigenen Vorteil mehr und mehr Arbeitslast aufzubürden.“¹⁴ Soweit Engels. Das heißt, daß die Ausbildung der Wissenschaft zu einer Angelegenheit der herrschenden Klasse der Sklavenhalter geworden war. Deren Bestreben ging aber gerade dahin, die Lage auszunutzen, in die die Massen der arbeitenden und ausgebeuteten Bevölkerung, besonders der Sklaven, auf Grund der Arbeitsteilung in körperliche und geistige Arbeit geraten waren, indem sie diese mit Hilfe der Religion in Unwissenheit und Botmäßigkeit gegenüber der herrschenden Klasse halten und ihre berechnete Sehnsucht nach Befreiung von Ausbeutung und Unter-

¹³ Friedrich Engels: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, Dietz Verlag, Berlin 1948, S. 222.

¹⁴ Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, Dietz Verlag, Berlin 1948, S. 222.

drückung auf ein angeblich besseres Jenseits ablenken wollte. So hatte sie an der Entwicklung der Wissenschaft im allgemeinen nur insoweit ein Interesse, als sie glaubte, diese für die Ausbeutung und Unterdrückung der Massen ausnützen und in Dienst stellen zu können.

Wenn sich die herrschende Sklavenhalterklasse — und in ihr wiederum besonders die Priesterkaste — auch bemühte, die sich entwickelnde Wissenschaft — zumindest teilweise — auszunutzen, so stand sie ihr doch im Grunde feindlich gegenüber, versuchte sie zu hemmen und sie der Religion und deren Bedürfnissen unterzuordnen. Die Wissenschaft war aber schon von ihren Anfängen an, ihrem Wesen, ihrer ganzen Natur nach ein Feind der Religion. Die Wissenschaft gründete sich auf Erkenntnis, die Religion auf Glauben. Die Wissenschaft nahm die Außenwelt, die Natur in ihrer gesamten Praxis als unabhängig vom Bewußtsein, vom Geist, von irgendeinem imaginären göttlichen Wesen an, die Religion stellte die Natur als ein Produkt, als die Schöpfung von Göttern oder später eines Gottes hin. Die Wissenschaft strebte nach Wahrheit und Erkenntnis, sie wollte Zusammenhänge aufdecken, wie sie in der Wirklichkeit selbst, ohne vorgefaßte Meinungen, vorhanden sind. Die Religion wollte eingebildete Zusammenhänge in die Dinge und Erscheinungen hineintragen. Die Wissenschaft konnte sich nur im Zusammenhang mit der Praxis, mit der Produktionstätigkeit, entwickeln. Die Religion verachtete die Materie, die materielle Tätigkeit, die Handarbeit, stellte die wirkliche Welt als minderwertig, zumindest zweitrangig gegenüber der höheren, der göttlichen Welt hin. Natürlich hat auch die Religion eine lange historische Entwicklung durchgemacht, die vom Polytheismus zum Monotheismus führte und zur Annahme eines immer mehr vergeistigten Gottes. Ihre grundlegenden Wesenszüge blieben aber dieselben, sie haben sich lediglich im Prozeß der Entwicklung der Religion immer sichtbarer entfaltet.

Wissenschaft und wissenschaftliches Denken konnten sich danach nur im Gegensatz zur und im Kampf mit der Religion herausbilden. Die Widersprüchlichkeit dieses Prozesses liegt aber darin, daß einmal die Wissenschaft und ihre Entwicklung Sache der herrschenden Klasse der Sklavenhalter war, die die geistige Arbeit als ihr Privileg usurpiert hatte, deren herrschende Ideologie aber die Religion war, und daß deshalb die ersten Keime und Elemente der Wissenschaft anfangs noch eng verschwägert mit religiösen Vorstellungen auftreten mußten, in der Hülle solcher Vorstellungen, von ihnen überlagert und überdeckt, weil sie den reaktionären Interessen der Sklavenhalter untergeordnet wurden. Zum anderen zeigte aber die herrschende Klasse ein gewisses Interesse an der Wissenschaft und betrieb und förderte sie insoweit, als sie zur Erhöhung der Ausbeutung der Massen, — besonders der Sklaven — und zu deren politischer und ideologischer Beherrschung zu gebrauchen war.

Allerdings dürfen wir auch die Klasse der Sklavenhalter nicht als eine einheitliche, undifferenzierte, reaktionäre Klasse betrachten. Es gab in ihr Schichten und Gruppen, die mehr als andere an der Wissenschaft interessiert und die mit der Produktion noch verbunden waren. So finden wir beispielsweise im 6. Jahrhundert v. d. Ztr. in den griechischen Siedlungsgebieten an der ägäischen Küste Kleinasiens Produktionsverhältnisse, die auf der Sklaverei beruhten. Im Gegensatz aber zum alten Ägypten z. B., hatte sich hier die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit noch nicht so vertieft und somit auch die Sklaverei selbst noch nicht so weit entwickelt, daß die praktischen Berufe verächtlich angesehen

wurden. Die Sklaverei hatte noch nicht — wie in Ägypten — die erstarrten Formen angenommen, in denen der größte Teil der Sklavenhalter an der Weiterentwicklung der Produktivkräfte, vor allem der Produktionsinstrumente, wenig interessiert war, weil ja genügend Sklaven vorhanden waren und die Sklaven ohnehin kein Interesse an der Produktion zeigten, da sie völlig besitzlos und außerdem völlig rechtlos waren. Vielmehr herrschte zu dieser Periode eine handeltreibende Schicht von Sklavenhaltern, die einen für damalige Verhältnisse bedeutenden Markt belieferten. Eine Steigerung vor allem der handwerklichen Erzeugnisse konnte für sie nur von Vorteil sein und ihre Profite erhöhen. Dementsprechend förderten sie die Entwicklung neuer Produktionsinstrumente und Handwerkzeuge und sie hatten der Wissenschaft gegenüber ein positives Verhältnis. Aus ihren Kreisen gingen darum auch die ersten bedeutenden Wissenschaftler des alten Griechenlands hervor. Wir finden hier demnach eine Klasse, die bereit war, auf religiöse Vorurteile keine Rücksicht mehr zu nehmen, ja der die Religion für die Verfolgung ihrer Ziele nur im Wege war. Andererseits lag ihr schon ein relativ reiches wissenschaftliches Erfahrungs- und Faktenmaterial in Gestalt der von den Ägyptern und den anderen orientalischen Völkern überlieferten wissenschaftlichen Kenntnisse vor. Dieses Material war umfangreich genug, um die Wissenschaften in der Richtung auf eine weitere theoretische Fundierung ausbilden zu können. So war ein Punkt erreicht, wo die innere Logik der Entwicklung der Wissenschaft dahin drängte, auf den einzelnen Gebieten der Naturerkenntnis tiefer in die Zusammenhänge einzudringen, hinter den Erscheinungen das Wesen sichtbar zu machen, von der Erkenntnis des einzelnen zur Erkenntnis des Allgemeinen fortzuschreiten und wo sich andererseits auch gesellschaftliche Kräfte fanden, die in der Lage und daran interessiert waren, diesem Prozeß zum Durchbruch zu verhelfen.

Wer aber die Wissenschaft auf diesem Wege weiterführen wollte, der mußte mit der Religion brechen. Denn die Wissenschaft bedurfte jetzt notwendig einer Weltanschauung, die die Welt aus sich selbst heraus erklären wollte, ohne fremde Zutaten, ohne Götter und Geister. Sollte man in der Astronomie, Medizin, Mechanik usw. vorwärtskommen und mehr und mehr zur Aufdeckung von Naturgesetzen gelangen, sie begrifflich formulieren und systematisch zusammenfassen, so mußte man eben davon überzeugt sein, daß die Natur ihre *eigenen* Gesetze hat, daß die materiellen Dinge und Erscheinungen *unter sich selbst* zusammenhängen und daß darum auch für die Erklärung dieser Zusammenhänge keine Götter und kein Gott nötig waren; d. h. man mußte der Religion eine materialistische Weltanschauung gegenüberstellen. So entstand die erste Philosophie in Europa, die ionische Naturphilosophie, als *materialistische* Philosophie. Die Vertreter der ionischen Naturphilosophie waren denn auch zugleich hervorragende Wissenschaftler und Philosophen wie z. B. Thales und Anaximander. Die Tatsache, daß die Wissenschaft noch relativ undifferenziert war und z. B. Physik, Chemie und Medizin noch sehr eng zusammenhingen, kam andererseits der Philosophie entgegen und erleichterte es ihr, ein zusammenhängendes Weltbild aufzustellen.¹⁵ Die materialistischen Philosophen der ionischen Schule stellten ihre Auffassung ganz bewußt der Religion, der Mythologie und den Mysterienkulten gegenüber und bekämpften sie entschieden. Die materialistische Philo-

¹⁵ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 35.

sophie gab der Wissenschaft erst Vertrauen zu sich selbst und in ihre eigene Kraft. Sie lehrte sie, sich frei von Bevormundung und zweifelhafter Hilfe, frei von der Gängelei durch die Religion auf eigenen Füßen zu bewegen. Die Philosophie wiederum konnte nur als *materialistische* Philosophie entstehen, denn sie begann ihr Dasein im Kampf gegen die Religion und auf der Grundlage der Verallgemeinerung der Ergebnisse der damaligen Wissenschaft. Wenn auch Philosophie und Wissenschaft in diesem Stadium der Entwicklung noch weitgehend miteinander verschmolzen waren, so zeichnete sich das philosophische Denken doch von vornherein dadurch aus, daß es die allgemeinsten Wesenszüge und Gesetze der äußeren natürlichen Welt in Form von Begriffen widerzuspiegeln suchte. Das war aber gerade das Neue an der ionischen Naturphilosophie, daß sie das Allgemeinste, den „Urgrund“ der Dinge, die „Archè“ nicht in einem eingebildeten, göttlichen Prinzip, in irgendwelchen Göttern oder in irgendeinem Gotte suchte, sondern danach strebte, die *Einheit* der Welt in ihrer *Materialität* zu erkennen und daher den „Urgrund“ in einem „Urstoff“, dem Wasser — wie bei Thales — oder der Luft — wie bei Anaximenes, finden wollte. Der spekulative Charakter dieses Materialismus, der eben das Ergebnis der relativ unentwickelten Einzelwissenschaften war, darf uns darum den Blick nicht für die entscheidende Tatsache trüben, daß hier der Wissenschaft zum ersten Male eine grundsätzlich richtige weltanschauliche Orientierung gegeben wurde, indem die ionische Naturphilosophie lehrte, die Kräfte und Gesetze, die die Natur beherrschten, in ihr selbst zu suchen — und nicht außerhalb von ihr — und die Natur und die Materie als unabhängig vom Bewußtsein anzuerkennen.

Es ist selbstverständlich, daß die sich entwickelnde Wissenschaft und Philosophie die Religion in arge Bedrängnis brachten. Je mehr sich die Sklaverei auch in Griechenland entwickelte, um so heftiger wurde der Widerstand der reaktionären Schichten der Sklavenhalter gegen die Wissenschaft und die materialistische Philosophie. Nachdem Wissenschaft und Philosophie aber einmal entstanden waren, konnte die Religion allein nicht mehr die herrschende reaktionäre Ideologie bleiben, denn die Religion erwies sich immer mehr als ohnmächtig gegenüber den Argumenten der Wissenschaft und der Philosophie. So mußten die reaktionären Sklavenhalter nach neuen ideologischen Ausdrucksformen suchen, die einmal in der Lage waren, die Religion mit neuen Argumenten zu stützen und zum anderen einen Ersatz für die materialistische Philosophie bieten konnten. Auf diese Weise entstanden die verschiedenen Schulen des Idealismus. Gerade darum, weil sich die Philosophie auf dem Boden der Wissenschaft als materialistische Philosophie herausgebildet hatte, mußte nun auch der Idealismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft auftreten. Was die Religion als eine Sache des Glaubens und der Offenbarung hingestellt hatte, das sollte nun mit Hilfe des Idealismus zu einer Sache des Wissens gemacht werden. So sollte der Idealismus gleichzeitig eine Art Ersatz für die Religion wie für die mit der Wissenschaft verbundene Philosophie darstellen.

Wir haben gesehen, daß das Streben der Wissenschaft und der Philosophie nach Erkenntnis und Wahrheit nicht im luftleeren Raum vor sich ging, unabhängig von der Entstehung und dem Kampf gesellschaftlicher Gruppen und Klassen, sondern daß die Wissenschaft und die materialistische Weltanschauung die Interessen von Klassenkräften zum Ausdruck brachten, die ihrer bedurften und darum eine gesellschaftliche und politische Funktion im Dienste dieser

Kräfte erfüllten. Die Einheit von Wissenschaft, Materialismus und gesellschaftlichem Fortschritt zeigte sich also schon am Beginn der Klassengesellschaft.¹⁶

Wenn wir uns die Geschichte der bürgerlichen materialistischen Philosophie ansehen, so wird uns dieser Zusammenhang noch deutlicher. Unter gänzlich anderen historischen Bedingungen finden wir im ausgehenden Mittelalter die Wissenschaft wiederum in harter Auseinandersetzung mit der Religion. Wie Engels sagte, war der „revolutionäre Akt, wodurch die Naturforschung ihre Unabhängigkeit erklärte“ „...die Herausgabe des unsterblichen Werks, womit Kopernikus, schüchtern zwar und sozusagen erst auf dem Totenbett, der kirchlichen Autorität in natürlichen Dingen den Fehdehandschuh hinwarf. Von da an datiert die Emanzipation der Naturforschung von der Theologie...“¹⁷ Weiterhin sagt Engels, daß die Entwicklung der Wissenschaft von nun an mit Riesenschritten vor sich ging und an Kraft gewann, „...man kann wohl sagen im quadratischen Verhältnis der (zeitlichen) Entfernung von ihrem Ausgangspunkt“.¹⁸ Tatsächlich war die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert von einer wahren Flut neuer wissenschaftlicher Entdeckungen und Erkenntnisse angefüllt und durch eine ganze Plejade von hervorragenden Wissenschaftlern gekennzeichnet wie Galilei, Kepler, Descartes, Spinoza, Leibniz, Newton u. a. Seit der Blütezeit der griechischen Wissenschaft und materialistischen Philosophie waren aber immerhin mehr als zweitausend Jahre vergangen, die Sklavenhaltergesellschaft war durch den Feudalismus abgelöst worden und die Produktivkräfte hatten sich im Verhältnis zur Kultur der Antike ganz bedeutend entwickelt. So wurde der Kampf zwischen Wissenschaft und Religion jetzt auch auf einer ganz anderen Ebene zum Austrag gebracht. Wenn Engels sagte, daß das christliche Mittelalter auf dem Gebiete der Wissenschaft gar nichts hinterlassen hatte¹⁹, so waren die wissenschaftlichen Errungenschaften der antiken und arabischen Welt doch beträchtlich genug und die Produktionstechnik hatte ein beachtliches Niveau erlangt, so daß die Naturwissenschaften eine differenzierte Ausbildung und Entwicklung erfahren konnten. Allerdings mußte nach Lage der Dinge mit der „elementarsten Naturwissenschaft“²⁰, der Mechanik, begonnen werden.

Wie im Altertum, so empfand in Europa auch im christlichen Mittelalter die Religion die Wissenschaft als ihren natürlichen Gegner. Es waren auch im wesentlichen die gleichen Gründe, die sie dazu veranlaßten: Angst vor der Wahrheit, Angst um die Wirksamkeit ihrer Dogmen, die sie durch eine gut durchgebildete scholastische Theologie gesichert glaubte. Und wieder erwies sich der Kampf um Wahrheit und Erkenntnis auf der einen Seite und das zähe Festhalten an unbewiesenen und unbeweisbaren Glaubenssätzen auf der anderen Seite als ideologische Widerspiegelung miteinander im Kampf liegenden Klassen. So wie sich die reaktionären Schichten der Sklavenhalter im Altertum gegen die Wissenschaft zur Wehr setzten, weil sie wenig Interesse am weiteren Fortschritt der

¹⁶ Siehe zu diesem Fragenkomplex: Karl Marx und Friedrich Engels, „Die deutsche Ideologie“. Berlin 1953, S. 28 f. — Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“. Berlin 1948, S. 222/223. — Benjamin Farrington, „Die Wissenschaft der Griechen“, Wien 1947, Kapitel 1 und 2. — Walter Ruben, „Geschichte der indischen Philosophie“, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1954, S. 34—104.

¹⁷ Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, Berlin 1952, S. 9/10.

¹⁸ a. a. O., S. 10.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda.

Produktion zeigten und die Wissenschaft ihnen gefährlich war, da sie sich als geeignet erwies, in den Massen den Glauben an die religiösen Vorurteile zu erschüttern, mit deren Hilfe die Ausbeutung und Unterdrückung der Massen sanktioniert werden sollten, so stellte sich auch im Mittelalter die herrschende Klasse der Feudalen der Wissenschaft mit aller Gewalt entgegen. Die christliche katholische Kirche, selbst der größte Feudalherr in Europa, war der Vortrupp in diesem Kampfe. Im Verhältnis zum Altertum hatte die Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Religion an Schärfe noch bedeutend zugenommen, denn einerseits stand der Wissenschaft in Gestalt der Kirche eine ökonomisch gut fundierte und organisatorisch straff gegliederte und durchgebildete Macht gegenüber, zum anderen aber war die Wissenschaft der Religion noch viel gefährlicher geworden. Gerade die Tatsache, daß die Wissenschaft im ausgehenden Mittelalter über hinreichende Bedingungen und Voraussetzungen verfügte, um auf den einzelnen Gebieten der Naturforschung, teils schneller, teils langsamer, zur konkreten und systematischen Erforschung von Zusammenhängen und Gesetzen voranzuschreiten, Theorien experimentell zu überprüfen, sie zu beweisen oder zu verwerfen, versetzte sie eben auch in die Lage, in wachsendem Maße auf vage Hypothesen zu verzichten, die, so materialistisch sie etwa bei den alten Griechen in den meisten Fällen auch gemeint waren, doch sehr spekulativ blieben und da in die Bresche springen mußten, wo die positiven Kenntnisse ausgingen.²¹ So begann die Wissenschaft der Religion jetzt mit ganz anderen Fakten aufzuwarten als im Altertum.

Die Entwicklung der Mechanik der irdischen und Himmelskörper, die mit Namen wie Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton u. a. verbunden ist, kann als Beispiel dafür dienen, wie Experiment und Beweis die Religion in die Enge getrieben haben. Die Hypothesen, die auf diesem Wege aufgestellt wurden, erwiesen sich als wesentlich fundierter als dies im allgemeinen in der Antike der Fall gewesen war. Waren die Hypothesen der alten Griechen meist ein Ersatz für positive Kenntnisse, so sollten sie nunmehr im Gegenteil dazu dienen, zu neuen wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen, sie wurden zu Theorien, die durch die Praxis verifiziert werden sollten und konnten. Der Umstand jedoch, daß die einzelnen Naturwissenschaften zuerst einmal eine „Bestandsaufnahme“ vornehmen mußten und sich darauf zu orientieren hatten, die Natur zu erforschen, wie sie sich ihnen *gegenwärtig* darbot, führte einmal dazu, daß sie sich relativ isoliert voneinander entwickelten und sich zum anderen bei ihren Vertretern eine Auffassungsweise breitmachte, die die Natur in ihrer Gegebenheit, nicht in ihrer Gewordenheit, im Zustand der Unveränderlichkeit, nicht in ihrer Entwicklung begriff. Dabei geriet die Naturwissenschaft in Gefahr, die Religion und Theologie zur Hintertür wieder hineinzulassen, als sie gerade dabei war, sie vorn herauszuwerfen. Auf der einen Seite sollte die Natur genommen werden, wie sie wirklich ist, man wollte sie unabhängig von der Religion erforschen, auf der anderen Seite aber ließ man der Religion nach wie vor die Möglichkeit offen, die Natur, die Materie, als das Produkt eines Schöpfungsaktes Gottes zu erklären und sich dabei außerdem noch der Naturwissenschaft zu bedienen, indem sie die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung als Demonstrationsobjekte benutzen

²¹ Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in Marx/Engels, Ausgew. Schriften in 2 Bänden, Band II, Moskau 1950, S. 119/120.

konnte, um zu zeigen, wie herrlich der liebe Gott alles eingerichtet hatte. So konnte Engels noch in bezug auf das 18. Jahrhundert das Urteil fällen: „So hoch die Naturwissenschaft der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts über dem griechischen Altertum stand an Kenntnis und selbst an Sichtung des Stoffes, so tief stand sie unter ihm in der ideellen Bewältigung desselben, in der allgemeinen Naturschauung.“²²

Sollte die „Emanzipation der Naturforschung von der Theologie“²³ wirklich konsequent bis zu Ende geführt werden, so bedurfte auch die moderne europäische Naturwissenschaft wieder der materialistischen Philosophie. Ohne die sichere Grundlage des philosophischen Materialismus mußte auch die neuere Naturwissenschaft ins Schwimmen geraten, konnte sie sich nicht frei von Vorurteilen entwickeln und mußte der reaktionären religiösen Ideologie mit offenen Flanken gegenübertreten. Die ersten Schritte in der Richtung einer Verbindung der modernen Naturwissenschaft mit dem Materialismus machten in Europa die verschiedenen Schulen des Pantheismus. Der Pantheismus bedeutete in dieser Periode den Versuch, einen Übergang von der Theologie zum konsequenten Materialismus zu finden. Seine Vertreter, wie Giordano Bruno, Telesius, Spinoza u. a. waren trotz des revolutionären Geistes, der sie beseelte, doch noch zwangsläufig zu befangen in der religiösen Denkweise des Mittelalters, als daß sie sogleich den Sprung von der Religion in den konsequenten Atheismus und Materialismus hätten wagen können. Während aber in der christlichen Religion und Theologie die materielle Welt gegenüber der geistigen Welt als etwas Minderwertiges, Zweit-rangiges, als „Jammertal“ und lediglich als eine Art Prüfungs- und Bewährungsfeld für den Menschen, als Vorstube für die himmlische Glückseligkeit oder für die Hölle — je nachdem — betrachtet wurde, versuchte der Pantheismus Gott und Natur, die göttliche und natürliche Welt als gleichwertig hinzustellen, bzw. sie zu identifizieren. Die wirkliche Welt war nicht mehr das willkürliche Produkt einer Laune Gottes, sondern im Gegenteil wurde der liebe Gott aus dem Himmel herunter und sozusagen in die Natur hineingeholt. Gott war nur noch ein anderer Terminus für die Natur und die Natur ein anderer Terminus für Gott. Außerdem wurde Gott an seine eigenen natürlichen Gesetze gebunden, er war ihnen unterworfen und ihnen gegenüber ohnmächtig. Gott war nicht mehr der Schöpfer der Welt und die Materie nicht mehr sein Produkt. Die Natur bestand genauso von Ewigkeit her wie Gott selbst. Somit war dieser Pantheismus seinem *Wesen* nach Materialismus und er wurde von den Vertretern der Kirche auch gleich als solcher empfunden. Das Schicksal der meisten seiner Vertreter ist bekannt. Wer von ihnen nicht verbrannt wurde, der wurde verfehmt oder mit Schmutz beworfen. Engels sagte im Hinblick auch auf diese Männer: „Was ihnen aber besonders eigen ist, das ist, daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampf leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen, der mit Wort und Schrift, der mit dem Degen, manche mit beidem.“²⁴

So wie die Wissenschaft an sich schon im Ausgang des Mittelalters für die christliche Religion und die Kirche eine weit größere Bedrohung darstellte als die Wissenschaft der Antike für die Religion der Antike, so mußte sich entsprechend auch der Gegensatz zwischen dem neuen, auf der Grundlage der Naturwissenschaften aufbauenden Materialismus und der christlichen Religion und

²² Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 12.

²³ a. a. O., S. 9.

²⁴ Ebenda.

Theologie und auch der idealistischen Philosophie wesentlich verschärfen. Dieser Gegensatz wurde aber darum so scharf, weil der Klassengegensatz so tief war, der ihm zugrunde lag und den er zum Ausdruck brachte. Die Verfechter des Materialismus vertraten die Interessen der jungen, sich entwickelnden Klasse der Bourgeoisie. Deren Interessen waren aber denen der herrschenden feudalen Klasse direkt entgegengesetzt. Der Feudalismus beruhte vor allem auf der Ausbeutung der leibeigenen oder abhängigen Bauern durch die Feudalherren. Die Feudalherren wollten aus den Bauern immer höhere Abgaben herauspressen, sei es in Naturalform, in Geldform oder in Form von Arbeitsleistungen. Wie Marx und Engels im kommunistischen Manifest bemerkten, war im Gegensatz zur Bourgeoisie „die unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise... die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen“.²⁵ Weil die Feudalherren die Ausbeutung der Bauern nur zum Zwecke der Aneignung des Mehrprodukts für ihre eigene parasitäre Konsumtion betrieben, waren sie auch an einer Entwicklung der Produktion über diesen Rahmen hinaus nicht interessiert. Sie begnügten sich mit den vorhandenen Produktivkräften, besonders Produktionsinstrumenten, und ihnen genügte die Fronarbeit der Bauern und die individuelle und manuelle Arbeit der Handwerker. Demgegenüber wollte die Bourgeoisie nicht für ihren eigenen Verbrauch produzieren lassen, sondern für einen sich ständig erweiternden Markt. Sie wollte das von den Arbeitern geschaffene Mehrprodukt nicht verprassen, sondern in Form von Waren veräußern. Wo die Feudalherren konsumieren wollten, wollte die Bourgeoisie akkumulieren. Sie wollte Waren weit über den Rahmen ihrer eigenen Konsumtionsmöglichkeiten hinaus herstellen lassen. Dazu waren Produktivkräfte nötig, die sich von denen der feudalen Produktionsweise grundlegend unterschieden. Die Bourgeoisie konnte weder mit den vom Feudalismus überlieferten Produktionsinstrumenten, noch mit seiner Organisation der gesellschaftlichen Arbeit auskommen. Sie benötigte Produktionsinstrumente, mit deren Hilfe sie in der Lage war, große Warenüberschüsse zu produzieren und die die Notwendigkeit der Vergesellschaftung des gesamten Arbeitsprozesses in sich schlossen. Eine solche Vergesellschaftung bahnte sich schon in der einfachen kapitalistischen Kooperation und in bereits entwickelterer Form in der Manufakturperiode an, sie konnte aber erst mit dem Übergang zur kapitalistischen maschinellen Großindustrie zur vollen Entfaltung kommen.

So wenig sich die Bourgeoisie mit den vom Feudalismus überkommenen Produktivkräften abfinden konnte, sondern sie gründlich revolutionieren mußte, so wenig konnte sie die kapitalistische Produktionsweise energisch entfalten, solange die feudalen Produktionsverhältnisse die herrschenden Produktionsverhältnisse blieben und sie sich mit diesem Zustand zufrieden gab. Während sie aber danach trachten mußte, die überlieferten Produktivkräfte auf eine qualitativ höhere Stufe weiterzuentwickeln, konnte sie hinsichtlich der feudalen Produktionsverhältnisse nur darauf ausgehen, sie zu zerstören und sie durch die neuen, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu ersetzen. Vor allem mußte es ihr darauf ankommen, die Leibeigenschaft der Bauern zu beseitigen. Sie brauchte freie Lohnarbeiter, die weder eigene Produktionsmittel besaßen, noch an die Feudalherren gebunden waren. Es konnte keine kapitalistische industrielle Groß-

²⁵ Marx/Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei“, in K. Marx und F. Engels, *Ausgewählte Schriften* in 2 Bänden, Band I, Moskau 1950, S. 26.

produktion geben, wenn die Bourgeoisie nicht die Möglichkeit hatte, in ihren Fabriken große Massen von freien Lohnarbeitern zu konzentrieren. Der ökonomische Gegensatz zwischen der Bourgeoisie und den Feudalen führte aber auch zum politischen Gegensatz. Die Bourgeoisie mußte das ganze System des Feudalismus bekämpfen und zu beseitigen suchen. Die für den Feudalismus typische staatliche Zersplitterung erwies sich für die Bourgeoisie als ein großes Hindernis bei der Entwicklung der Warenproduktion. An die Stelle der vielen begrenzten, engen Märkte der einzelnen, mehr oder weniger kleinen Feudalstaaten, sollte der eine, große, nationale Markt treten. So mußten auch die hundertfältigen feudalen Privilegien und Sonderrechte beseitigt werden, die der kapitalistischen Entwicklung ebenfalls im Wege waren und sie hemmten. Die Bildung einheitlicher Nationalstaaten, die Beseitigung der ökonomischen und politischen Privilegien des Adels und Mitbestimmung bzw. Alleinherrschaft im Staate waren darum auch die politischen Forderungen, die die Bourgeoisie in den verschiedensten Varianten in den einzelnen europäischen Ländern auf ihre Fahnen schrieb.

Die Feudalherren beugten sich diesen Forderungen der Bourgeoisie natürlich nicht kampfflos. Die ganze Epoche vom 16. bis zum 18. Jahrhundert war darum auch angefüllt von heftigen politischen Auseinandersetzungen zwischen dem Adel und der sich entwickelnden Bourgeoisie und vom allmählichen Heranreifen der bürgerlichen Revolutionen, die dann in der französischen Revolution von 1789 ihren Höhepunkt fanden. In Gestalt der Feudalherren und der Bourgeoisie standen sich zum ersten Male zwei Ausbeuterklassen gegenüber, die in ihrer Stellung zur Entwicklung der Produktion einen diametral entgegengesetzten Standpunkt einnahmen. Darum charakterisierten Marx und Engels die Bourgeoisiepoche im Gegensatz zur Epoche des Feudalismus, aber auch der Sklaverei, wie folgt: „Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen früheren aus. Alle festen, eingestoreten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.“²⁶

Der Widerstreit von Wissenschaft, materialistischer Philosophie und Religion, bzw. der in ihrem Dienste stehenden idealistischen Philosophie, hatte also seine tieferen Ursachen in dem Widerstreit der ökonomischen und politischen Interessen der bürgerlichen und feudalen Klasse und war selbst ein Bestandteil dieses Gegensatzes. Das im Verhältnis zu allen früheren Ausbeuterklassen große Interesse der Bourgeoisie an der Entwicklung der Produktion erklärt auch die gewaltige Förderung, die die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft in dieser Periode durch die Bourgeoisie erfahren hat. Es erklärt weiterhin, warum die Bourgeoisie „alle altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen“ der Feudalpoche über Bord werfen mußte und bestrebt war, dem Materialismus einen immer konsequenteren Ausdruck zu verleihen. Der Materialismus rechtfertigte die Tendenz der Wissenschaft und begründete ihren Anspruch, die Fesseln der

²⁶ a. a. O., S. 26/27.

Religion und der Kirche abzustreifen. Er war darüber hinaus geeignet, obwohl er die Religion vor allem vom Standpunkt der Naturwissenschaften aus angriff, ihr auch als Instrument der Rechtfertigung der ganzen feudalen Ständeordnung gewaltige Schläge zu versetzen. Wurden die Dogmen der Religion vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus in Frage gestellt, so mußten auch die Behauptungen der Religion von der Gottgewolltheit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit des feudalen Systems zweifelhaft erscheinen. Sie erschienen dem bürgerlichen Materialismus nun als „unnatürlich“, vor allem darum, weil sich — wie gesagt — die bürgerliche Klasse mit der Unfreiheit und Abhängigkeit der Bauern gegenüber den Feudalherren und mit deren Privilegien keineswegs einverstanden erklären konnte. Diese Abhängigkeit wurde aber durch die christliche Religion als ein gottgegebenes Verhältnis glorifiziert. Der Materialismus hatte also nicht nur die Aufgabe, der Wissenschaft als weltanschaulich-theoretisches Fundament zu dienen und seine Rolle für die Entwicklung der Produktivkräfte zu spielen, sondern je mehr er sich *theoretisch* radikalisierte, um so mehr mußte er sich auch als Instrument des *politischen* und ideologischen Kampfes der Bourgeoisie gegen das feudale Gesellschaftssystem radikalisieren. So entwickelte sich der Materialismus, je mehr wir uns der Epoche der bürgerlichen Revolutionen nähern, zu einer politisch-ideologischen Waffe der Vorbereitung dieser Revolutionen. Das gilt natürlich vor allem in Hinblick auf die französische bürgerliche Revolution.

Wir sprachen oben vom Pantheismus als einem Versuch, einen Übergang von der Theologie und Religion zum konsequenten Materialismus zu finden. Auch im englischen Materialismus tritt uns der Materialismus noch nicht frei von religiösen Einflüssen entgegen. Erst im französischen Materialismus hat er eine konsequent atheistische Ausprägung erfahren, ist er bereit, offen und unverhüllt den Kampf mit der Religion und dem Idealismus aufzunehmen. Dem entspricht, daß im vorrevolutionären Frankreich auch die Klassengegensätze zwischen Bourgeoisie und Feudalen eine bis dahin nicht dagewesene Schärfe angenommen hatten. In diesem Sinne konnte Engels sagen, daß „der Materialismus das Credo der französischen Revolution wurde“. ²⁷ An anderer Stelle heißt es: „Die großen Männer, die in Frankreich die Köpfe für die kommende Revolution klärten, traten selbst äußerst revolutionär auf. Sie erkannten keine äußere Autorität an, welcher Art sie auch sei. Religion, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, alles wurde der schonungslosesten Kritik unterworfen; alles sollte sein Dasein vor dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten.“ ²⁸ Im selben Bezug nennt Engels die französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts geradezu die „Vorbereiter der Revolution“. ²⁹ Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß er dabei natürlich vor allem an die Vertreter des konsequenten Materialismus dachte, wie Holbach, Helvetius u. a. Die französischen Materialisten waren für die klerikale und feudale Reaktion des vorrevolutionären Frankreich die bestgehaßtesten Männer. Sie waren führend am Zustandekommen der französischen Enzyklopädie der Wissenschaften beteiligt, die sowohl für die Förderung der Wissenschaft als auch für die atheistische Propaganda und die Bekämpfung der geistlichen und weltlichen Autoritäten des Feudalismus eine hervorragende Bedeutung gewann. Ihre Ansichten wurden nicht nur in den lite-

²⁷ Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, in K. Marx und F. Engels, *Ausgewählte Werke* in 2 Bänden, Bd II, S. 99.

²⁸ a. a. O., S. 107.

²⁹ a. a. O., S. 110.

rarisch-philosophischen Salons, sondern auch in den revolutionären Klubs diskutiert und lieferten die mannigfaltigsten Argumente gegen die Herrschaft des Adels und der Kirche. Plechanow bemerkt in seinem Werk „Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung“, daß den französischen Materialisten das unbestreitbare und unersetzbare Verdienst zukam, „vom Standpunkt der Wissenschaft ihrer Zeit aus folgerichtig gedacht zu haben“. ³⁰ Folgerichtig dachten sie vor allem insofern, als sie aus der Naturwissenschaft den Schluß zogen, daß die Natur zu ihrer Erklärung auch nicht einmal mehr des Namens eines Gottes bedurfte. Sie gingen davon aus, daß die Natur, die Außenwelt das Primäre ist und die Empfindungen, das Psychische, das Ideelle, das Bewußtsein das Sekundäre. Die Natur war nicht nur nicht von Gott geschaffen, sondern sie war auch nicht von einem imaginären göttlichen Wesen beseelt oder erfüllt. Sie bedurfte nicht einmal mehr des Namens Gottes, um existieren zu können. Die ideellen Erscheinungen wurden auf materielle Erscheinungen zurückgeführt und aus ihnen erklärt. Den Begriff der Materie verbanden sie aufs engste mit dem Begriff der Natur. Und die Natur war für sie eben der Inbegriff der mannigfaltigen materiellen Erscheinungen, wie sie von den einzelnen Naturwissenschaften untersucht wurden. Sie knüpften an den englischen Sensualismus, vor allem Lockes an und vertraten eine auf materialistischen Prinzipien beruhende Erkenntnistheorie, nach der das Bewußtsein das Produkt der Materie ist.

Da sie ihren Materialismus nur auf den Errungenschaften der Naturwissenschaften *ihrer Zeit* aufbauen konnten, waren die französischen Materialisten auch von deren Begrenztheiten und Unzulänglichkeiten beeinflusst. Wir reihen sie darum auch unter die metaphysischen, bzw. mechanischen Materialisten ein. Weil von den Naturwissenschaften vor allem die Gesetze der mechanischen Bewegung erforscht waren, glaubten die französischen Materialisten, alle Bewegungsformen der Materie auf mechanische Bewegung reduzieren zu können. Sie konnten die verschiedenen Bewegungsformen der Materie nicht in ihren qualitativen Besonderheiten erfassen und dementsprechend auch nicht herausfinden, was den qualitativ verschiedenen Bewegungsformen der Materie gemeinsam ist. Da sie glaubten, daß Bewegung nur mechanische Bewegung ist, waren sie nur imstande, die Bewegung als etwas anzusehen, das *an* den Dingen, nicht aber *in* den Dingen vor sich geht. So konnten sie die Materie in ihrer Selbstbewegung nicht erfassen und nicht erkennen, in welcher Weise die verschiedenen materiellen Erscheinungen miteinander verbunden und vermittelt sind, wie sie auseinander hervorgehen und ineinander übergehen. Trotz mancher Ansätze zu ihrer Erkenntnis, blieb ihnen somit die Selbstbewegung und Entwicklung der Materie ihrem Wesen nach unbekannt. Sie waren darum auch insofern *metaphysische* Materialisten, als sie die materiellen Dinge und Erscheinungen nicht in ihrem inneren Entwicklungszusammenhang sehen konnten, sondern sie ebenfalls als nebeneinander gegeben, nicht als geworden betrachten mußten, so wie es die Naturwissenschaftler ihrer Zeit im allgemeinen auch taten. Im Unterschied zu diesen zeichneten sich die materialistischen Philosophen jedoch dadurch aus, daß sie als *Materialisten* die mannigfaltigen Naturerscheinungen als *durch ihre Materialität verbunden* betrachteten. Damit sahen sie einmal die Naturerschei-

³⁰ G. W. Plechanow, „Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung“, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 15.

nungen in dieser Hinsicht gar nicht als voneinander isoliert an und dachten somit insofern auch keineswegs „metaphysisch“; zum anderen wurden sie, da sie die Naturerscheinungen in ihrem *eigenen* Zusammenhang und in keinem phantastischen zu erklären suchten, trotz der metaphysischen Züge in ihrer Denkweise nicht dazu verführt, der Religion oder dem Idealismus irgendwelche Konzeptionen zu machen und dem Dogma von der Erschaffung der Welt durch Gott oder irgendeine ideelle Macht Raum zu geben.

Da die französische Bourgeoisie den Materialismus, wie wir sahen, nicht nur darum nötig hatte, um der Wissenschaft eine richtige weltanschauliche Orientierung zu geben, ihr voranzuhelfen, ihren weiteren Aufschwung zu sichern und damit auch der Entwicklung der Produktion zu dienen, sondern auf Grund der unerbittlichen Härte ihres ökonomischen und politischen Gegensatzes gegenüber der feudalen Klasse den Materialismus auch brauchte, um ihre *politischen* Ziele durchzusetzen, den ideologischen und politischen Widerstand der herrschenden Klasse zu brechen und die Feudalordnung zu zerschlagen, nimmt es nicht wunder, daß die konsequentesten Vertreter des französischen Materialismus, wie z. B. Helvetius, wie Marx sich äußerte, „den Materialismus sogleich in bezug auf das gesellschaftliche Leben“³¹ faßten. D. h. sie versuchten die materialistische Auffassungsweise für die Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen fruchtbar zu machen, um die Feudalordnung *unmittelbar* angreifen und die Religion als Instrument der Rechtfertigung und Verteidigung des Feudalismus *direkt* bekämpfen zu können.

Dabei verwickelten sie sich, wie Plechanow gezeigt hat, in sehr merkwürdige Widersprüche. Sie versuchten, ihre materialistische Auffassung, nach der die Materie, die Natur das Primäre, die Bewußtseinserscheinungen aber das Sekundäre, das von der Materie Bedingte, von ihr Abhängige seien, dahingehend zu erweitern, daß die Ideen, Vorstellungen, Begriffe, Moralanschauungen der Menschen usw. nicht nur durch ihr natürliches Sein, durch ihr natürliches „Milieu“, sondern auch durch ihr gesellschaftliches Sein, das gesellschaftliche „Milieu“, bedingt und bestimmt würden. Im gleichen Atemzuge behaupteten sie jedoch, daß es eben die Ansichten der Menschen seien, die die Welt regieren und das gesellschaftliche Milieu der Menschen bestimmen. Dieser Grundwiderspruch trat im einzelnen z. B. darin in Erscheinung, daß sie sagten: für die Menschen sind die gesellschaftlichen Verhältnisse gut, die ihnen nützlich sind und diejenigen schlecht, die ihnen schaden — oder anders formuliert: die Interessen der Menschen bestimmen ihre Ansichten. Zum anderen seien es aber gerade die Ansichten der Menschen, die sie bestimmen würden, diese oder jene Verhältnisse für gut oder schlecht zu erachten. Wer glaube, daß religiöse Moralgebote und ethische Normen in der Lage seien, die Menschen auch nur im geringsten zu bessern, der sei in einem großen Irrtum befangen. Die Geschichte beweise jedoch, daß die religiösen Ansichten die wahre Quelle der Leiden der Menschen seien, denn da die Ansichten der Menschen überhaupt die Welt regieren, sind die schlechten und falschen Ansichten die Quelle aller Übel.³²

³¹ Marx/Engels, „Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften“, Berlin 1953 S. 260.

³² G. W. Plechanow, „Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung“, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 16—24.

Wie konnte es kommen, daß der kühne Ansatz, den Materialismus auf die Erklärung des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen und die Ansichten der Menschen aus ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erklären, in der These endete, nach der die entscheidenden Lebensbedingungen der Menschen — ganz idealistisch — eben in ihren Ansichten gefunden wurden? Die französischen Materialisten konnten einmal darum mit dem Materialismus auf dem Gebiete der Erklärung der Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens nicht Ernst machen, weil der metaphysische bzw. mechanische Charakter ihres Materialismus, der nur auf der Naturwissenschaft gegründet war, die Erkenntnis der besonderen Qualität der gesellschaftlichen materiellen Erscheinungen verwehrt und vor allem aber darum, weil sie dann vor Konsequenzen gestellt worden wären, die sich mit den bürgerlichen Klasseninteressen nicht vereinbaren ließen. Hätten sie unter dem gesellschaftlichen Milieu, das die Menschen mit all ihren Ansichten und Gefühlen bestimmt, deren wirkliche materielle Daseinsbedingungen verstanden, dann hätten sie dazu übergehen müssen, diese materiellen Daseinsbedingungen selbst zu untersuchen. Sie hätten finden müssen, daß die materiellen Daseinsbedingungen der Menschen vor allem in der Art und Weise zu suchen sind, wie sie die Mittel für ihren Lebensunterhalt gewinnen. Damit hätten sie zwar einen echten materialistischen Ausgangspunkt für die Erklärung der Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens gefunden, sie wären dann aber zu Erkenntnissen vorangetrieben worden, die für die Klasse, deren Repräsentanten sie waren, nur gefährlich sein konnten und die sie gar nicht brauchten. Was hätten sie z. B. mit der Erkenntnis anfangen sollen, daß sich die Menschen nicht primär durch ihre guten oder bösen, tugendhaften oder untugendhaften, aufgeklärten oder unaufgeklärten Ansichten voneinander unterscheiden, sondern durch ihre Stellung zu den Produktionsmitteln, durch die Eigentumsverhältnisse, daß sie sich dadurch unterscheiden, ob sie zu den Ausbeutern oder Ausgebeuteten gehören und welche Stellung sie überhaupt im Produktionsprozeß zueinander einnehmen? Sie hätten die Entstehungsbedingungen und die Rolle der Klassen und der Klassenkämpfe in der Geschichte analysieren und dabei auch das Wesen ihrer *eigenen* Klasse, *deren* Entstehungsbedingungen und *deren* Vergänglichkeit enthüllen müssen. Es genügt, nur diese eine Frage zu stellen, um zu zeigen, daß die Ideologen der Bourgeoisie, selbst dort, wo sie am revolutionärsten auftraten und auftreten konnten, nicht in der Lage waren und kein Interesse hatten, die materialistische Weltanschauung konsequent auch auf die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen. Was aber für die Bourgeoisie unnötig und *unmöglich* war, das wurde für das Proletariat *notwendig*.

III.

Mit der Arbeiterklasse trat eine Klasse in die historische Arena ein, die sich von allen Klassen, die in der geschichtlichen Entwicklung einmal eine fortschrittliche Rolle gespielt hatten, grundsätzlich unterschied. Die Arbeiterklasse war das Produkt der bürgerlichen Produktionsweise. In England war es der Bourgeoisie schon im 17., in Frankreich im 18. Jahrhundert durch die französische Revolution gelungen, die Macht des Feudalismus zu brechen bzw. sie zu zerbrechen und die bürgerlichen Produktionsverhältnisse als die herrschenden Produktionsverhältnisse zu etablieren. Als sie aber die Macht erlangt hatte, war die Bourgeoisie erst richtig imstande, die kapitalistische Produktionsweise ungehemmt

zu entfalten. Welche große Rolle die Bourgeoisie für die Entwicklung der Produktivkräfte spielen sollte, das zeigte sich aber erst um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, als in England und später auch in Frankreich und in Deutschland die große industrielle Revolution einsetzte. Der Übergang zur industriellen Großproduktion stellte darum ein in der bisherigen Geschichte der Menschheit revolutionäres Ereignis dar, weil es jetzt zum ersten Male möglich geworden war, Werkzeuge zu erfinden und massenhaft in Betrieb zu nehmen, die die individuelle und manuelle Arbeit des Menschen weitgehend ersetzen konnten: *Maschinen*, mit deren Hilfe die Arbeitsproduktivität in einem Maße gesteigert werden konnte, so daß alles vorher auf diesem Gebiete dagewesene in den Schatten gestellt wurde.

Der revolutionäre Charakter des Übergangs von der manuellen zur maschinellen und industriellen Produktion muß aber auch darin gesehen werden, daß jetzt die gesellschaftliche Produktion selbst auf eine neue, höhere Stufe gehoben wurde, daß der gesellschaftliche Charakter der Produktion erst jetzt ganz offensichtlich wurde und deutlich zutage trat. Waren in den bisherigen Gesellschaftsordnungen immer nur einer oder einige wenige an der Herstellung eines bestimmten Produktes beteiligt, so zeichnete sich die kapitalistische industrielle Produktion dadurch aus, daß nunmehr der gesamte *Produktionsprozeß* vergesellschaftet wurde und daß an der Herstellung eines einzigen Produktes große Menschenmassen beteiligt waren. Der Produktionsprozeß wurde nicht nur innerhalb der einzelnen kapitalistischen Betriebe vergesellschaftet, d. h. es wurde nicht nur hier eine differenzierte Kooperation und Arbeitsteilung bei der Herstellung eines bestimmten Produktes eingeführt, sondern bei der Herstellung eines einzigen Produktes waren jetzt ganze Industrien und Industriezweige miteinander verbunden, aber auch voneinander abhängig. Die weitere Vervollkommnung der Arbeitsteilung und die gesellschaftliche Organisation des gesamten Produktionsprozesses auf der Grundlage der maschinellen Produktion, gab der Bourgeoisie die Möglichkeit, die Produktion ungeheuer zu steigern. So konnten Marx und Engels im kommunistischen Manifest sagen, daß die Bourgeoisie „massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen habe“ „...als alle vergangenen Generationen zusammen.“³³ Die Bourgeoisie hatte aber nicht nur die moderne industrielle Produktion geschaffen, sondern damit auch die Arbeiterklasse, die diese Produktion betrieb. So revolutionär die Bourgeoisie auch gegen den Feudalismus auftrat und sich dabei den Anschein gab, als ging es ihr bei der Befreiung vom Feudalismus und bei der Befreiung der leibeigenen Bauern und Handwerker von der Knechtschaft der Feudalen um deren Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung überhaupt, so erwies sich bald, daß die Bourgeoisie auch nur eine Form der Ausbeutung durch eine andere, „höhere“ Form der Ausbeutung ersetzen wollte. Die „Freiheit“, die die Bourgeoisie auf ihre Fahnen geschrieben hatte, entpuppte sich bald als der freie Konkurrenzkampf, als „die eine gewissenlose Handelsfreiheit“³⁴, als die „Freiheit“ der Bourgeoisie, Millionenmassen von Lohnarbeitern auszubeuten. Es zeigte sich, daß die Bourgeoisie die leibeigenen Bauern nur darum aus den Fesseln der feudalen Abhängigkeit erlösen wollte, weil sie sie in ihren Fabriken brauchten, um sie hier in die um so härtere Fron der kapitalistischen Lohnsklaverei zu überführen. Freiheit

³³ Marx/Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei“, in K. Marx und F. Engels, *Ausgew. Schriften in 2 Bänden*, Band I, Moskau 1950, S. 28.

³⁴ a. a. O., S. 26.

bedeutete für die leibeigenen Bauern lediglich, daß sie juristisch frei wurden und daß sie und eine wachsende Zahl von einst selbständigen Handwerkern „frei“ wurden vom Besitz an Produktionsmitteln, daß sie nun nichts mehr besaßen als ihre Arbeitskraft, die sie jetzt als „freie“ Leute an die Kapitalisten verkaufen konnten und *mußten*. „In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt.“³⁵

Die Bourgeoisie ersetzte lediglich das feudale Privateigentum an den Produktionsmitteln durch das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln. Die Entstehung der industriellen Großproduktion und die Vergesellschaftung des Produktionsprozesses vollzog sich demnach ebenfalls auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln. So verschärfte sich, mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst auch der Grundwiderspruch des ganzen kapitalistischen Systems, der eben in dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter, den der Produktionsprozeß angenommen hatte, und der privatkapitalistischen Aneignung der Produkte der gesellschaftlichen Arbeit bzw. des privatkapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln bestand. Die Bourgeoisie konnte die industriellen Produktivkräfte nur hervorbringen und in Bewegung setzen, wenn sie in den modernen Produktionsstätten, den Fabriken, große Massen von Arbeitern konzentrierte. Die Arbeiter aber, die die Maschinen herstellten und bedienten und mit den Produktionsmitteln produzierten, besaßen sie nicht. Die Bourgeoisie, die sie besaß, arbeitete nicht. Der Grundwiderspruch des Kapitalismus bedingte auch alle anderen Widersprüche des kapitalistischen Systems, wie die Anarchie in der Produktion, die Krisen usw. Je weiter sich die kapitalistische Produktionsweise entwickelte, um so stärker mußten alle diese Widersprüche in Erscheinung treten. Es handelte sich jedoch um antagonistische Widersprüche. Sie konnten weder durch gutes Zureden an die Adresse der Kapitalisten, noch durch Reformen beseitigt werden. Ihre Lösung konnte allein in der Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums und in seiner Ersetzung durch das sozialistische Eigentum an den Produktionsmitteln gefunden werden. Es mußte also vor allem der Grundwiderspruch des Kapitalismus überwunden werden, der sich zwischen den bürgerlichen Produktionsverhältnissen und den durch die Bourgeoisie selbst geschaffenen Produktivkräften herausgebildet hatte. Vor allem die Eigentumsverhältnisse mußten mit dem gesellschaftlichen Charakter, den der Produktionsprozeß angenommen hatte, in Übereinstimmung gebracht werden.

So wie der Grundwiderspruch des Kapitalismus antagonistischen Charakter trug, so war der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat, der sich aus ihm ergab, *unversöhnlich*. Wie Marx und Engels im kommunistischen Manifest sagten, zeichnete sich die Epoche der Bourgeoisie dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Mit der Auflösung der feudalen Verhältnisse löste die Bourgeoisie auch die ganze vielgestaltige, vielschichtige Ständeordnung auf. „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“³⁶ Das moderne Industrieproletariat konnte ja nur entstehen,

³⁵ a. a. O., S. 29.

³⁶ a. a. O., S. 24.

weil Bauern und kleine Handwerker, gewaltsam oder „auf friedlichem Wege“, massenweise ihrer Produktionsmittel beraubt und auf diese Weise zur Klasse der Proletarier zusammengeschmolzen wurden. So entstand zum ersten Male in der Geschichte in Gestalt des Industrieproletariats eine Klasse von Ausgebeuteten und Unterdrückten, die, in großen Industriezentren konzentriert und organisiert, zahlenmäßig jeder ausgebeuteten Klasse vor ihr weit überlegen und in ihrer ganzen Lebenslage und in ihren Interessen vereinheitlicht, auf der Grundlage der entwickeltsten Form der Technik und der gesellschaftlichen Kooperation und Arbeitsteilung produzierte. Sie besaß aber nichts als ihre Arbeitskraft, die sie an die Kapitalisten verkaufen mußte. Das Proletariat hatte nichts zu verlieren als seine Ketten, aber es hatte, wie es am Ende des kommunistischen Manifestes so aufrüttelnd heißt, eine Welt zu gewinnen, wenn es der Bourgeoisie den Kampf ansagte. Die historische Aufgabe und die Notwendigkeit, die mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung herangereift war, nämlich eine Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit den modernen, durch den Kapitalismus erzeugten Produktivkräften herbeizuführen, ihren Widerspruch zu beseitigen, *konnte* nur das Proletariat erfüllen, aber es *mußte* diese Aufgabe auch erfüllen. Es *konnte* sie nur erfüllen, weil es die Klasse war, die auf der Basis der fortgeschrittensten industriellen Technik und Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, die der Kapitalismus geschaffen hatte, die materiellen Güter des Lebens produzierte und damit die einzige Klasse war, die dafür in Frage kam, die modernen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum zu überführen. Es *mußte* diese Aufgabe erfüllen, weil die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise historisch notwendig geworden war, weil sich das Proletariat nur auf diesem Wege von der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung befreien konnte, woran es von allen durch den Kapitalismus ausgebeuteten und unterdrückten Klassen naturgemäß am meisten interessiert sein mußte.

Der Gegensatz des Proletariats zur Bourgeoisie mußte darum notwendigerweise ein unversöhnlicher Gegensatz sein, weil es nur eine Alternative gab: entweder Sozialismus oder Kapitalismus, entweder sozialistische Produktionsverhältnisse oder kapitalistische Produktionsverhältnisse, entweder kapitalistisches Privateigentum oder gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln. Demzufolge konnte das Proletariat den Sozialismus — in welcher konkreten Form es auch immer geschehen mochte und konnte, nicht errichten, ohne in historischer Perspektive die Vernichtung der Bourgeoisie *als Klasse* anzustreben. Früher oder später muß die Bourgeoisie *als Klasse* in ihrer Gesamtheit im Sozialismus in der einen oder anderen Weise ihre Existenz verlieren. Umgekehrt bedeutete die Existenz der Bourgeoisie Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse.

Nun stand dem Proletariat in Gestalt der Bourgeoisie eine Ausbeuterklasse gegenüber, die, wie alle Ausbeuterklassen vor ihr, nicht bereit war, freiwillig auf ihre Existenz zu verzichten und ihre ökonomische und politische Macht aufzugeben, sondern im Gegenteil das größte Interesse daran hatte, sich zu erhalten, ihre Macht zu befestigen und zu erweitern und sich damit gewaltsam gegen die historische Notwendigkeit, gegen den gesellschaftlichen Fortschritt, stemmte. Im Gegensatz zu den Sklavenhaltern und Feudalen verfügte sie aber auch über ganz andere Möglichkeiten zur Erhaltung und Festigung ihrer Klassenherrschaft. Die Bourgeoisie konzentrierte in ihren Händen Reichtümer, die noch keine Ausbeuterklasse vor ihr aufgehäuft hatte und aufhäufen konnte. Mit Hilfe dieser

Reichtümer und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten, die der hohe Entwicklungsstand der Produktion und ihrer Konzentration, der Bildung großer einheitlicher Märkte und nationaler Territorien, der Technik, der Arbeitsorganisation, der Verkehrswege, des Nachrichtenwesens usw. bot, war sie in der Lage, den bürgerlichen Staat zu einem Machtinstrument auszubauen, das zum Staat der Sklavenhalter oder der Feudalherren keinen Vergleich zuließ. Sie mußte aber auch ihre ökonomische und politische Macht zur Niederhaltung des Proletariats voll ausnutzen und einsetzen, weil die kapitalistische Produktionsweise mit dem Proletariat eine Klasse hervorgebracht hatte, die ihrerseits im Vergleich zu allen ausgebeuteten Klassen der Vergangenheit eine revolutionäre Potenz darstellte, wie sie noch nie dagewesen war.

Das Proletariat war eine ausgebeutete und unterdrückte Klasse, die nicht nur wie die Sklaven und leibeigenen Bauern für die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung kämpfte, sondern kraft ihres Charakters, kraft ihres Wesens, wie wir gesehen haben, auch zum erstenmal die *reale Möglichkeit* dazu hatte, dieses Ziel zu erreichen und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen. Das Proletariat war die erste und einzige Klasse, die den Kampf um die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft mit realer Perspektive in Angriff nehmen konnte und die zugleich am meisten daran interessiert war. Nur unter seiner Führung war es allen anderen vom Kapitalismus ausgebeuteten Klassen und Schichten möglich, sich ökonomisch und politisch zu befreien. Die bürgerliche Produktionsweise selbst hatte das Industrieproletariat in Fabriken und großen Städten zusammengefaßt, hatte die Arbeiter in ihren Interessen auf einen Nenner gebracht und Bedingungen geschaffen, unter denen sie sich weitaus leichter organisieren und zu einer revolutionären politischen Kraft entwickeln konnten als die ausgebeuteten Klassen der vorhergehenden Gesellschaftsordnungen.

So hatte die Bourgeoisie vom Proletariat alles zu befürchten und nichts zu erhoffen und stellte sich mit allen ihr verfügbaren Mitteln dem Proletariat und damit dem gesellschaftlichen Fortschritt gewaltsam entgegen. Aus allen diesen Gründen konnte das Proletariat die sozialistische Revolution, die Ersetzung der kapitalistischen durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse nicht durchführen, ohne die politische Revolution, ohne die Zerschlagung der politischen Macht der Bourgeoisie und die Errichtung der Macht der Arbeiter und Bauern, der Diktatur des Proletariats zu erstreben. Die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse war die Hauptvoraussetzung und die Diktatur des Proletariats mußte das wichtigste Instrument in den Händen der Arbeiterklasse bei der ökonomischen und sozialen Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus werden. Auf Grund seines Klassencharakters, seiner Aufgabe und seiner Rolle im System der kapitalistischen Produktionsweise wurde das Proletariat somit die *fortschrittlichste und revolutionärste Klasse der bürgerlichen Gesellschaft*. Aber es war noch mehr. Es war die fortschrittlichste und revolutionärste Klasse in der Geschichte der Menschheit *überhaupt*.

Bisher war immer eine Ausbeuterordnung durch eine andere abgelöst worden. Der Feudalismus war gegenüber der Sklaverei ein historischer Fortschritt gewesen und wurde auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Gesellschaft notwendig. Das gleiche gilt für die Ablösung der Feudalgesellschaft durch die bürgerliche Gesellschaft. Die Klassen aber, die jeweils in einer bestimmten Ent-

wicklungsperiode die Träger des gesellschaftlichen Fortschritts waren, waren Ausbeuterklassen, ersetzten eine Form der Ausbeutung durch eine andere. Die Sklaven waren daran interessiert, sich aus der Sklaverei zu befreien und befreit zu werden, aber der Feudalismus brachte ihnen nur in sehr bedingtem Maße die Freiheit. An die Stelle des uneingeschränkten Eigentums der Sklavhalter an ihren Sklaven trat das beschränkte Eigentum der Feudalherren an den leibeigenen Bauern. Die Ausbeutung der Massen der Werktätigen durch eine Minderheit aber blieb erhalten. Die Feudalherren selbst mußten eine reaktionäre Klasse werden, als sie gezwungen waren, ihre ökonomische und politische Macht, das Feudaleigentum und die feudale Form der Ausbeutung gegenüber den Ansprüchen der heranwachsenden Bourgeoisie zu verteidigen. Die Massen der ausgebeuteten und leibeigenen Bauern und große Teile der Handwerker, die durch die feudale Fron geknechtet waren und unter ihr zu leiden hatten, folgten den Parolen der Bourgeoisie wie „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, weil sie das Joch des Feudalismus abwerfen wollten. Und tatsächlich bestand zwischen der Bourgeoisie und den werktätigen Massen in dieser Hinsicht Interessengleichheit. Während aber die werktätigen Massen wiederum das Ziel verfolgten, sich überhaupt von der Ausbeutung und Unterdrückung zu erlösen, wollte sie die Bourgeoisie nur vor ihren eigenen Wagen spannen und mit ihrer Hilfe ihre egoistischen Klassenziele erreichen. Zwar erlangten die Massen in der bürgerlichen Ordnung wieder einen höheren Grad an Freiheit, sie wurden juristisch frei, aber sie blieben ökonomisch und politisch unfrei. An die Stelle der feudalen Ausbeutung trat die kapitalistische Ausbeutung in Gestalt der „freien“ Lohnarbeit. Und wie alle Ausbeuterklassen vor ihr, so mußte auch die Bourgeoisie reaktionär werden, als sie ihre Klassenziele erreicht, als sie ihre ökonomische und politische Ordnung und Macht aufgebaut und gefestigt hatte und das um so mehr, je mehr sich das Proletariat als selbständige Klasse konsolidierte und sich der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat zu entfalten begann.

Die revolutionären Klassenziele und Klassenaufgaben des Proletariats jedoch waren von denen aller Ausbeuterklassen, die in der Geschichte einmal eine progressive Rolle gespielt haben, grundsätzlich unterschieden. Die Arbeiterklasse hatte keine Interessen, die denen aller anderen werktätigen Klassen und Schichten grundsätzlich entgegengesetzt waren. Ihr Ziel war es nicht, den Kapitalismus durch eine neue Ausbeuterordnung abzulösen, sondern vielmehr die Ausbeutung schlechthin zu beseitigen. Sie war die einzige Klasse in der Geschichte, die eine neue, höhere Gesellschaftsordnung herbeiführen wollte und konnte, die nicht mehr auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhte, sondern auf Prinzipien der gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit. Weil die Arbeiterklasse auf Grund des Entwicklungsniveaus der Produktion, das der Kapitalismus geschaffen hatte, und auf Grund ihres Klassencharakters die erste Klasse in der Geschichte war, die das Privateigentum an den Produktionsmitteln durch das gesellschaftliche Eigentum ersetzen konnte und mußte, schuf sie mit ihrem Sieg über die Bourgeoisie und mit dem Aufbau des Sozialismus die Bedingungen und Voraussetzungen für die Abschaffung der Klassen überhaupt, d. h. sie schuf auch die Bedingungen für die Liquidierung ihrer *eigenen Existenz als Klasse*. Gerade weil sie keine Ausbeuterklasse war und keinerlei Produktionsmittel besaß, hatte sie dieses Schicksal nicht zu befürchten, sondern war daran interessiert, es bewußt herbeizuführen. Darum konnte die Arbeiterklasse ihre histo-

rischen Ziele und Aufgaben auch unverhüllt, ohne Lügen, ohne Verschleierungen vor allen anderen werktätigen Klassen und Schichten darlegen. Was keine Ausbeuterklasse jemals tun konnte, das konnte sie: nämlich die Wahrheit sagen über sich selbst! Um so mehr mußten die Bourgeoisie und mit ihr auch alle anderen noch vorhandenen Ausbeuterklassen und Schichten die historische Wahrheit, die das Proletariat verkörperte und vertrat, fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Der Kampf des Proletariats mußte ihren wütenden Widerstand hervorrufen. Denn mit dem Sieg des Proletariats verlor eben nicht nur die Bourgeoisie ihre Existenz, sondern *alle* ausbeutenden Klassen und Schichten.

Deshalb verband sich die Bourgeoisie mit den Überresten der Ausbeuterklassen der vergangenen und längst überlebten historischen Perioden gegen die Arbeiterklasse. Sie mobilisierte alle reaktionären gesellschaftlichen Kräfte, um den revolutionären Befreiungskampf des Proletariats zu unterdrücken und zu ersticken und konnte dabei auf deren vollste Unterstützung rechnen. Wie alle reaktionären Klassen der Vergangenheit führte sie aber ihren Kampf gegen die revolutionäre Klasse nicht nur auf ökonomischem und politischem Gebiet, sondern auch mit ideologischen Mitteln. Die reaktionäre bürgerliche Ideologie wurde eine der wichtigsten Waffen in den Händen der Bourgeoisie, mit deren Hilfe sie die Arbeiterklasse verdummen und vom revolutionären Kampf abhalten und ablenken wollte. Der Charakter der Auseinandersetzung zwischen Bourgeoisie und Proletariat machte es für die Bourgeoisie notwendig, sich von allen fortschrittlichen Auffassungen und Ideen, darunter auch der materialistischen Philosophie, die sie einmal selbst im Kampf gegen den Feudalismus hervorgebracht hatte und hervorbringen mußte, abzuwenden und sie mit Abscheu zu verwerfen und zu verleugnen. Ja, sie mußte das ganze Arsenal reaktionärer Ideologien und Theorien, von der Sklavenhaltergesellschaft angefangen, durchforschen und durchwühlen, um alles davon zusammenzuraffen und aufzugreifen, was sie glaubte mit Erfolg gegen die Arbeiterklasse ins Feld führen zu können. Demgegenüber konnte die Arbeiterklasse ihrerseits ihre Klassenziele nicht erreichen, ohne der bürgerlichen Ideologie ihre eigene, die proletarische Ideologie entgegenzusetzen. Und so wie sie die fortschrittlichste Klasse der Geschichte war, brauchte sie auch die fortschrittlichste und revolutionärste Ideologie.

Es wurde oben versucht, an Hand einiger Beispiele zu zeigen, daß die Geschichte bewiesen hat, daß schon bis zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, alle gesellschaftlichen Klassen und Schichten, die in einer bestimmten Periode die Träger des gesellschaftlichen Fortschritts waren und eine revolutionäre Rolle gespielt haben, ihre revolutionären ökonomischen und politischen Ziele nicht durchsetzen konnten, ohne auf die eine oder andere Weise eine materialistische Philosophie hervorzubringen und sich ihrer als eines Instrumentes des Klassenkampfes zu bedienen. Je revolutionärer sie auftraten, um so konsequenter war ihre materialistische Philosophie.

Die materialistische Philosophie wiederum konnte sich nur auf der Grundlage der Entwicklung der Wissenschaft herausbilden und entwickeln. Denn der Materialismus zielte seinem Wesen nach immer auf eine wahrheitsgetreue Widerspiegelung der Welt hin. Die Wissenschaft ihrerseits bedurfte des Materialismus, um sich frei von Aberglauben und religiösen oder idealistischen Vorurteilen zielstrebig auf die Erforschung der materiellen Wirklichkeit orientieren und zur Erkenntnis ihrer Gesetzmäßigkeiten voranschreiten zu können. Ohne das philo-

sophisch-theoretische Fundament des Materialismus waren die Einzelwissenschaften immer in Gefahr, sich durch falsche, ihr fremde, von der Religion oder dem Idealismus ihr aufgedrängte und aufgenötigte Fragestellungen oder gar Vorschriften, vom Wege ab in eine Sackgasse drängen zu lassen. So wie die Förderung und Entwicklung der Wissenschaft und die Aneignung einer materialistischen Philosophie sich für die fortschrittlichen Klassen als notwendig erwies, so mußten die reaktionären Klassen sich immer der Religion oder des Idealismus bedienen, um ihre reaktionären Klassenziele ideologisch zu rechtfertigen und die Wissenschaft und den Materialismus bekämpfen zu können.

Wenn also schon alle Ausbeuterklassen, solange sie in der Geschichte einmal eine fortschrittliche und revolutionäre Rolle gespielt haben, nicht ohne eine fortschrittliche Philosophie, nicht ohne den philosophischen Materialismus bei der Durchsetzung ihrer revolutionären Ziele auskommen konnten, wie sollte dann das Proletariat als die fortschrittlichste und revolutionärste Klasse der Geschichte den philosophischen Materialismus für den Kampf um die sozialistische Revolution entbehren können? Wie sollte es sein eigenes Klassenwesen, seine Klassenziele und Aufgaben richtig erkennen können, ohne eine allseitig wissenschaftliche Weltanschauung, da es *keine* Wahrheit zu fürchten hatte, auch nicht die Wahrheit über sich selbst, sondern sich seinem Klassenwesen und seinen Zielsetzungen nach in voller Übereinstimmung mit der historischen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit befand und vor sich selbst und allen anderen ausgebeuteten und unterdrückten Klassen nichts zu verbergen und zu verschleiern brauchte? Wie sollte es sich auf der anderen Seite der Schlammlut bürgerlicher Ideologien und Philosophien, die vom primitivsten Aberglauben über die Religion bis zu den verfeinertsten Formen des philosophischen Idealismus reichte und in eine gemeinsame Front zur Rechtfertigung der bürgerlichen Klassenherrschaft eingereiht wurde, erwehren können, sie durchschauen, entlarven und zurückweisen können, ohne ihnen ihre eigene, wissenschaftliche, revolutionäre Weltanschauung entgegenzusetzen?

Wenn wir den Zusammenhang zwischen dem marxistischen philosophischen Materialismus und der proletarischen Revolution, seiner Rolle, die er für die sozialistische Revolution spielt, aus der historischen Perspektive heraus betrachten, welcher Zusammenhang zwischen Revolution und Philosophie in der ganzen bisherigen Geschichte des Klassenkampfes bestanden hat, d. h. welche Klassenrolle der philosophische Materialismus seit eh und jeh gespielt hat, dann wird uns von dieser Seite her erst die ganze Dummheit und Verlogenheit der Argumentation der opportunistischen und revisionistischen sozialdemokratischen Theoretiker von Bernstein über Kautsky bis zu Theimer richtig klar, die die philosophischen Auseinandersetzungen aus dem Klassenkampf ausklammern und die materialistische Weltanschauung zu einer Privatsache für die Arbeiter, bzw. zu einer Angelegenheit müßiger Spekulation degradieren wollten.

Da der Materialismus aber untrennbar mit der Wissenschaft verbunden war, die Erkenntnisse der Wissenschaft zur Voraussetzung hatte, sie philosophisch verallgemeinerte, konnte die Arbeiterklasse eine wissenschaftliche materialistische Philosophie nicht aus sich selbst heraus entwickeln. Wie alle ausgebeuteten und unterdrückten Klassen vor ihr, war sie nicht in der Lage, auf dem Gebiete der Wissenschaft zu arbeiten. Vielmehr blieb auch in der bürgerlichen Gesellschaft die geistige Arbeit das Privileg der ausbeutenden Klassen. Die wissenschaft-

liche Weltanschauung, die ihren Interessen und Aufgaben entsprach, konnte darum nur von Männern hervorgebracht werden, die der besitzenden Klasse entstammten, sich aber rückhaltlos auf die Klassenpositionen der Arbeiterklasse stellten. Diese Männer waren Marx und Engels. Wenn die Arbeiterklasse auch unter den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft eine wissenschaftliche materialistische Philosophie nicht selbständig hervorbringen konnte, so war sie doch imstande, sie sich anzueignen. Der Arbeiterklasse war zwar die Arbeit auf dem Gebiete der Wissenschaft versagt, die Kapitalisten waren aber gezwungen, der Arbeiterklasse soviel Bildung angedeihen zu lassen, daß sie die hochentwickelten Produktionsinstrumente herstellen und bedienen konnten, auf deren Grundlage die kapitalistische Produktionsweise technisch beruhte. Die Arbeiterklasse besaß von allen ausgebeuteten und unterdrückten Klassen das höchste Bildungsniveau.

Und die Arbeiterklasse mußte sich die wissenschaftliche materialistische Philosophie aneignen, weil sie die einzige Weltanschauung war, die ihren Interessen entsprach und eine ihrer wichtigsten Waffen war. So wie sie ihre eigene Weltanschauung nicht aus sich selbst hervorbringen konnte, so konnte die Arbeiterklasse sie sich auch nicht spontan aneignen. Vielmehr mußte der marxistische philosophische Materialismus, wie die wissenschaftliche sozialistische Ideologie überhaupt, in die Arbeiterklasse hineingetragen und mit ihr verbunden werden. Diese Aufgabe konnte allein von der revolutionären Partei des Proletariats, der marxistischen Arbeiterpartei, erfüllt werden.

Da die Arbeiterklasse die fortschrittlichste Klasse der Geschichte war und historische Aufgaben zu erfüllen hatte wie noch keine Klasse vor ihr und sich grundsätzlich von allen Ausbeuterklassen unterschied, konnte sie auch nicht die Formen der materialistischen Weltanschauung einfach übernehmen, wie sie diese Klassen hervorgebracht hatten. Es lag im Wesen des Proletariats und seiner historischen Mission begründet, daß es eine Weltanschauung brauchte, die ihm diese historische Mission und sein eigenes Klassenwesen und seine Klassenziele bewußt machte, und als Instrument zur Durchsetzung dieser Ziele dienlich war. Die historische Aufgabe, die die Arbeiterklasse zu erfüllen hatte, die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und somit die Aufhebung der Klassen auf dem Wege über die sozialistische Revolution herbeizuführen, entsprach der historischen Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit. Und damit brauchte die Arbeiterklasse auch die Aufdeckung und Erkenntnis der Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft nicht zu befürchten und zu scheuen. Vielmehr wurde die Erkenntnis der objektiven, materiellen Gesetze, die die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen, für die Arbeiterklasse zur *Voraussetzung*, um sich ihrer eigenen Klassenaufgabe bewußt werden, sie richtig formulieren und durchführen zu können. Gerade die Einsicht in die historische Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, ihre Erkenntnis, ermöglichte es der Arbeiterklasse, die historischen Entwicklungsgesetze bewußt auszunutzen und anwenden zu können.

Sollten aber die objektiven, materiellen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft erkannt und entdeckt werden, so wurde es notwendig, die materialistische Betrachtungsweise auf die Erklärung und Erforschung der Gesellschaft und ihrer Geschichte auszudehnen. Es wurde vorhin am Beispiel des französischen Materialismus gezeigt, daß er von seinen klassenmäßigen Voraussetzungen und Aufgaben her dieses Problem nicht lösen konnte, weil die Bourgeoisie an einer ma-

terialistischen Geschichtsauffassung kein Interesse zu haben brauchte und auch kein Interesse haben konnte. Es gab aber auch noch andere Gründe, die, bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, die Ausdehnung des Materialismus auf die Erklärung und Erforschung des gesellschaftlichen Lebens und seiner Geschichte behinderten, bzw. sie unmöglich machten. Die gleichen klassenmäßigen Beweggründe, die die Interesselosigkeit aller Ausbeuterklassen, einschließlich der Bourgeoisie, an einer Ausdehnung des Materialismus auf die Erklärung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens bedingten, auch dann, als sie noch eine materialistische Philosophie brauchten, bedingten auch ein unterschiedliches Verhältnis der Ausbeuterklassen den Gesellschaftswissenschaften und den Naturwissenschaften gegenüber. Sie verhielten sich überhaupt gegenüber allen Versuchen, in der Gesellschaft und ihrer Geschichte objektive, materielle Zusammenhänge zu entdecken, zurückhaltend und vorsichtig. Da sie eben auch Ausbeuterklassen blieben, als sie fortschrittlich und revolutionär waren, somit zu den werktätigen Massen und deren Bestrebungen in einem grundsätzlichen Gegensatz standen und damit auch immer bestrebt bleiben mußten, die Ausbeutung zu verschleiern oder sie zu rechtfertigen, war für sie die Aufdeckung objektiver, materieller Zusammenhänge im gesellschaftlichen Leben auch immer mit Gefahren verbunden. Und so wie sie gezwungen waren, die gesellschaftlichen Erscheinungen und die menschliche Geschichte grundsätzlich von religiösen oder idealistischen Positionen aus zu erklären, so hemmten und bremsten sie, auch als sie eine historisch fortschrittliche Rolle spielten, jede echte gesellschaftswissenschaftliche Forschung, die sich um die Erkenntnis objektiver Zusammenhänge und Gesetze bemühte, auch wenn es sich dabei nicht um die grundlegendsten, allgemeinsten Gesetze des gesellschaftlichen Lebens oder einer bestimmten Epoche handelte. Die Ausbeuterklassen konnten eben schon als *Ausbeuterklassen* nur in einem sehr engen und begrenzten Rahmen an wissenschaftlichen Kenntnissen auf gesellschaftlichem Gebiete interessiert sein, wobei sie sich in dieser Hinsicht noch entsprechend ihren besonderen Charakter und der besonderen historischen Rolle, die sie spielten, unterschieden.

Von Wissenschaft aber, darauf wurde bereits hingewiesen, kann im eigentlichen Sinne des Wortes erst dort gesprochen werden, wo es gelingt, auf den verschiedensten Gebieten der Wirklichkeit von der Feststellung von Fakten zur Aufdeckung von Gesetzen, von der Erscheinung zum Wesen vorzudringen. Das kann nicht heißen, daß es vor Marx überhaupt keine Erkenntnis in der Gesellschaft wirkender Gesetze und damit überhaupt keine Gesellschaftswissenschaft, auch nicht einmal ansatzweise gegeben hätte. Bekanntlich haben Marx und Engels bei der Ausarbeitung des historischen Materialismus ein umfangreiches historisches und ökonomisches Fakten- und Tatsachenmaterial verarbeitet, das von den Ideologen der Sklavenhalter bis zu den Ideologen der Bourgeoisie angesammelt worden war. Darüber hinaus lagen Marx und Engels auch schon gewisse Teilerkenntnisse über die in der Gesellschaft wirkenden Gesetze vor, wie man am Beispiel der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie und der Leistungen der französischen Historiker der Restaurationsepoche ersehen kann. Wenn man sich allerdings diese Entdeckungen näher ansieht, dann wird man bald bemerken, daß sie gerade soweit gingen, als sie für die Bourgeoisie nützlich und brauchbar waren. Die Borniertheit und Beschränktheit ihres Klassenstandpunktes hatte aber zur Folge, daß sie gesellschaftliche Gesetze nur in sehr begrenztem Umfang für

sich ausnutzen konnte und ihre Ideologen und Gesellschaftswissenschaftler dort sofort mit ihrer Wissenschaft halt machten, wo ihre Erkenntnisse mit den bürgerlichen Klasseninteressen zu kollidieren begannen.

Demgegenüber hatten die Ausbeuterklassen, solange sie eine progressive Rolle in der Geschichte spielten, immer die Produktion gefördert und die Bourgeoisie hatte ihr sogar zu einem noch nie dagewesenen stürmischen Aufschwung verholfen, was notwendigerweise eine positive Einstellung zu den Naturwissenschaften, natürlich innerhalb der jeweiligen historischen Bedingungen und Möglichkeiten, nach sich zog. Ohne die Erkenntnis von Naturgesetzen war die Entwicklung der Produktion nicht möglich. Man war an der Entdeckung von Naturgesetzen interessiert, weil man an ihrer Beherrschung und Ausnutzung interessiert war, was, wie gesagt, in bezug auf die in der Gesellschaft wirkenden Gesetze nur sehr bedingt behauptet werden kann. Deren Ausnutzung und Anwendung war den Ausbeuterklassen in einem verhältnismäßig weit engeren und begrenzteren Rahmen möglich. D. h. natürlich nicht, daß sich die Ausbeuterklassen um die Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen weniger bekümmert hätten als um die Erklärung der Naturerscheinungen. Während sie aber im letzteren Falle um ihre *wissenschaftliche Erkenntnis* bemüht waren, kam es ihnen im ersteren Falle weit mehr darauf an, die wissenschaftliche Wahrheit zu *umgehen*, anstatt sie aufzudecken. Und die Klassen, die eine reaktionäre Rolle spielten, hatten ohnehin an der Erkenntnis gesellschaftlicher Gesetze nicht nur kein Interesse, sondern setzten ihr heftigen Widerstand entgegen. So kam es, daß die Gesellschaftswissenschaften von den fortschrittlichen Ausbeuterklassen weit weniger gefördert wurden als die Naturwissenschaften, was einer der Gründe dafür war, daß sie noch bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber den Naturwissenschaften weit zurückgeblieben waren.

Es waren aber vor allem auch objektive Gründe, die das Zurückbleiben der Gesellschaftswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften verursachten. Die Vieltätigkeit und Kompliziertheit des gesellschaftlichen Lebens, die ständige Entwicklung und Bewegung, der es unterworfen ist, die Mannigfaltigkeit der Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen, in der Gesellschaft wirkenden Faktoren, die Tatsache, daß die Menschen eben ihre Geschichte selbst machen und wie Marx einmal sagte, nichts tun, was nicht vorher durch ihren Kopf hindurchgegangen wäre, die Unübersichtlichkeit und Differenziertheit, die die Klassenstruktur und die Auseinandersetzungen der miteinander kämpfenden Klassen über lange Perioden der historischen Entwicklung kennzeichnete, die unterschiedliche Rolle, die die Klassen in verschiedenen historischen Perioden spielten und viele andere Tatsachen mehr, hinderten *objektiv* die Aufdeckung von in der Gesellschaft wirklich wirkenden Gesetze. Die Möglichkeit jedoch, den Hauptfaktor zu erkennen und damit auch die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft und jeder einzelnen Epoche aufdecken zu können, die Möglichkeit, auf dieser Grundlage die Gesetzmäßigkeit der Wechselwirkung der verschiedenen in der Gesellschaft aufeinander einwirkenden Faktoren einzusehen und die Ursachen und die Rolle des Klassenkampfes und der Klassen in der Geschichte aufzuhellen, waren überhaupt erst gegeben, als sich der Klassenkampf bis zu dem Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat entwickelt und es zum offenen Konflikt zwischen beiden Klassen gekommen war. Erst jetzt, als sich, wie wir bereits aus dem Kommunistischen Manifest zitierten, die Klasse gegen-

sätze in dieser Weise vereinfacht hatten und ihre ökonomischen Ursachen deutlich erkennbar waren, konnten die Gesellschaftswissenschaften auf materialistischer Grundlage zu echten Wissenschaften gemacht werden. In diesem Sinne sagte Engels: „Die neuen Tatsachen zwangen uns dazu, die ganze bisherige Geschichte einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, und da zeigte sich, daß *alle* bisherige Geschichte, mit Ausnahme der Urzustände, die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verhältnisse, mit einem Wort, der *ökonomischen* Verhältnisse ihrer Epoche; daß also die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind.“³⁷

Das heißt also, daß die Gesellschaftswissenschaften sowohl aus klassenmäßig bedingten, *subjektiven* Gründen, hinter den Naturwissenschaften zurückbleiben mußten, daß sie aber vor allem auch aus *objektiven*, durch ihren Gegenstand selbst bedingten Gründen, bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein zurückgeblieben waren. Aus diesen Tatsachen geht aber auch hervor, daß erst gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ausreichende Bedingungen und Voraussetzungen für eine Ausdehnung des Materialismus auf die Erforschung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens gegeben waren. So konnte sich der französische Materialismus und der vormarxsche Materialismus überhaupt im wesentlichen nur auf den Ergebnissen der Naturwissenschaften gründen. Wir sahen, wie und warum zwischen der Entwicklung der Wissenschaften und des Materialismus ein notwendiger und innerer Zusammenhang bestand. Wir müssen aber jetzt genauer sagen, daß sowohl bei den alten Griechen als auch bei den bürgerlichen Materialisten die *Naturwissenschaften* das Fundament der materialistischen Philosophie darstellten und nicht die Wissenschaft schlechthin. Und umgekehrt bezog sich die Rolle der materialistischen Philosophie als weltanschaulich-theoretische Grundlage und als Förderer der Wissenschaften ihrerseits vornehmlich auf die Naturwissenschaften. Wenn wir aber bedenken, daß der Entwicklungsstand der Naturwissenschaften selbst, noch um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, jenen mechanischen und metaphysischen Charakter des bürgerlichen Materialismus zur Folge hatte, der schon kurz charakterisiert wurde, dann sehen wir, daß der bürgerliche Materialismus auch von seinen *theoretischen* Grundlagen und seinem *theoretischen* Wesen her gesehen, keine Voraussetzungen dafür bot, auf die Erforschung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens ausgedehnt werden zu können.

Der bürgerliche Materialismus ging, wie jeder Materialismus, von der richtigen Grundthese aus, daß die Materie das Primäre, das Bewußtsein das Sekundäre ist, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt. Den Vorstellungen der bürgerlichen Materialisten vom Wesen der Materie konnte aber nur zugrunde liegen, was die Naturwissenschaften ihrer Zeit erforscht hatten. Allein die Tatsache, daß der bürgerliche Materialismus sich ohnehin nur auf die Naturwissenschaften stützen konnte, hatte zur Folge, daß der Begriff der Materie mitunter mit dem Begriff

³⁷ Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in: K. Marx und F. Engels, *Ausgewählte Schriften* in 2 Bänden, Band II, S. 124/125.

der Natur identifiziert wurde, oder daß beide Begriffe zumindest in engsten Zusammenhang miteinander gebracht wurden; zum anderen mußte aber eine Auffassungsweise, die in der Natur nur ein System von Körpern und Stoffen sah, die bestimmte mechanische Eigenschaften aufwiesen, wie: Ausdehnung, Schwere, Undurchdringlichkeit, Gestalt, und die sich nur auf mechanische Art und nach mechanischen Gesetzen bewegten, notgedrungen dazu führen, daß eine *bestimmte* Struktur- und Erscheinungsform der Materie mit ihren *bestimmten, besonderen* mechanischen Eigenschaften und Qualitäten als *die Materie* schlechthin ausgegeben wurde. Das, was den qualitativ verschiedenen, mannigfaltigen und vielgestaltigen materiellen Erscheinungen gemeinsam war, konnte man sich nicht anders vorstellen als in Gestalt bestimmter mechanischer Grundeigenschaften von Stoffen und Körpern. Und umgekehrt konnte die qualitative Vielgestaltigkeit der materiellen Dinge und Erscheinungen nur materialistisch erklärt werden, wenn man sie als aus einer Art Kombination oder Modifikation von Ur-Körpern, Ur-Substanzen oder Ur-Elementen entstanden erklärte, die alle die gleichen mechanischen Grundeigenschaften aufwiesen. So nahm Holbach etwa vier Grundelemente an, deren mannigfaltiges Zusammenspiel und Aufeinanderwirken die ganze Vielgestaltigkeit der Dinge und Körper hervorbringen sollte. Indem also das den verschiedenen, mannigfaltigen materiellen Dingen und Erscheinungen Gemeinsame in Eigenschaften gesehen wurde, die in Wirklichkeit nur *besonderen* materiellen Erscheinungen als *deren besondere* Eigenschaften zukamen, wurde etwas Besonderes in den Rang des Allgemeinen erhoben. Die Kehrseite der Medaille war die, daß gerade der *besondere* Charakter, den das Materielle in den verschiedenen Naturerscheinungen annahm, in seiner Spezifik, in seiner Eigenart *nicht* erkannt werden konnte. Wenn also die verschiedenen physikalischen, chemischen, biologischen Erscheinungen und Eigenschaften ebenfalls als materielle Erscheinungen erkannt und anerkannt werden sollten, dann konnte das nur auf die Weise geschehen, daß man gerade die qualitativ *besondere* Erscheinungsform, die das Materielle in ihnen annahm, beiseite ließ und versuchen mußte, das Besondere z. B. des Chemischen oder des Biologischen als Modifikationen oder Kombinationen von Ur-Stoffen oder Ur-Elementen und deren mechanischer Eigenschaften darzustellen. So wurden — in diesem Falle — die chemische und die biologische Bewegungsform der Materie auf mechanische Bewegung *reduziert*. So stellte sich für den bürgerlichen, vormarxschen Materialismus (nur Feuerbach machte hierin in mancher Hinsicht eine Ausnahme) die Natur als eine Sammlung von Stoffen und Körpern dar, die unabhängig vom Bewußtsein existieren. Aber nicht darin allein wurde ihre Materialität gesehen, sondern als materielle Erscheinungen wiesen sie sich gerade dadurch aus, daß sie nur verschiedene Erscheinungsformen bestimmter Urstoffe oder Urelemente und deren mechanischer Grundeigenschaften waren. D. h., daß der Begriff der Materie an einen bestimmten physikalischen Begriff von der Struktur einer besonderen Erscheinungsform der Materie und ihrer besonderen Eigenschaften gebunden wurde.

Weiterhin geht hieraus hervor, daß die materiellen Erscheinungen als nebeneinander bestehende, voneinander isolierte Körper aufgefaßt wurden, die nur durch die mechanischen Grundeigenschaften der Grundsubstanzen bzw. -stoffe, die ihnen allen eigen waren, miteinander verbunden schienen. Die Körper selbst, wie auch ihre Grundsubstanzen, mußten als starr, unbewegt vorgestellt werden. Soweit sie sich bewegten, bewegten sie sich nach den von der Mechanik erforsch-

ten und festgestellten Gesetzen. Dementsprechend konnte die Bewegung den Körpern nur etwas *Äußerliches* sein, eine Bewegung, die *an* ihnen und *mit* ihnen vor sich ging, nicht aber *in* ihnen. Daß sich die Dinge selbst bewegen und entwickeln, daß sie auseinander hervorgehen und ineinander übergehen, daß dieser Prozeß ein gesetzmäßiger Prozeß ist, wobei quantitative Veränderungen zu qualitativen Veränderungen führen, höhere Bewegungsformen aus niederen Bewegungsformen hervorgehen und den Dingen Widersprüche eigen sind, die den Motor der Entwicklung darstellen, alle diese Erkenntnisse mußten dem bürgerlichen Materialismus fremd bleiben. Er kannte im wesentlichen nur eine Bewegung und das war die mechanische Form der Bewegung. Er wußte nichts von der Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit der Bewegungsformen, die der Materie eigen sind und die sie ständig hervorbringt und konnte darum auch nicht auf den Gedanken kommen, daß die materielle Einheit der Welt, die Einheit der mannigfaltigen und vielgestaltigen Erscheinungen und Dinge der Außenwelt, durch die *Selbstbewegung* der Materie hervorgebracht wird und nicht durch die Kombination irgendwelcher toter und unbewegter Ursubstanzen. Er konnte deshalb gleicherweise noch nicht zu jenem allumfassenden philosophischen Materiebegriff vorstoßen, wie ihn dann der Marxismus entwickelt hat, der nur noch *eine einzige*, allen Dingen und Erscheinungen gemeinsame Eigenschaft erfaßt, nämlich objektiv real zu sein, unabhängig vom Bewußtsein zu existieren und der keinen besonderen Stoff und keine besondere Substanz mehr nötig hatte, um in der vielgestaltigen Wirklichkeit eine materielle Einheit sehen zu können.

Die Beschränktheit und Begrenztheit des bürgerlichen Materialismus, sein mechanischer und metaphysischer Charakter, der die Dinge und Erscheinungen nicht in ihrem Entwicklungszusammenhang sah, hinderte ihn auch, eine echte philosophisch-wissenschaftliche Erklärung des Zusammenhangs und der Wechselbeziehungen zwischen Materie und Bewußtsein zu finden. Zwar löste er die Grundfrage der Philosophie prinzipiell richtig, indem er die Materie als das Primäre und das Bewußtsein als das Sekundäre auffaßte und sagte, daß es kein Bewußtsein ohne materiellen Träger geben könne, aber er konnte, eben auf Grund seines metaphysischen Wesens, nicht die Entstehung des Bewußtseins als einer Eigenschaft der höchstorganisierten Form der Materie *aus deren Selbstbewegung* heraus begreifen, sondern das Bewußtsein als Produkt der Materie höchstens postulieren, aber weder philosophisch, noch naturwissenschaftlich, begründen.

Es läßt sich schon aus dieser kurzen skizzenhaften Darstellung des bürgerlichen Materialismus ersehen, warum er auch von seinen theoretischen, wissenschaftlichen und philosophischen Voraussetzungen her gesehen, keine Grundlage für eine Ausdehnung auf die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens abgab und abgeben konnte. Die Ausdehnung des Materialismus auf die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens hätte eben bedeutet, die *besondere Qualität des Materiellen in der Gesellschaft* ausfindig zu machen, die besondere Form zu finden, in der das Objektiv-reale in der Gesellschaft erscheint, die gesellschaftliche Bewegung als eine besondere Erscheinungsform der sich bewegenden Materie zu untersuchen. Ein solcher Ausgangspunkt und Ansatzpunkt war dem mechanischen und metaphysischen Materialismus allein schon nicht möglich. Aber nur aus dieser Perspektive konnte die Ausdehnung der These: es ist das Sein, das das Bewußtsein bestimmt zu der These: es ist das gesellschaftliche Sein, das das Bewußtsein bestimmt, zu wirklichen Resultaten führen. Allein aus der

Fragestellung, wie sie oben formuliert wurde, geht doch schon hervor, daß sie eine Auffassung des Materialismus *impliziert*, wie sie eben erst der *dialektische* Materialismus hervorgebracht hat. Man konnte die Gesellschaft nicht vom materialistischen Standpunkt aus untersuchen, ohne die *Entwicklung* des materiellen Lebens der Gesellschaft zu untersuchen und die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft untersuchen konnte nur, wer von der Erkenntnis ausging, daß auch das materielle Leben der Gesellschaft nur eine besondere Erscheinungsform der sich gesetzmäßig selbstbewegenden Materie ist. Die Verbindung des Materialismus mit der Dialektik war also logisch und theoretisch die Voraussetzung für seine Anwendung und Ausdehnung auf die Erforschung und Erkenntnis der Gesetze der Gesellschaft.

Es mußte die Kenntnis der allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Materie und in diesem Zusammenhang auch ein dialektischer Materiebegriff, zumindest in ihren Grundzügen, vorhanden sein, um den historischen Materialismus entwickeln zu können. Nur der *dialektische Materialismus* konnte darum das weltanschaulich-theoretische und erkenntnistheoretische Fundament des historischen Materialismus werden.

Die Verbindung und Vereinigung des Materialismus mit dem Entwicklungsgedanken, mit der Auffassung der Materie als der sich selbst bewegenden objektiven Realität, der innere Widersprüche als Motoren und treibende Kräfte zugrunde liegen, deren Entwicklung ihrem Wesen nach revolutionär ist und von quantitativen zu qualitativen Veränderungen, vom Niederen zum Höheren fortschreitet, und die Ausdehnung des neuen, des dialektischen Materialismus auf die Erforschung und Erklärung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens konnte erstens nur vom Klassenstandpunkt des Proletariats aus geschehen. Sie setzte weiterhin voraus, daß die Entwicklung der Gesellschaft selbst bis zu dem Punkt fortgeschritten war, wo der Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat offen zutage trat. Die Naturwissenschaften mußten zumindest schon dazu übergegangen sein, die Naturscheinungen in ihrem Bewegungs- und Entwicklungszusammenhang zu sehen, eine Entwicklung, die sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts anzubahnen begann und von da an ständig Fortschritte machte. Und auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften waren die Entdeckungen der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, der französischen Historiker der Restaurationsperiode und der utopischen Sozialisten ebenfalls eine notwendige Voraussetzung für die Entstehung der marxistischen Weltanschauung. Nicht zuletzt mußte das philosophische Denken selbst jene Höhe erreicht haben, wie sie Marx und Engels in Gestalt der Hegelschen und Feuerbachschen Philosophie vorlag, mit der sie sich unmittelbar bei der Ausarbeitung ihrer eigenen Weltanschauung auseinandersetzen mußten und an die sie auch unmittelbar anknüpfen konnten.

Die Verbindung des Materialismus mit der Dialektik und seine Ausdehnung auf die Erforschung und Erklärung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens ließ sich demnach erst in der marxistischen Philosophie verwirklichen. Dadurch wurde aber die materialistische Weltanschauung erst zu einer einheitlich wissenschaftlichen Weltanschauung und sie erhielt auch ihrem theoretischen Inhalt nach im Vergleich zum vormarxschen Materialismus eine völlig neue Qualität.

Die materialistische Philosophie stützte sich immer auf die Wissenschaft und

versuchte, ein auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhendes Weltbild zu errichten. Aber ihre klassenmäßige Beschränktheit und die vielerlei Begrenzungen, denen sie aus anderen, objektiven Gründen ausgesetzt war, führte dazu, daß sie selbst nur in einem beschränkten und begrenzten Maße eine wissenschaftliche Weltanschauung sein konnte. Erst dem dialektischen Materialismus war es möglich, die ganze Welt, *alle* Erscheinungen in Natur *und* Gesellschaft, auch die ideellen Erscheinungen, aus wissenschaftlichen, materialistischen Prinzipien zu erklären. Erst der dialektische Materialismus stellte eine einheitliche, organische, materialistische Weltanschauung her, die in sich geschlossen war und dem materialistischen Grundsatz, daß die Einheit der Welt in ihrer Materialität besteht, einen konsequent wissenschaftlichen Inhalt verleihen konnte. Denn erst die marxistische Philosophie war in der Lage, einen exakten, wissenschaftlichen philosophischen Begriff der Materie zu erarbeiten, indem sie die Materie in ihrer *wirklichen* Daseinsweise, in ihrer Bewegung, Veränderung und Entwicklung, in ihrer *Selbstbewegung* begriff und die ideellen Erscheinungen nun zum ersten Male in einer philosophisch grundsätzlich richtigen Weise als Produkt der sich bewegenden Materie erklären konnte. Die dialektisch-materialistische Philosophie allein ermöglichte es damit auch, die Bewußtseinserscheinungen nicht nur auf ihre natürlichen, sondern auch auf ihre gesellschaftlichen Daseins- und Entstehungsbedingungen zurückzuführen, weil sie eben die Materie nicht mit einer bestimmten, mit mechanischen Eigenschaften verbundenen, stofflichen Erscheinungsform der Materie identifizierte.

Es besteht ein untrennbarer Zusammenhang zwischen der Tatsache, daß der dialektische und historische Materialismus die *erste konsequent wissenschaftliche* Weltanschauung wurde und der anderen Tatsache, daß er die *revolutionärste* Philosophie wurde. Auch die vormarxistischen materialistischen Philosophien hatten in der Geschichte eine revolutionäre Rolle gespielt. Sie förderten die Wissenschaft und unterstützten sie in ihrem Kampf gegen die Religion. Sie waren selbst die konsequentesten Gegner der Religion und des Idealismus und bekämpften die Versuche der reaktionären Klassen, ihre Klassenherrschaft und ihre reaktionär gewordene ökonomische und politische Ordnung ideologisch zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die materialistischen Philosophien spielten theoretisch und politisch objektiv immer eine revolutionäre Rolle in der Geschichte. Da sie aber in der Welt vorwiegend etwas Gegebenes, nicht etwas Gewordenes sahen, die Materie nicht in ihrer Selbstbewegung und Entwicklung erkannten, konnten sie natürlich auch nicht den revolutionären Charakter dieser Entwicklung begreifen. Sie konnten nicht verstehen, daß die mannigfaltigen Dinge und Erscheinungen, die qualitativ voneinander unterschieden sind, doch nicht voneinander isoliert bestehen, sondern durch die der Materie selbst eigene Bewegung und Entwicklung miteinander verbunden und vermittelt sind, daß sie auseinander hervorgehen und ineinander übergehen, wobei eben der Übergang von einer Qualität zu einer anderen einen revolutionären Prozeß darstellt, einen Prozeß, bei dem quantitative Veränderungen die qualitativen Veränderungen vorbereiten, der Übergang von einer Qualität zu einer anderen selbst aber immer einen revolutionären Sprung darstellt. Wir sahen, daß die Unfähigkeit, die Materie in ihrer Selbstbewegung und Entwicklung zu erfassen, den Materialismus mit der Entwicklungslehre zu verbinden, den vormarxischen Materialismus daran hinderte, den Materialismus auf die Erklärung und Erforschung des gesellschaft-

lichen Lebens auszudehnen. Wir können jetzt hinzufügen, daß er dadurch auch gehindert wurde, den wirklichen *revolutionären Inhalt* der gesellschaftlichen Bewegung und Entwicklung zu erkennen. Wenn wir sagten, daß der bürgerliche Materialismus die besondere Qualität des Materiellen in der Gesellschaft nicht erkennen konnte, so heißt das vor allem, daß er nicht begriff, daß das materielle Leben der Gesellschaft als eine besondere Form der sich *bewegenden* Materie aufzufassen ist. Er begriff nicht die Rolle der Praxis als der materiellen, sinnlichen, verändernden und sich ändernden Tätigkeit der Menschen, die primär als die Produktionstätigkeit der Menschen aufgefaßt werden muß. Er konnte nicht sehen, daß die Menschen in ihrer Produktionstätigkeit objektive, materielle Beziehungen miteinander eingehen, Produktionsverhältnisse, die sich in einem gesetzmäßigen Verhältnis zur Veränderung und Entwicklung der Produktion ebenfalls ändern und daß es nunmehr darauf ankam, von der praktischen materiellen Tätigkeit der Menschen in der Produktion ausgehend, die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft zu erforschen und auch hier den revolutionären Charakter der Bewegung und Entwicklung nachzuweisen.

Das heißt, der vormalige Materialismus konnte seinem theoretischen Inhalt nach nicht revolutionär sein, weil er die Welt nicht in ihrer revolutionären Entwicklung begriff, den revolutionären Charakter der Entwicklung in Natur und Gesellschaft nicht widerspiegelte und somit die Welt nicht vom Standpunkt der Revolution aus betrachtete.

Demgegenüber zeigte der dialektische und historische Materialismus von allem Anfang an nicht nur seiner objektiven Rolle, sondern auch seinem theoretischen Inhalt nach einen revolutionären Charakter. Er spiegelte das revolutionäre Wesen der Bewegung und Entwicklung der Materie wider und konnte darum auch die praktische, materielle, revolutionäre Tätigkeit der gesellschaftlich handelnden Menschen und deren Gesetzmäßigkeit erforschen und bewußt in den Gegenstand der materialistischen Philosophie aufnehmen. Erst dadurch, daß sich in der marxistischen Philosophie Materialismus und Dialektik verbanden, konnte die materialistische Weltanschauung kraft ihres neuen Inhaltes bewußt als ein Instrument der revolutionären Umgestaltung der Welt angewandt werden.

Engels sagte im Hinblick auf das Wesen der dialektischen und materialistischen Philosophie: „Vor ihr besteht nichts Endgültiges, Absolutes, Heiliges; sie weist von allem und an allem die Vergänglichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der ununterbrochene Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens ohne Ende vom Niedern zum Höhern, dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist. Sie hat allerdings auch eine konservative Seite: sie erkennt die Berechtigung bestimmter Erkenntnis- und Gesellschaftsstufen für deren Zeit und Umstände an: aber auch nur so weit. Der Konservatismus dieser Anschauungsweise ist relativ, ihr revolutionärer Charakter ist absolut — das einzig Absolute, das sie gelten läßt.“³⁸ Die Erkenntnis der Materie in ihrer Selbstbewegung und Entwicklung im dialektischen Materialismus schloß die Erkenntnis des revolutionären Wesens dieser Bewegung und Entwicklung in sich ein. Sie machte es weiterhin erforderlich und möglich, den Materialismus auch auf die Erklärung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen und ihn darauf

³⁸ Friedrich Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“. In: K. Marx und F. Engels, *Ausgewählte Schriften* in 2 Bänden. Moskau 1950, Band II, S. 337/338.

anzuwenden. Die Thesen der marxistischen Philosophie über den revolutionären Charakter der Wirklichkeit stehen aber in voller Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Wahrheit und es besteht zwischen der Feststellung, daß die marxistische Philosophie die wissenschaftlichste Philosophie ist, und der Feststellung, daß sie die revolutionärste Philosophie ist, keinerlei Widerspruch, sondern vielmehr völlige Übereinstimmung.

Allerdings konnte eben eine solche konsequent wissenschaftliche und revolutionäre Philosophie nur vom Standpunkt *der* Klasse aus begründet werden und sie konnte sich nur für *die* Klasse als ein nützliches Instrument des ideologischen und politischen Kampfes erweisen, die *selbst* die revolutionärste Klasse mit den revolutionärsten Zielen war, d. h. sie konnte nur die Philosophie der Arbeiterklasse werden.

Wir waren, als wir über das Wesen und den Charakter der Arbeiterklasse sprachen, davon ausgegangen, daß sie eine Weltanschauung brauche, die die materialistische Betrachtungsweise auf die Erklärung und Erforschung des gesellschaftlichen Lebens ausdehnen kann und haben gesehen, daß keine der von den Ausbeuterklassen hervorgebrachten materialistischen Philosophien dazu in der Lage war. Vielmehr setzte der historische Materialismus eine in ihren philosophisch-theoretischen Grundlagen von allen bisherigen materialistischen Philosophien qualitativ unterschiedene materialistische Philosophie voraus, den dialektischen Materialismus. Demzufolge konnte der historische Materialismus für die Arbeiterklasse nur dann ein wirksames Instrument zur Bekämpfung der bürgerlichen Ideologie und zu einer wissenschaftlichen Waffe für die praktische Führung des Klassenkampfes, für die Festlegung der Strategie und Taktik bei der Vorbereitung und Durchführung der sozialistischen Revolution und beim Aufbau des Sozialismus werden, wenn er immer in engster Verbindung mit seinen weltanschaulich-theoretischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen und Grundprinzipien angewandt und verteidigt wird, wie sie eben *nur* im dialektischen und in keinem anderen Materialismus, geschweige denn in irgendwelchen idealistischen, neukantianischen positivistischen oder anderen Philosophien, gegeben sind. Aus dem Wesen des *dialektischen* Materialismus heraus ergab sich die Notwendigkeit und Möglichkeit der Anwendung und Ausdehnung des Materialismus auf die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Umgekehrt hängt der historische Materialismus als die Wissenschaft von den allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft in der Luft und wird dem Zugriff der reaktionären idealistischen bürgerlichen Ideologie und Philosophie ausgesetzt, wenn nicht seine weltanschaulich-theoretischen und erkenntnis-theoretischen Grundlagen und Grundprinzipien, wie sie im dialektischen Materialismus vorliegen, mit der gleichen Energie, Konsequenz und Hartnäckigkeit verteidigt werden wie er selbst.

Jetzt verstehen wir auch, warum Marx, Engels und Lenin auch scheinbar ganz abseits liegenden, für den Klassenkampf scheinbar ganz unwichtigen und abstrakten erkenntnistheoretischen, philosophischen u. a. Fragestellungen so viel Aufmerksamkeit widmeten und allen Versuchen, die marxistische Philosophie an ihren Fundamenten zu untergraben, so entschiedenen Widerstand leisteten. Denn nur, wenn die marxistische Philosophie *in ihrer Einheit* von dialektischem und historischem Materialismus vertreten und angewandt wird, ist sie in der Lage, die ganze Verlogenheit und Unwahrheit der bürgerlichen Philosophie und ihrer

Ideologie schlechthin zu entlarven und sie zurückzuschlagen. Nur *in dieser Einheit* kann sie der Arbeiterklasse und mit ihr allen ausgebeuteten und unterdrückten Klassen und allen werktätigen Schichten Siegesgewißheit und Kraft verleihen und ihnen die Überzeugung von der Gesetzmäßigkeit, Notwendigkeit und damit auch Gerechtigkeit ihrer historischen Aufgabe und ihres historischen Kampfes verleihen. In diesem Sinne, als *einheitliche* Weltanschauung, ist sie, um noch einmal auf das eingangs zitierte Wort von Lenin zurückzukommen, eine Philosophie, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung aussöhnen läßt.

Da, wie Engels sagt, der revolutionäre Charakter der marxistischen Philosophie absolut ist, da sie von allem und an allem die Vergänglichkeit aufweist, kann sie mit dem ganzen Plunder der bürgerlichen Philosophie und Ideologie, die die Arbeiterklasse und alle Ausgebeuteten und Unterdrückten mit ihren „Lehren“ von der „Naturgegebenheit“ und angeblichen Unvermeidbarkeit der Kriege, der Krisen, der Armut, der Ausbeutung, der Unterdrückung der Massen usw. einschüchtern und in Demut gegenüber der bürgerlichen Ordnung halten möchte, von *allen* Seiten her, von der erkenntnistheoretischen „Untermauerung“ dieser Theorien bis zu den verschiedensten bürgerlichen Gesellschaftslehren, auf der ganzen Linie aufräumen.

Die marxistische Philosophie gab der Arbeiterklasse nicht nur eine einheitliche, wissenschaftliche und revolutionäre Weltanschauung, sie dient ihr nicht nur dazu, ihre historische Aufgabe und Rolle philosophisch als notwendig und gesetzmäßig zu begründen und ist ihr auch nicht nur eine unentbehrliche Waffe, um sich der bürgerlichen Ideologie und Philosophie erwehren und sie zerschlagen zu können, sondern sie wurde auch, von der methodischen Seite her gesehen, ein unentbehrliches Instrument zur richtigen Führung des Klassenkampfes selbst. Gerade weil sie konsequent wissenschaftlich ist und selbst einen revolutionären Inhalt hat, die allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetze in Natur und Gesellschaft als objektive, materielle Gesetze richtig widerspiegelt, kann sie unmittelbar als ein Instrument zur richtigen Führung des Klassenkampfes dienen. Sie erlaubt es, in jeder Situation des Klassenkampfes den Charakter, die Stellung und die Aufgaben der kämpfenden Klassen genau zu analysieren, die Kräfteverhältnisse zwischen den kämpfenden Klassen, d. h. vor allem zwischen Bourgeoisie und Proletariat, abzuschätzen, zu zeigen, welche Tendenz die verschiedenen Klassen und Schichten notwendig und gesetzmäßig in dieser oder jener Phase des Klassenkampfes verfolgen werden. Die marxistische Dialektik orientiert die Arbeiterklasse darauf, immer konkret historisch an jede Frage heranzugehen, alles vom Standpunkt der Bewegung und Entwicklung aus zu betrachten, zu sehen, daß die verschiedenen Klassen und Schichten in historisch verschiedenen Perioden auch eine unterschiedliche Rolle spielen können, sie lehrt sie, methodisch richtig an die Bündnisfrage heranzugehen, vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus die Bündnisfrage richtig zu stellen, Berührungspunkte in den Interessen der Arbeiterklasse und anderer Klassen und Schichten aufzuspüren, dabei aber nie zu vergessen, welchen Klassencharakter die einzelnen Klassen aufweisen, mit denen sich das Proletariat verbündet oder nur zeitweilig verbündet. Die materialistische Dialektik lehrt die Arbeiterklasse die dialektische Einheit des Einzelnen und des Allgemeinen zu sehen und jede konkrete Frage des ökonomischen, politischen und ideologischen Kampfes von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, inwieweit

diese oder jene Lösung der Erreichung der revolutionären Ziele des Proletariats dient. D. h., die materialistische Dialektik schließt jede mechanische Übertragung von Methoden und Kampfformen, die aus bestimmten historischen Bedingungen erwachsen sind, auf anders geartete historische Bedingungen und Zustände aus. Sie steht daher ihrem Wesen nach jedem Dogmatismus feindlich gegenüber und ermöglicht es, in der Politik größte Elastizität mit Prinzipienfestigkeit zu verbinden. Mit einem Wort: die materialistische Dialektik ist eine unentbehrliche Waffe für die Festlegung der Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes. Lenin hat in der ganzen Periode der Vorbereitung und Durchführung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ständig gerade auch auf diese Seite der Bedeutung der marxistischen Philosophie für die Arbeiterklasse hingewiesen und in seiner praktischen politischen Tätigkeit hat er bewiesen, daß die Arbeiterklasse ihre politischen revolutionären Ziele nicht erreichen kann, wenn sie nicht lernt, ständig in jeder Situation des Kampfes, die materialistische Dialektik anzuwenden. In seinem Vorwort zur russischen Übersetzung der „Briefe und Auszüge aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere“ weist Lenin bezeichnenderweise darauf hin, daß ihm „vom wissenschaftlichen Standpunkt aus“ an den Briefen von Marx und Engels als besonders wichtig erschien, daß „wir hier ein Musterbeispiel materialistischer Dialektik . . . sehen . . .“, die Fähigkeit, verschiedene Punkte, verschiedene Seiten der Frage in Anwendung auf die konkreten Besonderheiten dieser oder jener politischen und ökonomischen Bedingungen in den Vordergrund zu rücken und zu betonen. Vom Standpunkt der praktischen Politik und Taktik der Arbeiterpartei sehen wir hier ein Musterbeispiel dafür, wie die Schöpfer des ‚Kommunistischen Manifests‘ die Aufgaben des kämpfenden Proletariats in Anwendung auf die verschiedenen Etappen der nationalen Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder bestimmten.“³⁹

Es war in diesen Ausführungen versucht worden zu zeigen, warum in der ganzen Geschichte der menschlichen Gesellschaft zwischen sozialer Revolution und materialistischer Philosophie ein notwendiger und untrennbarer Zusammenhang bestand. Es sollte weiterhin aus diesen Ausführungen hervorgehen, daß auch die Arbeiterklasse ihre revolutionären Ziele nicht erreichen und ihre Aufgaben nicht erfüllen kann, ohne von einer materialistischen Philosophie geleitet zu werden. So wie die Arbeiterklasse die fortgeschrittenste Klasse der Gesellschaft ist und sich grundsätzlich von allen Klassen, die einmal den gesellschaftlichen Fortschritt repräsentierten, unterscheidet, so muß sich auch die materialistische Philosophie, die ihren Interessen entspricht und ihre Interessen zum Ausdruck bringt, grundsätzlich von allen materialistischen Philosophien, die in der Vergangenheit eine progressive Rolle gespielt haben, unterscheiden. Als wissenschaftlichste und revolutionärste Philosophie wurde der dialektische und historische Materialismus die Weltanschauung der Arbeiterklasse, der durch nichts zu irritierende Kompaß im revolutionären Befreiungskampf des Proletariats.

Und wenn in den von der Abteilung für Propaganda und Agitation des ZK der KPdSU herausgegebenen Thesen zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gesagt wird, daß die Treue zur marxistisch-leninistischen Lehre und der unversöhnliche Kampf gegen alle Schattierungen des Revisionis-

³⁹ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 12 Bänden, Band 11, S. 458.

mus, Opportunismus, Dogmatismus und Sektierertums die Voraussetzungen dafür waren, daß die Kommunistische Partei die Arbeiterklasse und die Bauernschaft Rußlands zum entschlossenen Kampf für ein neues, sozialistisches Leben vorbereiten, die Strategie und Taktik des revolutionären Kampfes ausarbeiten und schließlich den Sieg erringen konnte, so gebührt in diesem Zusammenhang der Tatsache, daß Lenin und die Bolschewiki gerade auch die marxistische Philosophie, als das theoretische Fundament der ganzen marxistischen Lehre, gegen alle Versuche des Revisionismus unermüdlich verteidigt und sie ständig schöpferisch weiterentwickelt haben, besondere Aufmerksamkeit. Der Sieg der Arbeiterklasse Rußlands in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 unter Führung der Bolschewiki war auch ein Sieg der marxistischen Philosophie.

Ideologische Probleme und Aufgaben in der Periode der Vorbereitung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Von BERND BITTIGHÖFER (Berlin)

Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution beginnt ein neues Zeitalter in der Geschichte der Menschheit, das Zeitalter des Sozialismus und der Befreiung der Völker von allen Formen der Ausbeutung und Unterdrückung, der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit. Es beginnt die Geschichte wahrhaft neuer, wirklich *menschlicher* Beziehungen.

An der Lösung der ideologischen Probleme und Aufgaben in der Periode der Vorbereitung dieser Revolution von welthistorischer Bedeutung hat W. I. Lenin, der Gründer und Führer der bolschewistischen Partei, hervorragenden Anteil. Zur Würdigung seines historischen Verdienstes einen Beitrag zu leisten und Allgemeingültiges für den Kampf der deutschen Arbeiterklasse zur Bändigung des Imperialismus in Westdeutschland, zur Rettung des Friedens, für ein einheitliches, friedliebendes und demokratisches Deutschland sichtbar zu machen, ist das Anliegen dieses Artikels.

Die ideologischen Probleme und Aufgaben, vor die sich die bolschewistische Partei nach der Februarrevolution 1917 im Kampf für die Hinüberleitung dieser bürgerlich-demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution gestellt sah, waren äußerst mannigfaltig und kompliziert. Um diese Problematik in ihrer ganzen Bedeutung erfassen und das Verdienst Lenins voll würdigen zu können, erscheint es notwendig, zunächst einige grundsätzliche Ausführungen zum Problem der ideologischen Vorbereitung der sozialen Revolution im allgemeinen und der sozialistischen Revolution im besonderen zu machen.

„Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte“ — mit diesen klassischen Worten charakterisierte Karl Marx die mächtige, vorwärtstreibende Kraft, die den revolutionären Umwälzungen in der Geschichte der Gesellschaft für deren Fortschritt und Höherentwicklung zukommt. In jeder echten sozialen Revolution werden reaktionäre, zu Fesseln der Entwicklung gewordene Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse gesprengt und solche ökonomischen Verhältnisse zur Herrschaft gebracht, die dem Charakter und Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte gemäß sind und deren weitere Entwicklung fördern und erleichtern. Die soziale Revolution, dieser komplizierte und oft qualvolle Prozeß des Sterbens einer alten und der Geburt einer neuen Gesellschaftsordnung, ist verursacht und bedingt durch das Wirken und die Erfordernisse objektiver gesellschaftlicher Gesetze, vor allem durch das allgemeine ökonomische Gesetz der unbedingten Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter und den Entwicklungsbedürfnissen der Produktivkräfte. Da die Produktivkräfte sich ständig vorwärts und höher entwickeln, da sie zu den Produktions-

verhältnissen in der Beziehung von Inhalt und Form stehen, also in diesem Wechselverhältnis das bestimmende Element sind, erfordert das genannte ökonomische Gesetz, um ungestört wirken zu können, eine ständige Anpassung der Produktionsverhältnisse an die sich verändernden und entwickelnden Produktivkräfte. Produktionsverhältnisse sind zugleich wesentlich Eigentumsverhältnisse. Wie aber die Geschichte der antagonistischen Klassengesellschaft immer wieder bestätigt hat, sind die geschichtlich reaktionär gewordenen besitzenden und herrschenden Klassen nicht bereit, freiwillig ihre Eigentumsrechte an die mit der Höherentwicklung der Produktivkräfte sich ebenfalls entwickelnden neuen Klassen abzutreten, sondern versuchen vielmehr, die herrschenden Produktionsverhältnisse, auch wenn diese zu Fesseln für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte geworden sind, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufrechtzuerhalten. Das hat zur Folge, daß das Gesetz der unbedingten Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte in seiner Wirksamkeit gestört und die Gesellschaft durch sich ständig verschärfende Krisen erschüttert wird. Die soziale Revolution wird dann jene objektive geschichtliche Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, die verwirklicht werden muß, um die Übereinstimmung von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften auf höherer Entwicklungsstufe der Gesellschaft wieder herzustellen.

Ogleich die soziale Revolution eine *objektive historische Gesetzmäßigkeit* ist, setzt sich diese nicht spontan und im Selbstlauf durch, sondern nur durch das aktive geschichtliche und gesellschaftliche Handeln der revolutionären, mit den fortgeschrittenen Produktivkräften verbundenen Klasse, durch die Brechung des Widerstandes der herrschenden reaktionären Klasse, die die überlebten Produktionsverhältnisse mit Gewalt verteidigt. Um aber den Widerstand der Reaktion brechen und die historisch gestellten Aufgaben erfüllen zu können, ist die fortschrittliche Klasse gezwungen, ein neues gesellschaftliches Bewußtsein herauszuarbeiten, das ihren Kampf gegen die alte Gesellschaftsordnung begründet und rechtfertigt, die am Fortschritt interessierten Massen um die führende Klasse der Revolution zusammenschließt und ihr die Wege und Ziele ihres Kampfes weist. Es sind also die historisch gewordenen Notwendigkeiten, die Erfordernisse und Bedürfnisse des Klassenkampfes selbst, die die Herausbildung eines neuen Bewußtseins, den ideologischen Klassenkampf und insbesondere die ideologische Vorbereitung der fortschrittlichen sozialen Kräfte zum revolutionären Sturz der Reaktion notwendig und unvermeidlich machen. Wie Karl Marx in dem berühmten Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ erklärte, werden sich die Menschen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzungen in den *ökonomischen* Produktionsbedingungen in *ideologischen* Formen bewußt und fechten den Konflikt zwischen den überholten Produktionsverhältnissen und den neuen Produktivkräften vor allem in der Form des *politischen* Kampfes aus.

Damit ist keineswegs gesagt, daß der in den ökonomischen Widersprüchen der Gesellschaft gegebene Konflikt ohne weiteres auch schon eine adäquate, objektiv richtige Widerspiegelung im Bewußtsein der Menschen finden würde. Die Menschen werden sich zunächst und aus eigenem Vermögen wesentlich nur der *individuellen* Auswirkungen des *gesellschaftlichen* Konfliktes bewußt, nicht aber der *historischen* Gesetzmäßigkeit seines Heranreifens und der ebenfalls historisch bedingten Erfordernisse seiner Lösung, d. h. der Ziele, Mittel und

Wege des revolutionären geschichtlichen Handelns. Der Widerspruch zwischen der Notwendigkeit bewußten und organisierten Handelns der Massen zur Verwirklichung der Revolution und dem unvollkommenen, individuell verzerrten Bewußtsein von dieser Notwendigkeit kann nur durch eine intensive ideologische Vorbereitung der Massen auf ihre geschichtliche Aufgabe seitens der bewußtesten und revolutionärsten Klassenkräfte gelöst werden. Auf diese subjektiven Voraussetzungen — vor allem in Beziehung auf die proletarische Revolution — hat Friedrich Engels in Verallgemeinerung der Erfahrungen aus den Klassenkämpfen vornehmlich des 19. Jahrhunderts in seiner Einleitung zu der Schrift von Karl Marx „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850“ hingewiesen. Er schreibt dort: „Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisationen handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie mit Leib und Leben eintreten . . . Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, ausdauernder Arbeit . . .“¹

Die marxistische materialistische Geschichtsauffassung hat nie, wie ihr immer wieder aus Ignoranz oder Böswilligkeit unterstellt wird, die Bedeutung des bewußten Handelns der Massen und der dieses Handeln inspirierenden Ideen geleugnet. Im Gegenteil, der Marxismus hat zum ersten Mal durch den Nachweis der *objektiven* Bedingtheit der Ideen, durch die Aufdeckung ihres Charakters als Widerspiegelung objektiver gesellschaftlicher Prozesse und Gesetzmäßigkeiten die Möglichkeit geschaffen, gesellschaftliche Ideen zum wissenschaftlichen Ausdruck gesellschaftlicher Bedürfnisse zu machen und eine exakte Widerspiegelung des Objektiven im Subjektiven zu erreichen. Damit wurde es aber auch, ebenfalls zum ersten Mal, möglich, die Massen mit Ideen zu inspirieren, die ihnen die gesellschaftlichen Bedürfnisse richtig zum Ausdruck bringen und es ihnen erlauben, die historisch notwendigen und möglichen Ziele auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Erst der Marxismus schuf die Voraussetzungen dafür, daß die gesellschaftlichen Ideen und das von ihnen erfüllte Bewußtsein der Massen zu jener gewaltigen umgestaltenden Kraft werden konnten, für die sie die idealistische Philosophie zwar stets gehalten hat, die sie aber nie sein konnten, solange sie idealistisch bestimmt waren und demzufolge nur eine illusorische Widerspiegelung der Wirklichkeit geben konnten. Sie mußten sich in dieser idealistischen Verkehrung bei ihrem Zusammentreffen mit der Wirklichkeit als untauglich erweisen.

Den Massen verständlich machen, *was zu tun ist* — das ist die Kernfrage der ideologischen Vorbereitung der Klassenkampffaktionen im allgemeinen und der Revolution im besonderen. Diese ideologische Vorbereitung kann aber ihre Aufgabe, die gesellschaftliche Wirklichkeit und deren Widerspiegelung im Denken der Menschen in Übereinstimmung zu bringen, nur dann mit Erfolg lösen, wenn sie auf exakten wissenschaftlichen Erkenntnissen gegründet ist.

Es hat in der Geschichte keine bedeutenden Revolutionen gegeben, denen nicht eine bestimmte ideologische Vorbereitung vorausgegangen war.² Da aber dieser

¹ Marx/Engels, *Ausgew. Schr.* in 2 Bdn., Bd. I, S. 118/119.

² Auf diesen Umstand weist Friedrich Engels hin, wenn er in seiner Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ schreibt: „Wie in Frankreich im achtzehnten, so leitet in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert die philosophische Revolution den politischen Zusammenbruch ein“ (Marx/Engels, a. a. O., Bd. II, S. 335).

ideologischen Einwirkung auf die revolutionären Kräfte *vor* dem Aufkommen des Marxismus keine exakten wissenschaftlichen Erkenntnisse zugrunde lagen, konnte sie auch den Widerspruch zwischen dem historisch Notwendigen und Möglichen und dem Bewußtsein hiervon nicht oder nur teilweise lösen und somit auch das Handeln der revolutionären Kräfte nur sehr bedingt richtig orientieren. Diese ideologischen Unzulänglichkeiten sind zweifelsohne eine der Ursachen für die vielfachen Mißerfolge oder Halbheiten vorproletarischer Revolutionen. Die gründliche Erhellung dieser ideologisch-vorbereitenden Seite der Revolutionsgeschichte ist noch eine lohnende Aufgabe auch für die marxistische philosophische Forschung. Es sei hier nur hingewiesen auf die Bedeutung des Wirkens von Thomas Müntzer für die Bauernbewegung in Deutschland, der Schriften von Rousseau, Voltaire u. a. für die Vorbereitung der französischen Revolution, der philosophischen Auseinandersetzungen in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in Deutschland, insbesondere des Wirkens von Marx und Engels für die Revolution von 1848/49. Von welthistorischer Bedeutung wurde das Wirken W. I. Lenins, der nicht nur in Fortsetzung des Werkes von Marx und Engels die entscheidenden theoretischen Voraussetzungen für die Vorbereitung und Durchführung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution schuf, sondern auch für die ganze mit ihr beginnende Epoche der sozialistischen Weltrevolution.

Immer ging es bei diesen, den entscheidenden *politischen* Kämpfen vorausgehenden *ideologischen* Auseinandersetzungen darum, den revolutionären Kräften bewußt zu machen, *was zu tun ist*, um die bestehenden, den historischen Fortschritt aufhaltenden und für die breiten Massen des Volkes unerträglich gewordenen Verhältnisse zu ändern, darum, das Denken und Wollen der Massen mit den objektiv bedingten Erfordernissen des Kampfes um ihre Befreiung in Übereinstimmung zu bringen.

Wenden wir uns nun im Detail der Frage zu, warum eine solche ideologische Vorbereitung der Revolution notwendig ist, warum die historisch revolutionären Kräfte in ihrer Masse nicht selbst zur Erkenntnis dessen gelangen, was im Interesse ihrer sozialen Befreiung zu tun ist, warum es insbesondere heute der Vermittlung der marxistischen Philosophie und Wissenschaft bedarf, um der fortschrittlichen Menschheit ihre hohen geschichtlichen Aufgaben bewußt zu machen und sie zur Erfüllung dieser Aufgaben zu befähigen.

Die Massen gelangen deshalb nicht selbständig zur richtigen und umfassenden Erkenntnis der in einer gegebenen Gesellschaftsordnung wirksamen objektiven Gesetzmäßigkeiten und zum Verständnis der sich daraus für ihr eigenes Handeln ergebenden Konsequenzen, weil

1. ihr Denken im allgemeinen nur durch die Erscheinungen ihrer *nächsten* Umwelt bestimmt wird, nicht aber durch die Gesamtheit der gesellschaftlichen Erscheinungen;
 2. in den Erscheinungen zudem das Wesen der gegebenen Gesellschaftsordnung und deren objektive Gesetzmäßigkeiten nicht offen zu Tage treten;
 3. die herrschenden reaktionären Klassenkräfte, die an der Aufrechterhaltung der bestehenden, für die Massen unerträglich gewordenen Verhältnisse interessiert sind, durch einen unerhörten, die Wahrheit und den Fortschritt entstellenden ideologischen Druck auf die Massen einwirken, um deren Einsicht in die Bedingungen ihrer Befreiung zu verhindern oder doch zu erschweren.
- In allen vorsozialistischen Klassengesellschaften vollzog sich, besonders in

revolutionären Epochen, ein erbittertes ideologisches Ringen der unterdrückten, ausgebeuteten und fortschrittlichen Klassenkräfte um Erkenntnis der Wahrheit gegen die Ideologie der herrschenden reaktionären Klasse. Wenn die Massen in diesem Kampf vielfach unterlegen sind, oder nur halbe Siege errungen haben, so u. a. auch deshalb, weil ihnen eine entscheidende Waffe in diesem Kampf fehlte, die exakte wissenschaftliche Lehre von der Gesellschaft. Denn nur durch die Aufdeckung des Wesens und der Gesetzmäßigkeiten einer gegebenen Gesellschaftsordnung, durch die Bestimmung der Wechselbeziehungen und des Kräfteverhältnisses der Klassen, durch die wissenschaftliche Verallgemeinerung millionenfacher Erfahrungen der Massen kann die Einsicht in die historisch möglichen Ziele einer notwendigen revolutionären Umwälzung sowie in die Mittel und Methoden zu ihrer Verwirklichung gewonnen werden.

War den werktätigen Massen in den antagonistischen Klassengesellschaften der Zugang zu den Bildungsstätten und der Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Bedingungen ihrer Befreiung versperrt, so gelangten auch die fortgeschrittensten ideologischen Vertreter revolutionärer Klassen vor Marx und Engels nicht zu einer solchen Erkenntnis. Das gesellschaftliche Denken vor der Entstehung des Marxismus war insgesamt, auch bei den historisch fortschrittlichen Kräften, aus einer Reihe von Umständen in seinem Erkenntnisvermögen begrenzt. Nehmen wir zur Verdeutlichung dessen die junge, aufsteigende Bourgeoisie. Ihre ökonomisch bestimmten Bestrebungen nach Beseitigung der vielfältigen Fesseln der feudalen Gesellschaftsordnung brachten nicht nur ihre eigenen Klasseninteressen zum Ausdruck, sondern entsprachen auch den objektiven Entwicklungsgesetzen des gesellschaftlichen Fortschritts ihrer Epoche überhaupt. Nun ist es aber eine Besonderheit dieser Entwicklungsgesetze in den vorkapitalistischen Formationen, daß ihre Durchsetzung zwar eine Höherentwicklung der Gesellschaft bedeutet, aber noch nicht mit der sozialen Befreiung *aller* in der alten Gesellschaftsordnung unterdrückten Klassen oder gar mit der Aufhebung der Klassen überhaupt verbunden ist. In seinem Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ schrieb Friedrich Engels: „Da die Grundlage der Zivilisation die Ausbeutung einer Klasse durch eine andre ist, so bewegt sich ihre ganze Entwicklung in einem fortdauernden Widerspruch. Jeder Fortschritt der Produktion ist gleichzeitig ein Rückschritt in der Lage der unterdrückten Klassen, d. h. der großen Mehrzahl. Jede Wohltat für die einen ist notwendig ein Übel für die andern, jede neue Befreiung der einen Klasse eine neue Unterdrückung für eine andre Klasse. Den schlagendsten Beweis dafür liefert die Einführung der Maschinerie, deren Wirkungen heute weltbekannt sind.“³

Die Bedingungen für die Befreiung der Bourgeoisie sind nicht identisch mit den Bedingungen für die Befreiung der gesamten Gesellschaft. Hier liegt der Grund für die *soziale* Begrenztheit des Erkenntnisstrebens der Bourgeoisie. Die Bourgeoisie kann als Klasse bei der Aufdeckung des historisch Notwendigen nicht über den Rahmen hinaus, der ihr durch ihr Klasseninteresse gesetzt ist. Insofern die Ideologen der jungen Bourgeoisie *diese* Interessen zum Ausdruck brachten, gaben sie auch eine annähernd richtige Widerspiegelung objektiver Erfordernisse; insofern sie aber den Anbruch der Bourgeoisieherrschaft als den Anbruch eines

³ Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 176.

Zeitalters der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für *alle* ausgaben, insofern sie also den Rahmen ihrer Klasse überschritten, gelangten sie zu falschen, zu illusionären Aussagen, die in Widerspruch standen zu den gegebenen historischen Möglichkeiten.

Das Erkenntnisvermögen der fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräfte vor der Entstehung des Marxismus unterlag aber nicht nur sozial bedingten, sondern auch theoretisch und methodisch bedingten Erkenntnisstranken. Selbst Vertreter des philosophischen Materialismus blieben, sobald sie an die Untersuchung gesellschaftlicher Beziehungen gingen, in philosophisch-idealistischen Vorstellungen befangen. Damit war ihnen aber der Weg zur exakt wissenschaftlichen Erkenntnis versperrt; jeder Versuch, allgemeine Aussagen über die Gesellschaft, ihre Beziehungen und Entwicklungstendenzen zu machen, führte sie, infolge ihres wesentlich idealistischen und metaphysischen Denkens, in das Reich der Spekulation. Zusammenfassend kann man sagen, daß von den Ideologen der jungen Bourgeoisie aus sozialen und theoretischen Gründen eine *wissenschaftliche* Erklärung der gesellschaftlichen Prozesse nicht gegeben werden konnte. Die Unzulänglichkeit der ideologischen Vorbereitung der Klassenkämpfe und Revolutionen der jungen Bourgeoisie bestand vornehmlich darin, daß ihnen vielfach eine Zielsetzung gegeben wurde, die weit über das objektiv Mögliche und Notwendige hinausging.

Eine grundlegende Wandlung ergab sich auch in dieser Beziehung mit dem Auftreten des Proletariats. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist die historisch letzte der auf Privateigentum an den Produktionsmitteln und damit auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhenden Gesellschaftsordnungen. Es ist die historische Mission des Proletariats, diese Gesellschaftsordnung durch seine Revolution zu überwinden und durch die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft jedwede Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen. Das Streben des Proletariats nach Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung ist somit nicht nur auf seine eigene Befreiung, sondern zugleich auch auf die der gesamten Gesellschaft gerichtet. Das bedeutet, daß es für das Proletariat keine sozial bedingte Begrenzung seines Erkenntnisstrebens gibt und daß es nicht, wie die Bourgeoisie, in den Fall kommen kann, der Aufdeckung der wissenschaftlichen Wahrheit von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft mit Lüge und Terror entgegenzutreten. Das Proletariat *braucht* die ganze Wahrheit und *kann* sie als Klasse gewinnen, weil ihm neben den sozialen auch die theoretischen und methodischen Voraussetzungen gegeben sind, die eine umfassende Erkenntnis der gesellschaftlichen Prozesse und Zusammenhänge möglich machen. Wie Engels bei der Darlegung der Geschichte des „Bundes der Kommunisten“ schrieb, hatten Marx und er „keineswegs die Absicht, die neuen wissenschaftlichen Resultate in dicken Büchern ausschließlich der ‚gelehrten‘ Welt zu zuflüstern... Wir waren verpflichtet, unsere Ansicht wissenschaftlich zu begründen; ebenso wichtig aber war es für uns, das europäische und zunächst das deutsche Proletariat für unsere Überzeugung zu gewinnen“.⁴

Die von Marx und Engels begründete wissenschaftliche Lehre erlaubte es, den revolutionären Kämpfen des Proletariats eine den objektiven Erfordernissen adäquate ideologische Vorbereitung zu geben. Eine solche, wissenschaftlich

⁴ Marx/Engels, a. a. O., Bd. II, S. 320.

exakte ideologische Vorbereitung ist aber auch gerade für die *sozialistische* Revolution in ganz besonderem Maße notwendig. In allen vorsozialistischen Revolutionen kam es jeweils nur darauf an, der im Schoße der alten Gesellschaftsordnung bereits herangereiften neuen Produktionsweise durch die Beseitigung der alten Eigentums- und Machtverhältnisse freien Raum zu ihrer Entfaltung zu geben und lediglich eine Ausbeutergruppe durch eine andere zu ersetzen. Die sozialistische Revolution hingegen hat auf den Trümmern der überlebten kapitalistischen Ordnung, aus den in ihr herangereiften Bauelementen die neue, sozialistische Gesellschaftsordnung, die frei ist von jeder Ausbeutung und Unterdrückung der werktätigen Massen, erst zu errichten, eine Gesellschaft, die in ihrem ökonomischen Gefüge ungleich komplizierter ist als alle vorangegangenen ökonomischen Gesellschaftsformationen.

Auch die Arbeiterklasse, die objektiv die Haupttriebkraft und der politische Führer der sozialistischen Revolution ist, würde sich außerhalb ihres organisatorischen Zusammenschlusses, unabhängig von der Tätigkeit der sich auf den Marxismus stützenden revolutionären Partei und ohne das von dieser entwickelte und in die Klasse hineingetragene sozialistische Bewußtsein, nicht zu einer homogenen und selbständigen politischen Kraft entwickeln. Sie bliebe ohne ihre Vereinigung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus, ohne das ideologische und organisatorische Wirken der marxistischen Partei zersplittert. Sofern darum einzelne Gruppen oder Angehörige dieser Klasse spontan zu einem aktiven Kampf übergehen, ist dieser in seiner Zielsetzung nur durch sehr unmittelbare, ökonomische Interessen sowie durch Erfahrungen begrenzt, die nur einen sehr engen Ausschnitt aus dem gesellschaftlichen Leben widerspiegeln. Die wissenschaftliche Kenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten, der historischen Entwicklungstendenzen und der Kampfbedingungen im Kapitalismus kann aber weder aus partiellen Erfahrungen einzelner Arbeiter noch aus dem von der herrschenden Bourgeoisie bewußt sehr niedrig gehaltenen Bildungsstand der breiten Massen erwachsen. Dazu bedarf es vielmehr der Kenntnis und der wissenschaftlich-kritischen Verarbeitung aller rationellen Elemente der überlieferten Philosophie und Wissenschaft sowie der Erforschung der Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft. Diese gewaltige wissenschaftliche Leistung wurde von Marx und Engels mit der Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus vollbracht und von Lenin unter den neuen Bedingungen des Imperialismus fortgesetzt. Aus der Vereinigung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterbewegung entstand die revolutionäre marxistisch-leninistische Partei, die nun als der *bewußte* und *organisierte* Vortrupp der Arbeiterklasse das sozialistische Bewußtsein in die gesamte Klasse und die ihr verbündeten werktätigen Massen hineinträgt.

Damit ist jedoch die aufgeworfene Frage erst zum Teil beantwortet. Denn es besteht ein Unterschied zwischen der Propagierung der Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus unter der Arbeiterklasse und ihren Verbündeten einerseits und der Organisation und Mobilisierung der revolutionären Kräfte zu konkreten Kampffaktionen und schließlich zur sozialistischen Revolution andererseits. Die Kenntnis der Grundthesen des Marxismus-Leninismus z. B. über die Notwendigkeit des Sturzes des Kapitalismus durch die proletarische Revolution, der Errichtung der Diktatur des Proletariats und des Aufbaus des Sozialismus schließt keineswegs auch schon das Verständnis für Inhalt, Form und Methode des Kampfes in einer gegebenen konkreten Situation in sich ein. Dazu ist die

konkrete und schöpferische Anwendung der allgemeinen Leitsätze des Marxismus-Leninismus erforderlich, wozu wiederum nur die Partei auf Grund ihrer besonderen Eigenschaften und ihrer Funktion als Kampfstab des Proletariats imstande ist. Des weiteren geht es bei der Vorbereitung der sozialistischen Revolution ja nicht nur um die Gewinnung und Mobilisierung der fortgeschrittensten Vertreter der Arbeiterklasse, sondern der Mehrheit der werktätigen Massen, und dies in einem äußerst zugespitzten ideologischen, politischen, ökonomischen und oft auch militärischen Kampf gegen einen gefährlichen und starken Gegner. Lenin schrieb in Verallgemeinerung der Erfahrungen der drei Revolutionen in Rußland: „Die proletarische Avantgarde ist ideologisch gewonnen. Das ist die Hauptsache. Ohne das kann man nicht einmal den ersten Schritt zum Sieg machen. Aber von hier bis zum Sieg ist es noch ziemlich weit. Mit der Avantgarde allein kann man nicht siegen. Die Avantgarde allein in den entscheidenden Kampf werfen, solange die ganze Klasse, solange die breiten Massen nicht eine Position eingenommen haben, wo sie die Avantgarde entweder direkt unterstützen oder wenigstens wohlwollende Neutralität ihr gegenüber üben und eine völlige Unfähigkeit, ihren Gegner zu unterstützen, an den Tag gelegt haben, wäre nicht nur Dummheit, sondern auch ein Verbrechen. Damit aber wirklich die ganze Klasse, damit wirklich die breiten Massen der Werktätigen und vom Kapital Unterdrückten zu dieser Position gelangen, dazu ist Propaganda allein, Agitation allein zu wenig. Dazu bedarf es der eigenen politischen Erfahrungen dieser Massen. Das ist das grundlegende Gesetz aller großen Revolutionen...“⁵

Die Aufdeckung dieses Gesetzes durch Lenin gibt uns den Schlüssel zum Verständnis des oben aufgeworfenen Problems. Was ist der Inhalt dieses Gesetzes, und was folgt daraus für die ideologische und praktische Tätigkeit der Partei?

Agitation und Propaganda sind darauf berechnet, den Massen bestimmte Ideen zu vermitteln, ihr Denken in eine bestimmte Richtung zu lenken, sie von der Notwendigkeit bestimmter Aktionen zu überzeugen. Da aber die Massen, an die sich Agitation und Propaganda wenden, in keinem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis zu der Partei stehen, kann ihnen diese auch nicht die Annahme der von ihr vorgetragenen Ideen oder politischen Richtlinien *oktroyieren*, sondern *muß* sie von deren Richtigkeit *überzeugen*. Überzeugen aber heißt, zu erreichen, daß diejenigen, an die sich Agitation und Propaganda wenden, sich die darin vorgetragenen Gedanken voll zu eigen machen, sie als richtig akzeptieren und auch ein entsprechendes Handeln als notwendig anerkennen. Die Massen werden sich aber nur dann die von der Partei der Arbeiterklasse propagierten politischen Richtlinien voll zu eigen machen, wenn diese nicht ihren eigenen Lebenserfahrungen widersprechen, bzw. wenn es der Agitator und Propagandist versteht, Widersprüche, die in der Regel zwischen den von den Massen selbst aus ihren unmittelbaren Erfahrungen gezogenen Schlüssen und den wissenschaftlich begründeten Schlüssen der Partei bestehen, durch die richtige Deutung jener Erfahrungen, durch die Überwindung einer einseitigen, verzerrten Widerspiegelung der objektiven Wirklichkeit im Denken der Massen, zu lösen. „Nie werden Millionen von Menschen auf die Ratschläge von Parteien hören“, er-

⁵ W. I. Lenin, Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 93.

klärte Lenin, „wenn diese Ratschläge nicht mit dem zusammenfallen, was die Erfahrung des eigenen Lebens sie lehrt.“⁶

Die Ratschläge der Partei und die Erfahrungen der Massen müssen übereinstimmen, müssen einander ergänzen. Denn nicht nur Agitation und Propaganda allein sind zu wenig, auch Erfahrungen allein führen nicht unmittelbar zu richtigen Erkenntnissen. Erfahrungen auf politischem Gebiet sind zunächst nur die einfache Summe von Eindrücken aus dem direkten täglichen Erleben, den äußeren Erscheinungen z. B. des Wirkens der Staatsmacht und der verschiedenen Parteien. Aus diesen Erfahrungen, die keineswegs schon das *Wesen* der Sache erfassen, da dieses in der Erscheinung ja nicht unmittelbar gegeben ist, zieht der politisch ungeschulte Verstand bestimmte, sehr oft — eben weil nur der Erscheinung verhaftet — ganz unrichtige Schlußfolgerungen.

Das Kernproblem der ideologischen Überzeugungsarbeit besteht nun darin, die Erfahrungen der Massen, gestützt auf die von der Partei *wissenschaftlich* gewonnenen Erkenntnisse über die notwendigen Schritte des revolutionären Kampfes, richtig zu deuten und zu erläutern, die Massen durch die richtige Erklärung ihrer eigenen politischen Erfahrungen von der Richtigkeit der politischen Linie der Partei zu überzeugen und für die aktive Teilnahme am revolutionären Kampf, dessen Weg und Ziel von der Partei gewiesen werden, zu gewinnen.

Auf diese Aufgabe hat Karl Marx schon in der Einleitung zur „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ hingewiesen, wenn er schrieb: „Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert.“⁷

Die ideologische Überzeugungsarbeit muß ihr Resultat finden vor allem in der Eroberung des Vertrauens der Massen und ihrer freiwilligen Unterordnung unter die Führung der Partei.

Der Erfolg der politisch-ideologischen Arbeit kann durch eine Reihe von Umständen erschwert werden. Wenn z. B. infolge der Rückständigkeit eines Landes die Massen noch sehr wenig eigene politische Erfahrungen erwerben konnten, findet die politische Agitation keinen günstigen Boden vor, auf dem die Saat der politischen Ideen aufgehen kann. Eine solche Schwierigkeit gab es z. B. in Rußland am Ausgang des 19. Jahrhunderts, als hier die Arbeiterbewegung ihre ersten tastenden Schritte unternahm und die Verbreitung des Marxismus unter einem kleinen Kreis fortgeschrittener Arbeiter begann. In einer derartigen Lage muß es die Partei verstehen, eine solche politische Linie zu entwickeln und solche Lösungen aufzustellen, die geeignet sind, die Massen an den politischen Kampf *heranzuführen* und in diesem ihre eigenen politischen Erfahrungen zu bereichern und zu entwickeln.

Eine große Schwierigkeit ergibt sich vor allem unter den gegenwärtigen Bedingungen aus dem unerhörten Ausmaß und der Raffinesse der ideologischen Beeinflussung der Massen durch die imperialistische Bourgeoisie, die die so inhaltschweren und bitteren Erfahrungen der Massen aus zwei Weltkriegen im reaktionären Sinne zu verfälschen und auszunutzen trachtet. Der ideologischen Arbeit der marxistischen Partei wird der Erfolg versagt sein, wenn ihre Agitatoren und

⁶ W. I. Lenin, *Sämtliche Werke*, Bd. XX, 2. Halbband, S. 21. Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1928.

⁷ Marx/Engels, *Die Heilige Familie und andere philosophische Frühschriften*, Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 15.

Propagandisten es nicht verstehen, an die gerade heute so reichen politischen Erfahrungen der Massen anzuknüpfen, um von hier aus die politische Linie der Partei in verständlicher Form zu begründen und zu entwickeln. Dieses bewußte Anknüpfen an die eigenen politischen Erfahrungen der Massen und ihre richtige, wissenschaftlich fundierte Deutung sind deshalb so besonders wichtig und notwendig, weil ja auch der Gegner, wie schon angedeutet, an diese Erfahrungen der Massen anknüpft, allerdings um sie falsch zu deuten und eben dadurch die werktätigen Massen für die Verwirklichung seiner reaktionären Ziele zu mißbrauchen.

Dieser Mißbrauch der Erfahrungen der Massen durch die Bourgeoisie ist möglich, weil diese Erfahrungen nicht automatisch, nicht ohne Vermittlung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft, zu richtigen Schlußfolgerungen führen und darum auch politisch ungeschulten Menschen so oder so gedeutet werden können. Da die bürgerliche Ideologie in den kapitalistischen Ländern die herrschende Ideologie ist und über ungleich größere materielle Mittel verfügt als die sozialistische Ideologie, da sie eine jahrhundertealte „Tradition“ im Volksbetrug besitzt und sich den Massen täglich und stündlich aus den vielfältigsten Kanälen aufdrängt, muß die ideologische Überzeugungsarbeit der Partei der Arbeiterklasse unter den werktätigen Massen untrennbar mit der ständigen und schärfsten Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie verbunden werden. Es kommt hier also nicht so sehr darauf an, politisches Neuland unter den Pflug zu nehmen und den Samen richtigen politischen Denkens auf jungfräulichen Boden auszusäen, sondern es muß vor allem das Unkraut der bürgerlichen Ideologie gründlich gerodet werden, damit die Saat der sozialistischen Ideologie aufgehen und gedeihen kann.

Wir stoßen hier auf eine andere Seite des Problems Erfahrung. Auch die Erfahrungen der Massen weisen unterschiedliche Entwicklungsstufen und Reifegrade auf. Da sind zunächst die Erfahrungen, die die Agitatoren und Propagandisten bei den Massen vorfinden, an die sie anknüpfen und die sie — richtig oder falsch, fortschrittlich oder reaktionär — ausdeuten, um die Massen für ihr politisches Programm zu gewinnen. Auf dieser Stufe haben die Massen noch kaum die Möglichkeit, mit Sicherheit zu prüfen, ob die erteilten Ratschläge auch tatsächlich mit ihren Erfahrungen übereinstimmen oder nicht. Sie werden, aus welchen Motiven auch immer, den Ratschlägen des einen zustimmen und die des anderen ablehnen. Aber die geschichtliche Entwicklung geht weiter und mit ihr sammeln auch die Massen neue Erfahrungen, die nun schon mit früher erteilten Ratschlägen — den abgelehnten und den akzeptierten — konfrontiert werden können. Dabei wird sich dann mehr oder weniger rasch herausstellen, welcher Ratschlag richtig und welcher falsch war, ob man den Vertretern der Interessen des Volkes Glauben geschenkt hat oder ob man einem Demagogen auf den Leim gegangen ist. Die Praxis ist auch für die Massen das entscheidende Kriterium. Die Erfahrungen dieser höheren Stufe sind es vor allem, die es der Partei ermöglichen, die Werktätigen von der Richtigkeit ihrer Politik zu überzeugen. Denn da die Politik der Partei *wissenschaftlich* begründet ist, d. h. den objektiven Erfordernissen des Kampfes für die Volksinteressen entspricht, können die genannten Erfahrungen dem Wesen der Sache nach immer nur die Richtigkeit dieser politischen Linie bestätigen und müssen die Verlogenheit und Untauglichkeit der bürgerlichen und kleinbürgerlichen politischen Linie entlarven. Aus dem Gesagten erklärt sich auch der unabdingbare Grundsatz der politischen

Massenarbeit der Partei, stets unter den Massen zu wirken, stets im Gespräch mit ihnen zu bleiben, um ihr Bewußtsein von Stufe zu Stufe immer höher zu heben. Man darf auch hier wiederum nicht den Gegner aus dem Auge verlieren. So sehr auch die höheren Erfahrungen der Massen die Verlogenheit der von ihm verkündeten Losungen bestätigen mögen, er wird nichts unversucht lassen, um mit neuen Lügen, neuen Manövern auch diese Erfahrungen zu verfälschen, um die Schuld an der Diskrepanz zwischen den vormals erteilten Ratschlägen und den tatsächlichen Ergebnissen der Entwicklung den Marxisten-Leninisten in die Schuhe zu schieben.

Erläutern wir das hier Dargelegte noch kurz an zwei Beispielen: Im Kampf um die Gewinnung der Massen für die sozialistische Revolution durch die Entlarvung der bürgerlichen Provisorischen Regierung und die Isolierung der menschowistisch-sozialrevolutionären „Vaterlandsverteidiger“ spielte, wie noch zu zeigen sein wird, die Antikriegs-Agitation der Bolschewiki eine große Rolle. Sie erlitten dabei jedoch in den ersten Wochen nach der Februarrevolution nicht wenige Mißerfolge. Es kam z. B. vor, daß die Menge bolschewistische Agitatoren von den Rednerpulten heruntergeholt und verprügelt hat. Solange die Massen noch von der „Idee“ der „revolutionären Vaterlandsverteidigung“ infiziert waren, strömten sie nicht zur Partei hin, sondern entfernten sich von ihr; sie liefen den Menschewiki und Sozialrevolutionären zu, die den Massen mit einem großen Phrasenschwall plausibel zu machen suchten, daß der Krieg nach dem Sturz des Zarismus seinen Charakter geändert habe und zu einem gerechten, der Verteidigung der „revolutionären Demokratie“ dienenden Krieg geworden sei. Dem äußeren Anschein nach war das auch durchaus plausibel. Die Massen konnten selbständig noch nicht erkennen, daß der Krieg nach wie vor ein imperialistischer Raubkrieg war und daß die neue Provisorische Regierung genauso die Geschäfte des russischen Imperialismus besorgte wie vorher die zaristische Regierung, nur etwas „besser“. Die Massen glaubten, daß die neue Regierung den Krieg nur zur Verteidigung der errungenen demokratischen Freiheiten gegen die Deutschen fortsetzen und gleichzeitig alles unternehmen werde, um zu einem Friedensschluß ohne Annexionen und Kontributionen zu gelangen. Die Erfahrungen lehrten die Massen jedoch sehr bald, daß die Regierung gar nicht daran dachte, einen demokratischen Frieden anzubieten, sondern im Gegenteil sogar eine Offensive begann, und daß dieser Krieg ein imperialistischer Krieg geblieben war. Diese Erfahrungen lehrten sie aber des weiteren auch, daß nicht die Menschewiki und Sozialrevolutionäre mit ihrer Predigt von der „revolutionären Vaterlandsverteidigung“ recht gehabt hatten, sondern die Bolschewiki mit ihrer konsequenten Agitation für die Umwandlung dieses imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie. Ungeachtet der anfänglichen taktischen Mißerfolge errangen die Bolschewiki in der Folge durch die Gewinnung der Mehrheit des Volkes einen großen strategischen Sieg, während die Paktierer eine eklatante Niederlage erlitten.

Das zweite Beispiel, das wir aus der neuesten deutschen Geschichte nehmen, soll uns mehr eine andere Seite des gleichen Problems beleuchten. Vor 1933 hatte die KPD dem deutschen Volke unermüdlich erklärt: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!“ In ihrer ganzen Agitation und Propaganda hatte die Kommunistische Partei nachgewiesen, daß der Machtantritt des Faschismus den Übergang der uneingeschränkten Macht an den raubgierigsten und kriegslüsternten

Teil des deutschen Finanzkapitals bedeutet, und daß dieser das deutsche Volk in einen verhängnisvollen Eroberungskrieg treiben wird. Die um einen unsagbar teuren Preis erkaufte bitteren Erfahrungen haben die Richtigkeit der Voraussagen der Kommunistischen Partei bestätigt. Die Erfahrungen der Massen haben bestätigt, daß die Kommunisten ihnen von Anfang an die Wahrheit sagten, daß jedoch die Friedensphrasen der Nazis infamster Volksbetrug waren. Diese Erfahrungen haben auch wesentlich dazu beigetragen, daß nach dem Zusammenbruch des Faschismus Millionen Deutscher den Kommunisten ihr Vertrauen schenkten. Nun erleben wir es, daß schon seit Jahren die deutschen Imperialisten eine ganze Armee bezahlter Apologeten aufbieten, deren Aufgabe es ist, diese Erfahrungen, die auch entscheidende Lehren für die Gegenwart enthalten, zu verfälschen, den deutschen Imperialismus rein zu waschen und die Schuld an der nationalen Katastrophe, in die *er* das deutsche Volk im zweiten Weltkrieg getrieben hat, einzelnen Fehlern und negativen Charaktereigenschaften Hitlers und einiger seiner Komplizen zuzuschreiben. Die Kommunistische Partei aber, die den Massen die wirklichen Ursachen und Zusammenhänge erklärt hatte und erklärt, wurde gesetzwidrig verboten.

Es steht außer Frage, daß die ideologische Vorbereitung der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten werktätigen Massen auf ihre geschichtlichen Aufgaben nur von einer zielklaren marxistisch-leninistischen Partei geleistet werden kann. Nun ist es ein Axiom der politischen Massenarbeit: wer andere überzeugen will, muß selbst überzeugt sein; wer anderen Klarheit geben will, muß selbst Klarheit haben. Anders ausgedrückt: eine marxistisch-leninistische Partei wird nur dann auf der Höhe ihrer Aufgaben als Führerin der Massen stehen, wenn in ihren eigenen Reihen völlige ideologische Klarheit besteht, wenn die gesamte Mitgliedschaft begriffen hat, was zu tun ist, und das revolutionäre Programm der Partei in voller Einmütigkeit und Geschlossenheit unter den Massen vertritt. Es hieße die Wirklichkeit vereinfachen, wollte man annehmen, daß die Partei für alle Wechselfälle des Klassenkampfes, für die kompliziertesten Situationen a priori ein fertiges Rezept zur Hand hätte, das je nach Bedarf sofort und ohne Diskussion von der gesamten Mitgliedschaft einmütig verfochten würde. Nicht weil man solche „übernatürlichen“ Eigenschaften erwarten könnte, heißt die Partei bewußter Vortrupp und Kampfstab der Arbeiterklasse, sondern deshalb, weil in der Partei jene fortgeschrittensten Vertreter der Arbeiterklasse zu einem disziplinierten Kampfbund vereint sind, die auf Grund ihrer Ergebenheit in die Sache des Volkes und ihrer Kenntnis der revolutionären Theorie die Voraussetzungen besitzen, die richtige, der jeweiligen Situation entsprechende politische Linie für den revolutionären Kampf der Massen zu erarbeiten. Auch die Durchsetzung dieser erarbeiteten Linie in der gesamten Partei, bei ihrer gesamten Mitgliedschaft erfordert ein ernstes ideologisches Ringen. Die Partei existiert nicht im luftleeren Raum, sondern ist als Teil der Klasse durch tausend Fäden mit der gesamten Masse der Bevölkerung verbunden und damit auch den vielfältigen klassenfremden und feindlichen ideologischen Einflüssen ausgesetzt. Ist schon in „normalen“ Zeiten ein ständiger Kampf um die Klarheit der politischen Linie, um die Einheit und Geschlossenheit des Handelns notwendig, so erst recht unter den außerordentlichen schweren Bedingungen des Krieges, der Illegalität und schließlich der Vorbereitung der Revolution. Hier prallen die

Klassengegensätze, die unterschiedlichen politischen Meinungen mit äußerster Schärfe aufeinander, hier sind eiserne Disziplin, unerschütterliche Standhaftigkeit und klare revolutionäre Entscheidung für jedes Parteimitglied höchstes Gebot. Der erste Schritt bei der ideologischen Vorbereitung der Massen auf die sozialistische Revolution ist daher die Herstellung der vollen „Gefechtsbereitschaft“, d. h. der vollen ideologischen Klarheit über die bevorstehenden Aufgaben innerhalb der Partei selbst.

Die Partei der Bolschewiki hat die hier in ihrer Allgemeinheit skizzierten komplizierten Aufgaben bei der Vorbereitung der Oktoberrevolution unter der Leitung Lenins meisterhaft und beispielgebend gelöst. Selbstverständlich begann die ideologische Vorbereitung der sozialistischen Revolution in Rußland, deren Sieg im Oktober 1917 errungen wurde, nicht erst nach dem Sturz des Zarismus in der Februarrevolution, sondern bereits mit der Begründung des Bolschewismus im Jahre 1903. Jedoch nicht in diesem weiten Sinne soll hier von der ideologischen Vorbereitung der Oktoberrevolution die Rede sein, sondern nur von jenen ideologischen Problemen und Aufgaben, die nach dem Februarsieg im unmittelbaren Kampf für die Hinüberleitung der bürgerlich-demokratischen in die sozialistische Revolution, im Interesse der Durchsetzung der Forderungen des Volkes nach Frieden, Freiheit, Boden und Brot gelöst werden mußten. Dabei beschränken wir uns im wesentlichen auf die Fragen, denen eine besonders große Bedeutung zukommt: die wissenschaftliche Analyse der Lage nach der Februarrevolution; die Frage der Staatsmacht als Grundfrage der Revolution und ihres Zusammenhanges mit dem Kampf um den Frieden; das Problem der Heranführung der Massen an den Kampf für die Diktatur des Proletariats unter der Losung „Alle Macht den Sowjets!“

* *

Lenin lebte zur Zeit des Beginns der revolutionären Ereignisse noch in der Schweiz. Die vielen Jahre erzwungener Emigration waren erfüllt von rastloser wissenschaftlicher Arbeit und erbittertem politischen Kampf.

Vor allem seit Ausbruch des imperialistischen Krieges kämpfte Lenin in prinzipieller Auseinandersetzung mit den zum Sozialchauvinismus herabgesunkenen Opportunisten der zusammengebrochenen II. Internationale für die Sammlung aller wahrhaften Internationalisten, für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg der auf die Schlachtfelder getriebenen werktätigen Massen gegen die herrschenden imperialistischen Kräfte. Ungeachtet des damit verbundenen Übermaßes an publizistischer und organisatorischer Arbeit fand Lenin immer noch Zeit für eine tiefgründige wissenschaftliche Forschung, die für ihn stets ein untrennbarer Bestandteil des praktisch-politischen Kampfes war. Neben der gründlichen Analyse des jüngsten Entwicklungsstadiums des Kapitalismus, deren Ergebnisse er in seinem epochemachenden Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ zusammenfaßte, arbeitete Lenin über Probleme der Agrarfrage, der nationalen Frage, den Fragen von Krieg und Frieden, von Staat und Revolution. Das überragende wissenschaftliche Niveau dieser Werke ist nicht zuletzt den intensiven philosophischen Studien zu danken, die Lenin in jenen Jahren betrieb. Ihre Ergebnisse — die zugleich einen sehr instruktiven Einblick in Lenins Arbeitsweise geben — liegen uns nicht nur

in den bekannten „Philosophischen Heften“ vor, sondern sie sind in ihrer konkreten Anwendung auch in die politischen und ökonomischen Schriften jener Zeit eingegangen. Für Lenin war das Philosophieren keine beschauliche Beschäftigung an freien Abenden. Er wußte, daß der marxistischen Philosophie, herausgewachsen aus der kritischen Verarbeitung des Besten, was vor allem die klassische deutsche Philosophie gegeben hatte, für den Politiker eine ähnliche Bedeutung zukommt wie dem Röntgengerät für den Arzt. Nur die marxistische Philosophie ermöglicht es, die hinter den äußeren Erscheinungen verborgenen Wesenszusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens aufzudecken, die Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen und die richtigen Wege des revolutionären politischen Handelns zu bestimmen.

Wenn wir nun nach den grundlegenden politischen Erkenntnissen fragen, die Lenin in diesen Jahren gewonnen hat, so können sie kurz wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Im Imperialismus sind räuberische Aggressionskriege im Interesse der Neuaufteilung der bereits verteilten Welt unter die Großmächte unvermeidlich. Für die Völker gibt es nur einen Ausweg zu einem demokratischen Frieden durch den Sturz des Imperialismus unter der Führung des Proletariats.
2. Der Imperialismus ist zugleich das letzte und höchste Stadium des Kapitalismus, in dem alle materiellen Voraussetzungen für den Sozialismus herangereift sind; er ist der Vorabend der proletarischen Revolution.
3. Das Gesetz der ungleichmäßigen ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus setzt sich im Imperialismus in Form sprunghafter Veränderungen des Entwicklungsniveaus der einzelnen kapitalistischen Länder durch und eröffnet die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einzelnen, ja in einem Lande, wie es andererseits die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in allen Ländern zur gleichen Zeit ausschließt.
4. Die nationale Frage, die Befreiungsbewegung der kolonialen und abhängigen Völker, ist im Imperialismus untrennbar mit der sozialen Frage, der revolutionären Bewegung des Proletariats für den Sozialismus, verbunden; die nationale Befreiungsbewegung ist zu einer gewaltigen Reserve der proletarischen Revolution geworden; und umgekehrt, die nationale und koloniale Frage kann ohne die Unterstützung des sozialistischen Proletariats nicht gelöst werden.

Lenin war zutiefst davon überzeugt, daß der imperialistische Krieg die sozialistische Revolution auslösen werde. Seine ganze Arbeit galt der Vorbereitung nicht nur der bolschewistischen Partei, sondern auch des internationalen Proletariats auf die damit neu gestellten Aufgaben.

Bei dem Kampf um die Entfaltung der internationalen revolutionären Bewegung gegen den Krieg galt das Hauptaugenmerk Lenins — nicht aus persönlichen, sondern aus objektiven Gründen — nächst Deutschland der Entwicklung in Rußland, der Partei der Bolschewiki. Dem russischen Proletariat war seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Rolle der Vorhut des europäischen Proletariats und der nationalen Befreiungsbewegung des Ostens zugefallen. Rußland war das schwächste Glied in der Kette des imperialistischen Systems, und das russische Proletariat berufen, als erstes diese Kette zu durchbrechen.

Die grundsätzliche Linie des revolutionären Kampfes in Rußland, die Pro-

blematik der Verbindung der demokratischen mit den sozialistischen Forderungen, die Hinüberleitung der demokratischen Revolution in die sozialistische, hatte Lenin schon im Verlauf der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907 vor allem in seinem Werk „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ entwickelt. Er hatte nachgewiesen, daß in der Epoche des Imperialismus eine konsequente Demokratisierung nur im Kampf für den Sozialismus erreicht werden kann. Nur das Proletariat als sozialistische und historisch fortschrittlichste Klasse ist imstande, Frieden und Demokratie zu retten.

Unter Berücksichtigung der Modifizierung der Wechselbeziehungen der Klassen und der Veränderungen in der internationalen Lage, wie sich im ersten Weltkrieg ergeben hatte, formulierte Lenin schon im Oktober 1915 von jener grundsätzlichen Orientierung ausgehend die Aufgaben des russischen Proletariats und der bolschewistischen Partei im Verlauf der zu erwartenden zweiten Revolution in Rußland. In dem Artikel „Die Niederlage Rußlands“ schrieb Lenin: „Die bürgerliche Revolution in Rußland zu Ende zu führen, um die proletarische Revolution im Westen zu entzünden — das war die Aufgabe, die dem Proletariat im Jahre 1905 gestellt war. Im Jahre 1915 ist die zweite Hälfte dieser Aufgabe derart aktuell geworden, daß sie gleichzeitig mit der ersten auf die Tagesordnung gestellt wird.“⁸

Die revolutionäre Krise, die sich schon zu Beginn des Krieges abzeichnete, verschärfte sich mit der weiteren Fortsetzung des imperialistischen Völkermordens vor allem in Rußland immer mehr. Das unaufhaltsame Anwachsen der Streikbewegung in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 war ein beredter Ausdruck dafür. Lenin verfolgte von der Schweiz aus mit größter Aufmerksamkeit die Ereignisse in Rußland. In einer Rede, die er am 22. Januar 1917, dem Jahrestag des „Blutsonntages“ von 1905, vor Schweizer Arbeitern hielt, sprach Lenin die unmittelbare Erwartung einer Revolution in Rußland aus und verallgemeinerte die wichtigsten Lehren aus der Revolution von 1905/07 für die bevorstehenden Kämpfe.

Schon wenige Wochen später hat das Leben die Richtigkeit seiner Voraussage bestätigt. In Zürich erhielt Lenin die ersten Telegramme über den Sieg der Februarrevolution. Sie waren für ihn das Signal zur Verzehnfachung seiner Anstrengungen. Lenin setzte alles daran, um mit den Genossen in Rußland direkten Kontakt zu bekommen und ihnen Ratschläge für ihren Kampf übermitteln zu können. Selbst aus den spärlichen, oft entstellten und meist nur aus bürgerlichen Zeitungen stammenden Nachrichten, die Lenin in der Schweiz über die Ereignisse in Rußland erhielt, vermochte er sofort herauszulesen, in welchen Fragen das Leben, die konkrete Gestaltung der Lage, das tatsächliche Kräfteverhältnis der Klassen das „Schema“ der Revolution modifiziert hatte, wie es im grundlegenden Wirklichkeit geworden war, wie das Leben aber dennoch im einzelnen neue, andere, nicht vorauszusehende Aufgaben stellte.

In dieser Periode des Entscheidungskampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie um die Macht und um den Frieden hat die Geschichte W. I. Lenin als eine wahrhaft welthistorische Persönlichkeit bestätigt. Wie kein anderer hat Lenin

⁸ W. I. Lenin, Ausgew. Werke in 12 Bdn., Bd. V, S. 144. Verlag für Literatur und Politik, Wien 1933.

hinter der Flucht der Erscheinungen, von denen selbst die Mehrzahl der Führer des Proletariats in jener Zeit geblendet wurde, die in der Tiefe wirkenden historischen Gesetzmäßigkeiten seiner Epoche erkannt und ihnen in klaren politischen und ökonomischen Zielsetzungen, verbunden mit konkreten Anleitungen zum Handeln, Ausdruck gegeben. Von diesen inspiriert, vermochten es die russischen Arbeiter, Bauern und Soldaten, dem objektiv Notwendigen im Interesse des historischen Fortschritts, im Interesse der Befreiung der Menschheit zum Durchbruch und zum Siege zu verhelfen. Lenin ist nicht deshalb eine welthistorische Persönlichkeit, weil er etwa als eine Art „Übermensch“ einer ganzen Epoche seinen Willen aufgezwungen hätte. Sowenig sich Lenin in seinem Wirken von abstrakten Ideen oder utopischen Idealen leiten ließ, sondern von dem historisch-objektiv Notwendigen, sowenig hat er jemals den Massen seinen Willen aufzuzwingen versucht, sondern in prinzipieller Auseinandersetzung mit Gegnern und in geduldiger Aufklärungsarbeit die Massen von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt.

Es ist notwendig, in diesem Zusammenhang einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer bestimmten Seite der von bürgerlichen Historikern, Soziologen und Philosophen immer wieder vorgebrachten Entstellung der Rolle Lenins und Verfälschung der Geschichte der Oktoberrevolution zu machen. Ich habe dabei nicht die Absicht, mich hier mit jenen Skribenten auseinanderzusetzen, denen bei Abfassung ihrer Schmä- und Hetzschriften gegen die Sowjetunion der Haß des ausgestoßenen Renegaten oder das schlechte Gewissen des bezahlten Apologeten die Feder geführt hat; auch nicht mit jenen Krämern der Wissenschaft, die, bar jeder persönlichen Anständigkeit, bereit sind, die Blöße des imperialistischen Ausbeuterregimes mit dem Mantel pseudo-wissenschaftlicher Rechtfertigung zu bedecken, ob er nun in Braun oder Schwarz bestellt wird. Eine ernsthafte wissenschaftliche Auseinandersetzung ist mit diesen professionellen Geschichtsfälschern und Antisowjethetern nicht möglich.

Es geht hier um eine Entgegnung an einen Vertreter jener Gruppe bürgerlicher Wissenschaftler, deren Gesamtwerk persönliche Aufrichtigkeit und echtes Bemühen um richtige Deutung historischer Phänomene vermuten läßt, denen aber immer wieder einerseits die Begrenztheit ihres bürgerlichen Klassenstandpunktes, andererseits ihre idealistische Ausgangsposition den Weg zu richtigen Einsichten versperrt und sie zu Spekulationen verleitet. Aber Goethe ließ schon den Mephisto sagen:

„... ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsherum liegt schöne grüne Weide.“

Zu dieser Gruppe gehört offenbar Hans von Rimscha. In einem Artikel mit der — für den Standpunkt des Autors bezeichnenden — Überschrift „Wesenszüge der Revolution Lenins 1917—1921“⁹ versucht er, eine Deutung vor allem der Ereignisse des Jahres 1917 in Rußland zu geben.

Die philosophische Position Rimschas wird deutlich, wenn er schreibt: „Neben dem für den Geschichtsablauf ohne Zweifel sehr wichtigen Faktor der Notwendig-

⁹ In: Schriften des Auslands- und Dolmetscherinstituts der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim, Bd. II, Das Sowjetsystem in der heutigen Welt, Isar-Verlag, München (o. J.).

keit steht der ihm in seiner Bedeutung gleichwertige Faktor der Freiheit. Und die Erfahrung der russischen Revolution hat uns gelehrt, daß im Kampfe zwischen Freiheit und Notwendigkeit, jedenfalls in diesem Fall, die Freiheit der ausschlaggebende Faktor gewesen ist. Die Freiheit im Sinne der freien Entscheidung der handelnden Persönlichkeit. Es kam — um es zugespitzt zu formulieren — bei der bolschewistischen Revolution nicht etwa so, wie es kommen mußte, sondern es kam weitgehend so (jedenfalls seit dem April 1917), wie es Lenin wollte.“¹⁰

Hier werden nicht nur die Notwendigkeit — die nebenbei bemerkt Rimscha offenbar im Sinne eines fatalistischen Determinismus versteht — und Freiheit metaphysisch einander gegenübergestellt, sondern die Freiheit, d. h. die freie, an objektive Bedingungen nicht gebundene Willensentscheidung der Persönlichkeit wird hier, wie bei allen Subjektivisten in der Geschichtsbetrachtung, in den Rang eines geschichtsbestimmenden Faktors erhoben.

Rimscha hat zweifellos recht, wenn er schreibt, daß Lenin „die Welt von Grund auf verändern“ wollte, daß „hinter seinem Wollen ... eine große geistige und sittliche Idee“ stand. Er hat aber völlig unrecht, wenn er schließlich behauptet: „Es war der ... subjektive Entschluß Lenins, der für die ganze spätere Entwicklung entscheidend geworden ist. Er hat über den weiteren Verlauf der Revolution entschieden und nicht eine Vorbestimmtheit oder Zwangsläufigkeit des Geschehens.“ Da Rimscha sich für das historische Tatsachenmaterial nicht sonderlich interessierte, sondern es vorzieht, die Geschichte in das Prokrustesbett seiner vorgefaßten idealistischen Konzeption zu zwingen, ist er auch außerstande, den Zusammenhang zwischen objektiver historischer Notwendigkeit und freier Willensentscheidung zu erkennen, außerstande zu begreifen, daß Lenin die Welt nicht nach seinem Kopf entsprungenen Ideen „von Grund auf verändern“ wollte, sondern nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, die den objektiven Gesetzmäßigkeiten des Geschichtsverlaufs entsprachen und die sozialistische Revolution als *geschichtliche* Notwendigkeit und Aufgabe auswiesen. Es ist vom subjektivistischen Standpunkt Rimschas aus nur logisch, wenn er auf die Frage nach der „Determiniertheit der Entwicklung“, d. h. nach der objektiven Bedingtheit der Ergebnisse der Oktoberrevolution eine negative Antwort gibt. Er behauptet, daß diese „politisch gewiß nicht determiniert gewesen sind, denn politisch ging die Entwicklung in der Richtung einer weiteren Demokratisierung, zu einer Konstituierenden Versammlung ...“. Lenin habe aber das Ruder herumgerissen und eindeutig auf die Diktatur zugesteuert.¹¹ Hier haben wir sowohl die von der Praxis schon tausendfach widerlegte willkürliche Gegenüberstellung von Demokratie und Diktatur als auch das Unverständnis für die — bürgerlichem Verstand nicht zugängliche — Wahrheit, daß erst unter der Sowjetmacht die Demokratie ihre höchste Entfaltung finden kann, daß erst dort *in der Tat* alle Macht vom Volke ausgeht und nicht leere Floskel bürgerlicher Verfassungen bleibt. Selbstverständlich lehnt Rimscha die „Idee einer sozialen Determiniertheit“ als unhaltbar ab. Nach seiner Ansicht habe es in Rußland weder im Februar noch im Oktober eine soziale Revolution gegeben, sondern nur eine politische Revolution, worunter er lediglich eine Änderung in der Form der Machtausübung versteht. Die „Träger der Oktoberrevolution“ waren nach Rimscha — unbeschadet

¹⁰ A. a. O., S. 8/9.

¹¹ Vgl. a. a. O., S. 12/13

aller Tatsachen — „weder Bauern . . . , noch Arbeiter, noch weniger Kleinbürger, die im Unterschied zu Deutschland überhaupt keine Rolle spielten“ (in dem seiner Zeit kleinbürgerlichsten Land Europas soll das Kleinbürgertum „überhaupt keine Rolle“ gespielt haben! Ich glaube, man muß nicht Marxist sein, um die Haltlosigkeit dieser Behauptung zu spüren). Wir erfahren von Rimscha weiter, daß die „Revolution Lenins . . . überhaupt keine proletarische Revolution“ war, denn „das Proletariat im Sinne einer klassenbewußten Arbeiterschaft hat die Revolution nicht gemacht, sondern ist von ihr überrumpelt worden“ (sic)!

Ein englisches Sprichwort sagt: Tatsachen sind ein hartnäckig Ding. An den Tatsachen der Geschichte der Oktoberrevolution zerbricht auch die subjektivistische Konstruktion Rimschas, so sehr er persönlich auch die Augen vor diesen Tatsachen verschließen mag.

Es zeigt sich, daß ein bürgerlicher Wissenschaftler, der nicht imstande ist, sich von dem fortschrittsfeindlichen Klassenstandpunkt der Bourgeoisie zu lösen, der nicht bereit ist, sich der einzig konsequenten wissenschaftlichen Erkenntnistheorie und Methode zuzuwenden, bei aller zugestandenen persönlichen Aufrichtigkeit auf einen Irrweg gelangt, der zur Geschichtsfälschung führt und ihn — nolens volens — mit den Renegaten und bezahlten Apologeten des Imperialismus vereint.

Es ist hier nicht der Raum und auch nicht Sinn des Artikels, eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Auffassungen Rimschas zu führen. Was deren philosophisch-theoretische Grundlagen anbelangt, so ist ihre Haltlosigkeit durch die Darlegung des marxistisch-leninistischen Standpunktes im ersten Teil dieser Arbeit wohl ausreichend erwiesen. Wie wenig seine idealistische Geschichtskonzeption geeignet ist, eine richtige Deutung historischen Geschehens zu ergeben, wird in den folgenden Ausführungen ebenfalls sichtbar werden. Es wird sich erweisen, daß es nicht deshalb zu den welthistorischen Ergebnissen des Oktobers 1917 kam, *weil* Lenin es so wollte, sondern *weil* das, *was* Lenin wollte, objektive historische Notwendigkeit war, der Lenin wissenschaftlichen Ausdruck gab und die er den Massen als ihre eigenste Aufgabe bewußt machte.

*

*

*

Die Grundfrage jeder Revolution ist die Frage der Staatsmacht. Jede wissenschaftliche Bestimmung der Richtung, Formen und Methoden des weiteren Kampfes nach einer Revolution muß ausgehen von der Klärung dessen, wie die genannte Grundfrage gelöst wurde, in die Hände welcher Klasse die Staatsmacht übergegangen ist.

In der von Lenin schon im Jahre 1905, während der ersten russischen Revolution, entwickelten strategischen Konzeption waren zwei Möglichkeiten des Ausgangs der ersten Etappe der Revolution, des Kampfes gegen den Zarismus, vorgesehen:

1. Die Revolution bleibt eine gewöhnliche bürgerliche Revolution, bei der die Staatsmacht aus den Händen des Feudaladels in die Hände der Bourgeoisie übergeht. Ein solcher Ausgang der Revolution konnte jedoch unter den Bedingungen des Imperialismus nicht als wirklicher Sieg über den Zarismus betrachtet werden, da die Bourgeoisie an der völligen Beseitigung des zaristischen Systems nicht mehr interessiert sein konnte, sondern nach einem Kom-

promiß mit dem Zaren strebte, um unter Ausnutzung des zaristischen Gewaltapparates das Volk, vor allem die zum Sozialismus strebende Arbeiterklasse niederzuhalten.

2. Die Revolution entfaltet sich unter der Hegemonie des Proletariats, das die gesamte Bauernschaft mit sich reißt und die liberal-monarchistische Bourgeoisie isoliert, zu einer wirklichen Volksrevolution, bei deren Sieg die Staatsmacht in die Hände des Proletariats und der Bauernschaft übergeht und als deren revolutionär-demokratische Diktatur ausgeübt wird. Nur eine solche Lösung der Grundfrage der Revolution konnte als entscheidender Sieg über den Zarismus betrachtet werden, da nur so die Voraussetzungen für die völlige Liquidierung des zaristischen Regimes und für die objektiv notwendige Hinüberleitung der Revolution in ihre zweite, sozialistische Etappe gegeben waren. Die Bolschewiki kämpften darum auch für einen solchen Ausgang der Revolution gegen den Zarismus.

Im Februar 1917 hatten die Arbeiter, Bauern und Soldaten im revolutionären Ansturm dem Zarismus die Macht entrissen, und neue Formen staatlicher Machtausübung waren ins Leben getreten. Es galt nun, die entstandene Lage wissenschaftlich zu analysieren und aus den gewonnenen Erkenntnissen die Schlußfolgerungen für den weiteren Weg des Kampfes abzuleiten. Diese Analyse ergab zunächst, daß keine der beiden als möglich erwarteten Lösungen der Frage der Staatsmacht in „reiner“ Form Wirklichkeit geworden war. In Gestalt der sogenannten „Doppelherrschaft“ war es infolge des Ineinanderfließens der „gewöhnlichen“ bürgerlichen Revolution und der demokratischen Volksrevolution hinsichtlich der Lösung der Grundfrage zu der eigenartigen Verflechtung zweier Machtzentren gekommen: der zunächst noch demokratisch verbrämten Diktatur der Bourgeoisie in Form der offiziellen provisorischen Regierung mit der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft in Form der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Diese beiden Machtzentren waren insofern miteinander verflochten, als einerseits der Sowjet unter dem Einfluß der sozialrevolutionär-menschewistischen Führer des Kleinbürgertums die eigentliche Staatsmacht auf der Basis einer prinzipienlosen „Verständigung“ freiwillig an die Bourgeoisie abtrat, sich aber ein, wenn auch sehr fragwürdiges, „Kontrollrecht“ vorbehielt, während andererseits die Regierung in ihren Handlungen weitgehend von der Zustimmung der Sowjets, hinter denen die bewaffneten Arbeiter und Soldaten standen, abhängig war.

Diese eigenartige Verflechtung der Machtorgane objektiv antagonistischer Klassenkräfte erschwerte natürlich eine klare Einschätzung des Charakters und der Ergebnisse der Revolution, der neuen Wechselbeziehungen der Klassenkräfte und der Bestimmung der weiteren Aufgaben. Die Lage wurde noch mehr kompliziert durch den im Augenblick alles überschwemmenden Einfluß kleinbürgerlichen Denkens, das selbst Teile der Arbeiterklasse erfaßte. Mit der Phrase von der „Einheitsfront der revolutionären Demokratie“ suchten die Führer des Kleinbürgertums die Klassengegensätze zu verwischen.

Lenins Blick für den Klassensinn der Ereignisse und die neuen Wechselbeziehungen der Klassenkräfte konnte jedoch durch diesen kleinbürgerlichen Begeisterungs- und Verbrüderungstaumel nicht getrübt werden. Als Meister in der Anwendung der marxistischen dialektischen Methode bei der Erforschung der gesellschaftlichen Beziehungen verstand er es, hinter dem oft so trügerischen

Bild der äußeren Erscheinungen das Wesen der Sache zu erkennen. Davon ausgehend, gab er in seinen berühmten „Aprilthesen“ eine präzise wissenschaftliche Einschätzung der Lage und der weiteren Perspektiven. Ihr Kernstück lautet: „Die Eigenart der gegenwärtigen Lage in Rußland besteht im *Übergang* der ersten Etappe der Revolution, die infolge des ungenügend entwickelten Klassenbewußtseins und der ungenügenden Organisiertheit des Proletariats der Bourgeoisie die Macht gab, zur *zweiten* Etappe der Revolution, die die Macht in die Hände des Proletariats und der ärmsten Schichten der Bauernschaft legen muß.

Diesen Übergang kennzeichnet einerseits ein Höchstmaß an Legalität (Rußland ist *zur Zeit* von allen kriegsführenden Ländern das freieste Land der Welt), andererseits das Fehlen der Anwendung von Gewalt gegen die Massen, und schließlich die blinde Vertrauensseligkeit der Massen gegenüber der Regierung der Kapitalisten, der ärgsten Feinde des Friedens und des Sozialismus.“¹²

Mit dieser Einschätzung hat Lenin im wesentlichen die *theoretische* Grundlage für die ideologische Vorbereitung der Revolution gegeben. Die Aufgabe bestand nun darin, im Kampf gegen alle jene bürgerlich-imperialistischen und kleinbürgerlich-opportunistischen Richtungen, die den Massen eine falsche, den objektiven Erfordernissen nicht entsprechende Orientierung geben wollten, das Proletariat und die arme Bauernschaft auf ihre historische Aufgabe einzustellen und in den Kampf zu führen. Wenn die Bourgeoisie auf die entscheidende Forderung Lenins in den Aprilthesen: Kampf für die sozialistische Revolution und Errichtung der Diktatur des Proletariats — mit den gehässigsten Kommentaren reagierte und die Bolschewiki bezichtigte, für Bürgerkrieg und Anarchie zu agitieren, oder wenn die Führer der Menschewiki und Sozialrevolutionäre wie getroffene Hunde aufheulten, von Verrat und „Fieberphantasien“ Lenins faselten, so kann das nicht weiter verwundern; sie brachten damit nur ihre Klassenpositionen zum Ausdruck. Aber auch in den Reihen der Bolschewiki löste diese Einschätzung und grundsätzliche Aufgabenstellung Lenins Meinungsverschiedenheiten aus und stieß bei einigen auf heftigsten Widerspruch. Der Wortführer dieser Opponenten war Kamenew. In einem Artikel in der „Prawda“, betitelt „Unsere Meinungsverschiedenheiten“, schrieb er unter anderem: „Was das allgemeine Schema des Genossen Lenin anbelangt, so halten wir es für unannehmbar, insoweit es davon ausgeht, daß die bürgerlich-demokratische Revolution *abgeschlossen* sei und insoweit es auf die sofortige Umwandlung dieser Revolution in eine sozialistische berechnet ist.“¹³

Diese Auffassung Kamenews und seiner Anhänger widersprach nicht nur in praktischen, sondern auch in prinzipiellen Fragen der wissenschaftlich begründeten Einschätzung Lenins. Diese Leute, die nach den ironischen Worten Lenins in ein „Archiv für alte Bolschewiki“ gehörten, klammerten sich an das vom Leben bereits überholte „Schema“ von 1905, demzufolge die erste Etappe der Revolution mit der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft sowie der Verwirklichung des Minimalprogramms der Partei hätte abschließen müssen. Sie waren nicht imstande, das Neue in der gegebenen Situation zu verstehen, und die richtigen Grundprinzipien des Bolschewismus undogmatisch, schöpferisch anzuwenden.

¹² W. I. Lenin, Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution, in: Lenin/Stalin, Das Jahr 1917, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 21.

¹³ In: Lenin, Sämtl. Werke, Bd. XX, 2. Halbbd. S. 261. Artikel von L. Kamenew, Unsere Meinungsverschiedenheiten, erschienen „Prawda“ Nr. 27 vom 21. (8.) April 1917.

Da die bolschewistische Partei ihre Aufgaben als Führer der Massen nur erfüllen konnte, wenn volle Einmütigkeit in allen grundsätzlichen Fragen bestand, mußten die bestehenden Meinungsverschiedenheiten in prinzipieller ideologischer Auseinandersetzung geklärt werden. Lenin beginnt diese Klärung in seinem „Brief über die Taktik“. Zur Fundierung seiner These, daß die erste Etappe der Revolution abgeschlossen sei, gibt Lenin zunächst eine exakte Bestimmung des wissenschaftlichen Kriteriums für den Abschluß einer Revolution: „Der Übergang der Staatsmacht aus den Händen einer in die Hände einer anderen Klasse ist das erste, wichtigste, grundlegende Merkmal einer *Revolution*, im streng wissenschaftlichen wie im praktisch-politischen Sinne dieses Begriffes.“¹⁴

Diese Feststellung Lenins ist von großer wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung. Sie macht eine positive Beantwortung der Frage nach dem Abschluß einer Revolution nicht von der Erfüllung *aller* Aufgaben eines gegebenen Typus der Revolution abhängig, sondern von der Lösung der Grundfrage, dem Übergang der Staatsmacht an eine andere Klasse, von jenem entscheidenden *politischen* Akt also, der als Hebel aller weiteren Umgestaltung der Gesellschaft dient. Selbstverständlich ist damit nicht der *absolute* Abschluß einer Revolution gekennzeichnet. Bleibt schon bei der bürgerlichen Revolution, wenngleich die kapitalistische Produktionsweise bereits im Schoße des Feudalismus in fertigen Formen heranwächst, nach der Machtergreifung der Bourgeoisie noch manches zu tun, um die neue Produktionsweise allseitig durchzusetzen, so *beginnt* bei der sozialistischen Revolution die ökonomische Umgestaltung, die Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise, erst *nach* der Machtergreifung durch das Proletariat. Zudem wäre es auch völlig falsch, zur Bestimmung der nächsten *politischen* Aufgaben des Proletariats unter den Bedingungen des Imperialismus die Frage nach dem *absoluten* Abschluß einer bürgerlich-demokratischen Revolution zu stellen. Denn die entscheidenden politischen Aufgaben ergeben sich aus der Veränderung der Wechselbeziehungen der Klassen, die nach einer Revolution ihren Ausdruck finden im Übergang der Staatsmacht an eine andere Klasse.

Was ergibt sich nun aus der Anwendung des von Lenin formulierten Kriteriums auf die Februarrevolution? Nach der Konstituierung einer provisorischen Regierung aus Vertretern der Kapitalisten und Gutsbesitzer war die Verfügungsgewalt über die Organe der Staatsmacht (stehendes Heer, Polizei, Beamtenschaft), wenn auch mit einer Reihe von Einschränkungen durch die Existenz der Sowjets, an die Bourgeoisie übergegangen. Die Bourgeoisie verfügte außerdem über den Grund und Boden, die Banken und Fabriken — ökonomische Umgestaltungen waren ja nicht einmal in Angriff genommen worden — und besaß so die ganze Macht. Die Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, das zweite Machtorgan, verfügte hingegen über keine Organe der Staatsmacht; auf die Wirtschaft des Landes gewannen sie erst im weiteren Verlauf der Ereignisse durch die revolutionäre Initiative der Massen einen örtlich graduell sehr unterschiedlichen Einfluß. Die Sowjets waren aber dennoch insofern Machtorgane, als sie sich auf das volle Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Volkes wie auf die bewaffneten Arbeiter und Soldaten stützen konnten. Somit hatten sie zugleich die wichtigsten Voraussetzungen, selbst die *ganze* Macht zu übernehmen, wenn sie es nur ernsthaft wollten.

¹⁴ W. I. Lenin, Briefe über die Taktik, a. a. O., S. 32.

Es zeigt sich also, daß die erste Etappe der Revolution, insofern sie eine *gewöhnliche* bürgerlich-demokratische Revolution war, ihren Abschluß gefunden hatte. Jetzt begann aber die Problematik, mit der einige Dogmatiker nicht fertig wurden. Denn die Revolution war ja auf dieser Stufe nicht stehengeblieben, sie war ja *nicht nur* eine „gewöhnliche“ bürgerlich-demokratische Revolution, sondern sie war auf Grund des entscheidenden Anteils der Arbeiterklasse weitergegangen, war an die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, in deren Konstituierung allein die Bolschewiki mit Recht einen wirklichen Sieg über den Zarismus erblickten, herangekommen, ja mehr noch, diese revolutionär-demokratische Diktatur war — zwar in nicht vorauszusehender Art und Weise — in Gestalt der Sowjets bereits Wirklichkeit geworden, hatte aber auf die Macht zugunsten der Bourgeoisie verzichtet. An diesem Punkt gingen nun die Auffassungen Lenins und seiner Opposition auseinander. Kamenew war der Auffassung, daß der Kampf in der Richtung des *völligen* Abschlusses der bürgerlich-demokratischen Revolution als echter Volksrevolution weitergeführt werden müsse bis zur Konstituierung der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft als offizieller und alleiniger Regierung — ihre bereits konkret gegebene Verwirklichung übersah Kamenew völlig — und bis zur Durchführung des Minimalprogramms der Bolschewiki. An die Vorbereitung der sozialistischen Revolution in Rußland war nach Meinung Kamenews erst zu denken, wenn in Westeuropa die proletarische Revolution entflammt war. Die Grundlagen einer solchen halbmarxistischen Einschätzung waren theoretisch Dogmatismus und Subjektivismus, ideologisch Unglaube an die Kraft der russischen Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, praktisch-politisch das Unvermögen, die Veränderungen in den Wechselbeziehungen der Klassen zu erkennen und auszunutzen.

In der Position Kamenews und seiner Anhänger wird der enge Zusammenhang zwischen Dogmatismus und Revisionismus sichtbar. Seine falsche Einschätzung der Lage und strategische Fehlorientierung führte auch in taktischen Fragen zu Auffassungen, die eine Preisgabe marxistischer Grundprinzipien bedeuteten. So schlug Kamenew vor, die provisorische Regierung — die Regierung des russischen Imperialismus! — „bedingt“ zu unterstützen, und rief die Arbeiter auf, solange in Deutschland die proletarische Revolution noch nicht angebrochen sei, den Krieg fortzusetzen. Damit warf er aber die marxistische Lehre vom Klassencharakter des Staates und die Lehre von der Stellung des Proletariats zu einem imperialistischen Krieg über Bord. Das aber ist Revisionismus, ist Preisgabe grundlegender marxistischer Erkenntnisse, die aus der Verallgemeinerung tausendfacher Erfahrungen des Lebens gewonnen worden sind.

Der Dogmatismus ist dem Wesen der Sache nach der Versuch, eine politische Linie, die — aus welchen Gründen auch immer — den objektiven Bedingungen eines gegebenen Landes in einer gegebenen Situation nicht entspricht, unter Berufung auf zwar autoritative, aber unter gänzlich anderen Bedingungen aufgestellte Grundsätze und durch unzutreffende Analogien zu rechtfertigen. Der Dogmatismus führt in der Endkonsequenz zum Revisionismus, weil man überlebte oder den gegebenen Bedingungen nicht entsprechende Grundsätze nur bei Vergewaltigung der Grundprinzipien selbst „anwenden“ kann.

Lenin war als wirklicher Marxist anderer Meinung als die Dogmatiker. Da erstens die bürgerlich-demokratische Revolution gewöhnlichen Typus durch die

Machtübertragung an die Bourgeoisie *eindeutig* abgeschlossen war, da zweitens auch die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft schon Wirklichkeit geworden war, wenn auch anders als in dem „Schema“, an das sich Kamenew klammerte, vorgesehen, hielt Lenin die starre Wiederholung dieser Formel für überholt, für eine Verlagerung der politischen Fragestellung aus der Wirklichkeit in die Sphäre toter, abstrakter Schemata. „Jetzt gilt es“, schrieb Lenin, „sich die unbestreibbare Wahrheit zu eigen zu machen, daß der Marxist mit dem lebendigen Leben, mit den exakten Tatsachen der *Wirklichkeit* rechnen muß, statt sich an die Theorie von gestern zu klammern, die, wie jede Theorie, bestenfalls nur das Grundlegende, Allgemeine aufzeigt und die Kompliziertheit des Lebens nur annähernd erfaßt.“¹⁵

Gewiß war es möglich, und auf diese Möglichkeit spekulierte Kamenew, daß sich die Bauernschaft, d. h. die Mehrheit des Kleinbürgertums, noch *im Rahmen* der bürgerlich-demokratischen Revolution von der Bourgeoisie trennen und dann gemeinsam mit dem Proletariat die Macht übernehmen würde. Lenin hatte selbst, als er noch in der Schweiz die ersten Nachrichten über die Ereignisse in Petrograd erhielt, eine solche Entwicklung für möglich gehalten. In seinem ersten „Brief aus der Ferne“ entwickelte er folgende Perspektive der Revolution: „Mit diesen beiden Verbündeten (den werktätigen Massen Rußlands und dem internationalen Proletariat — d. Verf.) kann und wird das Proletariat Rußlands *unter Ausnutzung der Besonderheiten* des gegenwärtigen Übergangsstadiums zuerst zur Eroberung der demokratischen Republik und des vollen Sieges der Bauern über die Gutsbesitzer — anstatt der Halbmonarchie der Gutschkow und Miljukow —, dann aber zum *Sozialismus* schreiten, der allein den vom Krieg gemarterten Völkern *Frieden, Brot und Freiheit* geben wird.“¹⁶

Diese Möglichkeit der Entwicklung war in den ersten Tagen der Revolution real gegeben. Aber so wenig sich ein Marxist an die Theorie von gestern klammern darf, so wenig auch an die Möglichkeit von gestern, so wünschenswert ihre Verwirklichung auch sein mochte. Ein Marxist muß bei der Analyse einer konkreten Situation *jene* Möglichkeit der progressiven historischen Entwicklung aufspüren, für deren Verwirklichung die realen Bedingungen bereits gegeben sind oder unmittelbar heranreifen; er darf sich nicht an solche Möglichkeiten klammern, für deren Verwirklichung die Bedingungen vielleicht irgendwann einmal heranreifen *können*. Wie Lenin auf Grund einer eingehenden Analyse aller objektiv nachprüfbaren Faktoren nachwies, zeigte die Wirklichkeit jedoch, daß inzwischen das Kleinbürgertum mit der Bourgeoisie und, unter dem Einfluß der Führer der Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die Sowjets mit der Provisorischen Regierung eine Klassenzusammenarbeit eingegangen waren. Das bedeutet aber, daß sich die Wechselbeziehungen der Klassen bereits solcherart verändert hatten, daß sie nicht mehr in der Formel „Vollendung der bürgerlich-demokratischen Revolution“ und „Revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“ erfaßt werden konnten. In ihrer Stellung zu den Grundfragen der Revolution hatten sich das Kleinbürgertum und das Proletariat bereits getrennt. Die Lebensinteressen des gesamten werktätigen Volkes erforderten jedoch gebieterisch die sofortige Beendigung des Krieges mit einem demokratischen Frieden, die sofortige Durchführung von ökonomischen und anderen Maßnahmen

¹⁵ A. a. O., S. 33.

¹⁶ Lenin/Stalin, Das Jahr 1917, S. 16/17.

(Nationalisierung des Grund und Bodens, Schaffung einer Nationalbank, Arbeiterkontrolle über Produktion und Verteilung), um die drohende wirtschaftliche Katastrophe zu bannen. Diese allgemeindemokratischen Forderungen entsprachen objektiv auch den Interessen des Kleinbürgertums. Dieses hatte sich aber in falschem Glauben an die Regierung der Kapitalisten gebunden, die diese Forderungen nie erfüllen konnte, sondern im Gegenteil bestrebt war, den Krieg bis zum „siegreichen Ende“ fortzusetzen und alle demokratischen Umgestaltungen auf ökonomischem Gebiet zu verhindern. Unter diesen Umständen darauf warten zu wollen, daß die bürgerlich-demokratische Revolution noch aus sich selbst bis zur revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft forttreiben würde, hätte bedeutet, das Volk dem Kapitalismus auszuliefern und dem Verderben preiszugeben. Es gab nur *einen* Weg, den Kurs auf die sozialistische Revolution.

Bei der Begründung der strategischen Orientierung auf die sozialistische Revolution wies Lenin auf das entschiedenste die Unterstellung Kamenews zurück, seine Thesen seien auf die „sofortige Umwandlung“ der bürgerlich-demokratischen in die sozialistische Revolution, d. h. auf eine sofortige Einführung des Sozialismus berechnet. Lenin hatte im Gegenteil in den „Aprilthesen“ ausdrücklich vor einer sofortigen „Einführung des Sozialismus“ gewarnt.

Ungeachtet des Vorhandenseins der materiellen Voraussetzungen für die sozialistische Revolution kann eine bürgerlich-demokratische Revolution nicht von heute auf morgen, „sofort“ in die sozialistische „umgewandelt“ werden. Zwischen diesen beiden Etappen liegt eine Periode des Übergangs, des Hinüberwachsens der ersten in die zweite Etappe, deren Dauer bestimmt ist vom Grad der Bewußtheit und Organisiertheit des Proletariats, vom Zusammenschluß der Mehrheit des werktätigen Volkes um das Proletariat. Damit sich aber die Massen um das Proletariat zusammenschließen, sich seiner Führung anvertrauen, müssen sie die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution selbst begriffen haben. Wie Lenin schreibt, darf „die Partei des Proletariats . . . sich unter keinen Umständen das Ziel setzen, in einem Land der Kleinbauernschaft den Sozialismus einzuführen, bevor nicht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution erkannt hat.“¹⁷

Gerade die Hinüberleitung, die Heranführung der Massen an die sozialistische Revolution durch die ideologische Überzeugungsarbeit hatte Lenin gefordert. Die Notwendigkeit, diese Aufgabe jetzt als unaufschiebbare, auf dem kürzesten Wege zu lösende Aufgabe zu stellen, war nicht eine „fixe Idee“ Lenins, sondern wurde durch die objektive Lage diktiert. Lenin bringt das ganz klar zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Wäre der Krieg nicht, so könnte Rußland noch Jahre und sogar Jahrzehnte ohne eine Revolution gegen die Kapitalisten weiterbestehen. Angesichts des Krieges ist das objektiv unmöglich: entweder Untergang oder Revolution gegen die Kapitalisten. So steht die Frage. So ist sie durch das Leben gestellt.“¹⁸

Die sofortige Beendigung des nach wie vor imperialistischen Krieges — das war die Lebensfrage des russischen Volkes. Wenn das die Massen in ihrer Mehrheit auch zunächst nicht begriffen hatten, so mußte sich doch die Partei darüber vollkommen klar sein, mußte sie ihre ganze Kraft anspannen, um den Massen

¹⁷ Lenin/Stalin, Das Jahr 1917, S. 61.

¹⁸ Lenin, Sämtl. Werke, XX, Bd., 1 Halbbd., S. 455.

den Zusammenhang zwischen dem imperialistischen Krieg, der drohenden wirtschaftlichen Katastrophe und der Macht des Kapitals zu erklären.

Die sachliche Prüfung der Lage ergibt also, daß Lenins Einschätzung richtig war, daß sie die objektiv bedingten Erfordernisse des revolutionären Kampfes richtig widerspiegelte.

Wir haben hier nur eine Frage — wenn auch die Kernfrage — aus der ganzen Problematik herausgegriffen, die Lenin in seinen Aprilthesen aufwarf und löste. In harter Auseinandersetzung mit den opponierenden Dogmatikern wurde die Leninsche Plattform auf der Aprilkonferenz der bolschewistischen Partei zum verbindlichen Kampfprogramm aller Bolschewiki erhoben. Einheitlich und geschlossen, gerüstet mit einer klaren revolutionären Orientierung, ging nun die Partei mit allen Kräften an die schwere Aufgabe, die Massen von der Richtigkeit ihrer politischen Linie zu überzeugen und sie für den Kampf um die Macht zu mobilisieren.

Ziehen wir das Fazit: auf dieser ersten, natürlich nicht isoliert zu betrachtenden Stufe der ideologischen Vorbereitung der Oktoberrevolution war es in erster Linie darum gegangen, zunächst im Kreis der leitenden Parteikader und dann in der gesamten Partei den wissenschaftlich begründeten Nachweis zu erbringen und durchzusetzen, daß nur durch den voll entfalteten Kampf für den Sieg der sozialistischen Revolution die Lebensfragen des russischen Volkes gelöst werden können. Diese Stufe der ideologischen Vorbereitung hatte, soweit sie die Ausarbeitung der neuen Linie und deren Durchsetzung im Meinungskampf betraf, den Charakter theoretischer Auseinandersetzungen zur Überwindung dogmatischer und zum Teil revisionistischer Auffassungen innerhalb der Partei. Es handelte sich hierbei um eine gesetzmäßige Widerspiegelung objektiver Prozesse des Klassenkampfes. Die Februarrevolution bedeutete — wie jede Revolution — eine außerordentliche jähe Wendung der Entwicklung des Klassenkampfes in Rußland. Dieser Wendung in den objektiven Klassenbeziehungen mußte aber ebenfalls eine Wendung in der Politik der Partei folgen, die den neuen Gegebenheiten Rechnung trug. Bei einer solchen Wendung brechen aber die Meinungsverschiedenheiten in der Partei als Widerspiegelung der unterschiedlichen Stimmungen und Auffassungen unter den Massen offen und mit besonderer Schärfe hervor. Differenzen, die in „ruhigen“ Zeiten kaum an die Oberfläche dringen, entzünden sich nun bei der Auseinandersetzung in prinzipiellen Fragen. In einer solchen Situation muß sich die Partei als wirkliche Führerin der Revolution bewähren, als der Kampfstab des Proletariats, der es versteht, das Neue zu erkennen und die Theorie schöpferisch anzuwenden. Die Partei muß es in einer solchen Situation verstehen, sowohl mit jenen Dogmatikern abzurechnen, die hartnäckig die Augen vor der Wirklichkeit verschließen und sich an überlebte Schemata klammern, als auch mit den Revisionisten, die in falscher Einschätzung des Neuen glauben, alte, aber bewährte und unumstößliche Grundsätze des Marxismus über Bord werfen zu können. Denn die Einheit und Geschlossenheit der Partei in allen grundsätzlichen Fragen ist eine entscheidende Voraussetzung für die Erfüllung ihrer Aufgaben als Führerin der Massen.

*

*

*

Die zweite Stufe¹⁹ der ideologischen Vorbereitung der Oktoberrevolution, die nach der Aprilkonferenz voll einsetzte, war die Gewinnung und Mobilisierung der Massen selbst, ihre Überzeugung von der Richtigkeit der politischen Linie der Partei, von der Notwendigkeit der sozialistischen Revolution. Hier ging es darum, das vom Alltagsleben, von den äußeren Erscheinungen bestimmte Denken der Massen mit den — von der Partei wissenschaftlich begründeten — Erfordernissen des Kampfes in Übereinstimmung zu bringen, aus dem Denken der Massen alles auszuräumen, was dieser Erkenntnis im Wege stand. Dabei mußten überkommene Vorurteile, Konservatismus und alle die vielfältigen Einflüsse der bürgerlichen Ideologie auf das Denken der Massen überwunden werden.

Entsprechend der historischen Notwendigkeit der Errichtung der Diktatur des Proletariats und des Ausscheidens aus dem imperialistischen Krieg war der *Inhalt* dieser ideologisch-politischen Arbeit unter den Massen bestimmt: Aufklärung über den Charakter des Krieges und den Weg zu einem demokratischen Frieden, über die Stellung zur provisorischen Regierung und die Rolle der Sowjets, über die nächsten Maßnahmen auf ökonomischem Gebiet zur Verhinderung der wirtschaftlichen Katastrophe. Hinsichtlich ihrer *Form*, ihrer Mittel und Methoden mußte sie den besonderen Bedingungen, die nach der Februarrevolution gegeben waren, angepaßt werden.

Diese Bedingungen waren, wie aus der oben zitierten These Lenins hervorgeht, ein Maximum an Legalität, keine Gewaltanwendung der Bourgeoisie gegen das Volk und blinde Vertrauensseligkeit der Massen zu der bürgerlichen Regierung, die den imperialistischen Krieg fortsetzte.

Welche Bedeutung hatten diese Bedingungen für die Lösung der weiteren Aufgaben der bolschewistischen Partei bei der Vorbereitung der sozialistischen Revolution? Jenes „Höchstmaß an Legalität“, das die Arbeiter und Soldaten im Februar auf den Straßen erkämpft hatten, und das Fehlen der Gewaltanwendung gegen das Volk, an der die Bourgeoisie durch die Existenz der Sowjets, die das bewaffnete Volk hinter sich hatten, gehindert wurde, schufen die im zaristischen Rußland nie gekannte Möglichkeit der freien politischen Meinungsäußerung der bisher brutal unterdrückten Volksmassen und ihrer Parteien. Die Bolschewiki hatten damit — abgesehen von einer kurzen Zeit im Jahre 1905 — zum ersten Male die Möglichkeit, ungehindert durch Gendarmen, Spitzel und Zensur, in aller Öffentlichkeit vor dem Volke ihr politisches Programm zu erklären und sich mit ihren Gegnern auseinanderzusetzen.

Doch auch angesichts dieser günstigen Bedingungen konnte die Partei noch nicht zum bewaffneten Aufstand gegen die Bourgeoisie, zum Sturz der provisorischen Regierung aufrufen; denn auch die dritte Bedingung mußte voll in Rechnung gestellt werden, nämlich die Vertrauensseligkeit der Massen gegenüber dieser bürgerlichen Regierung. Worin bestand die Klassengrundlage dieser Vertrauensseligkeit, und worin fand sie ihren Ausdruck? Wie jede Revolution hatte auch die Februarrevolution in ungewöhnlich raschem Tempo immer breitere Kreise des Kleinbürgertums in den Strudel des politischen Lebens hineingerissen und an die aktive Mitgestaltung des Staates herangeführt. Dieses wichtige Merkmal einer Revolution hat seine Ursache in der sozialen Lage des Kleinbürgertums.

¹⁹ Man darf sich diese beiden „Stufen“ nicht als durch eine chinesische Mauer voneinander getrennt vorstellen; ihre Selbständigkeit ist relativ; sie werden hier nur im Interesse der Verdeutlichung ihres Wesens hervorgehoben.

Teils Eigentümer, teils Werktätige, zwischen Bourgeoisie und Proletariat schwankend, sind die Kleinbürger außerstande, selbständig eine konsequente revolutionäre Politik durchzuführen. Selbst auf der untersten Stufe der bourgeoisien Hierarchie stehend, aufbegehrend gegen die Übervorteilung und Demütigung durch die Großbourgeoisie in der Stadt und die Gutsbesitzer auf dem Lande, stimmte das russische Kleinbürgertum begeistert dem Sieg der Arbeiter und Bauern über den Zarismus zu. Es war aber sogleich dabei, aus Furcht, die Revolution könnte „zu weit“ gehen, zwischen den kämpfenden Hauptklassen zu vermitteln, mit der an die Macht gelangten liberalen Bourgeoisie zu paktieren und das „Ungestüm“ des Proletariats zu „dämpfen“. Da in Rußland das Kleinbürgertum den Großteil der Bevölkerung ausmachte, wurde im Zuge der Revolution eine Flutwelle kleinbürgerlichen Denkens ausgelöst, die zeitweilig alles überschwemmte und selbst Teile des Proletariats erfaßte. Die so hervorgerufene Vertrauensseligkeit breiter Massen war die Grundlage für die vielfältigen Formen der „Verständigung“ mit der Bourgeoisie. Diese Vertrauensseligkeit und die daraus resultierende Verständigung mit der Bourgeoisie war aber gerade das Haupthindernis, das dem Verständnis für den einzig möglichen Weg zur Rettung der Nation im Wege stand. Dieses Hindernis wurde gestützt von den Führern der Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die im Augenblick den stärkeren Einfluß auf die Massen hatten.

Unter diesen Umständen war es objektiv unmöglich, die Massen zum sofortigen Sturz der bürgerlichen Regierung aufzurufen. Solange die Regierung sich auf das Vertrauen der Mehrheit der Bevölkerung und auf die Unterstützung der von den Paktiererparteien beherrschten Sowjets stützen konnte, mußte in geduldiger Aufklärungsarbeit das Haupthindernis (die Vertrauensseligkeit) und seine Stütze (die Führer der Menschewiki und Sozialrevolutionäre) beiseite geräumt werden. Lenin erklärte darum bei der Bestimmung der Taktik der Partei: „Nur durch den Kampf gegen diese blinde Vertrauensseligkeit (der ausschließlich mit geistigen Waffen durch kameradschaftliche Überzeugung, durch Hinweis auf die *Erfahrungen des Lebens* geführt werden kann und darf) können wir uns von der *grassierenden revolutionären Phrase* befreien und wirklich sowohl das Bewußtsein der Massen sowie deren kühne, entschlossene Initiative *überall im Lande*, die eigenmächtige Verwirklichung, Entfaltung und Festigung der Freiheiten, der Demokratie, des Prinzips des Gemeinbesitzes des Volkes am gesamten Boden vorwärtstreiben.“²⁰

Ihren krassesten Ausdruck fand die „grassierende revolutionäre Phrase“ in der sogenannten „revolutionären Vaterlandsverteidigung“. Wie konnte es dahin kommen? Wie war es möglich, daß Millionen Menschen, die fast drei Jahre lang die Schrecken des Krieges erlebt und, des Krieges müde, unter der Losung „Frieden“ den Zarismus gestürzt hatten, nun zur Fortsetzung dieses Krieges, zur „Vaterlandsverteidigung“ bereit waren? Hatte der Krieg seinen sozialen und politischen Charakter geändert? War er ein gerechter Verteidigungskrieg geworden? Keineswegs! Dieser Krieg war nach wie vor ein imperialistischer Raubkrieg, denn die neue bürgerliche Regierung führte ihn genau so wie vorher die zaristische Regierung im Interesse der russischen Kapitalisten und Gutsherren. Dieser Klassencharakter des Krieges aber wurde den Massen durch den Betrug der Bourgeoisie und vor allem ihrer kleinbürgerlichen Kollaborateure verhüllt. Sie

²⁰ Lenin/Stalin, a. a. O., S. 50/51.

erklärten den Massen, daß nun, nach dem Sturz des Zarismus, der Krieg seinen Charakter grundlegend gewandelt habe, daß es nun gelte, die errungene „Freiheit“ und „Demokratie“ gegen die deutschen Räuber zu verteidigen. Ungeachtet der inneren Unwahrhaftigkeit dieser Argumentation fand sie doch in breiten Kreisen der Bevölkerung Gehör. War für die Bourgeoisie die Phrase von der „revolutionären Vaterlandsverteidigung“ nur ein Deckmantel, um das Volk für die Verwirklichung ihrer Annexionsgelüste einzuspannen, so meinten es die Anhänger der „revolutionären Vaterlandsverteidigung“ aus der *Masse* im Klassensinne durchaus ehrlich, denn sie gehörten, wie Lenin schrieb, „jenen *Klassen* an (Arbeitern und armen Bauern), denen die Annexionen und die Erdrosselung fremder Völker *tatsächlich* keinen Vorteil bringen“. ²¹ Diese einfachen Menschen wollten keine fremden Länder erobern, keine fremden Völker unterjochen, aber sie wollten auch nicht, daß die Deutschen ihr Land eroberten, daß das russische Volk unter das Joch des deutschen Imperialismus käme. Und so waren sie bereit, weiterzukämpfen und ihr Land und wie sie glaubten, ihre junge Demokratie zu verteidigen. Die Bereitschaft dieser Menschen zur „Vaterlandsverteidigung“ war keineswegs schlechthin Ausdruck ihrer „Einfalt“; die *äußeren Erscheinungen* der Ergebnisse der Revolution rechtfertigten *scheinbar* ihre Haltung. Sie begriffen eben von sich aus nicht, daß sie nicht *ihre* Freiheit verfochten, sondern die Freiheit der Kapitalisten, weiter riesige Profite einzustecken, daß sie nicht *ihre* Rechte schützten, sondern das „Recht“ des russischen Imperialismus auf die Aufrechterhaltung der Annexionen, daß sie nicht *ihre* Demokratie verteidigten, sondern die *bürgerliche* Demokratie, jene schillernde Fassade, hinter der sich die Macht des Kapitals so gut zu verbergen versteht.

Um diese Illusionen, diesen Widerspruch zwischen dem von den äußeren Erscheinungen bestimmten Denken der Massen und den objektiven Klassenrealitäten zu überwinden, genügte es nicht, die Losung „Nieder mit dem Krieg!“ unter die Massen zu schleudern; hier gab es nur einen Weg, die geduldige Aufklärungsarbeit. Dabei kam es zunächst darauf an, ausgehend von den täglichen bitteren Erfahrungen der Massen, die ganze Verlogenheit aller Versprechungen der provisorischen Regierung zu entlarven, immer wieder Versprechungen und Wirklichkeit zu konfrontieren, nachzuweisen, daß von dieser bürgerlichen Regierung, die mit Händen und Füßen an das Kapital gebunden war, die Erfüllung ihrer Versprechungen nicht erwartet werden kann, daß sie keinerlei Vertrauen, keinerlei Unterstützung verdient. Diese Einsicht gewannen die Massen am unmittelbarsten auf ökonomischem Gebiet. Die durch den Krieg und die hemmungslose Spekulation der Kapitalisten und Gutsbesitzer immer näher rückende wirtschaftliche Katastrophe bedrohte die Existenz von Dutzenden Millionen. Hier spürten die Massen am eigenen Leibe, daß die Regierung zwar goldene Berge versprach, aber die praktischen Ergebnisse ihrer Politik dem Volke nichts als Hunger und Massenarbeitslosigkeit, Tod und Verstümmelung brachten, während ein paar hundert Kapitalisten und Großgrundbesitzer riesige Profite machten und in Luxus schwelgten. Hier wurden die Klassenfronten sichtbar; hier konnten sich die Massen auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen davon überzeugen, wessen Interessen dieser Krieg in der Tat diene.

Hier vor allem setzten die Bolschewiki mit ihrer Aufklärungsarbeit ein. Sie erläuterten den Arbeitern und armen Bauern die von Lenin begründeten Maß-

²¹ A. a. O., S. 53.

nahmen gegen die Zerrüttung: Nationalisierung des Grund und Bodens, Schaffung einer Nationalbank, Verstaatlichung der Konzerne und Organisierung der Arbeiterkontrolle der Produktion und Verteilung. Diese Maßnahmen waren den Massen verständlich, sie waren sofort durchführbar, weil ökonomisch herangereift. Aber überall, wo die Sowjets aus eigener Kraft daran gingen, sie im örtlichen Maßstab durchzusetzen, stießen sie auf den erbitterten Widerstand der Bourgeoisie und ihrer Regierung. So gewannen die Massen eine weitere wichtige Erkenntnis: die Sowjets haben durchaus die Fähigkeit, die Interessen des Volkes zu vertreten, die notwendigen Maßnahmen zur Rettung des Landes auf revolutionärem Wege durchzusetzen, denn hinter ihnen standen die bewaffneten Arbeiter und Soldaten, aber sie können es nur dann im gesamtstaatlichen Maßstab tun, wenn sie sich von der Bindung an die bürgerliche Regierung freimachen und selbst die ganze Macht übernehmen. Unter Anknüpfung an alle diese Erfahrungen führten die Bolschewiki die Arbeiter, Bauern und Soldaten an das volle Verständnis für die zentrale Losung „Alle Macht den Sowjets“ heran.

Diese Losung konnte unter den dargelegten Bedingungen allerdings noch nicht als Aktionslosung aufgestellt, d. h. mit der Aufforderung zum sofortigen Sturz der provisorischen Regierung durch den bewaffneten Aufstand verbunden werden. Die Losung „Alle Macht den Sowjets“ war in diesem Stadium der Entwicklung darauf berechnet, durch die systematische Aufklärungsarbeit unter den Massen einerseits und eine offene kritische Auseinandersetzung der Parteien in den Sowjets andererseits den Block der Menschewiki und Sozialrevolutionäre mit der Bourgeoisie zu sprengen, die Sowjets unter dem Druck der Massen zu zwingen, die Macht zu übernehmen und eine Sowjetregierung, wenn auch *zunächst* aus Vertretern der Menschewiki und Sozialrevolutionäre, zu bilden. Die Bolschewiki würden in diesem Falle in der Opposition bleiben und sich die volle Freiheit der Kritik bewahren. Die Massen aber würden erkennen, daß auch eine Regierung von „beinahe-sozialistischen“ Ministern, eine Regierung des Kleinbürgertums, nicht gewillt und imstande ist, die Lebensinteressen des Volkes konsequent zu vertreten. Auf Grund dieser Erfahrungen würde sich, ebenfalls unter dem Druck der Masse, die Zusammensetzung der Sowjets verändern, die Bolschewiki würden Schritt für Schritt die Mehrheit erobern, und so könnte auf *friedlichem* Wege die Macht an das Proletariat und die arme Bauernschaft übergehen. Lenin schrieb später über diese real mögliche und wünschenswerte Entwicklungslinie der Revolution: „Die Sowjets waren, ihrer Klassenzusammensetzung nach, Organe der Bewegung der Arbeiter und Bauern, waren die fertige Form ihrer Diktatur. Hätten sie die ganze Fülle der Macht gehabt, so wäre der Hauptmangel der kleinbürgerlichen Schichten, ihre Hauptsünde, die Vertrauensseligkeit gegenüber den Kapitalisten, in der Praxis überwunden, wäre durch die aus ihren eigenen Maßnahmen gezogenen Erfahrungen der Kritik unterzogen worden. Der Wechsel der an der Macht stehenden Klassen und Parteien hätte innerhalb der Sowjets, auf dem Boden ihrer Alleinherrschaft und Allgewalt, friedlich vor sich gehen können; die Verbindung aller Sowjetparteien mit den Massen hätte fest und ungelockert bleiben können. Man darf keinen Augenblick außer acht lassen, daß nur diese engste und frei in die Breite und Tiefe wachsende Verbindung der Sowjetparteien mit den Massen dazu hätte verhelfen können, die Illusionen des kleinbürgerlichen Paktierens mit der Bourgeoisie friedlich zu überwinden. Der Übergang der Macht an die Sowjets hätte an und für sich das Verhältnis der

Klassen nicht geändert und es auch nicht ändern können; er hätte an dem kleinbürgerlichen Wesen der Bauernschaft nichts geändert. Aber er hätte rechtzeitig einen bedeutenden Schritt getan zur Loslösung der Bauern von der Bourgeoisie, zu ihrer Annäherung an die Arbeiter und dann zu ihrem Zusammenschluß mit ihnen.“²² *Die taktische Orientierung Lenins war also in dieser Etappe auf die volle Ausschöpfung der Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung der Revolution berechnet.*

Es ist in diesem Zusammenhang angebracht, einige Bemerkungen zur Frage der Entwicklungswege der Revolution, speziell des friedlichen Weges, einzufügen. Seitdem auf dem XX. Parteitag der KPdSU die Möglichkeit des friedlichen Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus unter den gegenwärtigen Bedingungen wissenschaftlich begründet wurde, ist in der wissenschaftlichen und propagandistischen Arbeit auch den Versuchen des Proletariats in der Vergangenheit, einen solchen Weg zu beschreiten, größere Aufmerksamkeit zugewandt worden. Das gilt insbesondere bei der Darstellung der Geschichte der Oktoberrevolution. Bei diesem richtigen Bemühen, die Lehren der Vergangenheit für die Gegenwart nutzbar zu machen, sind aber eine Reihe von Vereinfachungen unterlaufen.

1. Es muß grundsätzlich betont werden, daß der friedliche Entwicklungsweg der sozialistischen Revolution, in welcher konkreten Form er auch immer beschritten wird, ein Weg des Klassenkampfes und der Anwendung revolutionärer Gewalt ist. Revolutionäre Gewalt ist nicht identisch mit bewaffnetem Aufstand und Bürgerkrieg. Alle Kampfformen (Demonstrationen, Kundgebungen, Massen- und Generalstreiks), mit denen das Proletariat und seine Verbündeten von der herrschenden Klasse die Erfüllung ihrer Forderungen erzwingen, sind Ausdruck der Anwendung revolutionärer Gewalt; der bewaffnete Kampf ist nur seine äußerste und schärfste Form. Unter revolutionärer Gewalt ist also nichts anderes zu verstehen als die Durchsetzung berechtigter Forderungen des Volkes gegenüber einem herrschenden, reaktionären Regime, und zwar nicht durch Parlamentsbeschluß und durch Wahlen, sondern durch den direkten außerparlamentarischen Druck. Die friedlichen Formen der Anwendung revolutionärer Gewalt bleiben in der Regel im Rahmen der verfassungsmäßig zugestandenen Rechte. Inwieweit die revolutionären Kräfte diesen Rahmen zu überschreiten gezwungen sind, hängt vom Grad des Widerstandes ab, den die herrschende Klasse dem Volke entgegenzusetzen imstande ist, bzw. davon, inwieweit die herrschende Klasse selbst den Boden der Verfassung verläßt.
2. Es ist nicht richtig, die Dinge so darzustellen, als ob das Proletariat dann, wenn es einen Weg der friedlichen Entwicklung der Revolution beschreitet, gewissermaßen auf den Weg des bewaffneten Aufstandes verzichtet, d. h. von zwei gegebenen Möglichkeiten die schmerzlosere auswählt. Selbstverständlich, wenn beide Möglichkeiten — friedlicher Weg und bewaffneter Aufstand — gleichzeitig objektiv gegeben und gleich aussichtsreich sind, wird das Proletariat stets den friedlichen Weg wählen, auch wenn er etwas später zum Ziele führt. Aber es sind keineswegs immer beide Möglichkeiten gegeben. Nehmen wir das Jahr 1917. Als die Bolschewiki in der Zeit vom April bis Juli für eine friedliche Entwicklung der Revolution kämpften, haben sie damit keines-

²² A. a. O., S. 241/42.

wegs auf den bewaffneten Aufstand „verzichtet“. Es *gab* unter den in dieser Zeit obwaltenden Umständen gar *keine andere Möglichkeit*, als auf friedlichem Wege die Macht zu erobern. Ein bewaffneter Aufstand hätte zu dieser Zeit, da die Mehrheit des Volkes *noch nicht* fest hinter den Bolschewiki stand, nur mit einer Niederlage und schweren Verlusten für die revolutionären Kräfte enden können. Aus diesem Grunde hat auch das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei im April und Juli die Versuche einiger Hitzköpfe, mit einem bewaffneten Handstreich die bürgerliche Regierung zu stürzen, unter Einsatz ihrer ganzen Autorität verhindert.

- Verallgemeinernd muß also hervorgehoben werden, daß die Wahl des *Weges* nicht von „moralischen Erwägungen“ abhängt, nicht vom gemäßigten oder radikalen „Charakter“ dieser oder jener Führer der Arbeiterklasse, d. h. — um einen wissenschaftlichen Terminus zu gebrauchen — nicht vom subjektiven Wollen, sondern von den objektiven Bedingungen. Seine volle *moralische* Rechtfertigung — im echten Sinne — findet *jeder* Weg der sozialistischen Revolution, auch der des bewaffneten Aufstandes, weil er zur allumfassenden Befreiung der Menschheit im Sozialismus und Kommunismus hinführt. Das bedeutet keineswegs, daß sich das Proletariat und seine Partei den reaktionären Grundsatz zu eigen gemacht haben: der Zweck heiligt die Mittel. Dem Proletariat ist durchaus nicht jedes Mittel recht, wenn damit nur sein Ziel erreicht wird. Das Proletariat greift *nur dann* zu den Waffen, *wenn der Terror der Bourgeoisie* — der in der Tat *jedes* Mittel, auch das verbrecherischste, recht ist, um ihre Herrschaft zu behaupten — *es dazu zwingt*, im Interesse des Volkes, im Interesse der Beendigung seiner Leiden, einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Jede objektive Untersuchung auch der bewaffneten revolutionären Aktionen des Proletariats wird erweisen, daß es jedes unnütze Blutvergießen vermieden und sich aller Exzesse enthalten hat. Nicht nur die Kommunarden von Paris haben 1871 warnend an die Mauern geschrieben: „mort aux voleurs!“ — auch in der Oktoberrevolution wurde mit der ganzen Härte der revolutionären Gesetzlichkeit gegen jene deklassierten Elemente eingeschritten, die glaubten, im Kielwasser der Revolution ungehindert marodieren zu können.
3. Bei der ausführlichen Behandlung der Probleme des friedlichen Entwicklungsweges der Revolution ist hier und da eine solche Verschiebung der Akzente zu beobachten, daß über dem Weg das *Ziel* in den Hintergrund tritt, wenn nicht ganz aus dem Auge verschwindet. Darin liegt eine große Gefahr. Denn eine Partei, die sich *ausschließlich* auf friedliche Formen der Beseitigung des kapitalistisch-imperialistischen Regimes orientiert, deren ganzes Sinnen und Trachten ängstlich darauf gerichtet ist, mit ihren Aktionen ja im Rahmen der bürgerlichen Legalität zu bleiben, wird faktisch auf jene verderbliche opportunistische Position Bernsteins hinabsinken, dem das Ziel nichts, die Bewegung alles war. Eine marxistisch-leninistische Partei, die sich ihrer hohen Verantwortung für die Zukunft ihres Volkes bewußt ist, muß sich bei jedem Schritt der Bewegung des Endzieles bewußt sein, sie muß wissen, daß das *Ziel* das Entscheidende ist, der *Weg* aber nur ein Mittel, um dieses Ziel, den Sozialismus, die Befreiung der werktätigen Massen, auf dem kürzesten und sichersten Wege zu erreichen.

Die Bolschewiki haben dieses Ziel stets vor Augen gehabt; sie wußten, daß nur der Sozialismus den vom imperialistischen Krieg bis aufs Blut gemarterten Völ-

kern Frieden, Freiheit und Brot geben kann. Die Bolschewiki haben darum auch dann, als ein friedlicher Übergang der Macht an die Sowjets unmöglich wurde, entschlossenen Kurs auf den bewaffneten Aufstand genommen. Nicht aus Ungeduld, nicht weil sie es über hatten, mit der Waffe der Kritik für die Änderung der Machtverhältnisse zu kämpfen, haben sie sich entschlossen, zur Kritik der Waffen zu greifen, sondern weil der objektive Verlauf des Klassenkampfes, der weiße Terror der Konterrevolution die Bajonette auf die Tagesordnung gesetzt hatte.

Schon wenige Wochen nach der „glorious revolution“ kühlte sich der anfängliche Begeisterungstaukel, vor allem der kleinbürgerlichen Massen, merklich ab. Die Not wurde drückender denn je, da die Regierung außer Versprechungen nichts zu bieten hatte. Unzufriedenheit und Unruhe breiteten sich aus. Als die Regierung dann im April den Verbündeten ihre Bereitschaft kundtat, den Krieg bis zum „siegreichen Ende“ fortzusetzen, kam die Empörung der Massen in der bekannten Aprildemonstration offen zum Durchbruch. Die daraus folgende erste Machtkrise endete mit dem Rücktritt einiger bürgerlicher Minister und dem Eintritt einiger Menschewiki und Sozialrevolutionäre in die Regierung. Damit hatte die Verständigung zwischen dem Kleinbürgertum und der Bourgeoisie die nächste Stufe erklommen. Aber die Lage der Massen wurde auch unter der Koalitionsregierung nicht besser, weil sich an der Klassengrundlage des Staates nichts geändert hatte, an der sich auch durch den Einzug einiger „beinah-sozialistischen“ Minister in das Kabinett nichts ändern konnte. Im Juni erlebt Petrograd eine machtvolle Protestdemonstration des Proletariats gegen die Politik der Regierung, die ganz im Zeichen der bolschewistischen Losungen „Alle Macht den Sowjets“, „Nieder mit dem Krieg“ stand. Am gleichen Tage aber begann die von der Regierung beschlossene Offensive an der Front. Zehntausende russischer Soldaten wurden sinnlos in den Tod getrieben. Als das völlige Mißlingen der Offensive und die riesigen Verluste Anfang Juli in Petrograd bekannt wurden, brach sich der Zorn und die Empörung der Massen erneut in einer großen Protestbewegung Bahn. Sie forderten in einer friedlichen, wenn auch bewaffneten Demonstration den sofortigen Übergang der Macht an die Sowjets und die Beendigung des Krieges. Jetzt enthüllten die „sozialistischen“ Minister und Häupter der sogenannten „revolutionären Demokratie“ ihr wahres Gesicht: im Interesse der Bourgeoisie hatten sie den Cavaignacs den Weg geebnet; mit ihrer vollen Billigung wurde die friedliche Demonstration der Arbeiter und Soldaten von konterrevolutionären Kräften zusammengeschossen und die Bolschewiki erneut in die Illegalität gedrängt. Die Doppelherrschaft war zu Ende. Die Macht war nun eindeutig in die Hände der konterrevolutionären Bourgeoisie übergegangen; die von den Führern der Menschewiki und Sozialrevolutionäre irreführten und gelähmten Sowjets verwandelten sich in Anhängsel der Regierung.

Welche Konsequenzen ergaben sich aus dieser Situation für die Partei und die weitere Vorbereitung der sozialistischen Revolution?

1. Die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung der Revolution war vorüber, weil die entscheidenden Bedingungen, Waffen in den Händen der Arbeiter und Fehlen der Gewaltanwendung seitens der Bourgeoisie, nicht mehr gegeben waren. Der Übergang der Macht an das Proletariat und die arme Bauernschaft sowie die Beendigung des imperialistischen Krieges konnte jetzt nur durch den bewaffneten Kampf, durch die Brechung des bewaffneten Widerstandes der Bourgeoisie erzwungen werden.

2. Da die Sowjets infolge des Verrats der menschewistisch-sozialrevolutionären Führer, die sich auf Gedeih und Verderb mit der Bourgeoisie verbündet hatten, kein zweites, *revolutionäres* Machtzentrum mehr darstellten, konnte die Orientierung auf den bewaffneten Aufstand nicht mehr mit der Losung „Alle Macht den Sowjets“ verbunden werden. Wenn auch die Bolschewiki weiterhin der Auffassung waren, daß die Sowjets die beste Organisationsform für den Aufbau der neuen, proletarischen Staatsmacht seien, so konnten sie ihre Kampflosung nicht an eine Organisationsform binden; sie mußten vielmehr ausgehen von ihrem klassenmäßigen Inhalt, ihrem politischen Charakter. Dieser hatte sich aber, wie oben dargelegt, grundlegend gewandelt. Den Übergang der Macht an jene Sowjets fordern, in denen die Helfershelfer der Bourgeoisie *noch* den größten Einfluß besaßen, hieß, das Volk irreführen und betrügen. Der Kurs auf den bewaffneten Aufstand mußte verbunden werden mit der klaren Klassenlosung: Alle Macht dem Proletariat und der armen Bauernschaft, wobei die Frage offenblieb, ob sich für die Formierung der Macht im Verlaufe der Kämpfe eine neue Organisationsform herausbilden würde oder ob die Sowjets noch die Kraft finden würden, sich von den Deserteuren der Revolution zu trennen.
3. Die *Orientierung* auf den bewaffneten Aufstand konnte aber auch jetzt noch nicht mit dem Aufruf zur *sofortigen Durchführung* des Aufstandes verbunden werden, da die Bedingungen dafür noch nicht gegeben waren. Der bewaffnete Aufstand wird nur dann zu einem dauerhaften Sieg führen, wenn er aus einem Aufschwung der revolutionären Bewegung herauswächst, wenn er von der grenzenlosen Bereitschaft der Mehrheit des Proletariats zum Kampf auf Leben und Tod getragen wird, wenn er an einer solchen Wende in der revolutionären Entwicklung einsetzt, wo die Aktivität der werktätigen Massen am größten ist und zugleich aber auch die Schwankungen und Verwirrungen in den Reihen der Feinde und der unsicheren „Freunde“ der Revolution am stärksten sind. Die Politik der Partei muß das Heranreifen dieser Bedingungen beschleunigen. Lenin schrieb dazu in seinem Artikel „Zu den Losungen“: „Die ganze Agitation im Volke muß so umgestellt werden, daß sie der konkreten Erfahrungen gerade der jetzigen Revolution und insbesondere der Julitage Rechnung trägt, d. h. daß sie die wirklichen Feinde des Volkes, die Militärclique, die Kadetten und die Schwarzhunderter, klar aufzeigt, und daß sie jene kleinbürgerlichen Parteien, die Parteien der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die die Rolle von Helfershelfern des Henkertums gespielt haben und spielen, entschieden entlarvt.“²³

Die Entwicklung des Kampfes zwischen Revolution und Konterrevolution hat den Prozeß der Trennung der Massen von der kleinbürgerlichen Position und die Isolierung der Feinde des Volkes samt ihren Helfershelfern außerordentlich beschleunigt.

Nachdem die Bourgeoisie durch Terror und Mord im Juli die ganze Macht an sich gerissen hatte, hielten ihre rechtsten Elemente, die Schwarzhunderter, Monarchisten und Militaristen, die Zeit für gekommen, auch mit den letzten Resten demokratischer Institutionen Schluß zu machen und eine offen konter-

²³ A. a. O., S. 245/46.

revolutionäre Militärdiktatur zu errichten. Auf der „Staatsberatung“ in Moskau erkoren sie den Zaren-General Kornilow zum „Retter Rußlands“ und ließen ihn mit speziell ausgewählten Truppeneinheiten nach Petrograd marschieren, um dort die Revolution zu enthaupten. Aber die Konterrevolutionäre hatten sich verrechnet. In der Stunde der höchsten Gefahr erwachten die Sowjets zu neuem Leben, bewiesen sie ihre revolutionäre Kraft, die nur von den Führern der Paktiererparteien gelähmt worden war. Unter der Führung der bolschewistischen Partei zerschlugen die bewaffneten Arbeiter und Soldaten die konterrevolutionäre Verschwörung Kornilows. Das Kräfteverhältnis der Klassen erfuhr einen neuen Umschwung: die Massen begriffen, daß die Bourgeoisie zu jedem Verbrechen bereit war, wenn es darum ging, ihre Herrschaft zu sichern; sie begriffen, daß es nur durch die Klassenzusammenarbeit der Führer des Kleinbürgertums mit der Bourgeoisie zu dem Versuch der Konterrevolution gekommen war, der Revolution den Todesstoß zu versetzen; und sie begriffen vor allem, daß nur die Bolschewiki ihnen stets die Wahrheit gesagt hatten, daß nur sie inmitten aller Schwankungen einen klaren Weg wußten und wiesen, daß sie imstande waren, das Volk in dem Kampf um seine Befreiung zu führen. Das Übergewicht der Kräfte ging nun eindeutig auf die Seite der Revolution über.

Im Kampf gegen die Kornilow-Verschwörung war die blinde Vertrauensseligkeit der Massen, jene Mauer, die ihnen den Blick für den einzig möglichen Ausweg aus Krieg und Hunger versperrte, zusammengebrochen. Die Erfahrungen des eigenen Lebens hatten nicht nur das Proletariat, sondern auch die Mehrheit des Kleinbürgertums gelehrt, daß die Bolschewiki ihnen stets den richtigen Weg gewiesen hatten; sie wandten sich entschlossen von den Paktierern ab und scharten sich zum entscheidenden Kampf gegen die Konterrevolution um die bolschewistische Partei.

So wurde die Richtigkeit jener marxistischen Verallgemeinerung erneut bestätigt, daß das politische Bewußtsein der Massen vor allem in den revolutionären Kämpfen selbst geformt wird. Bei der Einschätzung der ersten revolutionären Aktionen im Jahre 1848 in Deutschland schrieben Marx und Engels, daß diesen nur dann die Bedeutung einer wirklichen Revolution zukomme, wenn sie nicht Abschluß, sondern Ausgangspunkt einer langen, revolutionären Bewegung sein würden, in der „das Volk sich durch seine eigenen Kämpfe weiterentwickelte, die Parteien sich schärfer und schärfer schieden...“²⁴

Diesen Gedanken führte Lenin folgerichtig weiter, wenn er bei der Auswertung der Erfahrungen der Revolution von 1905 erklärte: „Die wirkliche Erziehung der Massen kann niemals getrennt, niemals außerhalb vom selbständigen politischen und besonders revolutionären Kampf der Massen selbst geschehen. Erst der Kampf erzieht die ausgebeutete Klasse, erst der Kampf gibt ihr das Maß ihrer Kräfte, erweitert ihren Horizont, steigert ihre Fähigkeit, klärt ihren Verstand auf, hämmert ihren Willen.“²⁵

Diesen Prozeß kann keine Propaganda und keine Agitation der Partei *ersetzen*, sie kann ihn nur fördern und beschleunigen, indem sie die Massen an den Kampf heranführt und ihnen dessen Erfahrungen bewußt macht. Gerade dahin zielte die Bemerkung Lenins bei der Erläuterung seiner Aprilthesen: „Wir verlangen

²⁴ Marx/Engels, Die Revolution von 1848, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 34.

²⁵ W. I. Lenin, Ein Vortrag über die Revolution von 1905, Dietz Verlag, S. 9.

nicht, daß uns die Massen aufs Wort glauben. Wir sind keine Scharlatane. Wir wollen, daß die Massen auf dem Wege der *Erfahrung* ihre Fehler überwinden.“²⁶ Nur im Kampf, in der Auseinandersetzung, beim offenen Aufeinanderprallen der gegensätzlichen Klasseninteressen in den Lebensfragen wird der Widerspruch zwischen Illusion und Wirklichkeit im Denken der Massen überwunden. Die Notwendigkeit einer objektiv aus dem *Wesen* eines gesellschaftlichen Prozesses sich ergebenden und wissenschaftlich bestimmten Aufgabe wird nur dann von den Massen als ihre *eigene* Aufgabe *begriffen*, wenn ihnen an Hand ihrer eigenen Erfahrungen das *Wesen* der gesellschaftlichen Erscheinungen in der betreffenden Epoche *bewußt* gemacht wird. Dies zu tun, ist gerade die Aufgabe der marxistisch-leninistischen Partei.

Diese Stufe der Entwicklung des revolutionären Bewußtseins war nach dem Sieg über die Kornilow-Putschisten im wesentlichen erreicht, d. h. auch die subjektiven Voraussetzungen für den Sieg der sozialistischen Revolution waren schon im wesentlichen gegeben. Hinsichtlich des Entwicklungsweges der Revolution ergab sich nach dieser Veränderung in den Wechselbeziehungen der Klassen abermals — wenn auch nur für Tage — eine Situation, in der nochmals ein friedlicher Übergang der Macht an die Sowjets real möglich erschien.

Lenin analysierte diese Möglichkeit und schrieb in dem Artikel „Die Aufgaben der Revolution“: „Keine einzige Klasse wird es wagen, einen Aufstand gegen die Sowjets zu entfachen, und die durch die Erfahrungen des Kornilow-Putsches belehrten Gutsbesitzer und Kapitalisten würden angesichts einer ultimativen Forderung den Sowjets die Macht friedlich abtreten...“

Durch die Übernahme der ganzen Macht könnten die Sowjets jetzt noch — und wahrscheinlich ist das ihre letzte Chance — eine friedliche Entwicklung der Revolution sichern... Läßt man diese Möglichkeit ungenutzt vorübergehen, so weist der ganze Entwicklungsgang der Revolution... auf die Unvermeidlichkeit des schärfsten Bürgerkrieges zwischen Bourgeoisie und Proletariat hin...

Das Proletariat wird vor keinem Opfer halt machen, um die Revolution zu retten... Das Proletariat würde aber die Sowjets mit allen Mitteln unterstützen, wenn sie ihre letzte Chance einer friedlichen Entwicklung der Revolution ausnutzen würden.“²⁷ Das bedeutet, daß nach dem Kornilowputsch die Losung „Alle Macht den Sowjets“ nicht nur schlechthin wieder auf der Tagesordnung stand, sondern daß sie sogar für kurze Zeit in ihrem alten, Vor-Juli-Inhalt wirksam werden konnte, wenn die Führer des Kleinbürgertums, die die Exekutivorgane der Sowjets noch in ihren Händen hielten, da eine Neuwahl erst auf dem II. Sowjetkongreß stattfinden konnte, sich zu dem Ultimatum an die Bourgeoisie hätten entschließen können. Aber sie hielten unbelehrbar an dem Bündnis mit der Bourgeoisie, den Feinden des Volkes, fest. So konnte auch die letzte Chance, friedlich den Übergang der Macht an die Sowjets zu sichern, nicht genutzt werden; es blieb nur der bewaffnete Aufstand.

Die Losung „Alle Macht den Sowjets“ wurde damit zur Aktionslosung und erhielt endgültig ihren neuen Inhalt: Erkämpfung der Macht durch das Proletariat unter Führung der Bolschewiki, Sturz des Imperialismus, Ausscheiden aus dem imperialistischen Krieg.

Eine weitere Verzögerung der Machtübernahme, weiteres Abwarten, ob sich

²⁶ W. I. Lenin, Sämtl. Werke, Bd. XX, 1. Halbbd., S. 106.

²⁷ Lenin/Stalin, a. a. O., S. 556/557.

vielleicht doch noch einmal die Möglichkeit ergäbe, den Imperialismus auf friedlichem Wege niederzuwerfen, hätte bedeutet, *jede* Möglichkeit zur Rettung des Landes preiszugeben. Wie die Analyse der Lage ergab, zogen die Konterrevolutionäre in größter Hast ihre Kräfte zusammen, um mit einem neuen Kornilow-Putsch die Macht endgültig an sich zu reißen. Das reaktionäre Armee-Oberkommando bereitete die Auslieferung Petrograds an die Deutschen vor, damit fremde Okkupanten die Revolution in ihrer Wiege ersticken. Es zeigten sich ebenfalls Bestrebungen der imperialistischen Mächte, den Krieg mit einem Separatfrieden zu beenden und freie Hand für eine konterrevolutionäre Intervention in Rußland zu bekommen. Die Verwirklichung dieser Pläne hätten die Chancen für den Sieg der sozialistischen Revolution hundertmal verschlechtert. Der sofortige bewaffnete Aufstand war der einzige Weg, um die Pläne der Konterrevolution zu vereiteln und durch die Errichtung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse die Voraussetzungen für die Rettung des Landes aus der drohenden Katastrophe, für die Beendigung des Krieges und den Vormarsch zum Sozialismus zu sichern.

Als in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober 1917 die bewaffnete Avantgarde des Proletariats nach den von Lenin inspirierten Plänen des revolutionären Militär-Komitees die Schlüsselpositionen Petrograds in Besitz nahmen und die Provisorische Regierung verhafteten, vollbrachten sie keinen „Staatsstreich“, sondern vollstreckten den Willen der überwältigenden Mehrheit des russischen Volkes. Gestützt auf die in erbitterter Auseinandersetzung mit den Gegnern und in geduldiger Überzeugungsarbeit unter den Massen gewonnene feste Mehrheit des Volkes, getragen von dem Vertrauen Dutzender Millionen werktätiger Menschen entrissen die Bolschewiki den russischen Imperialisten die Macht und legten sie in die Hände des II. Allrussischen Sowjetkongresses, der legitimen Vertretung des Proletariats und der armen Bauernschaft.

So wurde in einer der unblutigsten Revolutionen der Weltgeschichte die Sowjetmacht, der erste sozialistische Staat der Arbeiter und Bauern, geboren. Für das russische Volk war damit der Weg frei zu Frieden, Freiheit und Brot, zu jenem triumphalen Aufstieg, der das bis dahin so rückständige und geknechtete Volk unter der Führung der Partei Lenins im Verlaufe von 40 Jahren zu der einflußreichsten Großmacht und dem unbesiegbaren Bollwerk des Friedens und des Fortschritts in der Welt erblühen ließ. Für die ganze Menschheit erbrach die Große Sozialistische Oktoberrevolution das Tor zu einer neuen Ära ihrer Geschichte, zur Ära des Zusammenbruchs jedweder Ausbeutung und Unterdrückung und zum weltweiten Sieg des Sozialismus-Kommunismus.

*

*

*

Das große historische Werk, das in der Sowjetunion unter der Führung der KPdSU seit dem Oktober 1917 vollbracht wurde, ist für die ganze fortschrittliche Menschheit Verpflichtung und Aufgabe.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion hat es 1917 verstanden, die furchtbare Katastrophe, die dem russischen Volke durch den imperialistischen Weltkrieg drohte, zu verhindern und die Völker Rußlands einem neuen Leben im Sozialismus entgegenzuführen.

Auch die deutsche Arbeiterklasse und das deutsche Volk hatten nach dem

ersten Weltkrieg die Möglichkeit, mit einer reaktionären, der imperialistischen Epoche der deutschen Geschichte Schluß zu machen und den von der Geschichte selbst vorgezeichneten Weg des Sozialismus nach dem Vorbild der russischen Arbeiter und Bauern zu beschreiten. Wir sind diesen Weg nicht gegangen und haben dafür in der Folgezeit schrecklich bezahlen müssen. Es war nur die Kommunistische Partei Deutschlands, die in klarer Erkenntnis der damals herausziehenden Gefahr des Faschismus das deutsche Volk warnte und ihm zurief: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!“ Breite Kreise des deutschen Volkes haben diese ernste Warnung nicht beachtet. Die weiteren geschichtlichen Ereignisse sind bekannt.

Im Jahre 1945 schien es, als wollte es endlich gelingen, daß die werktätigen Massen des deutschen Volkes die Lehren aus ihren bitteren geschichtlichen Erfahrungen mit den imperialistischen Machthabern ziehen und entsprechend handeln würden. Aber nur in einem Teil Deutschlands, der heutigen Deutschen Demokratischen Republik, ist das in vollem Umfang und mit aller Konsequenz geschehen. In Westdeutschland hingegen wurden die politischen und ökonomischen Folgerungen aus diesen Lehren verhindert, einerseits durch die vereinten Anstrengungen des deutschen und internationalen Imperialismus zur Erhaltung ihrer Machtpositionen und andererseits durch die Fortführung der gleichen opportunistischen Politik der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführung, die sich für das deutsche Volk schon in der Vergangenheit so unheilvoll ausgewirkt hat.

Während in der Deutschen Demokratischen Republik unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der von der Geschichte vorgezeichnete Weg zum Sozialismus und zur Begründung eines friedliebenden, demokratischen deutschen Staates beschritten wurde, ist in Westdeutschland der Imperialismus wieder erstarkt und unternimmt heute alle Anstrengungen, um seinen alten Machtbereich wieder zu erobern. Die aggressiven Bestrebungen jener Kräfte, die durch die untilgbaren Blutmale zweier Weltkriege gezeichnet sind, bedrohen das deutsche Volk und die Völker Europas mit der furchtbaren Katastrophe eines Atomkrieges. Es sind wiederum die Kommunisten, die in Verallgemeinerung der geschichtlichen Erfahrungen bemüht sind, dem deutschen Volk die Augen für die drohende Gefahr zu öffnen. Die Kommunisten riefen den Bürgern der Bundesrepublik vor den Wahlen vom 15. September 1957 warnend zu: „Wer Adenauer wählt, wählt den Atomkrieg!“ Die Richtigkeit einer ähnlichen Warnung hat die Mehrheit des deutschen Volkes erst nach den blutigen Erfahrungen des zweiten Weltkrieges begriffen; diese Erfahrungen sollten genügen, um dem Wort der Kommunisten endlich Vertrauen entgegenzubringen. Das Ergebnis der Bundestagswahlen hat allerdings gezeigt, daß es den reaktionären Kräften gelungen ist, diese Erfahrungen in erheblichem Maße entweder vergessen zu machen oder in ihrem Sinne zu verfälschen.

W. I. Lenin schrieb im Jahre 1913, am Vorabend des ersten Weltkrieges, die inhaltsreichen Worte: „Die Menschen waren in der Politik immer die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug, und sie werden es sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die *Interessen* dieser oder jener Klassen zu finden.“²⁸

²⁸ W. I. Lenin, Marx-Engels-Marxismus, Moskau 1947, S. 59.

Die Fehlentscheidung von Millionen werktätigen Wählern am 15. September hat die tiefe Bedeutung dieser Worte Lenins erneut bestätigt. Die Kommunistische Partei Deutschlands, die einzige Partei, die in der Lage ist, den Massen die hinter den schillernden Phrasen, heuchlerischen Erklärungen und demagogischen Versprechungen verborgenen Klasseninteressen des Monopolkapitals sichtbar zu machen, war bei der Wahlvorbereitung durch Verbot und Terror in ihrer ideologisch-politischen Massenarbeit unerhört behindert. Die opportunistische Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aber hat kraft- und energie-los, ohne entschlossenen Willen zum Sieg, nur in zweitrangigen Fragen nach Rechts drohend, in allen entscheidenden Fragen jedoch gemeinsam mit der Reaktion nach Links schlagend, lavierend und paktierend die Massen nur verwirrt, statt die Klassenfronten zu klären und, gestützt auf die Arbeiterklasse, das Adenauerregime zu schlagen. So konnte es den Imperialisten und Militaristen noch einmal gelingen, unter rücksichtsloser Ausnutzung der Möglichkeiten, die ihnen die Verfügung über den Staatsapparat, die riesigen finanziellen Mittel und der Segen des Klerus in die Hand gaben, Millionen werktätiger Menschen zu einer verhängnisvollen Entscheidung gegen ihre eigenen Interessen zu beeinflussen. Weil die Wahrheit in der „freien“ Bundesrepublik in Fesseln geschlagen ist, konnte die Lüge triumphieren. Mit ernster Besorgnis müssen wir heute feststellen, daß die gleichen Kräfte, die die Völker der Welt schon zweimal unermessliches Leid gebracht und den Namen des deutschen Volkes geschändet haben, erneut die parlamentarische Legitimation zur Fortsetzung ihrer atomkriegschwangeren Politik erhalten haben. Aber die historischen Erfahrungen besagen, daß der gesellschaftliche Fortschritt zwar zeitweilig aufgehalten, aber nicht auf die Dauer verhindert werden kann; er wird sich auch in Westdeutschland durchsetzen. Dazu bedarf es allerdings heute mehr denn je unermüdlicher Aufklärungsarbeit, um den Massen ihre eigenen geschichtlichen Erfahrungen wieder lebendig zu machen und sie zu dem diesen Erfahrungen entsprechenden revolutionären Handeln zu mobilisieren. Diese Aufklärung der Massen ist gewiß — wie die geschichtlichen Erfahrungen ebenfalls besagen — ein außerordentlich komplizierter und oft langwieriger Prozeß, aber es ist eine Aufgabe, die gelöst werden kann und gelöst werden muß! Sie kann gelöst werden dank der Tatsache, daß die neun Millionen Wähler, die gegen Adenauer, gegen den Atomkrieg gestimmt haben, die uneingeschränkte Unterstützung der Deutschen Demokratischen Republik und des ganzen mächtigen sozialistischen Weltsystems haben, das von der Sowjetunion, dem ersten sozialistischen Staat der Welt geführt wird. Sie muß gelöst werden, wenn das deutsche Volk leben und nicht in einem künftigen Atomkrieg zugrunde gehen will.

Diese historische Aufgabe, die werktätigen Massen Westdeutschlands für den Sturz des deutschen Imperialismus und Militarismus zu mobilisieren, wird um so eher gelöst werden, je eher sich die deutsche Arbeiterklasse, die entscheidende Kraft im nationalen Kampf unseres Volkes, zur festen Aktionseinheit zusammenschließt, je eher die Aufhebung des jeder demokratischen Rechtsstaatlichkeit hohnsprechenden Verbots der Kommunistischen Partei Deutschlands erzwungen wird. Die geschichtlichen Erfahrungen der KPdSU und auch der deutschen Arbeiterklasse lehren, daß die Arbeiterklasse alles vermag, wenn sie einig ist und von einer Partei geführt wird, die ihrem Handeln der historischen Notwendigkeit entsprechend Richtung und Ziel gibt. Eine solche Partei ist die KPD. Nur sie

ist imstande, die Arbeiterklasse mit revolutionärem Machtbewußtsein zu erfüllen und dadurch ihre Kraft zu verzehnfachen; nur sie ist imstande, den Schleier von Lüge und Demagogie zu zerreißen, hinter dem die Imperialisten ihre verbrecherischen Ziele verbergen; nur sie ist imstande, alle oppositionellen Strömungen in einem festen Bündnis, zu einem einheitlichen, mächtigen Strom zusammenzuschließen, der mit seiner geballten Kraft die Imperialisten und Militaristen hinwegfegt und die Völker von dem Alpdruck der Atomkriegsdrohung befreit.

Der in der Bundesrepublik wiedererstandene deutsche Imperialismus und Militarismus bedroht nicht nur das Leben des deutschen Volkes, sondern die Sicherheit Europas und den Frieden der Welt. An seiner Bändigung und Vernichtung in jeder nur möglichen Weise mitzuwirken, muß zur ureigensten Angelegenheit aller werden, die wo auch immer in der Welt aufrichtig nach Frieden und Sicherheit streben.

REFERATE/BESPRECHUNGEN

Geschichte der Philosophie Bd. I. Redaktion: M. A. Dynnik, M. T. Jowtschuk, B. M. Kedrow, M. B. Mitin und O. W. Trachtenberg. Verlag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau 1957, 718 Seiten.

Die von einem Autorenkollektiv des Instituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vorbereitete „Geschichte der Philosophie“, deren 1. Band vor einigen Monaten erschien und Gegenstand dieser Besprechung ist, wird vier Bände umfassen. Die ersten beiden Bände werden die Geschichte der vormarxistischen Philosophie enthalten, während die beiden letzten die Geschichte der marxistischen Philosophie und die Geschichte der modernen bürgerlichen philosophischen Richtungen zum Inhalt haben.

Das Interesse der sowjetischen Philosophen an der Ausarbeitung einer marxistischen Geschichte der Philosophie war von jeher vorhanden. Davon zeugen die im Politischen Verlag beim ZK der KPdSU 1940/41 erschienenen zwei Bände „Geschichte der Philosophie“, die 1946 erschienene „Geschichte der westeuropäischen Philosophie“ von Alexandrow, welche die große Philosophie-Diskussion im Jahre 1947 auslöste, und die zahlreichen Beiträge zur Geschichte der Philosophie der Völker der Sowjetunion. Die Existenz dieses Interesses wird weiter bestätigt durch eine Reihe von Monographien philosophiehistorischen Inhalts (z. B. über Aristoteles, Bruno, Spinoza, Helvetius u. a.), durch eine Vielzahl von Artikeln über Probleme der Geschichte der Philosophie sowie durch die Herausgabe der wichtigsten Quellen und Werke aus der Geschichte der Philosophie.

Dieses Interesse erklärt sich aus der Bedeutung, die die marxistische Geschichte der Philosophie für die Philosophie des Marxismus selbst hat. W. I. Lenin nannte die Geschichte der Philosophie als erste von den Wissenschaften, auf denen die marxistische Erkenntnistheorie, die materialistische Dialektik aufbauen muß.¹ Denn Logik, Dialektik

und Erkenntnistheorie sind für Lenin — wie für jeden Marxisten — nicht Lehre von den äußeren Formen des Denkens, sondern Wissenschaft von den Entwicklungsgesetzen „aller materiellen, natürlichen und geistigen Dinge“, d. h. Wissenschaft von der Entwicklung des gesamten konkreten Inhalts der Welt und ihrer Erkenntnis. Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie sind so das Fazit, die Summe, die Schlußfolgerung aus der Geschichte der Erkenntnis.² In der Geschichte der Erkenntnis aber nimmt die Geschichte der Philosophie neben der der Naturwissenschaften einen hervorragenden Platz ein. Tatsächlich gibt uns die Geschichte der Philosophie nicht nur die Möglichkeit, die historische Entwicklung des philosophischen Denkens der Menschheit zu verstehen, sondern sie vermag auch zu zeigen, wie die Fähigkeiten, wissenschaftliche Begriffe und Kategorien zu bilden und mit ihnen zum Zwecke der Erkenntnis zu operieren, historisch entstanden sind und sich entwickelt haben. Die Wissenschaft von der Geschichte der Philosophie weist nach, wie sich in den verschiedenen historischen Epochen die Verfahrensweisen des theoretischen Denkens, die Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis vorbereitet und herauskristallisiert haben. Sie legt dabei die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit, im Gegenstand der Erkenntnis und im Erkenntnisprozeß selbst wurzelnden Ursachen für das Entstehen dieser oder jener philosophischen Richtung dar.

Schon die Tatsachen, daß die Ursachen für das Entstehen philosophischer Richtungen nicht nur im Gnoseologischen, sondern vor allem im Gesellschaftlichen, Klassenmäßigen zu suchen sind, weist darauf hin, daß man der Bedeutung der Geschichte der Philosophie keinesfalls gerecht würde, wollte man ihr nur erkenntnistheoretische Bedeutung zuschreiben. Die marxistische Philosophie betrachtet den Kampf der verschiedenen philosophischen Richtungen als theoretische Reflexion des in der Gesellschaft

¹ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 279.

² W. I. Lenin, ebenda, S. 9.

sich real vollziehenden Klassenkampfes, des Kampfes der verschiedenen sozialen Gruppierungen gegeneinander. Wie die marxistische Philosophie, so ist auch die Geschichte der Philosophie nicht zur einfachen Kontemplation berufen, sondern sie muß Waffe sein im ideologischen Kampf der Arbeiterklasse gegen die überlebte bürgerliche Ordnung. Der Kampf zwischen der „Linie Demokrits“ und der „Linie Platons“, der den Hauptinhalt der Geschichte der Philosophie ausmacht, ist noch nicht zu Ende gefochten. Zwar hat der Materialismus auf der ganzen Linie der Wissenschaften gesiegt, in der imperialistischen Ordnung sind jedoch noch Bedingungen gegeben, die Wirken und Einfluß von idealistischen und religiösen Auffassungen möglich machen. Da auf ideologischem Gebiet die Frage nur so stehen kann: entweder bürgerliche oder proletarische Ideologie, eine friedliche Koexistenz also nicht möglich ist, da jedes Nachlassen des Kampfes gegen die bürgerliche Ideologie eine Stärkung derselben bedeutet, muß auch die marxistische Geschichte der Philosophie eine wichtige Rolle im ideologischen Kampf spielen.

Dabei können wir uns auf eine mehr als zweitausendjährige materialistische Tradition stützen. Das bedingt aber, daß wir diese Tradition sowie alle progressiven philosophischen Gedanken der Vergangenheit gegenüber den Angriffen und Verfälschungen der philosophischen Reaktion verteidigen. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, hat doch der Marxismus das Erbe dieser Ideen angetreten. Er ist als Weltanschauung der Arbeiterklasse gleichzeitig Resultat der Entwicklung der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt. „Die Geschichte der Philosophie und die Geschichte der Sozialwissenschaft zeigen mit voller Klarheit, daß der Marxismus nichts enthält, was einem ‚Sektierertum‘ im Sinne irgendeiner abgekapselten verknöcherten Lehre ähnlich wäre, die *abseits* von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist. Im Gegenteil: die ganze Genialität Marx' besteht darin, daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte.“³

Indem also die Geschichte der Philosophie als marxistische Wissenschaft unmittelbar und mittelbar in den ideologischen Kampf unserer Tage eingreift,

wird das Studium derselben zu einem wichtigen Moment in der Entwicklung und Erziehung unserer theoretischen Kader. Besonders aus der Geschichte der marxistischen Philosophie, aus der mehr als hundertjährigen Geschichte des dialektischen und historischen Materialismus und seines Kampfes gegen die bürgerliche Ideologie können wichtige Lehren für unseren heutigen ideologischen Kampf gegen imperialistische und revisionistische Theorien gezogen werden.

Und schließlich gilt nach wie vor das Leninische Wort: „Es wäre irrig zu glauben, daß es genüge, sich die kommunistischen Lösungen, die Schlußfolgerungen der kommunistischen Wissenschaft anzueignen, ohne sich jene Summe von Kenntnissen zu eigen zu machen, deren Ergebnis der Kommunismus ist.“⁴ Zu dieser Summe von Kenntnissen gehören insbesondere die über Geschichte der Philosophie.

Diese kurze, keineswegs erschöpfende Charakteristik der Bedeutung der Geschichte der Philosophie läßt schon erkennen, daß dem Erscheinen einer marxistischen Geschichte der Philosophie größte Beachtung geschenkt werden muß.

* * *

Der erste Band der neuen sowjetischen „Geschichte der Philosophie“ enthält neben einer Einleitung zu allen vier Bänden die Betrachtungen und Analysen der philosophischen Gedanken und Systeme der Sklavenhaltergesellschaft, des Feudalismus und zum Teil der bürgerlich-kapitalistischen Formation. Er umfaßt die Entwicklung der Philosophie in Westeuropa bis zur französischen Revolution (1789–1794) einschließlich, die Entwicklung der Philosophie in Nordamerika bis zur Beendigung des nationalen Befreiungskrieges und der Errichtung des Kapitalismus (Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts), die Entwicklung der Philosophie in Rußland bis zum Dekabristenaufstand (1825) und die Entwicklung der philosophischen Gedanken und Systeme in China, Indien und anderen Staaten des Ostens bis zur Formierung des Kapitalismus in diesen Ländern.

Die von B. M. Kedrow, M. T. Jowtschuk und M. A. Dynnik verfaßte Einleitung formuliert die Prinzipien der marxisti-

³ W. I. Lenin, Marx-Engels-Marxismus, S. 48.

⁴ W. I. Lenin, Ausg. Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 783.

sehen Wissenschaft von der Geschichte der Philosophie. Bei der Bestimmung des Gegenstandes der Geschichte der Philosophie gehen die Autoren von der marxistischen These aus, daß die Philosophie vor allem die Form des gesellschaftlichen Bewußtseins ist, welche die Auffassungen der jeweiligen Gesellschaft, bzw. ihrer verschiedenen sozialen Gruppen und Klassen über die allgemeinen Gesetze des Seins und der Erkenntnis, über das Verhältnis vom Denken zum Sein zum Ausdruck bringt. Obgleich der Gegenstand der Philosophie, der Kreis der von der Philosophie behandelten Probleme historisch ständig der Veränderung unterliegt, bleibt doch die Grundfrage der Philosophie die gleiche. Entsprechend der Lösung dieser Frage bilden sich die zwei Lager in der Philosophie, deren Kampf gegeneinander den Hauptinhalt der Geschichte der Philosophie bildet. „Gegenstand der Geschichte der Philosophie als Wissenschaft ist die Geschichte der Entwicklung philosophischer Gedanken und Ideen auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung, vor allem die Geschichte der Herausbildung, Formierung und Entwicklung der philosophischen Grundrichtungen, des Materialismus und des Idealismus, sowie ihr Kampf gegeneinander“ (Seite 10).

Da die Geschichte der Philosophie auch die Herausbildung und Entwicklung der ebenfalls einander entgegengesetzten Erkenntnismethoden untersucht, so schließt der Gegenstand der Geschichte der Philosophie „die Geschichte der Herausbildung, Formierung und Entwicklung der Dialektik und Metaphysik und ihren mit dem der philosophischen Grundrichtungen unlösbar verbundenen Kampf gegeneinander“ ein (S. 11).

Dieser Bestimmung des Gegenstandes der Geschichte der Philosophie kann nur zugestimmt werden, wenn gleich sie uns noch etwas zu allgemein und deshalb ergänzenswert erscheint. Vor allem fehlt in ihr ein — unserer Auffassung nach — wesentliches Moment. Die Autoren sprechen zwar von der Revolution in der Philosophie, die durch das Entstehen der marxistischen Philosophie vollzogen wurde, ohne daß diese entscheidende Tatsache jedoch in der Definition des Gegenstandes irgendeinen Niederschlag gefunden hätte. Die Geschichte ist nicht schlechthin die Geschichte von Klassenkämpfen, sondern sie ist die Geschichte dieser Kämpfe, deren Resultat die Aufhebung der Klassen in der klassenlosen Gesellschaft ist, bzw.

sein wird. Die Geschichte der Philosophie ist nicht nur schlechthin die Geschichte des Kampfes zwischen Materialismus und Idealismus, sondern die Geschichte des Kampfes, deren Resultat die Aufhebung aller Philosophie in der marxistischen Philosophie ist, bzw. sein wird. Der Kampf zwischen dialektischem Materialismus und allen unwissenschaftlichen philosophischen Strömungen, die in der Gegenwart wirken, ist qualitativ verschieden vom philosophischen Kampf der vormarxistischen Epoche, genauso wie sich der Klassenkampf in der Epoche der Diktatur des Proletariats vom Klassenkampf unter den Bedingungen der Herrschaft des Imperialismus unterscheidet. Die Anerkennung des Kampfes zwischen Materialismus und Idealismus in der Geschichte der Philosophie macht noch nicht den marxistischen Philosophiehistoriker aus, wie die bloße Anerkennung des Klassenkampfes noch keine marxistische Auffassung ist. Lenin hat in seinem Aufsatz „Über den liberalen und marxistischen Begriff des Klassenkampfes“⁶ bemerkt, daß der marxistische Begriff des Klassenkampfes unbedingt die Frage nach dem Aufbau der neuen Staatsgewalt, also nach der Diktatur des Proletariats enthalten müsse. Der liberale Begriff des Klassenkampfes lasse gerade diese Frage außer acht. Analogien sind immer ungenau. Und trotzdem: die marxistische Definition des Parteienkampfes in der Philosophie muß die Frage, wohin dieser Kampf führt, unbedingt beantworten. Sehr richtig stellen die Autoren fest, daß die Entwicklung der Philosophie vom Charakter und von den Besonderheiten des Klassenkampfes der jeweiligen historischen Epoche sowie vom Entwicklungsniveau der Wissenschaften abhängt. Schon diese Abhängigkeit weist darauf hin, daß der Kampf der Parteien in der Philosophie in letzter Instanz nichts anderes ist als die Widerspiegelung realer Klassenkämpfe. Daraus folgt, daß jede Philosophie parteilich ist.

Der Widerlegung der Ideengeschichte und dem Kampf gegen die sogenannte Unparteilichkeit in der Philosophie wird in der Einleitung mit Recht großer Raum gewidmet. Die Kritik der idealistischen Geschichte der Philosophie beschränkt sich jedoch nicht darauf nachzuweisen, daß diese die wirklichen, materiellen Grundlagen der Entwicklung der Philosophie ignoriert und an Stelle der realen

⁶ W. I. Lenin, Werke, Bd. 18, S. 97/98 (russisch).

Quellen ausgedachte, rein geistige Bewegung setzt (wie z. B. die „reine Vernunft“, der „absolute Geist“ usw.). Es werden gleichfalls die Verzerrungen, Entstellungen und Ignorierungen in der Geschichte der Philosophie, insbesondere der des Materialismus, die sich aus der idealistischen Konzeption ergeben, kritisiert. Demgegenüber hat die marxistische Geschichte der Philosophie die historische Wahrheit wiederherzustellen. Dabei gilt der Grundsatz: die Geschichte darf weder weiß noch schwarz gefärbt werden. Objektivität, die ja die Parteilichkeit einschließt, ist ein wesentliches Merkmal, daß die marxistische Geschichte der Philosophie von der idealistischen unterscheidet.

Ebenso wird den nationalistischen Tendenzen in der Geschichte der Philosophie, besonders der Überschätzung der „Philosophie des Abendlandes“ und der Unterschätzung der Philosophie der Völker des Ostens (China, Indien, Mittelasien, Rußland) der Kampf angesagt. Diesen Kampf führt die marxistische Geschichte der Philosophie gemäß den Prinzipien des proletarischen Internationalismus. In der marxistischen Geschichte der Philosophie findet die Einheit und der gegenseitige Zusammenhang der internationalen und nationalen Bedingungen der Entwicklung der Philosophie ihren Ausdruck.

Die Frontstellung gegen jegliche idealistische Ideengeschichte und Unparteilichkeit führt keineswegs zur Leugnung einer relativen Selbständigkeit in der Entwicklung der Philosophie, zur Leugnung ihrer Spezifik und Eigengesetzlichkeit. Im Gegenteil, die innere Logik der Entwicklung des philosophischen Denkens der Menschheit spiegelt in verallgemeinerter Form die Gesetzmäßigkeiten der Erkenntnis der Welt wider, die ihrerseits nur Widerspiegelung der Gesetzmäßigkeiten des natürlichen und gesellschaftlichen Seins sind. Die Autoren warnen vor einer Vulkanisierung der marxistischen Methode. Die These: das Sein bestimmt das Bewußtsein, ist eine methodologische Lösung, welche die historische Analyse der Erscheinungen nicht ersetzt, sondern voraussetzt und fordert.

Auch das Prinzip der Parteilichkeit präzisieren die Autoren. Es fordert nicht nur die Fähigkeit, „alles Reaktionäre, den Interessen der reaktionären Klassen der Gesellschaft Entsprechende aufzudecken und zu entlarven, sondern auch

alles Progressive und Wertvolle in den philosophischen Lehren zu erhalten und zu verteidigen“ (S. 23). Nicht einfaches Verwerfen vormarxistischer und moderner nichtmarxistischer philosophischer Lehren, sondern detaillierte Analyse der gnoselogischen und Klassenwurzeln, kritische Betrachtung der wesentlichen Argumentation derselben ist Aufgabe der marxistischen Philosophiegeschichte.

Bei der Periodisierung der Geschichte der Philosophie gehen die sowjetischen Autoren völlig richtig von dem Gedanken aus, daß in letzter Instanz die jeweilige sozial-historische Wirklichkeit den Charakter der Philosophie bestimmt. Da also die Geschichte der Philosophie keine Selbständigkeit in diesem Sinne besitzt, muß sich auch ihre Periodisierung der marxistischen Periodisierung der Geschichte der Gesellschaftsformationen unterordnen. Es ist deshalb völlig gerechtfertigt, ohne den ideengeschichtlichen Zusammenhang zu ignorieren, von der Philosophie der Sklavenhalterordnung, der der Feudalgesellschaft, der des Übergangs zur kapitalistischen Gesellschaftsformation und der des Kapitalismus selber zu sprechen. Dabei ist zu bemerken, daß diese Epoche insgesamt die Epoche der Philosophie der antagonistischen Klassengesellschaften ist. Die zweite, höhere Epoche der Geschichte der Philosophie, jetzt erst streng wissenschaftlichen Philosophie, beginnt mit der Entstehung der materialistisch-historischen Dialektik.

Auch den anderen, in der Einleitung aufgestellten Prinzipien, wie Kampf gegen Revisionismus und Dogmatismus, gegen Nihilismus und Epigonentum in der Philosophie kann nur zugestimmt werden. Die Beurteilung der modernen bürgerlichen Philosophiegeschichte ist gleichfalls durchaus zutreffend. Es ist völlig richtig, daß diese weit hinter die Hegelsche philosophiegeschichtliche Konzeption — um von der marxistischen schon gar nicht zu reden — zurückgefallen sind. Die Hegelsche Konzeption wird in ihrer Progressivität, die im wesentlichen in der Forderung besteht, die Geschichte der Philosophie als progressierenden historischen Prozeß der Entwicklung der Erkenntnis zu betrachten, als auch in ihrer idealistischen Beschränktheit, daß nämlich dieser Prozeß in der Hegelschen Identitätsphilosophie zu Ende gekommen sei, verstanden.

Insgesamt kann zur Einleitung gesagt werden, daß in ihr alle notwendigen und

wichtigen Prinzipien einer marxistischen Geschichte der Philosophie richtig postuliert sind. Dies unterscheidet die jetzt erscheinende Geschichte der Philosophie vorteilhaft von den bisher erschienenen, in denen eine allgemeine Einleitung überhaupt fehlte bzw. wesentliche Mängel aufwies. Was an der Einleitung nicht befriedigt, ist die Tatsache, daß die richtigen Prinzipien eben nur postuliert sind, daß eine eingehende Analyse der marxistischen Methodologie fehlt. Es sei hier nur auf das wichtige Methodenproblem des Logischen und Historischen, das ja in der Geschichte der Philosophie eine außerordentliche Rolle spielt, hingewiesen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Hegelschen Lösung dieses Problems hätte für das Verständnis der marxistischen Methodologie viel tun können.

Das erfolgreiche Bemühen der Autoren, den Reichtum der Gedanken der Klassiker, insbesondere Lenins („Philosophischer Nachlaß“), auszuwerten, ist hoch anzuerkennen, wenn auch noch vieles unausgeschöpft bleibt.

Im ersten Kapitel des vorliegenden Bandes, das unter Mitwirkung chinesischer Philosophen geschrieben wurde, wird die Herausbildung und Entwicklung des philosophischen Denkens in den Sklavenhaltergesellschaften des alten Ostens (Ägypten, Babylon, Indien und China) betrachtet. Der Ausgangspunkt ist hier natürlich die Frage nach den Bedingungen, die das Erscheinen der Philosophie in diesen Ländern möglich machen. Die Analyse der Bedeutung der Arbeit, der Arbeitsteilung, der praktischen Tätigkeit überhaupt für die Herausbildung der Sprache, allgemeiner Begriffe, des Denkens und schließlich des philosophischen Denkens steht hier selbstverständlich am Anfang. „Der Mensch“, schreibt Lenin, „hat in seiner praktischen Tätigkeit die objektive Welt vor sich, er hängt von ihr ab, durch sie läßt er seine Tätigkeit bestimmen.“⁶ Eben im Prozeß dieser praktischen Tätigkeit gewinnt der Mensch seine ersten Kenntnisse von der objektiven Welt. Diese sind Voraussetzung für das Entstehen philosophischer Gedanken; denn die Philosophie, sie mag noch so schwach entwickelt sein, beruht immer auf Wissen, das dem blinden Glauben entgegengesetzt ist. „Die Geburt des philosophischen Denkens ist der Beginn

des Kampfes des Wissens gegen den Glauben“ (S. 30).

Nach allgemeiner Analyse der wichtigsten Lebens- und Bewußtseinsformen der Urgesellschaft untersuchen die Autoren die ersten konkreten Äußerungen philosophischen Denkens im alten Ägypten und Babylon. Der Charakteristik der historischen Lage und des Standes des Wissens über bestimmte Gesetzmäßigkeiten in der Natur folgt die Analyse solcher philosophischer Quellen wie das „Lied des Arvíst“, das „Gespräch eines Verzweifelten mit seinem Geiste“, das „Gespräch des Herrn mit dem Sklaven“ und anderer uns überkommener literarischer Denkmäler. In ihnen wird bereits das religiöse Dogma von der Unsterblichkeit der Seele bezweifelt. Dieser Zweifel führt dazu, das irdische Leben besser gestalten zu wollen. Und so finden sich schon in diesen Denkmälern Reflektionen des gesellschaftlichen Lebens.

Archäologische Funde lassen den Schluß zu, daß in Indien die Klassengesellschaft im 4.–3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung entstand. Philosophische Gedanken aber scheinen erst am Ende des 2., Anfang des 1. Jahrtausends entstanden zu sein, in einer Zeit nämlich, als die Herrschaft des alten Brahmanentums schwächer wurde. In der Zeit zwischen dem 9. und 2. Jahrhundert vor der Zeitrechnung vollzieht sich in Indien die Formierung materialistischer Richtungen, und es beginnt ihr Kampf gegen Idealismus und Religion. Die alten literarischen Denkmäler: Veden, Upanishaden, die epischen Werke „Mahābhārat“ und „Rāmāyana“, sowie in den „Gesetzen des Manu“, den frühen Quellen des Buddhismus und Jainismus enthalten, wie die Autoren nachweisen, reiches Material über die philosophischen Richtungen einschließlich materialistischer im alten Indien. Bis zum 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung haben sich etwa folgende Systeme herausgebildet, die auch für die weitere Zeit Bedeutung besitzen: die Systeme der Carvaken, des Nyāya, Vaiśeṣhika, Sāṃkhya, Yoga, Mīmāṃsā und Vedānta. Die materialistischen Tendenzen brachte die Lehre der Carvaken am deutlichsten zum Ausdruck. Die Welt ist für die Anhänger dieser Lehre materiell, bestehend aus den vier Elementen: Feuer- Luft, Wasser, Erde. Das Leben selbst ist aus diesen Elementen entstanden. Auch ihre Erkenntnistheorie trägt materialistischen Charakter. Quelle der Erkenntnis ist die Sinneswahrnehmung.

⁶ W. I. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S 107

Der Materialismus der Carvaken führt zur Leugnung der Existenz Gottes. In der Ethik führen die Anhänger dieser Lehre einen heftigen Kampf gegen die religiöse Askese. Die Unterdrückung jeglicher Wünsche und Leidenschaften führt nicht zur Linderung der Leiden, sondern zum Tod.

Die Philosophie der Sāmkhya enthält neben materialistischen Tendenzen auch idealistische, vor allem auf dem Gebiete der Ethik. Die Lehren der Nyāya und Vaiśeṣika stehen der Atomistik nahe. Auch die religiös-idealistischen Systeme sind nicht frei von materialistischen Tendenzen. Die Yoga ist schließlich die extremste Form des Idealismus mystischer Prägung. In vielen indischen philosophischen Lehren finden sich dialektische Momente, die freilich naiv-spontanen Charakter tragen.

„Das chinesische Volk“, schreibt Mao Tse-tung, „hat im Entwicklungsprozeß seiner Zivilisation viele große Denker, Gelehrte, Erfinder, Politiker und Feldherrn, Schriftsteller und Künstler hervorgebracht und reiche Kulturdenkmäler geschaffen.“⁷ Zu den großen Denkern des alten China gehören neben Konfuzius sein Gegner Mo-tzi, Jan-tschu, Lao-tse und Sün-tzi, von denen die letzten drei materialistische Auffassungen vertraten. Konfuzius ist als Begründer einer ethisch-politischen Lehre bekannt und berühmt geworden. Die chinesischen marxistischen Philosophen schätzen die rationalen Ideen des Konfuzius, insbesondere seine Gedanken von der moralischen Erziehung der Persönlichkeit, die eine progressive Rolle in der Geschichte der chinesischen Kultur gespielt haben. Im Mittelpunkt der Betrachtungen über die alte chinesische Philosophie steht das Buch des Lao-tse. Die Grundidee des Taoismus wird darin gesehen, daß das Leben der Natur und der Menschen nicht dem Willen des Himmels, sondern dem Tao unterworfen ist, welches als allgemeines Gesetz Ordnung in das Chaos der Dinge bringt. Das Tao existiert unabhängig vom Willen und dem Bewußtsein des Menschen. Es ist der „tiefe Grund aller Dinge“.

Stark treten im Taoismus dialektische Momente hervor. So heißt es im Buch des Lao-tse: „Die einen Dinge vergehen, die anderen kommen; die einen blühen, die anderen welken; die einen festigen sich, und die anderen verfallen; die

einen erscheinen, während die anderen vernichtet werden“ (§ XXIX). Und selbst bei den Idealisten unter den Interpreten des Taoismus finden sich Sätze wie: „Alle Dinge sind identisch und differenziert zugleich.“

Das erste Kapitel ist für den deutschen Leser von besonderem Interesse, gibt es doch bei uns noch keine zusammenfassende marxistische Darstellung der Philosophie des alten Ostens.

Der Betrachtung des Entstehens und der Entwicklung der Philosophie in Griechenland und Rom in der Epoche der Sklavenhalterordnung ist das zweite Kapitel gewidmet. (Geschrieben wurde es von M. A. Dynnik, der schon im Jahre 1936 die „Grundzüge der Geschichte der Philosophie des klassischen Griechenlands“ herausgegeben hat.) Dieser Periode in der Geschichte der Philosophie ist von den Klassikern des Marxismus-Leninismus große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es ist das Verdienst Dynniks, diese Einschätzungen und Bewertungen der griechischen und römischen Philosophie durch Marx, Engels und Lenin ausgewertet und systematisiert zu haben. In stark gedrängter Form wird so ein marxistisches Bild von der Geschichte der Philosophie Griechenlands und Roms entworfen. Das Kapitel beginnt mit der Analyse der Gedanken der Ionier und der ersten idealistischen Richtungen im antiken Griechenland. Die Herausbildung der „Linie Demokrits“ und der „Linie Platons“, sowie der Kampf zwischen den beiden philosophischen Richtungen steht natürlich — neben der Philosophie des Aristoteles — im Mittelpunkt des Interesses. Es folgen die Abhandlungen über die Philosophie der hellenistischen Periode mit der Epikureischen Philosophie als Schwerpunkt und über die Entwicklung des philosophischen Denkens in Rom, wobei der Materialismus des Lukretius besonders akzentuiert ist.

Während das erste Kapitel für uns viel Neues enthält, ist das zweite Kapitel eine Zusammenfassung dessen, was bereits in der „Geschichte der Philosophie“ Band 1 des Jahres 1940 gesagt wurde, mit dem Unterschied vielleicht, daß in dem vorliegenden Kapitel energischer gegen Verzerrungen und Verfälschungen seitens bürgerlicher Philosophiehistoriker aufgetreten wird. Wer eine marxistische Übersicht über die Philosophie Griechenlands und Roms haben möchte, der findet sie hier. Wer eine marxistische Analyse sucht und sich näher mit den Problemen

⁷ Mao Tse-tung, Ausgew. Werke Bd. I, S. 137 (russ.).

der alten Griechen vertraut machen will, wird zur Ausgabe des Jahres 1940 greifen.

Die Entwicklung des philosophischen Denkens in der Epoche des Feudalismus bis zur Formierung kapitalistischer Verhältnisse wird im dritten Kapitel abgehandelt. Entsprechend der marxistischen Methode wird mit der Analyse der materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens im Feudalismus begonnen. Das dritte Kapitel zeichnet sich durch die Sprengung des althergebrachten Rahmens aus (Frühe Scholastik, arabische und jüdische Philosophie, Spätscholastik). Philosophie und Soziologie im feudalen China und Indien, in Japan, im Iran und in den arabischen Ländern sowie in Byzanz machen den ersten Teil dieses Kapitels aus. Analysiert werden u. a. die Auffassungen des großen chinesischen Materialisten Wan-tschu, die Ansichten der indischen Denker aus der Schule der Carvaka, die im erbitterten Kampf die materialistischen Tendenzen in der indischen Philosophie verteidigten. Völlig neu ist die Abhandlung über die Herausbildung und Entwicklung der Philosophie in Japan. Die progressiven philosophischen Gedanken im feudalen Japan entstanden im Kampf gegen die theoretischen Grundlagen der offiziellen Ideologie, des Neukonfuzianismus, der stark idealistisch-mystisch gefärbt war. Der theoretische Kampf des Kaihara Ekken, Muro Küso, Iti Tsinsai und Ando Söeki gegen Mystik, Religion und — wenn auch nicht immer konsequent — gegen Idealismus sind von großem Interesse für die Geschichte der Philosophie, kommen doch hier nicht nur materialistische und dialektische Gedanken zum Ausdruck, sondern auch (z. B. bei Söeki, Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts) utopisch-sozialistische.

Die Betrachtung der Philosophie des Irans beginnt mit der Analyse des Zoroastrismus, dessen Grundsatz die Lehre von den widersprüchlichen Grundlagen und Prinzipien des Weltgebäudes ist, von Licht und Dunkel und ihrem gegenseitigen Kampf. Neben der Ideologie verschiedener Ketzerbewegungen werden die philosophischen Auffassungen des Rases, der den Zoroastrismus mit den materialistischen Anschauungen der alten Griechen zu verbinden suchte, und des großen Mathematikers, Astronomen, Poeten und Denkers Omar Khayyam betrachtet. Die philosophischen Anschauungen des Algazzali, des bedeutendsten Vertreters der reaktionär-muselmanischen Philosophie und direkten Gegners des Ibn Roschd, so-

wie die Auffassungen des Schachaboddin Ibn Chabasch und des Sadra Schyrasky werden gleichfalls der Analyse unterzogen.

Der Abhandlung über die arabische Philosophie geht eine Betrachtung und Einschätzung der Bedeutung der arabischen Kultur überhaupt voraus. Im Mittelpunkt der Behandlung der arabischen Philosophie steht der sogenannte „arabische Aristotelismus“. Von Alkendi aus Bagdad über Avempace und Ibn Tufail (Abubacer) führt die Linie zum größten arabischen Denker des Mittelalters — zu Ibn Roschd (Averoes). Avicenna, obgleich zur arabischen Kultur gehörend und diese gleichzeitig mitbestimmend, wird als Sohn des tadshikischen Volkes im 2. Teil dieses Kapitels behandelt, der die philosophischen und soziologischen Gedanken der Völker der UdSSR im Mittelalter beinhaltet. Ebenso werden philosophische Ansichten des Alfarabi im 1. Abschnitt des 2. Teils dieses Kapitels behandelt. Neben der Philosophie der Völker Mittelasiens werden im 2. Teil die philosophischen Ansichten der Völker des Kaukasus (Aserbaidshan, Grusien und Armenien) sowie die vorwiegend soziologischen und gesellschaftspolitischen Auffassungen der russischen Denker vom 9.—16. Jahrhundert dargestellt. Dieses, von den bürgerlichen Philosophiehistorikern fast völlig ignorierte Gebiet, erweitert unser Wissen über die historische Entwicklung der Kultur und Wissenschaften bei vielen der heutigen Sowjetvölker. Sind doch in Deutschland solch hervorragende Denker und Dichter wie Nazami Gandjewi aus Aserbaidshan, der Georgier Schotta Rustawelly und der große Wissenschaftler Armeniens Anania Schirakazy unbekannt. Obwohl erkenntnistheoretische Fragen noch nicht die Aufmerksamkeit der Denker im alten Rußland auf sich lenken, so sind doch die von ihnen behandelten Probleme der Politik und Soziologie, der Religion und Moral von Bedeutung für die historische Wissenschaft.

Im 3. Teil des 3. Kapitels wird die Entwicklung der Philosophie und Soziologie in den Ländern Westeuropas untersucht. Die Patristik von Augustin bis Anselm von Canterbury, die Scholastik des letzteren und des Abaelard, das Entstehen des Nominalismus und Realismus und des Kampfes beider Richtungen, das System des Thomas von Aquino und die Auffassungen des Roger Bacon, des Duns

Scotus und William Occam sind die wichtigsten Themen dieses Teiles.

Es ist der Vorzug dieses Kapitels, daß es den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus in der feudalen Gesellschaft nicht auf den westeuropäischen Kampf zwischen Nominalismus und Realismus, der innerhalb der Scholastik stattfand, beschränkt, sondern nachweist, wie in den verschiedenen Ländern der damaligen Welt mit der Entwicklung der Produktion, der Kultur, der Wissenschaft auch die materialistische Philosophie erstarkt.

Dies wird nun besonders offensichtlich in der Philosophie der Periode der Formierung kapitalistischer Verhältnisse. Das 4. Kapitel beginnt dann auch sofort mit der Analyse der Entwicklung der progressiven philosophischen Gedanken und Systeme und ihres Kampfes gegen die katholische Ideologie in Zentral- und Westeuropa des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Renaissance in Italien bezeichnet den Beginn. In der Philosophie sind es Ficino, Pomponazzi und Telesio, die die neue Epoche in der Philosophie ankünden. Nicolaus Cusanus gehört ebenfalls dazu. Seine Auffassungen werden deshalb hier im 4. Kapitel behandelt. Große Bedeutung messen die Autoren den philosophischen Gedanken Leonardo da Vincis zu, wie aus der detaillierten und relativ umfangreichen Analyse seiner Auffassungen zu ersehen ist.

In Spanien sind es Vives und der Materialist Huarte, in den Niederlanden ist es der große Humanist Erasmus von Rotterdam, in Frankreich Ramus und der Skeptizist Montaigne, die eine neue Epoche in der Philosophie ankünden. Auf religiösem Gebiete ist es die Reformation. Die soziologischen Auffassungen ihrer wichtigsten Vertreter (Hus, Münzer u. a.) werden im zweiten Abschnitt dieses Kapitels betrachtet. Auch die Theorien des Machiavelli werden hier untersucht.

Ein besonderer Abschnitt ist den beiden frühen Vertretern des utopischen Kommunismus Thomas Morus und Campanella gewidmet.

Die Bedeutung des Kampfes der Wissenschaft (insbesondere ihrer hervorragendsten Vertreter dieser Zeit, Kopernikus und Kepler) gegen die Theologie und der auf der neuen Wissenschaft beruhenden Philosophie des unerschrockenen kämpferischen Materialisten Giordano Bruno wird in den letzten beiden Abschnitten dieses Kapitels gewürdigt.

Von großer Bedeutung für die Philosophie der beginnenden Neuzeit ist die Formierung der naturwissenschaftlichen Grundlagen des mechanischen Materialismus und der metaphysischen Denkmethode. Es ist deshalb zu begrüßen, daß dieses Problem in einem besonderen Abschnitt eine allgemeine Betrachtung erfährt. Das folgende Kapitel selbst enthält die Untersuchung des Kampfes zwischen Materialismus und Idealismus in der Periode der frühen bürgerlichen Revolutionen in Westeuropa. Das Zeitalter der Mechanik nimmt seinen Anfang mit der Begründung durch Galilei. Seine philosophischen Anschauungen und naturwissenschaftlichen Ergebnisse finden hier ihre eingehende Analyse.

Wie die Entwicklung der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse von Italien nach England überspringt, so auch die der Philosophie. Francis Bacon und Thomas Hobbes begründen den Materialismus in der englischen Philosophie. Die Entwicklung der Wissenschaften forderte von der Philosophie eine dem neuen Stand ihrer Entwicklung entsprechende Methode. Hatten methodologische Fragen bereits die Aufmerksamkeit Galileis geweckt, so kommen diese nun bei Bacon ins Zentrum des Interesses. Die induktive, empirische Methode des Bacon ist daher ein sehr wesentlicher Gegenstand der Analyse seines philosophischen Systems. Thomas Hobbes setzt den Materialismus des Bacon nicht nur einfach fort, sondern er überwindet auch dessen noch zahlreiche Inkonssequenzen. Dies allerdings durch die Opferung der Mannigfaltigkeit der Bewegungsformen der alleinherrschende Mechanik. Hobbes ist der erste rein mechanische Materialist. Er lebte und wirkte zur Zeit der englischen Revolution. Seine soziologischen Auffassungen sind daher von großer Bedeutung.

Die von Oiserman, Sitkowski und Sokolow jeweils verfaßten marxistischen Analysen der philosophischen Systeme des Descartes, Gassendi und Spinoza gehören zu den besten des ganzen Bandes. Kenntnis der Quellen, Verständnis für die wichtigsten Probleme und das Vermögen, die marxistische Methode richtig zu gebrauchen, machen die Vorzüge dieser Analysen aus. Die Behandlung der Philosophie John Lockes fällt dagegen ein wenig ab, da mehr postuliert als analysiert wird. Überhaupt tragen manche Partien des Bandes einen resultativen Charakter. Man hat den Ein-

druck, als wäre eine sehr gründliche Analyse vorausgegangen, aber nur die Resultate derselben in den Band eingegangen. Dies ist natürlich hinsichtlich der Straffung und Kürzung von Vorteil, doch verliert die Darstellung dadurch leider an Lebendigkeit.

Dies trifft jedoch keineswegs auf den ganzen Band zu. Der 6. Abschnitt des 5. Kapitels über die Entwicklung der mechanischen Naturwissenschaft und des metaphysischen Materialismus Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts, vor allem über die Bedeutung Newtons, zeugen — genau wie die oben erwähnten Analysen — vom Gegenteil.

Zu Recht ist der materialistischen Philosophie von John Toland große Aufmerksamkeit gezollt worden. Ist doch in dieser Philosophie zum ersten Male die Formel von der Bewegung als wesentlichste Eigenschaft der Materie aufgestellt worden.

Der starken materialistischen Tendenz in der englischen Philosophie stehen die subjektiv-idealistischen Anschauungen Berkeleys und Humes gegenüber, die von Lenin schon einer vernichtenden Kritik im „Materialismus und Empiriokritizismus“ unterzogen wurden. Es ist selbstverständlich, daß die Autoren sich in ihrer Analyse fest auf die Leninsche stützen.

Zur Analyse des philosophischen Systems des großen deutschen Philosophen und Wissenschaftlers Leibniz ist folgendes zu bemerken: Entsprechend den Bemerkungen Lenins über die Leibnizsche Philosophie ist der Autor (E. J. Kolman) bemüht, nicht nur die idealistischen Züge dieser Philosophie darzulegen, sondern auch der Bedeutung der in ihr enthaltenen dialektischen Momente (Aktivität der Substanz, dialektisches Verständnis von Einzelem und Allgemeinen, Zusammenhang von Materie und Bewegung) gerecht zu werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Monadologie, aber auch den erkenntnistheoretischen, logischen und mathematischen Arbeiten wird Aufmerksamkeit geschenkt. Sicher ist es für den Autor schwer gewesen, die theoretischen Auffassungen des Enzyklopädisten Leibniz auf so kurzem Raum (nur 6 Seiten) abzuhandeln, trotzdem ist es ihm gelungen, die wesentlichsten Züge der Leibnizschen Philosophie deutlich zu machen.

Die Analyse der philosophisch-soziologischen Konzeption des Italieners Giambattista Vico beschließt dieses Kapitel,

das eine sehr bedeutende Epoche in der Geschichte der Philosophie behandelte.

Die restlichen vier Kapitel behandeln die Entwicklung der Philosophie in Rußland während der Herrschaft der Leibeigenschaft und der Herausbildung bürgerlicher Verhältnisse (17. Jahrhundert und erste zwei Drittel des 18. Jahrhunderts), die Philosophie der französischen Aufklärer und Materialisten, die Entwicklung des philosophischen Denkens in Nordamerika und schließlich den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus in Rußland und anderen osteuropäischen Staaten in der Periode des Verfalls der feudalen Verhältnisse in diesen Ländern.

Im 6. Kapitel sind es vor allem die philosophischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen Lomonossows, des großen Begründers der materialistischen Tradition in der russischen Philosophie und Wissenschaft, die detailliert untersucht werden.

Die Philosophie der französischen Aufklärer und Materialisten wird unter dem Gesichtspunkt der ideologischen Vorbereitung der bürgerlichen Revolution behandelt. Im Mittelpunkt stehen die Anschauungen der großen Franzosen Voltaire, Montesquieu und Rousseau, La Mettrie, Diderot, Helvetius und Holbach. Große Beachtung aber schenken die Autoren auch den französischen kommunistischen und sozialistischen Lehren (Meslier, Morelly, Mably). Mit einem Abschnitt über die Rolle der Philosophie in der Revolution selbst schließt dieses wichtige und interessante Kapitel.

Die philosophischen und soziologischen Auffassungen Franklins, Jeffersons und Paines, der Materialismus Priestleys und die theoretischen Anschauungen Coopers sind neben einer allgemeinen Betrachtung des philosophischen Denkens Lateinamerikas der Inhalt des 8. Kapitels.

Das letzte Kapitel des I. Bandes enthält neben der Betrachtung der philosophischen Positionen des großen russischen Aufklärers Raditschew, des ukrainischen Denkers Skowrod und des jugoslawischen Gelehrten Boschkowitsch eine Übersicht über die Philosophie in Polen, Rumänien und Ungarn im 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Philosophie der Dekabristen beschließt dieses Kapitel und damit auch den I. Band.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß das Erscheinen des I. Bandes der „Geschichte der Philosophie“ ein sehr zu begrüßendes Ereignis auf philosophischem

Gebiet darstellt. Diese marxistische, parteiliche Geschichte der Philosophie sollte so schnell als möglich ins Deutsche übersetzt und allen Interessenten zugänglich gemacht werden. Dies wäre eine wesentliche Hilfe zur Verbesserung des Philosophiestudiums an unseren Universitäten und Hochschulen. Bisher wurden nur bürgerliche Lehrbücher zum Studium der Geschichte der Philosophie herangezogen. Abgesehen davon, daß in diesem manches verzerrt dargestellt ist, enthalten sie auch bürgerliche Ideologie, die von den Studenten — oft unbewußt — übernommen wird. Daß nun der I. Band eines Werkes vorliegt, in dem die gesamte Geschichte der Philosophie zusammenfassend dargestellt und marxistisch beleuchtet wird, ist von großer theoretischer, politischer und erzieherischer Bedeutung.

Freilich wird es diese oder jene Einwände gegen die Darstellung bestimmter Systeme oder Probleme geben. Das Buch kann durchaus einen fruchtbaren Meinungsstreit auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie anregen. Ja, die Autoren bitten sogar darum. Für uns würde dies zu einer weiteren Belebung der philosophischen Arbeit führen.

Worüber es aber keinen Streit unter den marxistischen Philosophen der Deutschen Demokratischen Republik geben wird, ist die Tatsache, daß vorliegender Band eine bedeutende wissenschaftliche Leistung und für uns eine wertvolle Hilfe im Kampf gegen die bürgerliche Philosophie und Ideologie überhaupt darstellt.

Helmut Seidel (Leipzig)

M. Rosental: Die Dialektik in Marx' „Kapital“. Dietz Verlag, Berlin 1957, 446 S.

Unter dem Titel „Die Dialektik in Marx' „Kapital““ legt der Dietz Verlag Berlin dem deutschen Leser eine Übersetzung des 1955 im Staatlichen Verlag für Politische Literatur Moskau erschienenen Werkes „Вопросы Дialectики в „капитале““ Маркса des bekannten sowjetischen Philosophen M. M. Rosental vor.

Bekanntlich ist „Das Kapital“ das Hauptwerk des Marxismus. Marx hat hierin eine umfassende und tiefgründige wissenschaftliche Untersuchung der Entstehung, Bewegung und Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsformation gegeben; er hat im „Kapital“ die immanten Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus dargestellt und zugleich damit den

unvermeidlichen Untergang dieser Ordnung sowie den unausbleiblichen Sieg des Sozialismus wissenschaftlich exakt begründet.

Doch das „Kapital“ ist durchaus nicht nur ein ökonomisches Werk: es ist zugleich auch eine wahre Enzyklopädie der marxistischen Philosophie. Marx konnte die Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft nur auf der Grundlage der von ihm und Friedrich Engels geschaffenen wissenschaftlichen Weltanschauung, des dialektischen und historischen Materialismus, erkennen und darstellen. Insbesondere war die materialistische dialektische Methode hierbei das entscheidende Arbeitsinstrument. Wenn Marx uns auch keine systematische Darlegung des dialektischen und historischen Materialismus hinterlassen hat, so haben wir doch im „Kapital“ diese Philosophie und ihre Methode in ihrer konkreten Anwendung auf die Erforschung der kapitalistischen Gesellschaft, gewissermaßen in Aktion. Daher ist das ganze „Kapital“ von der marxistischen Philosophie durchdrungen und stellt eine reiche Fundgrube für ein vertieftes Studium und für die Entwicklung des dialektischen und historischen Materialismus dar.

Lenin hat die große philosophische Bedeutung des „Kapital“ in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Wenn Marx auch keine ‚Logik‘ (mit großem Anfangsbuchstaben) hinterlassen hat, so hat er doch die Logik des ‚Kapitals‘ hinterlassen. Im ‚Kapital‘ werden auf eine Disziplin Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie des Materialismus angewendet...“¹

Da es, von wenigen kleineren Arbeiten abgesehen, in der marxistischen philosophischen Literatur bisher an einer gründlichen Untersuchung und Darstellung der philosophischen Bedeutung des „Kapital“ fehlte, hat sich M. Rosental durch die Bearbeitung dieser Problematik ein großes Verdienst erworben. Seine wertvolle Monographie kann als ein erster Versuch angesehen werden, die „Logik des „Kapital““ zu untersuchen und für die Entwicklung der marxistischen Philosophie auszuwerten.

Der vom Dietz Verlag gewählte deutsche Titel „Die Dialektik in Marx' „Kapital““ ist allerdings insofern ungenau, als er den Eindruck erweckt, der Verfasser wolle eine geschlossene Darlegung der

¹ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, Berlin 1949, S. 249.

ganzen Problematik geben. Indessen stellt Rosental sich in dieser Monographie eine weniger umfassende Aufgabe: „Die Aufgabe dieser Arbeit ist bescheidener“, schreibt er. „Sie besteht darin, nur *einige*, die nach Ansicht des Verfassers wichtigsten und wesentlichsten Seiten dieses Problems herauszugreifen, um in einem gewissen Maße zur Erfüllung der Weisung Lenins beizutragen, daß man die Logik des ‚Kapitals‘ für die Ausarbeitung der marxistischen Dialektik und Erkenntnistheorie ganz besonders verwerten muß“ (S. 19).

Im wesentlichen sind es zehn Probleme, die Rosental in einzelnen Kapiteln ausführlich darstellt und erörtert. Soweit eine solche Trennung überhaupt möglich ist, könnte man sagen, daß die Kapitel I–IV vorwiegend der objektiven Dialektik der ökonomischen Beziehungen und Prozesse der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Erforschung durch Marx gewidmet sind, (es werden hier solche Kategorien wie Gesetz, Entwicklung, Quantität und Qualität, Widerspruch behandelt), während in den Kapiteln V–X vorwiegend Probleme der Erkenntnistheorie, der Methoden und Wege des Erkennens untersucht werden (Wesen und Erscheinung, Rolle der Abstraktion, Abstraktes und Konkretes sowie Logisches und Historisches in der Erkenntnis, Analyse und Synthese sowie Induktion und Deduktion). Im XI. Kapitel schließlich versucht der Autor aus der ganzen Untersuchung allgemeinere Schlußfolgerungen über die richtige Struktur der marxistischen Dialektik, insbesondere über das Wechselverhältnis der Kategorien der dialektischen Logik zu ziehen.

Im *I. Kapitel* (S. 21–57) behandelt Rosental die Kategorie des Gesetzes, wie sie von Marx im „Kapital“ dargelegt und entwickelt ist. Er geht davon aus, daß nach marxistischer Auffassung die Aufgabe jeder Wissenschaft in der Erforschung der objektiven Gesetze eines bestimmten Bereiches der objektiven Realität besteht. Marx stellte sich dementsprechend im „Kapital“ die Aufgabe, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“,² wie er selbst schrieb. Die politischen Ökonomen vor Marx waren infolge ihrer metaphysischen Methode sowie der klassenmäßig bedingten Erkenntnis-schranken nicht imstande, die inneren

notwendigen Zusammenhänge, die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise umfassend zu erkennen. Die meisten bürgerlichen Ökonomen blieben noch überwiegend an der Oberfläche der ökonomischen Erscheinungen; Smith und Ricardo, die den Höhepunkt in der Entwicklung der bürgerlichen politischen Ökonomie bedeuten, erkannten zwar bereits wesentliche innere Zusammenhänge — so stellten sie fest, daß die Arbeit schlechthin die einzige Quelle des Werts ist —, aber sie waren doch noch weit entfernt von einer umfassenden Erkenntnis der entscheidenden Bewegungsgesetze des Kapitalismus. Diese konnte erst Marx, der Ideologe des Proletariats, mit Hilfe der materialistischen Dialektik enthüllen.

Rosental legt nun weiter dar, wie Marx im „Kapital“ die Kategorie des Gesetzes erklärt. Allerdings muß hier gleich bemerkt werden, daß die vom Verfasser entwickelte Auffassung der Kategorie des Gesetzes m. E. nicht zutreffend ist und auch nicht der Marxschen Auffassung entspricht. Er schreibt zunächst: „Die Begriffe Gesetz und innere Zusammenhänge sind bei Marx allgemein identische Begriffe. Ein Gesetz ist nichts anderes als der Ausdruck der inneren, wesentlichen Zusammenhänge und der wechselseitigen Bedingtheit der Erscheinungen“ (S. 31).

In diesem Zusammenhang zitiert er Marx, der im „Kapital“ das Gesetz als den „inneren und notwendigen Zusammenhang zwischen zwei scheinbar sich widersprechenden“³ definiert. So weit, so gut. Bei der weiteren Erläuterung dieser Marxschen Definition behauptet der Verfasser dann aber, Marx verstehe unter dem inneren Zusammenhang „ein solches Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Erscheinungen, bei dem die einen Erscheinungen als *Ursache, Grund* und die anderen als deren unvermeidliche *Folge, Resultat* auftreten“ (S. 33). Weiter: „Daher ist nach Marx das objektive Gesetz nichts anderes als ein solcher *Zusammenhang von Ursache und Wirkung* zwischen den Tatsachen, als ein solches Wechselverhältnis zwischen ihnen, bei dem das Vorhandensein der einen Tatsachen und Erscheinungen notwendig andere Tatsachen und Erscheinungen *hervorrufft* (kursiv von mir, A. K.), bei dem die eine Entwicklungsstufe notwendig die andere Stufe bedingt“ (S. 36).

Diese Interpretation des Gesetzes kann in dieser Fassung nicht befriedigen, da

K. Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 7/8.

³ K. Marx, Das Kapital, Bd. III, S. 253.

sie den philosophischen Begriff des Gesetzes mit dem der Kausalität gleichsetzt und somit den Begriff des Gesetzes wesentlich einschränkt.

Rosental beruft sich zur Begründung seiner Ansicht zwar auf Marx, aber eine genaue Analyse der von ihm dazu herangezogenen Stellen des „Kapital“ ergibt, daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Marx zeigt im III. Bd. des „Kapital“ bei der Analyse der sogenannten „trinitarischen Formel“ (Kapital — Profit, Boden — Grundrente, Arbeit — Arbeitslohn), daß bei oberflächlicher Betrachtung das Kapital als die Quelle des Profits, der Boden als die Quelle der Grundrente und die Arbeit als die Quelle lediglich des Arbeitslohnes erscheint. Tatsächlich aber besteht zwischen diesen Erscheinungen kein innerer Zusammenhang, „die angeblichen Quellen des jährlich disponiblen Reichtums gehören ganz disparaten Sphären an und haben nicht die geringste Analogie untereinander“, sagt Marx, „Sie verhalten sich gegenseitig etwa wie Notariatsgebühren, rote Rüben und Musik.“⁴ Das Kapital ist weder die Ursache des Profits noch ist die Rente eine Wirkung des Bodens, es besteht zwischen ihnen kein innerer Zusammenhang.

Rosental aber interpretiert dies so: Da sich z. B. Erde und Rente nicht wie Ursache und Wirkung verhalten, gibt es zwischen ihnen keinen inneren Zusammenhang. Er schreibt: „Des weiteren zeigt Marx, daß in Wirklichkeit solche Erscheinungen wie zum Beispiel Erde und Rente sich zueinander nicht wie Ursache und Wirkung verhalten und daß es daher zwischen ihnen keinen inneren Zusammenhang gibt und auch nicht geben kann“ (S. 32). Also, wo kein Verhältnis von Ursache und Wirkung, da besteht auch kein innerer Zusammenhang! Auf diese Weise werden innerer Zusammenhang und Ursache-Wirkung-Verhältnis gleichgesetzt und damit *Gesetzmäßigkeit* und *Kausalität* identifiziert.

Es ist leicht einzusehen, daß eine solche Gleichsetzung von Kausalität und Gesetzmäßigkeit falsch ist. Zwar ist die durchgängige Kausalität Voraussetzung der universellen Gesetzmäßigkeit der objektiven Welt, doch der Begriff des Gesetzes ist wesentlich weiter und umfassender als der Kausalbegriff. Durchaus nicht alle Gesetze spiegeln Beziehungen von Ursache und Wirkung wider. Zahlreiche Gesetze der Wissenschaft drücken unmittel-

bar keinen Zusammenhang von Ursache und Wirkung aus: Das periodische System der Elemente z. B. bringt die gesetzmäßigen Beziehungen der chemischen Elemente und ihrer wesentlichen Eigenschaften zum Ausdruck, aber weder ist ein Element die Ursache eines anderen noch ist die Ordnungszahl eines Elementes die Ursache seines chemischen Verhaltens; oder das Gesetz der planmäßigen (proportionalen) Entwicklung der Volkswirtschaft z. B. ist Ausdruck der notwendigen inneren Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Zweigen der gesellschaftlichen Produktion, aber es bringt nicht nur Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung zum Ausdruck. Die Aufzählung solcher Beispiele könnte man beliebig fortsetzen; sie zeigen, daß sich die notwendigen inneren Zusammenhänge nicht in dem Verhältnis von Ursache und Wirkung erschöpfen. Es wäre auch merkwürdig, wenn der ganze Reichtum der mannigfaltigen inneren und notwendigen Zusammenhänge der objektiven Welt sich auf das eine Verhältnis von Ursache und Wirkung reduzieren sollte! Andererseits ist aber auch nicht jede notwendige Beziehung von Ursache und Wirkung ein Gesetz; der philosophische Begriff des Gesetzes umfaßt nur die notwendigen Zusammenhänge, die *allgemeinen* Charakter haben.

Übrigens hält sich Rosental bei der Erörterung der verschiedenen ökonomischen Gesetze durchaus nicht an seine eigene Theorie: z. B. zeigt er zwar, daß das Wertgesetz Ausdruck der wesentlichen Zusammenhänge und Verhältnisse zwischen den Warenproduzenten ist, aber er behauptet keineswegs, daß dies Zusammenhänge von Ursache und Wirkung seien. Nebenbei sei erwähnt, daß der gleiche Fehler der Identifizierung von Gesetzmäßigkeit und Kausalität sich bereits in einer früheren Arbeit des Verfassers findet, nämlich in seinem Buch „Die marxistische dialektische Methode“, das bei uns in der Übersetzung des Dietz Verlages weite Verbreitung gefunden hat.

Weiter legt der Verfasser dann im ersten Kapitel richtig dar, daß Marx immer den objektiven Charakter der ökonomischen Gesetze, d. h. ihre Unabhängigkeit vom Bewußtsein und Willen der Menschen, unterstrichen, aber zugleich die Erkenntnis sowie richtige Beachtung und Anwendung dieser Gesetze für das Mittel gehalten hat, die Entwick-

⁴ K. Marx, Das Kapital, Bd. III, S. 867.

lung der Gesellschaft zu beschleunigen, „die Geburtswehen abzukürzen und zu mildern“. Rosental weist hier überzeugend nach, daß die Marxsche Auffassung des Gesetzes mit dem Fatalismus nichts zu tun hat, der dem Marxismus von bürgerlichen Ideologen häufig unterschoben wird.

Im II. Kapitel (S. 58–105) wird die Problematik des Gesetzes weiter ausgeführt: der historisch bedingte Charakter der ökonomischen Gesetze, das Verhältnis von allgemeinen und besonderen Gesetzen und die verschiedene Wirkungsweise der Gesetze im Kapitalismus und Sozialismus werden hier an Hand des „Kapital“ untersucht. Zugleich verbindet Rosental hiermit eine Darlegung der von Marx entwickelten und im „Kapital“ angewandten historischen Methode. Es spricht sehr viel für eine solche Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte, doch vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, die Ausführungen über den dialektischen Historismus von Marx mit der in den Kapiteln VIII und IX gegebenen Charakterisierung der Marxschen Methode zu verbinden, um so eine möglichst geschlossene und umfassende Darstellung der Methode zu geben.

Rosental geht davon aus, daß die bürgerliche politische Ökonomie vor Marx ihrem Wesen nach unhistorisch war und die kapitalistische Produktionsweise mit ihren Gesetzen und Beziehungen als naturgegebene ewige Ordnung betrachtete. Demgegenüber hat Marx nachgewiesen, daß die kapitalistische Produktionsweise nur eine spezifisch historische gesellschaftliche Form der Arbeit ist, die erst unter bestimmten historischen Bedingungen aus der einfachen Warenproduktion entstehen konnte.

Die historische Methode gestattet es Marx nicht nur, die kapitalistische Produktionsweise im ganzen als eine historische Erscheinung zu verstehen, sondern auch alle Verhältnisse und Gesetze des Kapitalismus in ihrer historischen Bedingtheit zu analysieren. Wenn Marx auch großes Gewicht auf die Untersuchung der jeweils spezifischen, historisch bedingten Gesetze einer Produktionsweise legte, so hat er doch nicht die Existenz allgemeiner Gesetze bestritten, die allen ökonomischen Gesellschaftsformationen eigen sind. Im Gegenteil: wie Rosental darlegt, hat Marx im „Kapital“ und in seinen anderen ökonomischen

Werken, insbesondere in der „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ nachgewiesen, daß es allgemeine Gesetze und allgemeine Bestimmungen gibt, die allen Produktionsweisen gemeinsam sind, und die große Bedeutung der Erkenntnis dieser allgemeinen Gesetze hervorgehoben. Interessant sind die Ausführungen Rosentals über das Verhältnis der allgemeinen und besonderen Gesetze. Er zeigt, daß die marxistische Auffassung der allgemeinen Gesetze nichts mit den „ewigen Universalgesetzen“ bürgerlicher Ökonomen zu tun hat, die, allen historischen Inhalts entleert, alle qualitativen Unterschiede zwischen den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft verwischen. Da die allgemeinen Gesetze die Bedingungen und Verhältnisse ausdrücken, die in allen Gesellschaftsformationen existieren, können sie zum Verständnis einer bestimmten Produktionsweise niemals ausreichen. Auch muß berücksichtigt werden, daß die allgemeinen Gesetze nicht unter allen historischen Bedingungen in gleicher Form auftreten, sondern entsprechend der verschiedenen Bedingungen ihre Erscheinungsform ändern. Deshalb ist zum Verständnis einer bestimmten ökonomischen Gesellschaftsformation nach Marx die Untersuchung der spezifischen Erscheinungsformen der allgemeinen Gesetze und die Analyse der konkreten, besonderen Gesetze dieser Formation notwendig. Außer dem Allgemeinen muß das Besondere, außer der Einheit die Verschiedenheit erkannt werden, denn gerade die wesentliche Verschiedenheit, die qualitative Eigenart, das Spezifische, bringt die historische Besonderheit jeder Entwicklungsstufe zum Ausdruck.

Weiter zeigt Rosental, daß Marx selbst die spezifischen Gesetze einer ökonomischen Gesellschaftsformation nicht für unveränderlich hält, da jede Formation verschiedene Entwicklungsstadien durchläuft, die dem Wirken der Gesetze ein bestimmtes Gepräge geben. Er erläutert diese Abhängigkeit der spezifischen ökonomischen Gesetze am Beispiel des ökonomischen Grundgesetzes des Kapitalismus, das sich in der Etappe des Imperialismus infolge neuer Bedingungen verändert hat.

Rosental betont mit Recht besonders die dialektische Wechselwirkung zwischen allgemeinen und besonderen Gesetzen und wendet sich gegen ihre metaphysische Gegenüberstellung. Die allgemeinen Gesetze finden nach seiner Mei-

nung ihren konkreten Ausdruck in den spezifischen Gesetzen, sie sind vermittels der letzteren wirksam (92). Zugleich wendet er sich aber auch gegen Versuche, das selbständige Wirken der allgemeinen ökonomischen Gesetze zu leugnen. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Erstens erschöpft weder jedes der spezifischen Gesetze für sich allein noch mehrere solcher Gesetze zusammen das Wesen dieses oder jenes allgemeinen Gesetzes... Zweitens können die spezifischen Gesetze in Richtung der Forderungen dieses allgemeinen Gesetzes wirken, sie können aber auch in einem diesen Forderungen entgegengesetzten Sinne wirksam sein... Würde die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft nur den spezifischen Gesetzen des Kapitalismus unterliegen, so wäre es nicht möglich, den Konflikt zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen zu überwinden, das heißt, wäre die Weiterentwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft nicht möglich“ (93/94). Also gerade die allgemeinen ökonomischen Gesetze sind es, welche die Kontinuität in der gesellschaftlichen Entwicklung, den Fortschritt zur jeweils höheren Gesellschaftsformation ermöglichen. In bezug auf das Verhältnis der allgemeinen und besonderen Gesetze kommt Rosental zu folgendem allgemeinen Schluß: „Man kann also nicht diese oder jene allgemeinen ökonomischen Gesetze auf die besonderen, spezifischen Gesetze reduzieren, die allgemeinen Gesetze in den spezifischen Gesetzen auflösen, wie man sie auch nicht als voneinander unabhängige Gesetze einander entgegensetzen darf. Nur die Berücksichtigung des Wirkens sowohl der einen als auch der anderen Gesetze, die Berücksichtigung der ganzen komplizierten Dialektik des Wechselverhältnisses zwischen ihnen schafft die Voraussetzung für die wirklich wissenschaftliche Erforschung der Wirklichkeit“ (94).

Im letzten Abschnitt des II. Kapitels geht der Verfasser dann noch auf die Unterschiede in der Wirksamkeit der ökonomischen Gesetze im Kapitalismus und Sozialismus ein. Er legt dar, daß auf der Basis des kapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln und der daraus notwendig folgenden Anarchie in der Produktion keine bewußte gesellschaftliche Regelung der Produktion möglich ist und sich die ökonomischen

Gesetze daher als blinde, unverstandene Notwendigkeit durch eine Masse von Zufällen, Abweichungen und Störungen durchsetzen müssen. Erst auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, im Sozialismus, ist es möglich, eine bewußte, planmäßige Lenkung der Volkswirtschaft vorzunehmen. Aber auch hier behalten die Gesetze ihren objektiven Charakter, denn die Notwendigkeit herrscht in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen, wie Marx sagt. Aber im Sozialismus verliert die Notwendigkeit den Charakter einer blindwirkenden Naturgewalt, da die Gesellschaft die Produktion durch die Anwendung der erkannten Gesetze unter ihre bewußte Kontrolle bringt und so die wahre Freiheit verwirklicht. Was also die ökonomischen Gesetze des Sozialismus von denen des Kapitalismus unterscheidet, ist (abgesehen von ihrem Inhalt), daß sie nicht mehr als blinde Naturgewalt und auch nicht mehr als Durchschnitt einer Masse von Abweichungen und Zufällen erscheinen, sondern als erkannte Notwendigkeiten, deren Erfordernisse durch die planmäßige und zielstrebige Arbeit der Gesellschaft realisiert werden. Dementsprechend verringert sich im Sozialismus auch die Rolle des Zufalls erheblich.

Im III. Kapitel (S. 106–151) beginnt Rosental die von Marx im „Kapital“ entwickelte und angewandte dialektische Entwicklungstheorie zu untersuchen. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen, welche die kapitalistische Formation als selbstverständliche, naturgegebene Ordnung hinnahmen, hat Marx den Kapitalismus als Produkt einer Entwicklung erfaßt und den Prozeß seiner Entstehung, Bewegung, Entwicklung und seines schließlichen Unterganges wissenschaftlich analysiert. Alle ökonomischen Erscheinungen und ebenso deren Gedankenabbilder, die Begriffe und ökonomischen Kategorien, betrachtete Marx in ihrer Veränderung und Entwicklung. Rosental zeigt das ausführlich an der Genesis des Geldes, an der Analyse der Wertformen von der zufälligen Wertform bis zur Geldform.

In den Mittelpunkt dieses Kapitels stellt der Verfasser die Untersuchung des Gesetzes vom Umschlag quantitativer Veränderungen in qualitative Unterschiede, wie es Marx im „Kapital“ formuliert und angewandt hat. Marx selbst hat im „Kapital“ dargelegt, daß er dies

Gesetz für ein allgemeingültiges Gesetz der Dialektik hielt. Er zeigte am Beispiel der Verwandlung eines Handwerksmeisters in einen Kapitalisten, daß nicht jede Geldsumme Kapital werden könne, sondern daß erst ein bestimmtes Quantum Geld in den Händen des Besitzers konzentriert sein müßte, ehe daraus eine neue Qualität, nämlich Kapital werde und schloß daran folgende Bemerkung an: „Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner Logik entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen.“⁵

Am Beispiel der Entwicklung der Wertformen und der qualitativen Stufen der Entwicklung der kapitalistischen Produktion zeigt uns Rosental, wie Marx in jedem Entwicklungsprozeß die quantitative und die qualitative Seite der Entwicklung und das Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative Unterschiede analysiert. Die einfache, einzelne oder zufällige Wertform ist die erste qualitativ bestimmte Stufe in der Entwicklung des Austausches; die quantitative Veränderung des Austausches (Zunahme der Waren) führte zu einer qualitativ neuen Wertform, zur totalen oder entfalteten Wertform, die ihrerseits in der weiteren Entwicklung in eine neue Qualität, in die allgemeine Wertform übergeht, aus der dann schließlich die Geldform hervorgeht. Geld hat viele Jahrtausende existiert, ohne seine grundlegende Qualität zu verändern, und erst unter ganz bestimmten Voraussetzungen verwandelte sich Geld in Kapital, nämlich als „freie“ Lohnarbeiter erschienen.

Rosental weist mit Recht darauf hin, daß von besonderer Bedeutung für das Verständnis des Gesetzes vom Umschlag quantitativer Veränderungen in qualitative Marx' Analyse der verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion ist. Aus ihr wird ersichtlich, daß eine bestimmte Qualität auch dann, wenn sie insgesamt keiner grundlegenden Veränderung unterliegt, doch wesentliche qualitative Veränderungen einzelner Seiten und Merkmale erfahren kann. So ist z. B. die kapitalistische Produktionsweise grundlegend charakterisiert durch die Produktion von Mehrwert, die Ausbeutung der Lohnarbeiter durch die Kapitalisten. Diese grund-

legende Qualität bleibt erhalten, solange die kapitalistische Produktionsweise existiert. Aber im Rahmen dieser Qualität gibt es verschiedene Entwicklungsstufen, die ihrerseits wieder durch qualitative Besonderheiten voneinander unterschieden sind. Karl Marx hat im „Kapital“ die kapitalistische Kooperation, die Manufaktur und die große Maschinenindustrie als qualitativ verschiedene Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion herausgestellt. Er untersucht dann weiter, wie die Entwicklung auf der Basis der Großindustrie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise allmählich Bedingungen schafft, die im Widerspruch zu der grundlegenden Qualität des Kapitalismus stehen, nämlich die wachsende Zentralisierung und Vergesellschaftung der Produktion. „Die Zentralisierung der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle“, schrieb Marx.⁶

Der Verfasser zeigt nun folgerichtig, daß Marx aus der Analyse der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise den Schluß zieht, daß eine grundlegende qualitative Veränderung der Gesellschaft, die über den Rahmen des Kapitalismus hinausgeht, nur durch den revolutionären Sturz der kapitalistischen Ordnung erreicht werden kann. Er verweist hier auch auf Marx' Arbeit „Das Elend der Philosophie“, in der bereits die Notwendigkeit der Revolution begründet ist. Dort hat Marx auch schon dargelegt, daß erst im Sozialismus „... die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein“.⁷

Im Mittelpunkt des IV. Kapitels (S. 152 bis 233), in dem die Untersuchung der Marxschen Entwicklungstheorie fortgesetzt wird, steht das Problem des Widerspruchs. „Die Grundfrage der Dialektik des ‚Kapitals‘ ist die geniale Analyse der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie Marx vorgenommen hat“ (S. 152), schreibt Rosental, um die besondere Bedeutung dieses Kapitels zu kennzeichnen.

Zunächst zeigt er, daß die bürgerlichen Ökonomen vor Marx, obwohl sie einige Widersprüche der einfachen Warenproduktion und auch der kapitalistischen

⁵ Karl Marx, Das Kapital, Bd. I. S. 803.

⁷ Karl Marx, Das Elend der Philosophie, Berlin 1952 S. 194.

⁶ Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 323.

Produktionsweise sahen, doch nicht imstande waren, die grundlegenden Widersprüche und den widerspruchsvollen Charakter des Kapitalismus zu verstehen. Im Gegenteil, die meisten von ihnen waren aus klassenbedingten Gründen bestrebt, die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise zu verschleiern.

In diesem Zusammenhang geht Rosental auch auf Hegels Auffassung der Widersprüche ein und stellt den grundlegenden Unterschied zwischen Hegel und dem dialektischen Materialismus in dieser Frage heraus. Vor allem weist er darauf hin, daß bei Hegel schließlich und endlich doch eine Versöhnung der Gegensätze, eine Synthese der Widersprüche herauskommt. Leider sind die Bemerkungen über Hegels Theorie des Widerspruchs sehr allgemein gehalten, aber eine ausführlichere Analyse wäre wohl über den Rahmen der Thematik hinausgegangen.

Dann folgt der Verfasser der Analyse der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise im „Kapital“ in ihren Grundzügen.

Marx beginnt seine Analyse der kapitalistischen Produktionsweise mit der Untersuchung der Ware, und in dieser Grundzelle des Kapitalismus stellt er bereits alle Widersprüche des Kapitalismus in ihrer Keimform fest. Die Ware ist zunächst mit dem Widerspruch von Gebrauchswert und Wert behaftet, und dieser Widerspruch weist auf den inneren Widerspruch der warenproduzierenden Arbeit hin, die Einheit von konkreter und abstrakter Arbeit, von individueller und gesellschaftlicher Arbeit ist. Am Beispiel der Ware erläutert Rosental nun, was Marx im „Kapital“ unter inneren Widersprüchen versteht. Die Ware ist zugleich Gebrauchswert und Wert; beide Faktoren bedingen einander: der Wert kann nur dann realisiert werden, wenn er in einem Gebrauchswert verkörpert ist und der Gebrauchswert hat nur insofern Bedeutung als er stofflicher Träger des Wertes ist; aber Wert und Gebrauchswert sind nicht identisch, sondern bilden Gegensätze, eine Einheit von Gegensätzen. Das Wesen der Ware kann nicht richtig verstanden werden, wenn man nur die Einheit von Wert und Gebrauchswert sieht, ohne deren qualitative Verschiedenheit, ohne deren Gegensatz zu beachten. Ebenso erhält man ein verzerrtes Bild der Ware, wenn man in dem Verhältnis der beiden Gegensätze

nur den Widerspruch und nicht zugleich ihren inneren Zusammenhang, ihre wechselseitige Bedingtheit beachtet. Rosental faßt seinen Gedankengang wie folgt zusammen: „Unter den inneren Widersprüchen der Erscheinungen versteht also Marx Beziehungen zwischen zwei Gegensätzen, entgegengesetzten Seiten, wobei die Gegensätze sich wechselseitig bedingen und gegenseitig negieren, einander widersprechen. Dabei bestimmen diese beiden Momente den *Kampf* der Gegensätze als die Triebkraft der Entwicklung, als die Kraft, die schließlich den Widerspruch überwindet, löst“ (168/169).

Im weiteren Fortgang seiner Untersuchung stellt der Verfasser dann dar, wie Marx die in der Ware und der warenproduzierenden Arbeit enthaltenen Widersprüche in ihrer Entwicklung und Entfaltung analysiert. In der Entwicklung der Wertformen zeigt Marx, daß der in der Ware enthaltene innere Gegensatz von Wert und Gebrauchswert in der Äquivalenzform durch einen äußeren Gegensatz dargestellt wird, nämlich durch das Verhältnis zweier Waren, von denen die eine unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andere nur als Tauschwert gilt. Mit der weiteren Entwicklung des Austausches, die zur Entstehung des Geldes, d. h., zur Verdoppelung der Ware in Ware und Geld führt, erhält der innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert schließlich eine feststehende äußere Form, er wird dargestellt in dem äußeren Gegensatz von Ware und Geld.

Leider geht Rosental hier auf das interessante Problem des Verhältnisses von inneren und äußeren Widersprüchen nicht weiter ein, sondern beschränkt sich auf die Darlegung der Marxschen Entwicklung. Auch das Verhältnis von Unterschied, Gegensatz und Widerspruch, eine Frage von großer philosophischer Bedeutung, wird von ihm nur relativ flüchtig behandelt. Er stellt fest, daß Unterschied und Gegensatz gewissermaßen die untere und die höhere Stufe des Entwicklungsprozesses der Widersprüche sind und zieht daraus den Schluß, daß in einem Prozeß die Entfaltung der Widersprüche mit dem Unterschied oder wesentlichen Unterschied beginnt, der sich dann zum Gegensatz entwickelt, unterläßt es aber leider, eine nähere Analyse dieser Begriffe zu geben.

Nach dieser Erläuterung der Widersprüche der Ware und ihrer Entwick-

lungsformen kommt Rosental dann auf die eigentlichen grundlegenden Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen. Da kapitalistische Produktion Mehrwertproduktion ist, Mehrwert aber nur im Konsumtionsprozeß der Ware Arbeitskraft entsteht, beruht der ganze kapitalistische Produktionsprozeß auf der Ausbeutung der Arbeiter, mithin auf dem Widerspruch zwischen der Klasse der Proletarier und der Klasse der Kapitalisten. Der Verfasser hat es verstanden, in einer übersichtlichen und gut verständlichen Darlegung zu zeigen, wie die ganze kapitalistische Gesellschaftsformation durch den Grundwiderspruch — den Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Form der Aneignung — beherrscht wird, in welchen Erscheinungs- und Entwicklungsformen dieser Widerspruch in allen Sphären der kapitalistischen Ökonomik wirksam wird und wie die immer weitere Verschärfung dieses Widerspruches schließlich die objektiven Voraussetzungen für seine Lösung in der sozialistischen Revolution schafft.

Zum Abschluß des IV. Kapitels gibt Rosental eine Zusammenfassung der wichtigsten Gesichtspunkte, die sich aus dem „Kapital“ für die Ausarbeitung der Lehre von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze ergeben. Besonders zu erwähnen ist hieraus sein Hinweis, daß die Entwicklung nicht vereinfacht lediglich als Entstehung und Lösung von Widersprüchen aufzufassen sei, sondern auch als ein *Wachstumsprozeß* der Widersprüche.

Schließlich untersucht der Verfasser in seiner Zusammenfassung noch den Unterschied im Wirken des Gesetzes vom Kampf und der Einheit der Gegensätze im Kapitalismus und Sozialismus. Die Lösung der Widersprüche innerhalb des Kapitalismus führt nicht zu ihrer Beseitigung, sondern zu ihrer Reproduktion auf höherer Stufe, zu einer weiteren Verschärfung und Vertiefung der Widersprüche. Im Rahmen des Kapitalismus können sie überhaupt nicht beseitigt werden, erst die Durchführung der sozialistischen Revolution und der Aufbau des Sozialismus überwindet die für die Klassengesellschaft charakteristischen antagonistischen Widersprüche. Aber mit der Beseitigung der sozialen Antagonismen verschwinden noch keineswegs die sozialen Widersprüche über-

haupt. (Übrigens hat der Übersetzer hier „АНТАГОНИЗМ“ fälschlicherweise mit Gegensatz übersetzt (S. 224), was den Sinn der betreffenden Sätze entstellt.) Auch im Sozialismus und Kommunismus entstehen stets neue Gegensätze und Widersprüche, die allerdings nicht antagonistischer Natur sind und deren Überwindung die Entwicklung vorantreibt. Es gibt keine Einheit ohne Widerspruch.

Im V. Kapitel (S. 234—248) beginnt Rosental sich den Problemen der Erkenntnistheorie zuzuwenden. Leider erklärt er den Begriff der Erkenntnistheorie nicht genügend. Er sagt zwar, „daß Dialektik und Erkenntnistheorie ein und dasselbe sind“ (S. 234), allein aus dieser allgemeinen Formulierung ist nicht zu entnehmen, was er des näheren unter Erkenntnistheorie versteht, und es wäre gut gewesen, hätte er seine Auffassung zu dieser Frage präziser dargelegt.

Da alle wissenschaftliche Erkenntnis in Begriffen formuliert ist und mit Begriffen operiert, legt der Verfasser zunächst die dialektisch-materialistische Auffassung der ökonomischen Begriffe und Kategorien dar, wie Marx sie im „Kapital“ entwickelt hat. Die ökonomischen Begriffe und Kategorien sind für Marx keine leeren Gedankenprodukte, sondern Abbilder objektiver ökonomischer Prozesse und Verhältnisse. Marx sagt, „daß die ökonomischen Kategorien nur Abstraktionen dieser realen Verhältnisse ... sind“.⁸

Als Widerspiegelung der objektiven Verhältnisse müssen sich die Begriffe natürlich verändern, wenn sich die Verhältnisse ändern. Sie sind also keineswegs ewige Kategorien, sondern genauso historisch bedingt wie die Verhältnisse, welche sie theoretisch ausdrücken. Deshalb haben die Begriffe keine eigene Geschichte, wie Rosental völlig richtig feststellt: „Ihre Geschichte ist die Widerspiegelung der Geschichte der Veränderung der realen Verhältnisse“ (S. 245). Allerdings übersieht Rosental hier, daß die wissenschaftlichen Begriffe sich auch mit der Entwicklung und Vertiefung der Erkenntnis verändern, dadurch wird seine Darstellung einseitig.

Eine weitere Grundfrage der marxistischen Erkenntnistheorie, das Verhältnis von Wesen und Erscheinung in der Erkenntnis, wird im VI. Kapitel (S. 249 bis 279) behandelt. Rosental betont sehr

⁸ Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, S. 47.

richtig, daß die Lösung vieler Fragen der Erkenntnistheorie vom richtigen Verständnis des Verhältnisses von Wesen und Erscheinung abhängt. Ohne Lösung dieser Frage ist das Wesen und die Aufgabe der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt nicht zu verstehen. Marx sagte im „Kapital“, daß alle Wissenschaft überflüssig wäre, „wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen...“.⁹ Weil das Wesen und die Erscheinungsformen nicht identisch sind, kann der Mensch die inneren Zusammenhänge, die Gesetzmäßigkeiten nicht durch die unmittelbare Anschauung erfassen, sondern muß in einem komplizierten und mühevollen Erkenntnisprozeß mit Hilfe des begrifflichen Denkens das Wesen in den und durch die Erscheinungsformen erschließen. Ist dies ohnehin schon eine schwierige Aufgabe, so noch mehr die Analyse einer Gesellschaftsform, in der die Diskrepanz zwischen Wesen und Erscheinung besonders groß ist, in der die sozialen Verhältnisse durch den Warenfetischismus verschleiert sind. Rosental zeigt in diesem Kapitel ausführlich, wie Marx es verstanden hat, ungeachtet der besonderen Schwierigkeiten, überall hinter das Geheimnis der kapitalistischen Verhältnisse zu kommen und den Zusammenhang zwischen äußerer Erscheinungsform und innerem Wesen wissenschaftlich zu klären.

Die Erkenntnis beginnt mit der Erscheinung, die der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich ist, um dann mit Hilfe des begrifflichen Denkens zum Wesen vorzudringen. Erscheinung und Wesen sind nicht voneinander getrennt, gehören nicht zwei verschiedenen Welten an, sondern bilden zwei untrennbare Seiten der objektiven Realität, ihre innere und äußere Seite, wie Rosental sagt. Der Unterschied zwischen Wesen und Erscheinung besteht darin, daß das Wesen äußerlich nicht unmittelbar erscheint, während die Erscheinung als äußerer Ausdruck des Wesens unmittelbar gegeben ist. Erst die Erkenntnis des Wesens, der inneren Zusammenhänge, der Gesetze, des Allgemeinen, ermöglicht es, die besonderen Erscheinungsformen richtig zu verstehen, aber das Wesen kann nur auf dem Wege über die Erscheinungsformen erkannt werden. Rosental unterstreicht hier besonders, daß die wissenschaftliche Erkenntnis sich

nicht darauf beschränken kann, die Erscheinungsformen nur auf das Wesen zurückzuführen: sie muß darüber hinaus auch zeigen, warum das Wesen gerade diese oder jene Erscheinungsformen annimmt. Erst damit sind sowohl Wesen als auch Erscheinungsformen in ihrer dialektischen Einheit wissenschaftlich erklärt.

Wie erkennt nun das begriffliche Denken in der Fülle der Erscheinungsformen das Wesen? Diese Frage behandelt der Verfasser im *VII. Kapitel* (S. 280–315), in dem er die Rolle der wissenschaftlichen Abstraktionen in der Erkenntnis an Hand des „Kapital“ untersucht. Die Abstraktion ist nämlich das Werkzeug, mit dessen Hilfe der Mensch aus den Sinnesdaten die grundlegenden, allgemeinen, wesentlichen Züge und Bestimmungen gewinnt, welche zur Erkenntnis der Gesetze führen.

Die Abstraktionskraft ist besonders für die Erkenntnis der sozialen Verhältnisse und Gesetze das wichtigste Werkzeug der Wissenschaft. Marx sagt: „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder Mikroskop dienen noch chemische Reagenzien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.“¹⁰

Unter wissenschaftlicher Abstraktion versteht Marx, wie Rosental erläutert, das Verfahren, von äußeren, unwesentlichen Beziehungen abzusehen und dadurch in den verschiedenen Erscheinungen das Allgemeine, Gemeinsame, Wesentliche festzustellen. Hieraus geht hervor, daß für Marx Abstraktion und Verallgemeinerung untrennbar verbunden sind: die Abstraktion ist das Mittel der Verallgemeinerung. Die Resultate der abstrahierenden Tätigkeit des Denkens finden ihre Fixierung in den Begriffen, Kategorien und Gesetzen der Wissenschaft, welche die wesentlichen allgemeinen Bestimmungen und Beziehungen der objektiven Realität widerspiegeln. In diesen Begriffen, Kategorien und Gesetzen wird das Besondere der Erscheinungsformen zum Allgemeinen umgeschmolzen, wie Rosental es treffend nennt.

Im *VIII. Kapitel* (S. 316–361) erläutert Rosental die von Marx im „Kapital“ angewandte analytische oder logische Methode und untersucht in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Abstraktem und Konkretem in der Erkenntnis.

⁹ Karl Marx, Kapital, Bd. III, S. 870.

¹⁰ Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 6.

Marx hat seine Methode in den „Randglossen zu Adolf Wagners Lehrbuch der Politischen Ökonomie“ die analytische Methode genannt.¹¹ Engels dagegen bezeichnete sie in seiner Rezension des Werkes von Marx „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ als logische Methode und stellte sie der historischen Methode gegenüber.¹² Handelt es sich hier um zwei verschiedene Methoden oder nur um zwei verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache? Rosental hat sicher recht, wenn er schreibt: „Der Begriff der logischen Methode bei Engels ist gleichbedeutend mit dem, was Marx als die analytische Methode bezeichnet hat“ (S. 317), doch hätte man dafür gerne irgendeine Begründung erwartet.

Was haben wir nun unter dieser Methode zu verstehen? Das Hauptmerkmal der analytischen oder logischen Methode besteht darin, daß das Denken vom Abstrakten zum Konkreten, vom Einfachen zum Komplizierten aufsteigt. Unter dem Konkreten ist hier nicht das Einzelne zu verstehen, im Gegenteil Marx versteht unter dem Konkreten die Zusammenfassung vieler Bestimmungen, die Einheit des Mannigfaltigen.¹³ Diese Einheit des Mannigfaltigen, die ein reich gegliedertes Ganzes ist, kann erklärlicherweise nicht unmittelbar erkannt werden, sie muß erst mittels der Analyse in einzelne Seiten und Bestimmungen zergliedert werden. Von diesen abstrakten Bestimmungen steigt das Denken dann durch die Synthese zum Konkreten auf. Die Erkenntnis insgesamt beginnt aber beim Konkreten, das der sinnlichen Anschauung gegeben ist, zerlegt dieses Konkrete, gewinnt abstrakte Bestimmungen, um dann vom Abstrakten wieder zum Konkreten aufzusteigen und es in seinem ganzen Reichtum zu erfassen. Wenn Marx sagt, daß seine Methode vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigt, so meint er nur einen Teil des Erkenntnisprozesses, das erkennende Denken und setzt voraus, daß die abstrakten Bestimmungen natürlich nur aus der Verarbeitung der konkreten Sinnesmaterialien gewonnen werden können. Rosental meint, daß Marx die sinnliche Erkenntnisstufe bei der Charakterisierung seiner Methode nicht berücksichtigte und das Schwergewicht auf die Methode des Denkens legte, weil gerade hierin der

methodologische Fortschritt gegenüber Smith und Ricardo lag.

Weiter zeigt nun Rosental an Hand der Struktur des „Kapital“ wie Marx jeden Band für sich als auch das Gesamtwerk entsprechend dem Prinzip des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten angelegt hat. Dadurch entsteht von Kapitel zu Kapitel ein immer konkreteres, umfassenderes und komplizierteres Bild der kapitalistischen Formation in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen.

Eine weitere Charakterisierung der logischen Methode gibt der Verfasser im IX. Kapitel (S. 362—377), in dem er das Verhältnis des Historischen und Logischen in der Erkenntnis untersucht. Die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten folgt, wie Rosental zeigt, der inneren Logik des Gegenstandes, in diesem Fall der der kapitalistischen Produktionsweise. Aber wie verhält sich dieses logische Abbild der Entwicklung des Kapitalismus zur wirklichen Geschichte des Kapitalismus, d. h. in welchem Verhältnis stehen hier Logisches und Historisches? Rosental legt in seiner Arbeit dar, wie Marx und Engels diese wichtige Frage gelöst haben, und verweist hierbei auch besonders auf Marx' „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und auf Engels' Rezension dieses Werkes.

Die logische Methode kann nicht allen zufälligen Verschlingungen und Zickzackbewegungen der historischen Entwicklung folgen, sie muß vielmehr ein korrigiertes Spiegelbild dieser Entwicklung geben, allerdings kein willkürlich, sondern entsprechend den objektiven Gesetzen korrigiertes Spiegelbild. Das Logische erweist sich demnach als das der störenden Zufälligkeiten entkleidete Historische, als das geläuterte Historische. „Die logische Untersuchungsmethode ist also eine Methode, die den Gang der Geschichte theoretisch verallgemeinert“, schreibt Rosental. „Hinter jeder ökonomischen Kategorie von Marx stehen die historischen Tatsachen, die er verallgemeinert und von denen er sich keinen Augenblick trennt. Die Bewegung der ökonomischen Kategorien, ihr Übergehen ineinander widerspiegelt im großen und ganzen den historischen Prozeß der Entstehung, Entwicklung und den unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus“ (S. 372).

Der Verfasser bemerkt in diesem Zusammenhang, daß auch die historische

¹¹ Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 849 (Anhang).

¹² Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 217/218.

¹³ Ebenda, S. 257.

Methode berechtigt ist und ihren wissenschaftlichen Wert besitzt. Die historische Methode ist unentbehrlich, um die konkreten historischen Entwicklungsprozesse zu erforschen und wissenschaftlich darzustellen. Überdies ist es auch möglich, eine theoretische Analyse in historischer Form darzustellen.

Im X. Kapitel (S. 378—400) befaßt sich Rosental schließlich noch mit der Rolle der Analyse und Synthese sowie der Induktion und Deduktion im Erkenntnisprozeß und zeigt an Hand des „Kapital“, in welcher Weise Marx diese Verfahren benutzt hat.

Welche Auffassung Marx von der Bedeutung und der Aufgabe der Analyse und Synthese hat, geht besonders aus seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Methode von Smith und Ricardo hervor. Wie Rosental zeigt, erkannten diese zwar die Analyse an, sahen jedoch nicht die Notwendigkeit der Synthese ein. Nach Marx müssen Analyse und Synthese aber eine Einheit bilden: die Analyse ermöglicht es, in der Fülle der mannigfaltigen Erscheinungsformen das Allgemeine, das Wesentliche zu finden, die Synthese gestattet es dann, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen von der allgemeinen Grundlage her abzuleiten und zu entwickeln, d. h. eine genetische Darstellung zu geben. Während die Aufgabe der Analyse darin besteht, vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten, von den Erscheinungen zum Gesetz zu gelangen, hat die Synthese das Allgemeine zu konkretisieren und das Konkrete als Einheit des Mannigfaltigen zu reproduzieren. Hier wird sichtbar, daß Marx im Unterschied zu den landläufigen Vorstellungen eine neue Auffassung der Analyse und Synthese entwickelt hat, die auf der materialistischen Dialektik beruht. Rosental weist an Hand des Gedankenaufbaus des „Kapital“ nach, daß Marx sich in allen drei Bänden stets *gleichzeitig* der Analyse und Synthese bedient, daß aber allgemein gesehen in den beiden ersten Bänden die Analyse und im letzten Band die Synthese vorherrscht.

Diese Behauptung Rosentals ist von Ökonomen angegriffen worden, aber mir scheint, er hat Recht, denn im dritten Band des „Kapital“ gibt Marx tatsächlich die Darstellung des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses in seiner Gesamtheit und entwirft das konkrete Bild des Kapitalismus in seiner ganzen Mannigfaltigkeit.

Zum Abschluß dieses Kapitels macht Rosental noch einige Ausführungen über die Bedeutung von Induktion und Deduktion in der Erkenntnis. Die Untersuchung des „Kapital“ zeigt, schreibt er, daß Marx beide Erkenntnismittel in ihrer untrennbaren Einheit anwendet und sie als Teilmomente seiner dialektischen Methode betrachtet.

In dem interessanten aber teilweise auch recht problematischem XI. Kapitel (S. 401—438) versucht Rosental aus der Analyse der Dialektik des „Kapital“ einige allgemeine Gesichtspunkte für die weitere Ausarbeitung der dialektischen Logik und Erkenntnistheorie zu gewinnen.

Zunächst ist schon die von Rosental ohne nähere Begründung vorausgesetzte Auffassung der dialektischen Logik sehr umstritten. Danach ist der Gegenstand der Logik in solchen allgemeinen Eigenschaften der objektiven Realität zu sehen, welche durch die Kategorien Inhalt, Form, Wesen, Erscheinung, Zufälligkeit, Notwendigkeit, Möglichkeit, Wirklichkeit usw. ausgedrückt werden. Meines Erachtens geht die Spezifik der Logik als der Lehre von den Formen und Gesetzen des erkennenden Denkens verloren, wenn die Kategorien der materialistischen Dialektik mit denen der Logik identifiziert werden. Eine sorgfältige Analyse des Begriffes der dialektischen Logik (ebenso wie auch des der Erkenntnistheorie) wären schon deshalb nötig, um Mißverständnisse zu vermeiden.

Das Hauptanliegen Rosentals in diesem Kapitel ist es, Gesichtspunkte für die Aufstellung eines Systems der Kategorien der materialistischen Dialektik zu erhalten. Er geht davon aus, daß eine Wissenschaft keine Sammlung einzelner Begriffe ist, sondern nur als ein System von Begriffen und Kategorien den betreffenden Gegenstand in seiner Gesamtheit und Mannigfaltigkeit widerspiegeln kann, weshalb auch alle Wissenschaften danach streben, ein solches System zu schaffen. Auch die Philosophie benötigt ein System, das die objektive Realität im ganzen widerspiegelt.

Damit erhebt sich aber die Frage, wie die Struktur dieses Systems sein soll, in welcher inneren Ordnung die Kategorien aufeinanderfolgen sollen. Welche Gesichtspunkte bietet die Analyse der Bewegung der Erkenntnis in „Kapital“ für die Lösung dieser Frage? Rosental stellt fest, daß im „Kapital“ die Er-

kenntnis sich von der unmittelbaren Erscheinung zum Wesen, zu den inneren Gesetzen bewegt. Dieser Weg der Erkenntnis ist Ausdruck einer objektiven Gesetzmäßigkeit der Erkenntnis. Die logische Erkenntnis ist nämlich eine abgekürzte Wiedergabe des historischen Erkenntnisprozesses. Rosental führt hier Lenins Bemerkung aus dem „Philosophischen Nachlaß“ an, daß in der Logik die Geschichte des Denkens im großen und ganzen mit den Gesetzen des Denkens zusammenfallen müsse. Aus diesem Leitsatz von der Einheit der Gesetze der historischen und logischen Entwicklung der Erkenntnis folgert Rosental, „daß die Kategorien und Denkformen, ihre Anordnung und Aufeinanderfolge die Logik der Entwicklung der Erkenntnis von den Erscheinungen zum Wesen, von dem mittelbar in den Erscheinungen Gegebenen zum Mittelbaren, von den äußeren Seiten der Natur zu ihren Gesetzen widerspiegeln müssen“ (S. 414/415).

Das ist zweifellos ein richtiger Gesichtspunkt. Doch muß die Ordnung der Kategorien in erster Linie der Ordnung der objektiven Realität selbst und erst in zweiter Linie der Ordnung der Erkenntnis entsprechen, wie Rosental in seiner abschließenden Formulierung ja auch klar zum Ausdruck bringt. Er schreibt dort: „Die logischen Kategorien und Begriffe müssen zueinander in einem solchen Wechselverhältnis stehen, daß ihre Wechselbeziehung und ihr Übergehen ineinander und ihre Widersprüche die Wechselwirkung, das Übergehen ineinander und die Widersprüche der Erscheinungen der objektiven Welt widerspiegeln, daß jede neue Kategorie eine Stufe der Vertiefung der Erkenntnis ist und ihr System als Ganzes den Weg zur Erkenntnis der objektiven Welt zeigt“ (S. 436).

* * *

Die Monographie von Rosental ist als eine wertvolle Bereicherung der marxistischen philosophischen Literatur zu begrüßen. Philosophen wie Ökonomen werden sie mit großen Nutzen studieren und viele Anregungen empfangen.

Das Verdienst dieser Arbeit besteht vor allem darin, daß sie uns lehrt, beim Studium der marxistischen Philosophie wieder auf die Quellen, auf die Hauptwerke der Begründer des Marxismus zurückgehen und den ganzen Reichtum ihres Gedankenguts auszuschöpfen. Ge-

rade im Hinblick darauf, die früher verbreiteten vereinfachten und schematisierten Darstellungen des dialektischen Materialismus zu überwinden und die ganze Fülle und Kompliziertheit der Probleme zu sehen, kann das Werk Rosentals nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der Verfasser hat es meist auch gut verstanden, durch kritische Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen bürgerlichen Philosophen und Ökonomen die aktuelle Bedeutung vieler Probleme sichtbar zu machen. Allerdings muß dazu einschränkend gesagt werden, daß die Kritik, insbesondere moderner bürgerlicher philosophischer Anschauungen oft sehr allgemein ist, die Kritisierten werden vielfach nicht näher bezeichnet, und die Auseinandersetzung verliert dadurch an Überzeugungskraft. Zu den Vorzügen des Werkes gehört auch, daß die gut verständliche und oft anschauliche Darstellungsweise es einem breiten Leserkreis zugänglich macht.

Freilich weist die Arbeit Rosentals auch Unzulänglichkeiten und Mängel auf, die z. T. bereits bei der Besprechung der einzelnen Kapitel genannt wurden. Der Hauptmangel der Arbeit scheint mir darin zu liegen, daß die Behandlung philosophischer Probleme und Kategorien des „Kapital“ vielfach nur allzu referierend erfolgt und nicht genügend mit einer allseitigen Analyse verbunden wird. Es wäre wünschenswert und notwendig gewesen, bei der von Rosental vorgenommenen Analyse der philosophischen Kategorien zugleich auch auf noch offene Fragen hinzuweisen, die einer weiteren Bearbeitung durch die marxistischen Philosophen bedürfen. Das zeigt sich besonders deutlich bei der Behandlung der philosophischen Kategorie des Gesetzes; abgesehen von der fehlerhaften Reduktion des Gesetzes auf das Kausalverhältnis kann die theoretische Analyse dieses Problems nicht ganz befriedigen. Die Fülle von Anregungen, die das „Kapital“ selbst schon dazu bietet, wird nicht genügend ausgeschöpft.

Die wissenschaftliche Akririe des Werkes leidet bedauerlicherweise auch darunter, daß der Verfasser es unterlassen hat, die von ihm angezogenen Meinungen bürgerlicher Philosophen und Ökonomen, mit Ausnahme von Hegel, Quesnay und Smith, durch Quellenangaben zu belegen. (Die anderen diesbezüglichen Quellenangaben sind erst vom deutschen Übersetzer, leider auch nicht

vollständig, hinzugefügt worden.)

Trotz dieser Unzulänglichkeiten muß abschließend betont werden, daß das Werk Rosentals als Ganzes einen hohen wissenschaftlichen Wert besitzt und als eine echte Bereicherung der marxistischen philosophischen Literatur anzusehen ist.

Da es sich um eine Übersetzung handelt, seien noch einige Bemerkungen zur Übertragung hinzugefügt. Wie ein Vergleich mit dem russischen Original zeigt, kann die von J. Harhammer angefertigte Übersetzung in wissenschaftlicher Hinsicht im ganzen als einwandfrei anerkannt werden. Der Übersetzer beherrscht sowohl die philosophische als auch die ökonomische Terminologie sicher, was ihn befähigt hat, eine relativ fehlerfreie Übertragung vorzunehmen, (von einigen wenigen Ungenauigkeiten abgesehen, die sich leider trotzdem noch eingeschlichen haben). In stilistischer Hinsicht kann die Übersetzung jedoch noch nicht restlos befriedigen. Sie ist zwar im allgemeinen flüssig, enthält aber noch eine Reihe Russizismen und den typischen Übersetzungsstil, weil der Übersetzer sich zu eng an die Wortstellung des russischen Originals gehalten hat.

Alfred Kosing (Berlin)

W. P. Tugarinow: Die Beziehungen zwischen den Kategorien des dialektischen Materialismus. Verlag der Leningrader Universität, Leningrad 1956. 122 Seiten.*

Dem Buche von Prof. Tugarinow liegt ein Vorlesungszyklus zugrunde, der von ihm vor Studenten der Philosophischen Fakultät der Leningrader Universität gehalten wurde. Schon dieser Umstand zeugt davon, daß wir es nicht mit einer populärwissenschaftlichen Darlegung der Dialektik, sondern mit einer Arbeit zu tun haben, welche bestimmte Forschungsaufgaben erfüllt. Eine Bekanntschaft mit dem Buche bestätigt diese Meinung. Man braucht zwar mit den Schlußfolgerungen, zu denen der Verfasser gelangt, nicht einverstanden zu sein, die wissenschaftliche Bedeutung, die den aufgeworfenen Problemen unzweifelhaft zukommt, ist jedoch nicht zu bestreiten.

„Vor noch gar nicht allzulanger Zeit,“ schreibt der Verfasser, „zog jede beliebige

Arbeit über diese oder jene Kategorie des dialektischen Materialismus — sei es die Kategorie Gesetz-Gesetzmäßigkeit oder die Kategorie Möglichkeit-Wirklichkeit usw. — die Ausfälle einiger eifriger „Konkretisierer“ auf sich, welche annehmen, daß es dem Marxismus angeblich nicht zukomme, sich mit den Kategorien im allgemeinen abzugeben. Sie betrachteten solche Untersuchungen als „Scholastik“ und behaupteten, daß es nicht diesen oder jenen Begriff im allgemeinen, sondern nur Gesetze der Physik, Chemie usw. gäbe. Diesen Kritikern kam es nicht in den Sinn, daß sie damit im Fahrwasser des modernen Positivismus segelten, der die Existenz allgemeiner Begriffe und deren Objektivität leugnet“ (S. 20).

Der Verfasser ruft die marxistischen Philosophen auf, sich mit dem Studium der Kategorien der marxistischen Dialektik zu befassen und bemerkt gleichzeitig: „Es ist naiv zu glauben, daß man eine vollkommene Abhandlung über die dialektische Logik aus dem Ärmel schütteln, oder, ausgehend von den allgemeinsten Überlegungen, ihre Struktur vorher reglementieren könne — etwa nach Hegel oder irgendwie anders — und dabei jedes andere Herangehen an die Frage verbieten müsse. Auf der gegenwärtigen Etappe hat man sich mit einer bescheideneren Aufgabe zu begnügen, nämlich: sich Schritt für Schritt über die Natur, den Inhalt und die Beziehungen der Kategorien und anderer dialektischer Denkformen klar zu werden und verbindliche Meinungen wenigstens solange zurückzustellen, bis diese Vorarbeit Resultate gezeitigt hat. Im Prozeß dieses Suchens werden verschiedene Ansichten und verschiedene Wege des Herangehens aufgedeckt werden...“ (S. 21).

Der Verfasser erweist sich als ein scharfsinniger Beobachter, der die feinen begrifflichen Unterschiede bei der Analyse der Grundbegriffe der marxistischen Philosophie erfaßt. In der Literatur begegnet man häufig einer Gleichsetzung der Begriffe „Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft“ und „gesellschaftliches Sein“. Der Verfasser behauptet zu Recht, daß der Begriff des gesellschaftlichen Seins wesentlich breiter ist als der Begriff der materiellen Verhältnisse. Unter dem gesellschaftlichen Sein versteht man das ganze reale Leben der Menschen, ihre Praxis nicht nur in der Sphäre der Produktion, sondern auch den politischen Kampf, welcher sich

* Originalbeitrag für die DZfPh, die Übersetzung besorgte Manfred Börner

wiederum im gesellschaftlichen Bewußtsein widerspiegelt (S. 47—48).

Der Verfasser weist richtig darauf hin, daß man Begriffe wie Materie und Objekt, Objektives und Spontanes usw. nicht identifizieren darf. Jedoch kann man seiner kategorischen Schlußfolgerung, daß es „genau genommen keine synonymen Kategorien gibt“, (S. 11) nicht zustimmen. Der Verfasser analysiert den Begriff „Sein“ und schreibt selbst: „Dieser Begriff ist mit dem Begriff ‚Existenz‘ identisch“ (S. 45). Gerade an diesem Beispiel kann man einen bestimmten Unterschied zwischen den Begriffen erkennen, denn jede Existenz umfaßt nicht nur das Sein, sondern auch das Nichtsein. Ein marxistischer Philosoph kann jedoch kaum irgendeinen Unterschied zwischen den Begriffen Existenz und Sein feststellen.

Neben den synonymen Kategorien gibt es philosophische Termini, welche wenigstens zwei verschiedene begriffliche Bedeutungen haben. So kennzeichnet der Terminus Subjekt, wie der Verfasser richtig hervorhebt, sowohl den einzelnen Menschen, das Individuum, als auch das kollektive Subjekt, die Gesellschaft im ganzen. Der Terminus Form wird einmal im Sinne der äußeren Grenze des Inhalts und zum anderen im Sinne seiner inneren Struktur gebraucht. Im Laufe der Entwicklung der Wissenschaft wird der Sinn alter Begriffe vertieft, neue Begriffe kommen auf, was auch in der Terminologie seinen Ausdruck finden muß. Ohne eine einheitliche, geordnete Terminologie kann keine Wissenschaft bestehen. Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie fordert die Lösung dieser Aufgabe. Dieses ist eine der Schlußfolgerungen, zu denen der Leser des hier besprochenen Buches gelangt.

W. Tugarinow versucht in seinem Buch noch ein anderes wichtiges Problem zu lösen: Die Beziehungen zwischen den Gesetzen und den Kategorien der Dialektik. Der Verfasser schreibt: „Die philosophischen Kategorien sind Begriffe, welche die allgemeinsten „Gegenstände“, Eigenschaften, Seiten und Zusammenhänge der Wirklichkeit bezeichnen. Alle übrigen Aussagen der Philosophie und der Wissenschaft — wie Gesetze, Definitionen, wissenschaftliche Regeln, Theoreme usw. — stellen Urteile dar. Ein Urteil ist die Aufdeckung der Begriffe oder ihrer Beziehungen. Die Aufdeckung von Begriffen kann nur erfolgen, indem

man ihre Inhalte anderen Begriffen gegenüberstellt. Deshalb ist jedes Urteil eine Vereinigung von Begriffen. Die Begriffe (Kategorien) „Form“ und „Inhalt“ z. B., werden in dem philosophischen Urteil (Gesetz) „Der Inhalt bestimmt die Form“ vereinigt (S. 4—5).

Hier wollen wir dem Verfasser auf das Entschiedenste widersprechen. Stellte man sich auf seinen Standpunkt, so würde man anerkennen müssen, daß sich der Inhalt dieser oder jener Kategorie durch eine bedeutende Anzahl von Gesetzen der Dialektik ausdrückt. Die Kategorien „Inhalt“ und „Form“ würden so in folgenden Urteilen (nach W. Tugarinow Gesetzen) aufgedeckt: Inhalt und Form sind untrennbar, der Inhalt bestimmt die Form, die Form wirkt auf den Inhalt, ein neuer Inhalt entledigt sich der alten Form usw. So verstanden treten die Gesetze der Dialektik den Kategorien als etwas Untergeordnetes gegenüber. Die Kategorien erweisen sich als bedeutend umfassender als die Gesetze der Dialektik, was sich mit der Auffassung von den dialektischen Gesetzen als den allgemeinsten Gesetzen kaum vereinbaren läßt. Weiterhin bleibt unklar, wie von der besagten Position aus die Kategorien einzuschätzen sind, welche sich selbst bei oberflächlichster Betrachtung als mit den Gesetzen identisch erweisen. Eine solche Kategorie ist z. B. die der Kausalität.

Unserer Ansicht nach besteht der Fehler des Verfassers darin, daß er an die Einschätzung der Kategorien und Gesetze der Dialektik vom Standpunkt der formalen Logik aus herangeht. Die formale Logik betrachtet den Begriff als eine Form des Denkens, welche irgendeine Seite der Wirklichkeit heraushebt und diese gesondert betrachtet; die Spezifik der Kategorien der Dialektik besteht jedoch gerade darin, daß sie nicht einfach eine Seite der Wirklichkeit von der anderen loslösen, sondern gleichzeitig den komplizierten, widersprüchlichen Zusammenhang zwischen ihnen aufdecken. Nur so ist die folgende Hegelsche Behauptung zu verstehen: „Ursache und Wirkung... sind nicht zwei verschiedene Begriffe, sondern nur *Ein bestimmter Begriff*...“¹

Das treffendste Beispiel für eine dialektische Behandlung der Kategorien ist

¹ Hegel, Wissenschaft der Logik, Bd. II, Leipzig 1951. S. 247.

die Marxsche Analyse der Kategorien Produktion und Konsumtion.²

Marx gibt zunächst eine allgemeine („erste, oberflächliche“) Definition dieser Kategorien. Die Produktion definiert er als Anpassung der Naturprodukte an die menschlichen Bedürfnisse. In der Konsumtion werden die Produkte zu Objekten des Genusses, der individuellen Aneignung. Marx stellt jedoch weiter fest, daß der Produktionsakt in allen seinen Momenten selbst ein Akt der Konsumtion ist, und daß andererseits auch die Konsumtion unmittelbar Produktion ist. Marx bleibt nicht bei der Feststellung der Identität von Produktion und Konsumtion stehen, sondern weist ihre Unterschiede als Momente eines Prozesses nach, worin die Produktion den Ausgangspunkt und daher auch das herrschende Moment darstellt. Im weiteren analysiert Marx in analoger Weise die Wechselbeziehung zwischen Produktion, Verteilung (Distribution) und Austausch. Marx verwendet dabei nicht ein einziges Mal den Ausdruck „Gesetz“, obwohl es um die Klärung komplizierter, gesetzmäßiger Verhältnisse geht. Marx betrachtet die Kategorien als inhaltliche, dialektische Begriffe, die den ganzen Reichtum gegensätzlicher Bestimmungen in sich tragen.

W. Tugarinow nimmt in seinem Buche gegen jene marxistischen Philosophen Stellung, welche glauben, daß zwischen den Kategorien und den Gesetzen der Dialektik im wesentlichen kein Unterschied bestehe (S. 6—7). Es scheint uns allerdings, daß in diesem Falle seine Opponenten im Recht sind. Den Argumenten, die bereits zur Bekräftigung der Ansicht vorgebracht wurden, daß zwischen den Kategorien und den Gesetzen der Dialektik kein Unterschied besteht, da sowohl die einen als auch die anderen die allgemeinsten gesetzmäßigen Zusammenhänge ausdrücken, kann noch eine Überlegung hinzugefügt werden. Die dialektischen Kategorien können (wie es schon seit Hegel allgemein anerkannt ist) nur in einem einheitlichen System, welches nach dem Prinzip der Subordination aufgebaut ist, erkannt und bestimmt werden. Das System der Kategorien, das den ganzen Inhalt des dialektischen Materialismus in sich einschließt, muß aus gleichartigen Elementen aufgebaut sein und jedes Glied dieses Systems muß eine Widerspiege-

lung der allgemeinsten objektiven Gesetzmäßigkeiten darstellen.

Der Verfasser des besprochenen Buches teilt diese Ansicht nicht. Nach seiner Meinung existieren die Gesetze der Dialektik neben dem System der Kategorien. Was das letztere betrifft, so nimmt W. Tugarinow an, daß sein Aufbau der „Teilung der Objekte der Wirklichkeit in eine Gesamtheit von Gegenständen, Eigenschaften und Verhältnissen“ entsprechen muß (S. 17).

„... diese Teilung“, so argumentiert der Verfasser, „drückt eine bestimmte reale Subordination der Objekte der Wirklichkeit aus: die Gegenstände sind primär gegenüber den Eigenschaften und Beziehungen; die Eigenschaften der Gegenstände sind ihrerseits primär gegenüber den Zusammenhängen (den Beziehungen), weil die letzteren nicht selbständig existieren, sondern die Existenz von Gegenständen und deren Eigenschaften voraussetzen.“

Die Kategorien des dialektischen Materialismus gliedern sich entsprechend der angeführten Teilung in drei Gruppen: In die Gruppe der gegenständlichen, substrathaften Kategorien (Natur, Sein, Materie, Erscheinung), in die Gruppe der Kategorien, welche die allgemeinsten Eigenschaften der Natur widerspiegeln (Bewegung — Veränderung — Entwicklung, Raum — Zeit, Objektives — Subjektives, Bewußtsein — Denken) und in die umfangreiche Gruppe der Kategorien, welche die Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den Erscheinungen und ihren Eigenschaften widerspiegeln (solche wie Zufall — Notwendigkeit, Form — Inhalt ...). Wir nennen die Kategorien der ersten Gruppe substantielle, die der zweiten Gruppe attributive und die der dritten Gruppe relative (korrelative) Kategorien (S. 17).

Gegen diese Ausführungen des Verfassers können vielerlei Einwände erhoben werden. Beginnen wir damit, daß unserer Meinung nach die Gegenüberstellung der Gegenstände einerseits und ihrer Eigenschaften und Beziehungen andererseits keiner Kritik standhält. Die dialektische Anschauung von der Wirklichkeit ist unvereinbar mit der Behauptung vom Primat der Gegenstände gegenüber ihren Eigenschaften und der Eigenschaften gegenüber den Verhältnissen. Marx kritisierte Feuerbach gerade dafür, daß dieser versuchte, die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft aus den Eigenschaften des ein-

² K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 10—16.

zelen Menschen zu erklären. Marx zeigte, daß „... das menschliche Wesen kein ... Abstraktum ...“ ist. „In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Thesen über Feuerbach). Von einer untergeordneten, „sekundären“ Rolle der Verhältnisse kann folglich in der marxistischen Dialektik nicht die Rede sein.

Weiter: Obgleich der Verfasser ständig über die Subordination der Kategorien spricht, ist eine solche in dem von ihm vorgeschlagenen Schema nicht enthalten. Innerhalb der drei großen, oben erwähnten Gruppen verteilen sich die Kategorien in untereinander völlig zusammenhanglose „Nester“. Die Struktur der Gruppe der Relativ-Kategorien z. B. sieht so aus:

„Qualität — Quantität — Allmählichkeit — Sprung.

Grund — Wesen — Erscheinung.

Inhalt — Form.

Allgemeines — Besonderes — Einzelnes.

Identität — Einheit — Unterschied — Gegensätzlichkeit — Widerspruch — Konflikt.

Kausalität — Notwendigkeit — Zufälligkeit — Möglichkeit — Wahrscheinlichkeit — Wirklichkeit.

Notwendigkeit — Zweckmäßigkeit — Ziel — Freiheit.

Gesetz — Gesetzmäßigkeit.

Wahrheit: objektive — relative — absolute“ (S. 76).

Es bleibt unbekannt, wovon sich der Verfasser leiten ließ, als er die Kategorien gerade in dieser Reihenfolge anordnete. Schon Hegel erhob bekanntlich gegen eine derartige Auslegung der Logik Protest und forderte eine solche Folge in der Entwicklung der logischen Begriffe, bei der jede Kategorie mit Notwendigkeit aus der vorigen hervorgeht.

Ein weiterer Mangel der von Tugarinow vorgeschlagenen Klassifikation der Kategorien besteht auch darin, daß diese nicht im geringsten mit der Geschichte des Denkens verknüpft ist. Indessen muß die Bewegung der Kategorien im System des dialektischen Materialismus in diesem oder jenem Maße dem Wege, den die Philosophie im ganzen zurückgelegt hat, entsprechen.

Wir sind der Meinung, daß diese Forderung nur dann erfüllt werden kann, wenn der Subordination der Kategorien

das Prinzip des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten, das Prinzip, nach dem das Kapital aufgebaut ist, zugrunde gelegt wird.

Zu dieser Frage finden wir in der Einleitung zur „Kritik der Politischen Ökonomie“ von Karl Marx und im „Philosophischen Nachlaß“ W. I. Lenins außerordentlich wichtige Hinweise.

Eine der größten Schwierigkeiten beim Aufbau eines Systems der Kategorien bereitet das Problem des Anfangs. W. Tugarinow lehnt die abstrakteste Kategorie — „das Sein“ — als Ausgangspunkt der Dialektik ab. „Die materialistische Logik kann nicht mit dem Problem des Seins beginnen“ (S. 46). W. I. Lenin indessen vertrat in dieser Frage einen anderen Standpunkt. Er verglich das Sein mit der Kategorie der Ware in der Politischen Ökonomie: „Der Anfang — das allereinfachste, das gewöhnliche, das massenhafte, das unmittelbarste ‚Sein‘: die einzelne Ware (‚Sein‘ in der Politischen Ökonomie).“³

Karl Marx schrieb zu dieser Frage: „Es scheint das Richtige zu sein, mit dem Realen und Konkreten der wirklichen Voraussetzung zu beginnen, also z. B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsaktes ist. Indes zeigt sich dies bei näherer Betrachtung falsch. Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z. B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruht, z. B. Lohnarbeit, Kapital usw. ... fange ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen, und durch nähere Bestimmung werde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen ... Die letztere ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.“⁴

³ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, Berlin 1954, S. 249.

⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 21.

Ein System der Kategorien der materialistischen Dialektik ist also offensichtlich mit dem Begriff des Seins als der abstraktesten Bestimmung zu beginnen, von dem aus im weiteren zu immer konkreteren Begriffen übergegangen werden muß. Die Schaffung eines Systems der Kategorien nach dem Prinzip des Aufstiegs vom Abstrakten

zum Konkreten ist eine wichtige Aufgabe für die marxistischen Philosophen. Diese Aufgabe geht weit über den Rahmen unserer kleinen Rezension hinaus, und wir können nur demjenigen Erfolg wünschen, der sich ihrer Behandlung annimmt.

A. Gulyga (Sowjetunion)

Anmerkung der Redaktion:

Weitere Beiträge zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution veröffentlichen wir in den folgenden Heften; u. a. den Beitrag von M. Klein „Die ethische Leistung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“. Die Fortsetzung der im Heft 4/57 veröffentlichten Bibliographie kann aus Raumgründen erst in Heft 6/57 erfolgen.

